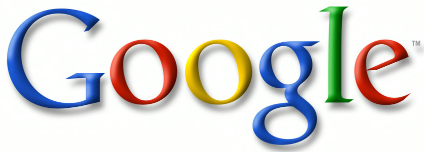


Handbuch der Statistik

des

Großherzogthums Hessen,

in

staatswirthschaftlicher Hinsicht, nach den besten, meist handschriftlichen Quellen bearbeitet,

von

Dr. August Friederich Wilhelm Crome.



Erster Theil,

only

welcher die materiellen Staats-Kräfte enthält.

Mit 7 Tabellen.

Ne in nostra patria, peregrini atque hospites esse, videamur.

CICERO

Darmstadt, 1822.
Verlag von C. W. Leske.

Seiner Hoheit,

dem

Durchlauchtigsten

Groß- und Erbprinzen von Hessen,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet,

von

dem Verfasser.

Durchlauchtigster Groß- und Erb-Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr!

Indem Ew. Hoheit, — als dem Thronerben unseres glücklichen Staats, — ich, die erste, specielle, statistische Beschreibung Desselben, ehrfurchtsvoll überreiche, fühle ich es lebhaft, daß es für ein gutes und treues Volk ein unschätzbares Glück sey, einem alten, ehrwürdigen Fürstenhause anzugehören, in welchem die hohen Regenten-Tugenden der Weisheit und Menschenfreundlichkeit, der Gerechtigkeits-Liebe und Milde, längst erblich geworden sind: — anzugehören einem hochherzigen, wahrhaft

edlen Fürsten-Stamme, der dem Hessen-Darmstädtischen Lande von allen Zeiten her, glorreiche und edelmüthige Regenten gab; deren Bilder, aufgestellt in den Hallen der Vorzeit, den Freund der Menschheit doppelt anziehen, da sie zu Ihrer Zeit kräftig wirkten, und Thaten vollbrachten, deren segensvolle Spuren in den Stürmen späterer Jahre nicht untergingen.

Wurde dies unschätzbare, von der Vorsehung den Bewohnern des Großherzogthums Hessen verliehene Glück, gerechte und gute, hochherzige und menschenfreundliche Fürsten zu besitzen, Unserem Vaterlande von den ältesten Zeiten her zu Theil, — so wird es zuversichtlich auch künftig noch segensreich Uns erfreuen; da Ew. Hoheit, nach Höchst-Dero aufgeklärten Ansichten und höchst liberalen Gesinnungen, verbunden mit dem edelmüthigsten, gefühlvollsten und menschenfreundlichsten

Herzen, das hohe Vorbild des besten Fürsten in unserem deutschen Vaterlande — Allerhöchst-Welcher Seinem Volke ein neues, politisches Leben gab, und eine gesetzliche Freyheit verlieh, — mit hoher Vorliebe heilig halten, und in eben diesem Geist, hochherzig und wohlthätig, Segen über unseren Staat verbreiten werden.

Verjüngt durch die glückliche Gegenwart, und durch die frohe Aussicht in die Zukunft, erfüllen mich diese schönen Hoffnungen mit Freude und mit Dank gegen die Vorsehung, und ich erflehe mit gerührtem Herzen, — vereint mit allen treuen, braven Hessen, — für Ew. Hoheit, und für das ganze Großherzogliche Haus, am Abend meines Lebens, Heil und Segen vom Himmel herab.

Geruhen Ew. Hoheit diese wenigen Blätter, auf welchen ich unser Vaterland, wenn auch nur mit schwachen Zügen, zu schildern versuchte, und

die Höchst-Denenselben ich ehrfurchtsvoll weihe, mit Höchst-Dero gewohnten Huld und Güte, gnädig aufzunehmen.

Die dank- und ehrfurchtsvollen Gesinnungen sind unauslöschlich, mit welchen ich in tiefster Submission ersterbe:

Durchlauchtigster Groß- und Erb-Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr!

Ew. Hoheit

unterthänigster

Dr. August Friederich Wilhelm Crome.

Giessen, auf der Ludwigs-Universität, den 6ten August, 1802.

Verzeichniß der Subscribenten.

	Exempl.
Sr. Königl. Hoheit, der Großherzog von Hessen	1
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Großherzogin von Hessen	3
Se. Hoheit, der Erbß- und Erbprinz von Hessen	6
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Herr Landgraf Christian von Hessen	2
Se. Erlaucht, der Herr Graf zu Isenburg Büdingen	1
Herr Allgeyer, Assessor in Biedenkopf	3
— André, Joh. in Offenbach	1
die Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt	1
Herr Dr. Arens Geh. Rath und Kanzler der Univ. zu Giessen ꝛc.	1
die hochlöbl. Artillerieschule in Darmstadt	1
Herr Balser, Buchbinder in Giessen	9
— Barth, H. P. in Darmstadt	1
— Bast, Pfarrer in Dornheim	1
— Bechstadt, Hauptmann in Darmstadt	1
— Beck, Ober-Einnehmer in Umstadt	1
— Beisenherz, Pfarrer in Gladenbach	1
— Bernardi in Offenbach	1
Sr. Excellenz Hr. Präsident von Biegeleben in Darmstadt	1
Herr Böhler, Ph. Kaufmann in Darmstadt	1
— Böhm, J. Fr. in Offenbach	1
— Bonheyo, Schullehrer in Harpertshausen	1
— Braun, Inspector in Oppenheim	1
— Braun, Professor in Mainz	1
— Braun, Cand. in Michelstadt	1
— Buchner, Oberforstrath in Darmstadt	1
— Buderus, Bergrath in Laubach	1

	Exempl.
Herr Butte, Dr., Reg. Rath in Cöln	1
— Clotz, Pfarrer in Kleestadt	1
— Dahl, Kirchenrath in Darmstadt	1
— Dauber, Pfarrer in Waldmichelbach	1
— Dick und Kirschten in Offenbach	1
— Diefenbach, Rath in Lauterbach	1
— Diefenbach, Diakonus in Schlitz	4
— Dingelbei, Kammerassessor in König	1
— Dörr, Cand. in Büdingen	1
— Dosch, Landrath in Erbach	1
— Eckhard, Ober Finanzrath in Darmstadt	1
— Eigenbrodt, Geh. Staatsrath in Darmstadt . .	1
— Elwert, Reg. Assessor in Darmstadt	1
— v. Falk, General Major in Darmstadt.	1
— Ferber Rentamtmann in Lindenfels	1
— Fertsch, Pfarrer in Weiterstadt.	1
— Fischer, Schullehrer in Reinheim	1
— Floret, Ob. Appell. Ger. Rath in Darmstadt . .	1
— Fresenius, Oekonom in Giessen	1
— Geilfuß, Oberrechn. Rath in Darmstadt	1
— Gelbern, Canzleirath in Offenbach	1
— Gerau, Landger. Assessor in Lichtenberg	1
— Gerschlacher, Feldwebel bei der Artillerie in Darmstadt	1
— Glock, Rector in Darmstadt.	1
— Götzenleuchter, J. M., in Offenbach	1
Sr. Exzellenz, Herr Staatsminister von Grolman in Darmstadt	1
Herr Groos, Universitäts-Buchhändler in Heidelberg . .	6
— von Gruben, Geh. Staats-Rath in Darmstadt . .	1
— von Günderode, Geh. Rath in Darmstadt	1
— Habich, Forstkandidat auf Wiesenthal	1
— Hallwachs, Legations-Rath in Darmstadt	1
— Heckler, Ob. Einnehmer in Bensheim	1
— Hegar, Hofmedikus in Darmstadt	1
— Helmolt, Hofger. Rath in Giessen, für den dortigen Club	1
— Hertel, Ob. Finanzrath in Darmstadt	1
— Heyer, Hof- und Universitäts-Buchhändl. in Giessen .	6
— Heyer, Hofbuchhändler in Darmstadt	8

Exempl.

Herr Hofmann, Geh. Staatsrath in Darmstadt 1
— Holy, Vorsteher der Mennoniten in Langsdorf . . 1
— Horst, Kirchenrath in Lindheim 1
— Horst, Amtmann und Landger. Assessor in Büdingen . 1
— Jaup, Geh. Staatsrath in Darmstadt 1
— Kaiser, Kammerrath in Erbach 1
— Klippstein, Hofkammerrath in Thal-Itter . . 1
— Kölsch, Cand. in Neustadt 1
— Kraft, Ph. C. in Offenbach 1
— Kreutzer, Oberfinanz-Kammer Accessist in Darmstadt . 1
— Kröncke, Oberfinanz-Kammer Director in Darmstadt . 1
— v. Krug, Oberfinanzrath in Darmstadt 1
— Küchler Regierungs-Rath in Darmstadt . . . 1
— Küchler, Candidat der Cameral-Wissenschaft in Darmstadt 1
— Kugler, W., in Offenbach 1
— Kunze, Buchbinder in Worms 1
— Lautern, Landrath in Breuberg 1
— Lecerf, C. L. C., in Osthofen 1
— v. Lehmann, Geh. Staatsrath in Darmstadt . . 1
— Dr. Lehne, Bibliothekar in Mainz 1
— Graf von Lehrbach, Major und Flügeladjutant in Darmstadt 1
— Leydhecker, Kirchenrath in Darmstadt 1
— Lichthammer, Geh. Ob. Forstrath in Darmstadt . 1
— Ludwig, Rechnungs-Kammerdirector in Darmstadt . 1
— Lynker, Obristlieutenant in Darmstadt . . . 1
— Mangold, Steuerperäquator in Darmstadt . . . 1
— Maury, in Offenbach 1
— Melsheimer, Accessist in Michelstadt . . . 1
— Metzler, Rentamtmann in Grosgerau 1
— Meyer, Finanzrath in Schlitz 1
— Meyer, Hofger. Rath in Darmstadt 1
— Moller, Ob. Finanzrath in Darmstadt . . . 1
— Nebel, Oberpostmeister in Darmstadt 1
— Noiré, Rentmeister in Alzey 1
— Ollweiler, Buchbinder in Darmstadt 1
Freyherr von Petersen, Geh. Rath in Darmstadt . . 1
Herr Pfaff, Hofger. Sekr. in Darmstadt 1

	Exempl.
Herr Pfnor, Ob. Finanzkammer Sekretair in Darmstadt .	1
— Dr. med. v. Plönies in Erbach	1
— v. Pretlack, Oberforstmeister in Darmstadt . . .	1
— Reinewald, Stadtschultheiß in Umstadt	1
— Reuling, Inspector in Darmstadt	1
— Ries, Seminardirector in Bensheim	1
— Ritgen, Dr., Regierungsrath und Professor in Giessen	1
— v. Rodenstein, in Bensheim	1
— Röder, Hofkonditor in Darmstadt.	1
— Rödiger, Superintendent in Offenbach.	1
— Rosenstiel, Rath in Darmstadt	1
— Rothe, Sekretair in Darmstadt	1
— Rüding, Landrath in Bensheim	1
— Sackreuter, Freiprediger in Darmstadt	1
— Sartorius, Amtmann in Lauterbach	1
— Scheerer, Reg. Sekr. in Darmstadt	1
— Schero, Pfarrvikar in Ilbenstadt	1
— Schlez, Kirchenrath in Schlitz	1
— Schwarzentrouver, zu Winnerode	1
— Sell, Oberforstrath in Darmstadt	1
— Siebert, Geh. Reg. Rath in Darmstadt	1
— Simon, Pfarrer in König	1
— Simon, Landrichter in Schlitz	1
— Spies, Pfarrer in Offenbach	1
— v. Stein, Landgerichts-Assessor in Giessen . . .	1
— Stockhausen, Cand. in Darmstadt	1
— Strecker, Geh. Rath in Darmstadt	1
— Stuber, Inspector in Reinheim	1
— Sues, Advokat in Darmstadt	1
— Theobald, Rath in Darmstadt	1
Sr. Excellenz du Bos, Freiherr du Thil, Staatsminister in Darmstadt	1
Herr von Türkheim Großh. Hess. Geschäftsträger in Wien	1
— Umber, Amtsassessor in Waldmichelbach	1
— Urich, Kaufmann in Erbach	1
— Vietor, Pfarrer in Nieder-Ramstadt	1
— Vokkerodt, aus Frischborn.	1

		Exempl.
Herr	Wagner, Apothekergehülfe in Heilbron	1
—	Wagner, Cand. der Theol. in Darmstadt	1
—	Weber, Hofger. Rath in Darmstadt	1
—	Weber, Fr., Stud. jur. in Giessen	1
—	v. Wedekind, Oberforstrath in Darmstadt	1
—	Wernher, Geh. Staatsrath in Darmstadt	1
—	Westernacher, Pfarrer in Jugenheim	1
Se. Exzellenz, Hr.	Geh. Rath von Wiesenhütten, in Frankfurt	1
Herr	Weller, Ob. App. Ger. Rath in Darmstadt	1
—	Professor Wilbrand, in Giessen	1
—	Winter in Darmstadt	1
—	Wolf, Hofgerichtsrath in Darmstadt	1
—	v. Wreden, Geheimer Staatsrath in Darmstadt	1
—	Zaminer, Ob. Forstrath in Darmstadt	1

Inhalts-Anzeige.

Vorrede.

So wesentlich bisher auch das Bedürfniß war, eine Special-Statistik von dem Großherzogthum Hessen zu besitzen, und so fühlbar der Mangel eines solchen Werks, den einheimischen und auswärtigen Gelehrten, so wie den Kennern und Freunden der Länderkunde überhaupt, immer seyn mogte, so hatte doch Niemand bis jetzt diese Lücke in der statistischen Literatur ausgefüllt; wenn gleich im Lauf des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts, (der vorhergehenden nicht zu gedenken), manche einzelne

*

Bruchstücke, von mehreren verdienstvollen Gelehrten dazu geliefert waren.*)

---

*) Es sey mir erlaubt, Nachstehendes hier in einer Note kurz anzuführen.

Unter Denen, welche Bruchstücke zur Special-Statistik von den Großherzoglich Hessischen Ländern lieferten, sind die neuesten und vorzüglichsten Schriftsteller, folgende: nemlich, der Geistliche Geheime-Rath und Prälat Dr. und Professor Schmidt in Giessen, (s. dessen Geschichte des Großherzogthums Hessen, Theil 1. Giessen 1818, in welchem gelehrten und ächthistorischen Werke, S. 195 bis 208, treffliche Bruchstücke zur Beschreibung der Provinz Ober-Hessen vorkommen.) Ferner unser gelehrter Kirchen-Rath Dahl, Pfarrer der katholischen Gemeinde in Darmstadt: (s. dessen Statistik und Topographie, der, mit dem Großherzogthum Hessen vereinigten, Lande, des linken Rhein-Ufers (Rhein-Hessen) Darmstadt 1816.) Sodann W. Butte, K. Preuß. Regierungs-Rath in Cölln: (s. statistisch-politische und kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtischen Lande, Giessen 1804. 2 Bde.) Hieher gehören ferner, unseres verdienstvollen Professors Dr. Fr. L. Walther's Flora von Giessen, 1802, — so wie auch die Hessischen Denkwürdigkeiten, herausgegeben von Dr. Justi in Marburg, Band III. und IV., worin einige schätzbare Aufsätze von unserem, oben angeführten, Geheimen-Rath Schmidt sowohl, als von unserm gelehrten Professor Dr. Nebel, abgedruckt sind, welche namentlich das Oberfürstenthum Hessen betreffen. — Von Rhein-Hessen haben der Pro-

Zwar hatte ich, während meines 36jährigen Lehr-Amtes auf der hiesigen Universität, oft Gelegenheit, die Statistik von Hessen sowohl im Allgemeinen vorzutragen, als auch die Special-Statistik dieses Lan-

---

fessor und Bibliothekar Dr. Lehne, und F. Bodmann, in Mainz, treffliche Notizen und Schilderungen geliefert: (s. die verschiedenen, in deutscher und französischer Sprache herausgegebenen Jahrbücher des Departements Donnersberg, vom Anfange dieses Jahrunderts an, bis 1812. — Von diesem Departement machte bekanntlich, der nördliche Theil, die gegenwärtige Provinz Rhein-Hessen aus.

Im Allgemeinen gehört auch hierher, das Werk des Professors und Archi-Diakonus Bundschuh, zu Schweinfurt: Hessen nach seinen neuesten Verhältnissen, Lemgo 1803, und dessen Nachtrag 1804; so wie Wagner's (Kirchen-Rath in Darmstadt.) Beiträge zur Statistik und Topographie der landgräflich Hessischen Lande, in den geographischen Ephemeriden, Band XXI. Stück 1. S. 78. ꝛc. S. auch General-Uebersichts-Tabelle des Großherzogthums Hessen. Darmstadt, 1818. Auch sind vorzüglich hieher zu zählen, das Großherzoglich Hessische Regierungs-Blatt, Darmstadt 1819, 1820 — 21 und 22. nebst dem 1820 in Darmstadt erschienenen Großherzogl. Hess. Civil-Etat, und dem Civil-Adreß-Handbuch von 1822, so wie die Hessen Darmstädtischen Intelligenz-Blätter, Darmstadt 1777 — 86, nebst einigen früheren Jahrgängen der Hessen Darmstädtischen Landzeitung, so wie die damaligen Staats-

des öffentlich zu lehren; allein ich muß bekennen, daß meine Sammlung von Notizen über unseren Staat, so sorgfältig sie auch von mir gemacht war, doch nie so vollständig und genau ausfallen konnte, um das

---

und Adreß-Calender, welche unter Andern auch, gute topographische Nachrichten einzelner Aemter und Orte enthalten.

Sodann bemerke ich noch, von den neueren Schriften über unser Vaterland, die Wetterau, in geographisch statistischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht, von Leopard, mit statistischen Anmerkungen und einer Vorrede herausgegeben von Dr. Crome in Gießen, 1816; ferner das Journal für Staatskunde und Politik von Dr. Jaup und Dr. Crome, Giessen 1790, 1ster Band. S. 474. nebst der späteren Zeitschrift, Germanien: von Crome und Jaup, Giessen 1805. u. s. w.

Die größeren statistischen Werke, über Deutschland, von Dr. Hassel, Dr. Stein, P. Demian u. a. m. stellen das Großherzogthum Hessen im Allgemeinen, zwar möglichst vollständig dar; allein, man weiß, daß selbst der geübteste Schriftsteller auswärtige Staaten nicht so genau kennen, noch weniger dabey so sehr ins Detail gehen kann, wenn er mehrere Länder und Staaten zugleich beschreibt, als dies bei einer Special-Statistik erforderlich ist; wiewohl P. Demian dieses in Betreff der Provinz Starkenburg und Rhein-Hessen, in seiner geographisch-statistischen Darstellung der deutschen Rhein-Lande, 1820. S. 332. nicht ohne Erfolg zu thun versuchte. Auch Bosse, in seiner Darstellung des staatswirthschaftlichen

Resultat davon dem Publicum öffentlich vorzulegen. Denn es herrschte bey Uns, (vielleicht auch in mehreren Ländern) vorzüglich in den beyden letzteren Decennien, ein gewisses Geheimhalten der wichtigsten, zur

---

Zustandes, in den deutschen Bundesstaaten, Braunschweig, 1820, widmete dem Großherzogthum Hessen einige wenige, aber gehaltreiche Blätter.

Es kann hier zwar keineswegs meine Absicht seyn, eine vollständige statistische Literatur des Großherzogthums Hessen zu liefern, doch sey es mir erlaubt, noch einige wenige, ältere und neuere Schriftsteller anzuführen, welche einzelne Theile der Statistik von unserm Staat, aufzuhellen suchten. Dahin gehören aus der früheren Zeit: Curtius Geschichte und Statistik von Hessen, Marburg 1793; Stokhausens Beyträge zur Rechtsgelahrtheit, Oekonomie, Polizey und Cameral-Wissenschaft, Frankfurt, St, 1 — 4. 1769 bis 74 und Ledderhose kleine Schriften, Marburg 1787 — 95: wiewohl diese, so wie Martins Schriften, mehr für Churhessen gehören. In Schlözers Briefwechsel und Staats-Anzeigen, kommen auch mehrere Notizen und statistische Beyträge vor, unsere Provinzen betreffend. Dies ist auch der Fall in Winkopps Rheinischem Bunde, und in des königl. Bayerischen Regierungs-Raths Dr. J. D. A. Höck, verschiedenen Schriften; wovon ich nur dessen historisch-statistische Topographie der Grafschaft Ober-Isenburg, Frankfurt 1790, so wie sein Handbuch der Statistik der deutschen Bundes-Staaten, Leipzig 1821, anführe: in welchem einige gute Notizen

Publizität wohl geeigneten, Daten, der Länder-Kunde; so, daß es schien, man dürfe, oder könne solche Gegenstände vors erste nicht bekannt machen. Dies rührte theils von den mannigfaltigen, politischen Be-

von dem Großherzogthum Hessen anzutreffen sind. Auch findet man diese, in den Schilderungen der Rhein-Gegenden von Mainz bis Cölln, und der Main- und Lahn-Gegenden von Ems bis Frankfurt: Wiesbaden 1819 und 1821, von J. J. von Gerning. Weit lehrreicher sind indessen Klipsteins mineralogische Briefe, 2 Bände, Gießen 1779 und 84. In den letzteren Jahren hat auch die gemeinnützige und trefflich geschriebene Mainzer Zeitung, unter der Redaction des verdienstvollen Prof. Dr. Lehne, viele schätzbare Notitzen, namentlich von Rhein-Hessen, bekannt gemacht. Einzelne sehr brauchbaee topographische Schilderungen, lieferte Pauli von der Residenz Darmstadt, und von der Stadt Mainz; so wie der Hof-Gerichts Advokat J. W. Chr. Steiner, eine Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtey Seligenstadt, 1820 herausgab.

Endlich muß ich noch einige andere, achtungswerthe Schriftsteller erwähnen, welche einzelne Gegenstände der Statistik vom Großherzogthum Hessen, mit Umsicht und Scharfsinn abhandelten: nemlich den Geh. Staats-Rath Eigenbrodt, welcher die Gesetzkunde bearbeitete. (s. dessen Handbuch der Großherzogl. Hess. Verordnungen, vom Jahr 1803 an, I. Band, 1816. II. Band 1817. III. Band 1817. IV. Band 1818, ein sehr schätzbares und lehrreiches Werk.) Ferner den Ob. Appell. Rath Floret in Darmstadt, welcher sich über

wegungen her, welche in dieser Periode sich äusserten, theils aber und vornemlich, von den vielen Veränderungen in unsern deutschen Staaten, und von den verschiedenen Länder-Vertauschungen, welche auch bey Uns eintraten; wo-

---

die Verhandlungen der landständischen Versammlung zu Darmstadt 1820 und 21. verbreitete. (s. dessen historische kritische Darstellung Derselben, Darmstadt 1822.) Sodann des Ober-finanz-Directors Krönke in Darmstadt, treffliche Schriften über das Finanz- und Kameral-Wesen unseres Landes. Dieser kenntnißvolle Mann und berühmte Schriftsteller, lieferte, ausser seinen classischen Werken über das Steuer-Wesen (Giessen 1804 und 1810) auch verschiedene andere, mit Beyfall aufgenommene Abhandtlungen über einzelne Zweige der National-Oekonomie, vorzüglich aber auch, eine kleine, eingreifende Schrift: über die Nachtheile der Zehndten, und den Erfolg der bisherigen Zehnt-Verwandelungen im Fürstenthum Starkenburg, Darmstadt 1819. Dadurch hat der gelehrte Verfasser sich ein großes Verdienst um unseren Staat erworben; zumal, da die Realisirung der, darin aufgestellten, Grundsätze, in der Provinz Starkenburg bereits, unter seiner Leitung, glückliche Fortschritte gemacht hat. Auch die treffliche Schrift, über die Besteuerung im Großherzogthum Hessen, welche im Jahr 1814 anonym erschien, verräth einen sehr scharfsinnigen Verfasser, und einen höchst erfahrnen, gründlichen Kenner unseres damaligen Steuer-Wesens.

Früher schon waren des Geh. Raths Langsdorfs

bey denn unsere Staats-Einrichtung und Administration nicht völlig consolidirt, sondern nur provisorisch erscheinen konnte.

Unstreitig mußte dies Alles auf das öffentliche, vormahls so eifrig auf unserer Universität, getrie-

Werke, sowohl dessen Schriften über das Salzwerk zu Salzhausen (bey Nidda), welche in den Sammlungen der Churpfälzischen, physicalischen, ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, abgedruckt sind, als auch dessen größeres Werk: Ausführliche Abhandlung von Anlegung, Verbesserung und zweckmäßiger Verwaltung der Salzwerke, Giessen 1776, so wie später dessen gekrönte Preiß-Schrift über das Zunft-Wesen, Göttingen 1819. in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt, und mit Beyfall aufgenommen ist. Eben dies Lob erhielt die gehaltreiche Schrift des Ob. Appell. Rath Knapp, über die römischen Denkmähler des Odenwaldes, Heidelberg 1813 mit Kpf. — und die Schilderungen der hessischen Alterthümer von unserm gelehrten Professor Dr. Nebel, welche Letztere in Justis Hessischen Denkwürdigkeiten, abgedruckt sind; so wie endlich unseres gelehrten und fleißigen Reg. Raths und Prof. Dr. F. A. Ritgen, in Giessen, schätzbares Werk: Jahrbuch der Entbindungs-Anstalt zu Giessen, mit Kupfern und Tabellen. Giessen 1820 in folio. Uebrigens hat der berühmte Dr. Justi in Marburg, durch die Fortsetzung der Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-Geschichte von Strieder, (Band 17. und Band 18.), so wie durch mehrere andere

bene Studium der Statistik einwirken, es mußte dasselbe etwas nachlassen; zumal, da die Statistik in das Verzeichniß derjenigen Wissenschaften, welche bey dem Facultäts-Examen berücksichtiget werden, nicht mit aufgenommen ist. Nur unter der gegenwärtigen, festen und liberalen Staats-Regierung, wo Alles, was den Staat betrifft, mehr consolidirt und zur Publizität vollkommen geeignet ist, konnte diese Wissenschaft erst, aufs neue wieder bey Uns ins Leben treten.

Indessen hatte während der Zeit, der hiesige Regierungs-Präsident, Freyherr von Stein, den Mangel der specielleren Landeskunde,

---

schätzbare Schriften, ebenfalls um unser Großherzogthum Hessen sich verdient gemacht.

Auf die Literatur der Naturgeschichte unser Land betreffend, kann ich mich hier nicht einlassen —; sonst würde ich Valentini, Liebknecht, Dillenius, Fabricius und von Cancrins Schriften nennen; doch sey es mir erlaubt, die Flora der Wetterau, von Gärtner, Meyer und Scherbius 1799 — 1802. 3 Theile, und die Ober-Hessische Ornithologie von Borkhaus (im Rheinischen Magazin Band I.) so wie endlich, die geographische Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg 1802. hier noch anzuführen. Uebrigens halte ich mir, die Aufstellung einer vollständigen Litteratur über diesen Gegenstand, für eine andere Gelegenheit bevor.

Dr. Cr.

namentlich in Betreff unserer Provinz Ober-Hessen, selbst so lebhaft gefühlt, daß Derselbe eine große statistische Tabelle entwarf, welche die wichtigsten Rubricken zu einer Beschreibung der hiesigen Provinz enthielt; um diese von den Justiz- und Administrations-Behörden unserer Provinz ausfüllen zu lassen. Von dieser Tabelle schickte das hiesige Regierungs-Collegium, die gedruckten Exemplare, als Schemata, an die Justiz-Amtleute der Provinz Ober-Hessen, (welche damals noch, neben der Justiz, auch die Administration ihrer Aemter besorgten, welche jetzt den Landräthen übertragen ist:) um sie von diesen, in einem gewissen, bestimmten Zeitraum gehörig ausgefüllt, remittirt zu erhalten.

Dies wurde denn auch größtentheils vollzogen, und zwar von mehreren geschickten und patriotisch-gesinnten Amtleuten, mit vielem Fleiß, von andern nur kurz und flüchtig, und von einigen Wenigen, (die ich aus Schonung nicht öffentlich nennen will), gar nicht, aller humanen Aufforderungen ungeachtet.

Ueberhaupt fand diese, sehr zweckmäßige Idee, diejenige thätige Unterstützung nicht, welche man wohl dafür hätte in Anspruch nehmen dürfen. Auch wurde sie in den übrigen Provinzen nicht nachgeahmt.

Unterdessen erschien der 1ste Band meiner statistischen Beschreibung der Deutschen

Bundesstaaten; da nun in dem 2ten Theil dieses Werks, das Groß-Herzogthum Hessen (in der Reihenfolge der Deutschen Bundes-Staaten) ebenfalls statistisch dagestellt werden mußte, so wandte ich mich, da mir noch manche nothwendige Notizen dazu fehlten, an unser gegenwärtiges, liberales Geh. Staats-Ministerium; um Beyträge von den verschiedenen Staats-Behörden, zu diesem meinem Werke zu erhalten. Die Bitte wurde sofort gewährt, und acht Staats-Behörden in unsern drey Provinzen dazu autorisirt, mir die verlangten Notizen mitzutheilen. Aus mancherley Gründen aber (die ich hier nicht entwickele) glaubte man, den ertheilten Auftrag, nicht in seinem ganzen Umfange erfüllen zu können; da eine solche Publicität, unter der früheren Staats-Verwaltung, und namentlich auch, vor der Eröffnung des Landtages zu Darmstadt 1820 und 1821, bey Uns ganz unerhört war. Doch überlieferte mir, der hiesige Regierungs-Präsident, Freyherr von Stein, die vorgenannten, kurzen Schilderungen der Justiz-Aemter in der Provinz Ober-Hessen, welche von den Amt-Leuten waren eingesandt worden. — Auch theilte mir die Regierung und der Kirchen- und Schulrath zu Darmstadt, vorzüglich aber der würdige Kirchen-Rath Dahl, mehrere Volkszählungs-Tabellen mit, nebst denjenigen Notizen und Nachrichten, welche dies geistliche Collegium zu

Darmstadt, von der Provinz Starkenburg eingezogen hatte; da Dasselbe ein besonderes, gedrucktes Circulare an die gesammte Geistlichkeit jener Provinz, für diesen meinen Zweck eigends hatte ergehen lassen. Dies war nun zwar äußerst zweckmäßig und sehr dankenswerth, es lieferte aber doch nichts Vollständiges. Indessen nahm ich dankbar alles dasjenige an, was mir von der Geistlichen Behörde in Darmstadt, über die Provinz Starkenburg zugeschickt wurde, und ich muß auch der Wahrheit gemäß bemerken, daß viele geistliche Inspectoren und Pfarrer jener Provinz, auf eine eben so rühmliche, als patriotische Weise sich dabey benommen, und zum Theil sehr brauchbare Nachrichten eingesandt haben; wofür ihnen mein innigster Dank gebührt, so wie die Achtung des Publicums ihnen nicht entstehen wird.

Warum geschahe dies aber nicht, in den beyden andern Provinzen unsers Landes ebenfalls? — deren Behörden ich nur wenig verdanke; ausser ein Paar schätzbare Tabellen von Rhein-Hessen, und einigen Volks-Tabellen von dem hiesigen Kirchen- und Schulrath, nebst ein Paar Vieh-Tabellen, von den damaligen Hofkammern in Darmstadt und in Gießen; so wie einige wenige Notizen von dem, jetzt anders-organisirten, Ober-Forst-Collegio in Darmstadt.

Desto kräftiger unterstützten mich, einige höchst ehrwürdige Mitglieder unserer höchsten Staats-Behörden selbst, deren verehrte Namen hier zu

nennen, mir die Bescheidenheit zwar verbietet, aber nicht, Ihnen öffentlich und innigst dafür zu danken. Dagegen sey es mir erlaubt, einige achtungswerthe Privat-Männer hier zu nennen, die sich bey dieser Gelegenheit sehr patriotisch und gefällig bewiesen haben. Unter diesen verdient der ehwürdige und kenntnißreiche, auch als Schriftsteller berühmte, höchst gefällige Kirchen-Rath Dahl in Darmstadt, zuerst genannt zu werden; welchem ich viele Notizen und Beyträge zur Beschreibung unseres Landes zu verdanken habe. Auch ist ein Theil der Tabelle No. I. meines Buchs, aus dem sehr brauchbaren Darmstädtischen Schreib- und Geschäfts-Kalender p. a. 1822 gezogen worden, für welchen sie der Kirchen-Rath Dahl abgefaßt hat. — Dieser wohldenkende Mann, ging nicht, wie ein stolzer und neidischer Priester, kalt vorüber, wo freylich kein Samariter erforderlich war, wohl aber ein rathgebender Freund, und ein sachkundiger Mann, namentlich bey Rhein-Hessen und Starkenburg: indem selbst einheimische Schriftsteller, bey aller Landeskunde, Umsicht und Fleiß, doch nicht im Stande sind, Alles allein zu erforschen und zu verifiziren.

Diesem darf ich noch, den würdigen und gelehrten Professor und Bibliothekar der Stadt-Bibliothek zu Mainz, Dr. Lehne, (Redacteur der beliebten und trefflichen Mainzer politischen Zeitung;) beyfügen, so wie unseren kenntnisreichen Mineralogen,

den geschickten und thätigen Berg-Rath. Langsdorf in Friedberg, welcher unsere Braunkohlen in der Wetterau zuerst entdeckte, die sämmtlichen Braunkohlen-Werke dort eröffnete und einrichtete, auch auf die zweckmäßigste Art leitete, und dadurch unserem Staat eine jährliche reine Einnahme von 10,000 fl. ohne Druck der Unterthanen, verschaffte. Ferner nenne ich dankbar den sehr unterrichteten und dienstgefälligen Diakonus Diefenbach in Schlitz, (der würdige Schwieger-Sohn des verdienstvollen, als Schriftsteller berühmten Inspectors Schlez, zu Schlitz:) sodann den geschickten Oekonomen Fresenius in Gießen, so wie einige, aufgeklärte Abgeordnete unseres vorigen Landtages, namentlich aus Darmstadt, Mainz, Offenbach und Erbach, — nebst mehreren Staatsdienern, Amt-Leuten, Fabrikanten und Kaufleuten; welche sich sämmtlich bemüheten, mein Werk mit Notizen, von solchen Gegenständen, die ihnen am meisten bekannt waren, zu bereichern. Auch theilte mir unser würdiger Professor Dr. Nebel in Gießen einige Notizen, die Literatur der Statistik des Großherzogth. Hessen betreffend, freundschaftlich mit; so wie unser geschickter und fleißige Hof-Kammer-Rath und Professor Blumhoff mir einige mineralogische Nachrichten communicirte. Diese achtungswürdigen Männer, für welche mich das innigste Dankgefühl belebt, haben doch gewiß ein weit angenehmeres Bewußtseyn, bey ihrer bewiesenen Gefäl-

ligkeit und patriotischen Dienstfertigkeit, als jene kalten und neidischen Egoisten, die nicht einmal für die Beschreibung ihres eigenen Vaterlandes erwärmt werden konnten, wenn man sie auch noch so dringend und freundlich zu Beyträgen aufforderte, von Gegenständen, die ihnen sehr wohl bekannt waren.

Unterdessen war unser Landtag zu Darmstadt, 1820 eröffnet, und 1821 beendigt worden. Während desselben, so wie am Schluß dieser Stände-Versammlung, erschienen unsere Landtags-Verhandlungen in 20 Heften, und 4 ausserordentlichen Beylagen; wodurch denn das tremendum mysterium unserer ehemaligen Staats-Verwaltung, namentlich auch in Betreff der Administration der Provinzen, so wie in Hinsicht des Forst-Wesens, Finanz- und Schulden-Wesens ꝛc. völlig entschleiert wurde. Nun häuften sich die Materialien, und das Ganze qualifizirte sich, gehörig verarbeitet, hinlänglich zu einer Special-Statistik von dem Großherzogthum Hessen.

Da unter diesen Umständen, die Masse von Notizen zu groß geworden war, um sie alle, bey einer kurzen und bündigen Schilderung unseres Landes, in dem 2ten Bande der Beschreibung der Deutschen Bundes-Staaten aufnehmen zu können, (indem der Plan jenes Werks, ein solches weitläufiges Detail, bey einem einzelnen Staat, durchaus nicht erlaubt), so wurde ich nun wiederhohlt aufgefordert, eine Special-Statistik von un-

serem Großherzogthum Hessen zu liefern, und aus derselben alsdann, einen kernhaften Auszug für den 2ten Theil meines Werks von Deutschland zu machen; von welchem Letzteren im künftigen Jahr der 2te Band unfehlbar erscheinen wird. Ungern entschloß ich mich zu dieser neuen Arbeit; theils, weil mein größeres Werk über Deutschland nun so lange ruhen mußte, theils aber auch deswegen, weil die vielen Schwierigkeiten mir nicht unbekannt waren, welche mit der Abfassung einer solchen Special-Statistik verbunden sind. Nichts pflegt in der Regel undankbarer zu seyn, als die Bemühung, den Staat zu beschreiben, in welchem man lebt. Alle statistische Merkwürdigkeiten in Demselben kann der Schriftsteller doch nicht mit eigenen Augen sehen, und selbst erforschen, noch weniger kann er Alles selbst, aufs Genaueste prüfen und berichtigen. Seine Ansichten und Urtheile weichen auch oft, von den Meinungen und Ansichten anderer Männer wesentlich ab; genug, manche Collisionen, so wie einzelne Mängel sind dabey ganz unvermeidlich. So viele Leser, so viele Critiker: wenn gleich Wenige von diesen, ein solches Werk überhaupt unternehmen, oder besser ausarbeiten würden. Auch kann der Schriftsteller bey dem besten Willen, nicht jedem Leser gefallen, noch weniger Dasjenige loben, was ihm mangelhaft und tadelnswerth erscheint. Da bleibt ihm nun freilich nichts anders übrig, als die heilige Pflicht: nach seinem besten

Wissen und Gewissen, sich an die reine Wahrheit festzuhalten, — so, wie sie ihm, nach möglichst genauer Prüfung, sich darstellt, und diese laut auszusprechen: mag sie dann dem einzelnen Leser gefallen, oder nicht. Sobald indessen der Verfasser in der Folge, von dem Ungrunde irgend einer seiner Behauptungen, oder von einem wesentlichen Irrthum, und durchaus irrigen Ansicht in seinem Werke, sich völlig überzeugt hat, so muß er den Irrthum auch so fort zurücknehmen. Denn wer nie geirrt haben will, oder nie gefehlt zu haben glaubt, der ist kein wahrheitsliebender Mann, und der, welcher selbst seinen erkannten Irrthum nicht zurücknimmt, der ist ein stolzer Thor, welcher die Achtung des Publikums nicht verdient. Man sagt zwar: niemand müsse sich ein Dementi geben, und seine einmal ausgesprochene Meinung zurücknehmen: dies ist aber eben so unrichtig, als thöricht und unredlich.

Diese hier ausgesprochenen Grundsätze, habe ich denn auch, bey der Ausarbeitung des vorliegenden Werks zu befolgen gesucht; da es mir blos um Wahrheit zu thun war, nicht um eitlen Ruhm, noch Neben-Absichten. Was sollten mir diese auch nützen, in meinen Jahren? was sollte mich dazu bewegen, darnach zu ringen? da ich wenig mehr in der Welt bedarf, und so Vieles eitel gefunden habe, unter der Sonne! — Uebrigens sparte ich keine Mühe, keinen Fleiß, keinen Zeit- noch Kosten-Aufwand, um Data

aufzufinden, zu verificiren und zu vergleichen, auch ganze Abschnitte wieder umzuarbeiten, wenn spätere Nachrichten (welche oft sehr langsam einliefen), die früheren berichtigten. Nie verursachte mir daher, irgend eine, von meinen früheren, vielfachen, statistischen Arbeiten, mehr Mühe und Zeit-Aufwand, als gerade die Vorliegende, und ich würde sie in meinem Alter, schwerlich noch einmal wieder übernehmen. Indessen hat der Patriotismus auch seinen Antheil daran, diese Special-Statistik zu liefern; denn der Gedanke, mein Vaterland möglichst genau und vollständig darzustellen, stärkte und beseelte mich dabey. Ich darf auch der Wahrheit gemäß behaupten, daß bey weitem die allermeisten Data des vorliegenden Werkes, officiell oder doch halb-officiell zu nennen sind, und daß diejenigen Männer, welche (ausser den öffentlichen Behörden), mir dieselben mittheilten, wahrlich, sie wohl verantworten werden.*) — Daß einzelne

*) Ich hoffe, es wird mir nie wieder der Vorwurf gemacht werden, daß ich (nach dem Beyspiel der Gelehrten des vorigen Jahrhunderts) die von mir angeführten Schriftsteller und Gehülfen bey meinem Werke, zu sehr gelobt und zu ehrenvoll behandelt hätte. Denn dies ist ja weit anständiger und löblicher, auch dem Stande des Gelehrten und Schriftstellers (welcher höhere Cultur verbreiten, und die Verfeinerung der Sitten befördern soll), weit zusagender; als die kalte und schnöde Behandlung, und der schneidende, absprechende und gar zuweilen verächtliche Ton, womit die Gelehrten und Schriftsteller

Fehler dennoch dabey statt finden mögen, dies ist bey allen statistischen Arbeiten durchaus unvermeidlich. Indessen, darf Jeder, der mir dieselben, mit Anstand und Bestimmtheit anzuzeigen, die Güte haben wird, auf meine innigste Dankbarkeit und Achtung rechnen, so wie auf die Versicherung; daß der beste Gebrauch davon, in den Nachträgen zu meinem Werke, möglichst wird gemacht werden. Uebrigens ist nun einmal der Grund zu einer Special-Statistik des Großherzogthums Hessen gelegt, auf diesen kann in der Folge leicht weiter fortgebauet werden. Da ich mich auf das eigentliche Geographische und Topographische unseres Landes, bey dieser Special-Statistik eben so wenig einlassen konnte, als auf die Geschichte und Alterthümer desselben ꝛc., so ist noch eine große Nachlese übrig, welche von andern gelehrten und würdigen Männern unstreitig, aufs Beste wird geliefert werden. Vielleicht bin ich, in manchen Punkten dieses meines Werks; zu vollständig geworden, bey anderen Gegenständen aber kürzer gewesen; da ich indeß kein Lehrbuch schrieb, welches durchaus, und in allen Theilen gleichartig gearbeitet seyn muß, sondern ein Handbuch, so wird man mir es zu gute halten, wenn ich hierbey mich nach den vorliegenden Materialien richtete.

---

so oft gegenseitig sich abfertigen, und dadurch in den Augen gebildeter Leser sich selbst herabwürdigen.

Ueber den Plan, der bey meinem Werke zum Grunde liegt, wird man hoffentlich auch nicht mit mir rechten. Jeder Schriftsteller hat die Befugniß, seinen eigenen Plan zu machen und zu wählen; in meinen Jahren aber giebt man gern dasjenige, was man zu geben hat, so einfach und ungekünstelt, als es nur möglich ist. Ich glaube indessen, daß unter die vier Haupt-Rubricken: Land und Leute, (Grundmacht) Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung, (oder, wie der Staat nach Innen, und nach Aussen hin wirkt: denn die politische Stellung der Deutschen Bundes-Staaten ist so einfach, daß sie keines Commentars bedarf:) Alles und Jedes, was den Staat betrifft, kurz und bündig konnte gebracht, und sonach Alles genau und deutlich dargestellt werden. Kürzer wenigstens kann man sich nicht wohl fassen, noch seinen Plan mehr einschränken. Eben diesen Plan befolgten auch, vor mir, die berühmten Statistiker Toze, Meusel, Dr. Hassel u. a. m.

Indessen wollte ich doch zuerst eine kurze, historische Einleitung geben, welche die Haupt-Momente der Regierungs-Geschichte unseres allgeliebten Großherzogs, Ludewigs I. enthält; aber nur in politischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht. Ich schmeichele mir dabey, daß sie für den Leser Interesse haben werde, da ich sie mit eben so großer Vorliebe für den

Gegenstand, als mit strenger Wahrheits-Liebe, in Betreff der That-Sachen, (so weit sie mir bekannt waren) niederschrieb. —

Sollte indessen irgend Jemand meine, dort ausgesprochene, Gesinnung und reine Ueberzeugung nicht mit mir theilen, dem muß ich den Wunsch bekennen, daß diejenigen Privaten, welche in unseren Tagen, das freye Athmen in bürgerlicher und politischer Hinsicht, und das ruhige und sichere Leben, welches uns unsere gegenwärtige Staats-Verfassung und Staats-Regierung gewähren, nicht zu schätzen wissen, die also den Geist der gesetzlichen Freyheit, den wir hier athmen, nicht befriedigend finden: daß diese es in andern Staaten versuchen mögten, ob es dort besser sey? ja, daß sie selbst da, wo die Citronen blühen, mit eignen Augen prüfen mögten, ob dort die Blüthen des Geistes gegenwärtig, eben so sorgfältig gepflegt werden, als die edlen Früchte für den Gaumen? — Wahrlich wir können in Deutschland, mit unserem politischen Zustande im Allgemeinen wohl zufrieden seyn, wenn wir denselben mit der Lage der Staatsbürger in andern europäischen Ländern vergleichen! Es kommt nur auf Uns an, unseren Zustand selbst zu verbessern, und denselben durch eine größere Humanität, und durch einen höheren Grad von Intelligenz, immer vollkominner zu machen. Dies sind die wahren und besten Mittel, wodurch ganze Staaten, wie einzelne Menschen ihren Züstand verbessern könnten und sollten. Ohne Verstandes-Bil-

dung ist keine wahre Humanität möglich, beide müssen Hand in Hand gehen. Das Gegentheil von Humanität, würde Unverstand und Bosheit seyn, also Brutalität. Wollte man diese nun wieder einführen, so würde der Orient uns die besten Muster dazu darbieten. Dort verfährt man wenigstens am consequentesten, und die Aristocratie der Pascha's in der Türkey, so wie die Despotie der dortigen Gewalthaber überhaupt, wird doch mit Feuer und Schwerdt aufrecht erhalten! Allein, wähnt man denn, daß die Vorsehung ihr Rache-Schwerdt über den Capudan Pascha, auf der Insel Chio (oder Scio früher Chios genannt) allein nur schwinge? der, halb verbrannt, dort elend endete, und von der Vorsehung zur Rechenschaft gezogen wurde, wo Tausende unschuldig Gemordete ihn anklagen, vor dem Richterstuhle Gottes! — Findet man es denn nicht merkwürdig, daß die meisten Despoten und die grausamsten Pascha's, gewöhnlich traurig zu endigen pflegen? —

Man sage übrigens nicht, daß ich unsere Staats-Verfassung zu sehr gelobt hätte; ich sprach theils (wie schon bemerkt), meine eigene Ueberzeugung aus, theils frage ich: wo sind denn Bessere? — Und kann und wird man nicht fortdauernd zum Besseren fortschreiten? — Es ist in der That doch auffallend, solche wichtige Gegenstände, als Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung sind, oft von unwissenden Menschen critisiren, oder gar tadeln zu hören,

die doch selbst nichts besseres machen könnten, auch in ihrer beschränkten Sphäre, selbst zur Zeit der Gefahr, so wenig für den Staat thaten, und so wenig zu thun vermögen, daß sie bloß um des lieben Brods willen, ihre geringfügigen Dienst-Pflichten taliter qualiter verrichten, und dann ihrem Vergnügen nachgehen, oder der Ruhe pflegen. Sind diese Menschen dazu berufen, oder auch nur berechtiget, dem Staat und den Staatsdienern, (wenn Letztere ihr ganzes Leben dem Dienst des Vaterlandes, ohne alles Neben-Interesse widmeten), Hohn zu sprechen? — Wurde nicht gerade, (wie ich schon bey einer andern Gelegenheit bemerkte), die Einführung der landständischen Verfassung bisher, in mehreren Staaten Europens Jahre lang dadurch zurück gehalten, und in anderen gar, mehr als sonst geschehen seyn würde, wiederum eingeschränkt, weil man befürchten mußte, daß diejenigen sie misbrauchen würden, welche mit überspannten Forderungen Alles tadeln? Mag diese Furcht zu weit gehen, oder nicht? genug, die politischen Schreyer haben sie erregt, und dafür mußten Italien und Griechenland, vielleicht auch — was Gott verhüten wolle, — noch andere unschuldige Völker büßen.

Uebrigens wird man mir auch zutrauen, daß ich im zweyten Theil meines Werks, neben der Licht-Seite unserer Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung, auch die Schatten-Seite nicht übersehen werde.

Denn es ist dem patriotisch-gesinnten Schriftsteller wohl erlaubt, öffentliche Mängel auch öffentlich auszusprechen, sobald er die redliche Gesinnung und die gute Absicht dabey offenbar zeigt: solche Gegenstände nur öffentlich zur Sprache bringen zu wollen, um sie verifizirt, und wo möglich verbessert zu sehen. Dann ist es aber auch eben so recht und billig, zu bemerken, daß nicht immer der Zustand des Mißbehagens der bürgerlichen Gesellschaft, der Staats-Regierung zuzuschreiben sey, sondern daß gewöhnlich auch, Eigennutz und Egoismus, Habsucht und Ehrgeiz, Verfolgungs-Geist und Rachsucht, welche leider, so oft unter den Privaten selbst herrschen, augenscheinlich ein solches Uebel-Befinden der Staats-Bürger bewirken; indem Einer den Andern zu verfolgen und zu stürzen sucht, und dazu selbst den Schein des Rechts nicht selten benutzt. Wie, wenn nun die unschuldig Verfolgten, nicht bey dem Fürsten und bey dessen Stellvertretern ihre letzte Zuflucht fänden? — Wie, wenn die Gerechtigkeit dort nicht ihren unwandelbaren Sitz aufgeschlagen hätte? — wenn sie auch dort nicht mehr gefunden würde? falls sie auch von der ganzen Erde entflohen wäre! was würde dann aus unserer Staats-Gesellschaft werden? — Wie, wenn das quos ego etc.. bey solchen menschenfeindlichen Gesinnungen und ungerechten Verfahren der Privaten ganz wegfiele? Man sollte zwar glauben, daß die Moralität der Staats-Bürger, hinlänglich schon durch die Religion bewirkt werden könnte; allein gegen diese ist

leider der Indifferentismus (namentlich auch bey den Protestanten, und in den höheren Volks-Classen) in unsern Tagen so groß geworden, daß sie auf solche Menschen nicht mehr einwirken kann, welche den Werth der Religion eben so sehr verkennen, als sie das Aeussere derselben vernachläßigen. Hier ist also strenge Gerechtigkeit nothwendig, um wenigstens die innere Sicherheit im Staat aufrecht erhalten, und die Zwangs-Pflichten nothdürftig erfüllt zu sehen. Uebrigens kann und muß alle und jede Willkühr, Härte und Despotie wegfallen, und nur Gerechtigkeit, Milde und Weisheit am Ruder seyn.

Ich komme von dieser kleinen Abschweifung zurück, auf den Plan meines Werks. Vermöge desselben soll der 1ste Band, nebst der Einleitung, die materiellen Staats-Kräfte unseres Landes darstellen, nemlich die allgemeine geographische Lage, und die physische Beschaffenheit der drey Provinzen, so wie ihre Urproduction, Fabrikation und den Handel. Daß ich hiebey jede der drey, so sehr verschiedenen Provinzen, besonders schilderte, wird jeder sachkundige Mann billigen, der unser Land genau kennt. Auch wird der billig denkende Leser, es ganz natürlich finden, daß die Provinz Ober-Hessen, als bey weitem die größte, und diejenige Provinz, in welcher der Verfasser seit 35 Jahren seinen Wohnsitz hatte, die ihm also am bekanntesten war, hier auch am vollständigsten statistisch beschrieben

wurde; dagegen Rhein-Hessen als die kleinste, kürzer dargestellt werden mußte.

Bey den Provinzen Starkenburg und Ober-Hessen, mußte ich auch, die bisherige Eintheilung in Justiz-Aemter noch beybehalten; theils weil mein Manuscript über diese Provinzen schon größtentheils ausgearbeitet war, als die neue Eintheilung in Landraths-Bezirke rc. erschien, theils aber auch deßwegen, weil die alte Eintheilung hier immer noch die bekannteste ist, und in den Standesherrlichen Ländern unseres Großherzogthums Hessen, noch gegenwärtig meist fortbesteht. Indessen zeigen die beyden angefügten Tabellen über die Landraths-Bezirke und Land-Gerichte, verglichen mit den bisherigen Justiz-Aemtern, woraus sie zusammengesetzt sind, die alte und neue Eintheilung unseres Landes so deutlich, daß jeder Leser sich schnell und leicht dadurch orientiren wird. In Rhein-Hessen ist dagegen, die alte Eintheilung in 11 Cantone, von der Staats-Regierung beybehalten, also auch von mir befolgt worden. Uebrigens wird das genaue und vollständige Register über den vorliegenden Band, den Gebrauch des Werks hoffentlich sehr erleichtern. Dem 2ten Theile wird ebenfalls ein Register beygefügt werden. Dieser erscheint so bald, als es thunlich ist; wenn anders das Publicum, den Patriotismus des Verlegers dieses Werks, gehörig dabey unterstützen wird.

Dieser 2te Band wird nun zuförderst, die Einwohner des Landes, in quantitate et qualitate schildern, mithin den Bevölkerungs-Zustand und den Character der Nation, ihre Bildung und Sprache, die verschiedenen Stände, Sitten und Gewohnheiten derselben darstellen. Sodann wird das ganze Großherzogliche Haus, mit den Hof-Aemtern, Hof-Ehren und Orden rc. vollständig aufgeführt; die Regierungs-Verfassung entwickelt, und der Landtag in Hinsicht seiner Rechte und Befugniße gehörig dargestellt werden. Darauf folgt dann die Staats-Verwaltung, nach allen ihren Theilen; wobey die sämmtlichen Staats-Behörden mit ihren Attributen aufgestellt, und die Rechts-Cultur-Religions-Medicinal- und Polizey-Anstalten rc. ins Licht gesetzt werden; namentlich also die Gesetz-Gebung und Justiz, die Verwaltung des Inneren, das Kirchen- und Schul-Wesen, die Universität zu Giessen, die höheren Cultur-Anstalten für die schönen Künste, besonders die monumens des arts et des sicences in der Residenz, so wie endlich das Finanz-Wesen und das Militär gehörig gewürdiget werden.

So darf ich denn hoffen, diesem 2ten Theile meines Werks, mehr Interesse geben zu können, als mir dies bei dem vorliegenden ersten Bande, der Natur der Sache wegen, möglich war. Ich erfreue

mich bey diesem 2ten Bande der thätigen Unterstützung so mancher bedeutender, kenntnißreicher Staats-Männer in unserem Lande, daß ich mir schmeichlen darf, meine Leser werden die wichtigen Gegenstände desselben, eben so richtig, als vollständig dargestellt finden. Nur muß ich, in meinen Jahren, (wo die Arbeit nicht mehr so schnell gefördert werden kann, als im 30 — 40ten Jahr) — in Betreff der Zeit und der Art der Vollendung meines Werks, das Publicum um gütige Nachsicht bitten. Es mögten vielleicht einige Notizen mir entgangen, Andere wiederholt aufgeführt worden seyn: kurz es können sich, bey aller Umsicht und Anstrengung des Verfassers, dennoch einige Mängel in dem Werke finden, welche jedoch kein vernünftiger und billig denkender Mann dem 70jährigen Greise hoch anrechnen wird. Solche Mängel können und sollen aber, — (wie schon gesagt), — sobald sie als wesentliche Irrthümer bekannt werden, in den Nachträgen zum 2ten Theil sowohl, als in den statistischen Beyträgen, welche ich in der Folge noch halbjährig herauszugeben gedenke, sämmtlich nachgetragen und berichtiget werden. Denn es liegt mir gar sehr am Herzen, daß mein Vaterland auswärts eben so richtig, und in seinem gehörigen Lichte erscheinen, als es im Innern immer mehr aufblühen möge; dadurch, daß die Industrie unserer Mitbürger gewekt, der Wohlstand begründet und vermehrt, der Character der Nation veredelt, die Cultur erhöhet, und die Sitten verfeinert werden; und so allmählig ein ächter,

nicht blos sinnlicher, sondern rein menschlicher, froher Lebensgenuß durch alle Stände verbreitet werden möge. So, erlaube man mir, meine Vaterlandsliebe auszusprechen, so, dieselbe durch Wort und That an den Tag zu legen.

Daß ich übrigens Unserer Staats-Regierung, so wie den höheren und niederen Behörden derselben, durch meine hier geäußerten Ansichten und freymüthigen Urtheile, auf keine Weise habe zu nahe treten wollen, wird man mir unbedingt glauben und zutrauen, wenn ich es auch hier nicht ausdrücklich noch, aufs heiligste versicherte. Eben so wenig war dies im Mindesten meine Absicht, gegen irgend einen Privaten, wer er auch sey, noch gegen auswärtige Personen und Regierungen. Nur die Wahrheit war mir immer heilig, und deßhalb sprach ich sie so aus, (aber sine ira ac studio), wie sie mir sich darstellte. Daß ich dabey die Mängel hätte verschweigen sollen, welche ich zu finden glaubte, dazu fühlte ich mich keinesweges berufen, und dies ist auch so ganz gegen die hochherzige Gesinnung unseres Souverains, und gegen den liberalen Geist unserer Staatsregierung; — daß ich mich getrost meiner gewohnten Freymüthigkeit überlassen durfte; auch nicht ermangeln werde, allen etwanigen, ungerechten Angriffen, und ungegründeten Einwürfen, wegen dieser meiner Freymüthigkeit, mit Nachdruck zu begegnen.

Noch muß ich bitten, die Zusätze und Berichtigungen nicht zu übersehen, welche diesem 1sten Bande beygefügt sind; so wie ich denn auch hoffen darf, die angehängten, zum Theil mühsam ausgearbeiteten, Tabellen, werden dem Leser Nutzen und Vergnügen gewähren; da sie manche complicirte Gegenstände unter einen Gesichts-Punkt bringen, mithin einen schnellen Ueberblick verschaffen.

Und nun übergebe ich hiermit, dem auswärtigen Publicum sowohl, (welches meine Werke bisher mit Güte und Nachsicht aufnahm, und diesen belohnenden Beyfall auch, in meinem Greisen-Alter mir nicht versagen wird), — als vorzüglich auch meinen hiesigen Mitbürgern und Landesleuten in unserm Staat, die vorliegende Schilderung Desselben, mit dem Bewußtseyn: nicht nur mit redlichem Fleiß und möglichster Umsicht, nach meinen geringen Kräften treu gearbeitet, sondern vorzüglich auch, mit Liebe für Fürst und Vaterland geschrieben zu haben: — ohne alle andere Rücksichten und Interessen, (welche es auch seyen) als blos, um das Gute bey Uns befördern, und das Mangelhafte verbessern zu helfen, dadurch, daß ich es laut aussprach.

Dies ist Alles, was der patriotisch-gesinnte Schriftsteller zu thun vermag, dies that ich denn auch: und das Vaterland wird die Stimme des Verfassers nicht verkennen, noch sie überhören. Denn es ist dieselbe,

Stimme des alten Lehrers der Staats- und Cameral-Wissenschaften, welche seit 35 Jahren schon, in eben dem Geist, so oft zu Eueren Kindern und zu deren Vätern sprach, die auf der hiesigen Universität seine Zuhörer waren. Und auf Diese meine ehemaligen Schüler darf ich ja wohl mit gerechtem Stolz hinblicken? — ich darf mich ja wohl auf diese, meine wohldenkenden und dankbaren, ehemaligen Zuhörer berufen, (welche jetzt, längst schon, unsere Staats-Aemter, bis zu der höchsten Stufe hinauf, mit Ehre und Ruhm bekleiden), ich darf sie ja wohl fragen: ob ich nicht von allen Zeiten her, mit Feuer und Leben, Fürst und Vaterland ihnen heilig und theuer zu machen suchte? und zugleich, mit Eifer und Gewissenhaftigkeit, den Saamen der Wahrheits- und Menschen-Liebe unter ihnen ausstreuete? aus welchen dann, bey allen Wohldenkenden, (die Andern werden vergessen und übersehen) die schönen Früchte der Humanität und Vaterlands-Liebe freudig hervorgesprossen sind. Diese gerechte Anerkennung meiner, als öffentlicher Lehrer, treu und redlich erfüllten Pflicht, (wie dies ihr Herz ihnen sagen wird, wenn sie diese Blätter lesen:) — Diese sey dann der Dank, der mir von ihnen zugesichert wurde: dies sey mein Stolz und mein Lohn. Weiter wollte ich nichts erringen in unserem Staat, und mehr habe ich denn auch nicht errungen.

Noch fühle ich Kräfte, um den Söhnen meines Vaterlandes das zu seyn, was ich einst ihren Vätern

war: ich werde diese heilige Pflicht mit Liebe und Freude erfüllen, bis die Vorsehung anders über mich gebietet.

Geschrieben zu Giessen, auf der Ludewigs-Universität, den 6ten August (als dem Anfange meines 70ten Jahres) 1822.

Dr. Crome.

Register.

Register.

Register.

Register.

Register.

K.

R.

Register.

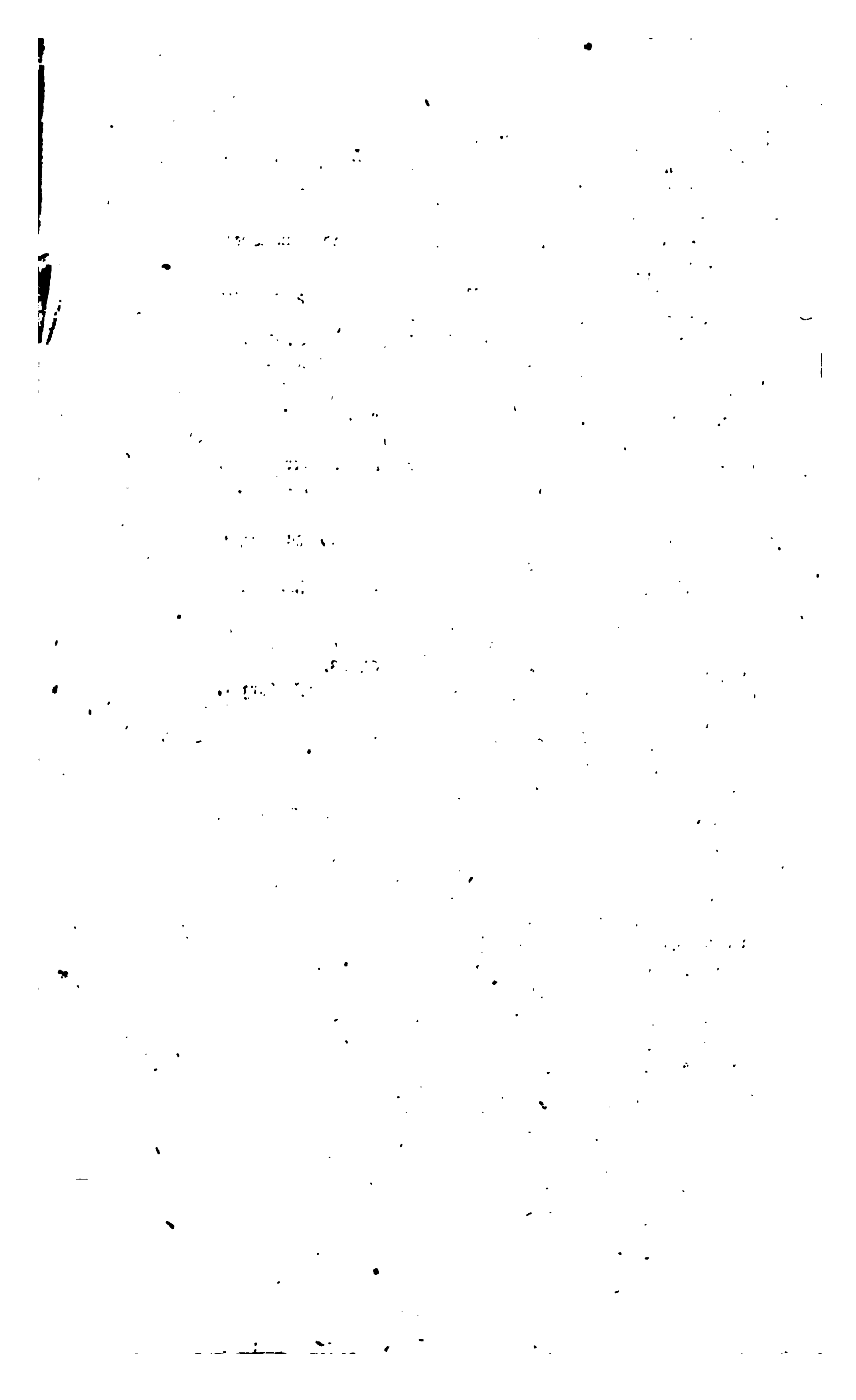
S.

Register.

Register.

V.

W.



Einleitung.

Der Großherzoglich Hessische Staat vergrößerte sich in den letzteren zwey Decennien, mehr als um die Hälfte seines Flächen-Raums, und mehr als um das Doppelte seiner Volks-Zahl; er veränderte seine innere und äußere Form, verbannte das unselige Feudal-Wesen, und erhielt im Jahr 1821 eine neue und gute landständische Verfassung. Nach der Einführung derselben, trat auch eine neue Organisation im Justiz- und Cammeral-Fach ein, und eine verbesserte Staats-Verwaltung im Inneren verspricht dem Volke künftig eine größere Sicherheit seines persönlichen und dinglichen Eigenthums, einen wachsenden Wohlstand, und einen höheren Grad von Cultur, als viele Deutsche Staaten sich dessen erfreuen. Dieß Alles geschah, unter der merkwürdigen, und trotz der so sehr bewegten Zeit, eben so festen und weisen, als milden und thätigen Regierung Ludwig I., welcher 1806. zuerst die Groß-

herzogliche Würde annahm, nachdem Höchst-Derselbe, in der Reihe der Landgrafen von Hessen-Darmstadt, als Ludwig X. den 5ten April 1790 den Thron seiner Väter bestiegen hatte.

Jahrhunderte verfließen, ohne daß sich solche ungeheuere, politische Umwälzungen, und gigantesle Begebenheiten ereignen, wie sie in den lezteren dreyßig Jahren Europa erfuhr: die alte politische Welt wurde ganz aus ihren Fugen gerissen, sie gieng größtentheils unter, und eine neue Schöpfung stieg aus ihren Trümmern empor, welche dem Geist der Zeit, und dem erhöheten Grade der Cultur unserer Zeitgenossen mehr angemessen war. — Das unselige Feudalwesen, so wie manche Auswüchse der Hierarchie, welche die Menschheit niederdrückten und entehrten, wurden verbannt: kurz, die politische und geistliche Despotie, verstärkt durch eine habsüchtige Aristocratie, auf byzantinische und longobardische Gesetze gestützt, — von Rom aus, mehr als tausend Jahre lang begünstiget, und von so vielen großen und kleinen, weltlichen und geistlichen Despoten gepflegt und genährt; diese Hydra verlohr im 19ten Jahrhundert endlich ihren Stachel, und mit demselben ihre verheerende Kraft. Wenn denn auch ihr letztes Sträuben, gleich einem Todes-Röcheln, hie und da noch in Europa, gegen diese, für die Menschheit wohlthätige, Metamorphose sich wehrt, so ist dies doch Alles eitel und vergeblich: die Freyheit und Cultur hat in den blühendsten Erdtheilen zweyer Hemisphären zu allgemein sich verbreitet, sie hat zu fest Wurzel gefaßt,

als daß sie sich auf immer wieder unterdrücken, oder gar vertilgen ließe.

Daß eine solche politische Wiedergeburt indessen, ohne große Erschütterungen, und ohne mannigfaltige Verletzungen einzelner Rechte, nicht statt finden konnte; daß vieles Bestehende untergehen mußte, um in veränderter Gestalt wieder aufzublühen, dies war nicht anders zu erwarten. Hatte doch die Aufführung dieses despotischen, politisch-hierarchischen Gebäudes Blut und Thränen genug gekostet: und war doch durch dies Feudal-System die Menschheit nicht nur in der Cultur zurückgehalten, nein in der Finsterniß und Verworfenheit erhalten worden; um blind und ohne Murren, den großen und kleinen Gewalthabern zu gehorchen, und diese mit ihrem Schweiß zu nähren. Ihre Albas und Torquemadas messen sich wohl mit Robespierre und Marat, sämtlich blutgierigen Andenkens, und der Verabscheuung werth.

So wenig nun auch ein cultivirtes und regsames Volk, je eine politische Sclaverey, — gewährte sie auch die Ruhe eines Kirchhofes, wie z. B. in Spanien unter Philipp II. — auf immer ertragen wird, so sehr muß doch der beßere Theil der Nation solche politische Umwälzungen möglichst zu vermeiden, und wenn sie einmal eingetreten sind, auf alle Art abzukürzen suchen, um so bald als möglich zur gesetzlichen — nicht grade zu der alten — Ordnung der Dinge wieder zurückzukehren. Denn so, wie jedes Ungewitter nur den ersten Stoß zum Durch-

bruch und zur Entladung der electrischen Materie giebt, bey sanftem Regen und heiterem Sonnenschein aber, Wachsthum und Gedeihen nachher erst erfolgt; so kann auch in der politischen Welt, eine Revolution (z. B. die letztere in Süd-Amerika) wohl die bisherige Despotie stürzen, so fort aber muß eine Regierung nach Rechts-Gesetzen eintreten, wenn die bürgerliche Freyheit behauptet werden soll. Dies wird auch immer der Fall seyn, wenn die Nationen nicht so ganz verworfen sind, um bey den Greueln der Revolution stehen zu bleiben, oder dadurch ganz zu verwildern. Der nordamerikanische Freystaat gab in dieser Hinsicht ein nachahmungswürdiges Beyspiel, weil ein Washington an der Spitze stand; möchte doch Süd-Amerika, und künftig auch Griechenland diesem Beyspiel folgen, und möchten doch unsere einzelnen europäischen Staaten sich durch jene Völker nicht beschämen lassen*).

In solchen stürmischen Zeitläuften, wie Wir sie erlebten, wenn sie auch unsern Staat nicht im Innern anfochten, sondern nur von Außenher unmittelbar berührten, erforderte es doch ungemein viele Staatsklugheit, Besonnenheit und Standhaftigkeit von Seiten der Staatsregierung, um von dem Bestehenden so viel zu erhalten, als gut, recht- und zweckmäßig war: — kurz das Staats-Schiff so vorsichtig zu leiten, daß es die Stürme über-

*) S. J. Weitzels vermischte Schriften 3 Theile. Wiesbaden. 1821.

stand, die Klippen glücklich vermied, die braußende Fluth sicher durchsegelte, und am Ende doch wohlbehalten in den Hafen der Ruhe einlief; wenn gleich, — und das von Rechtswegen — viel Ballast über Bord geworfen werden mußte. Wohl Uns! daß wir Uns dieses Glückes erfreuen dürfen. Denn man kann mit Wahrheit behaupten, daß die Regierung Unseres Großherzoges, — so stürmisch, abwechselnd und erschütternd die einzelnen Epochen derselben, in jener unruhigen Zeit auch immer waren, — dennoch einen glänzenden Beweis giebt, von dem unerschütterlichen Muth, von der großen Vorsicht, so wie von der festen Beharrlichkeit und Ausdauer eines Regenten, der nie die Sachen übereilte, aber auch nie hinter seinem Zeitalter zurück blieb, — der einen klugen und glücklichen Gebrauch von dem günstigen Augenblick zu machen wußte, (z. B. 1799, 1803, 1806 bis 1813 und 1821), kurz, Der Alles so weise leitete, daß am Schluß des ganzen Drama's, dennoch ein froher und glücklicher Ausgang Seine großen und vielfachen Anstrengungen belohnte, und Seine Regierung mit Ruhm und Segen krönte.

Schon 1789, unter der Regierung Landgrafs Ludwigs IX. fieng die in Frankreich ausgebrochene Revolution an, unseren Staat, und namentlich die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, (welche im Elsaß lag, und wo selbst der Fürst damals, zu Pirmasenz residirte,) nicht wenig zu beunruhigen. Der unerschrockene Landgraf verlor dabey seine Fassung, und Standhaftig-

keit nicht. Er war selbst ein alter, versuchter Militair, im eigentlichen Sinn des Worts, welcher den beschwerlichen Auszug der französischen Armee aus Prag, im Winter 1742 mitgemacht hatte, nachher aber in der k. Preussischen Armee verschiedenen Feldzügen, als General beywohnte. Dieser standhafte Fürst setzte jenen Zudringlichkeiten der französischen Republikaner, Muth und Festigkeit entgegen, und Seine Ehrfurcht gebietende Menschen- und Fürsten-Würde flößte selbst den, damals zum Theil noch rohen französischen Kriegern zu viel Achtung ein, als daß sie, so lange der glorwürdige Fürst lebte, Seine Ruhe hätten stören sollen. Diese Ruhe, so wie Sein ganzes 22 jähriges Regenten-Leben, widmete der weise Landgraf dann, als ein höchst einsichtsvoller und gerechter, fest-beharrlicher und menschenfreundlicher Fürst, ganz der Regierung Seines Volks, und wußte auch in der Entfernung von Seinen Hauptländern, und von der Residenz Darmstadt, über das Wohl und Wehe Seiner Unterthanen so sorgfältig zu wachen, daß Ruhe und Wohlstand im Lande herrschten, und Chikanen oder gar Gewalt-Streiche in der Administration selten eintraten, oder doch, sobald die Wahrheit zu Seiner Kunde gelangte, schnell und kräftig remedirt wurden. *)

---

*) Bey diesem, eben so edelmüthigen als einsichtsvollen Fürsten galt gar kein Ansehen der Person, kein privilegirter Stand, noch bevorrechtete Caste. Er schätzte das Verdienst, wo er es fand, in allen Volks-Classen. Und doch sagt der berühmte Verfasser der histoire genea-

Landgraf Ludwig X.*) (jetzt als Großherzog von Hessen, Ludwig I.) fand bey dem Antritt seiner Regierung (den 6ten April 1790) einen wohlgeordneten Staat, ein schönes, trefflich geübtes Militär, und ein braves biederes Volk, welches seine Fürsten liebte, weil sie gut waren, Ihnen treulich anhieng, weil Sie als Wohlthäter Ihrer Unterthanen, durch Güte und Menschen-Freundlichkeit die Herzen derselben gewannen, also auch ihr Vertrauen und dankbare Verehrung im höchsten Maaß besassen.

Freylich waren aufgeerbte Schulden schon vor Ludwig IX. vorhanden, die aber, durch die treffliche Schul-

---

logique de la maison souveraine de Hesse. Tom II. pag. 226 mit Recht von Höchst-Demselben: Il fut réconnu généralement pour l'homme *le plus poli* de son pays: *qualité héréditaire de sa famille.* — Ja: ich füge noch hinzu, daß dies, die wahre Höflichkeit war, welche aus dem Herzen kommt, die nicht immer ein Eigenthum der Höfe, und der höheren Stände ist, sondern ein reiner Ausfluß eines hohen Edelmuths, und einer ächtmenschenfreundlichen Gesinnung, wodurch die Regenten des Hessen-Darmstädtischen Hauses sich immer ruhmwürdig auszeichneten, und wodurch Sie sich, die Liebe ihrer Unterthanen, und die Verehrung der Mit- und Nachwelt am sichersten erworben haben. Ich selbst hatte 1788. in Pirmasenz Gelegenheit, die hellen und richtigen Ansichten, so wie die menschenfreundlichen Gesinnungen dieses vortrefflichen Fürsten zu bewundern; der, gleich seinem Nachfolger auf dem Thron, die Wahrheit nur erkennen durfte, um sie sofort zu adoptiren, und dann auch fest daran zu halten. Sein glorreiches Andenken wird mir daher ewig heilig seyn, so wie ich dankbar seine Asche segne, und mit Freuden diese wenigen Blumen auf sein Grab streue.

den-Tilgungs-Casse, von dem Staats-Minister Freyherrn von Moser angeordnet, leicht hätten allmählich abgetragen werden können, wenn die nachmaligen unruhigen Zeitläufte dieß verstattet hätten. Dennoch wurden viele alte Staats-Schulden unter der vorigen und gegenwärtigen Regierung getilgt.

Der Hessen-Darmstädtische Staat enthielt bey dem Absterben Ludwig IX. (den 14ten April 1792) etwa 100 Quadrat-Meilen an Flächenraum, und 300,000 Einwohner; wiewohl Beydes vor dem Anfange der jetzigen Regierung nicht genau bestimmt, noch weniger öffentlich bekannt war *). Man hatte damals zwar auch Landstände, aber nach alter Art und Sitte bekümmerten diese sich um solche Gegenstände, die doch wesentliche Staats-Kräfte sind, eben so wenig, als um die reelle Verbesserung der National-Oekonomie. Wenn nur die Gerechtsame der privilegirten Volksklassen gewahrt, und aufrecht erhalten, so wie die nöthigen Steuern bewilligt, auch von den Bürgern und Bauern gehörig bezahlt wurden, so war nichts mehr zu wünschen übrig. Der Bauernstand wurde gar nicht auf dem Landtage representirt, der Bürger-Stand durch Stadt-Syndici, welche meist

*) S. Journal für Staats-Kunde und Politik, von Jaup und Crome, 1790 1ter Jahrgang, 3tes Stück S. 474 in der Abhandlung: über die Bevölkerung der Hessen-Darmstädtischen Länder, im Verhältniß mit ihrer Größe (1791) von Dr. Crome.

neutral waren, der Adel spielte die Haupt-Rolle, und war steuerfrey, die Landtäge waren geheim, in Betreff ihrer Protokolle, prachtvoll im Schmausen, auch kostspielig; aber von ihren Verhandlungen erfuhr man wenig, weil nichts bekannt werden sollte, auch nicht alles bekannt werden durfte. Man sehe dagegen unsere gegenwärtigen Landtags-Verhandlungen, und die darauf erfolgten Resolutionen der Staatsregierung an, man vergleiche sie mit den ehemaligen Landtags-Abschieden, und man lobe die alte Verfassung und Staats-Verwaltung, wenn man kann. Nur bey so äusserst guten Fürsten, wie das Haus Hessen-Darmstadt sie glücklicherweise auf dem Thron hatte, wurde eine solche Regierung weniger drückend für die nicht privilegirten Stände, als sie sonst unstreitig gewesen seyn würde.

Die französische Revolution gieng indessen ihren raschen Gang fort, und wurde um so stürmischer, auch um sich greifender, je mehr man sie von Aussen her hemmen wollte. Man gieng von dem heftigsten Federkriege zu dem blutigsten Waffenkriege über, an welchem unser Staat dann auch, als Reichs-Stand, fortdauernd mit 5000. Mann und darüber, lebhaften Antheil nahm. Letztere kämpften wahrlich für Kayser und Reich, bey der Belagerung von Mainz sowohl, als in den Niederlanden, so wie jenseits des Rheins, und an der Donau ꝛc. tapfer und glücklich genug. Und doch frug der k. k. österreichische Staats-Minister, Freyherr von Thugut unsern Gesandten (den

damaligen Minister von Gatzert) in Wien 1799. bei einer feyerlichen Audienz: ob das Haus Hessen-Darmstadt auch, in dem französischen Revolutions-Kriege etwas verloren habe? — da es doch weltkundig war, daß Wir die ganze Grafschaft Hanau-Lichtenberg mit 76,000 Unterthanen, und 500,000 fl. jährlichen Staats-Einkünften, nebst einem Domanial- und Mobiliar-Vermögen von mehreren Millionen fl. an Werth, eingebüßt hatten. Hierbey war der ungeheuere Militair-Aufwand vom Jahr 1790 bis 99. noch nicht mit in Anschlag gebracht, wobey die Provinz Ober-Hessen doch, von 1797 bis 99. mehr als 20,000 Mann französische Truppen, als Feinde im Lande zu ernähren hatte, welche dem Staat viele Millionen fl. kosteten.

Nun war es die höchste Zeit, selbst für unser Heil zu sorgen, wenn anders der gänzliche Ruin unseres Landes nicht herbeygeführt werden sollte; wobey es auch von Uns würde geheißen haben, wie der brittische Minister im Parlament zu London, nach der Schlacht von Austerlitz öffentlich von Oesterreich sagte: Oesterreichs Stunde hat endlich auch geschlagen, was kann man dagegen machen? — So! — und Groß-Brittanien hatte diese verhängnißvolle Stunde doch herbeygeführt, um die französische Landungs-Armee von den Küsten des Canals zu entfernen!

Der Hessen-Darmstädtische Hof, welcher schon 1792 bey dem Vordringen der Franzosen unter Cüstine, die Re-

sidenz Darmstadt hatte verlassen müssen, und 1796, wie Jourdans Armee nach Franken zog, selbst nach Sachsen sich hinbegeben hatte, war 1799 wieder in demselben Fall, seine Residenz verlassen zu müssen. Denn es sollte die Provinz Starkenburg nicht allein der Krieges-Schauplatz werden, wenn der damahlige französische Ober-General Bernadotte (wie es Anfangs der Plan war) von Mainz aus, über Darmstadt und Heilbronn, nach Schwaben hin operirte, (statt dessen dies nachher über Mannheim geschah); sondern man intendirte auch zu der Zeit, von Seiten des französischen Directoriums, wenigstens eine Partial-Revolution diesseits des Rheins, wo möglich zu bewirken, wobey Darmstadt und Frankfurt mehr würden gelitten haben, als durch alle vorhergehende und nachfolgende Feldzüge. Wohl Uns, daß der eben so staatskluge, als edelmüthige Ober-General Bernadotte, sich überzeugte, eine Neutralität mit den Fürsten diesseits des Rheins, sey zweckmäßiger und heilsamer, als eine unglückliche Partial-Revolution. Deshalb war denn unsere Convention mit Frankreich, welche ich für unseren Staat mit diesem Ober-General, im Anfang Merz 1799 zu Mainz abschloß, eben so dringend nöthig, als wichtig und wohlthätig: sey es für unser Land, oder auch für Nassau, und namentlich für Frankfurt. Denn sie ersparte allen diesen Ländern und Städten, unzählig viel Blut und Thränen, so wie viele Millionen fl.; die Wir, zu der Zeit wenigstens,

bey dem so tief gesunkenen Staats-Credit, nicht mehr aufzubringen wußten. War diese Selbst-Erhaltung damals absolut nöthig, so wurde sie einige Jahre später, nehmlich 1803 auf dem Reichs-Deputations-Tage zu Regensburg, auch positiv nützlich für uns, weil damals Frankreich mit Rußland vereint, die Entschädigungen für die verlohrnen Länder der deutschen Fürsten bestimmte. Das Haus Darmstadt gab damahls ab, (ausser der längst verlohrnen Grafschaft Hanau-Lichtenberg, jenseits des Rheins,) die beiden Aemter Lichtenau und Willstadt (diesseits des Rheins) nebst den Aemtern Katzen-Ellenbogen und Braubach, so wie Bad-Ems, die Herrschaft Eppstein, das Amt Kleeberg und das Dorf Wipperfelden, und zwar letztere an Nassau. Dies betrug zusammen etwa 38 bis 40 □ Meilen, mit 90 bis 100,000 Einwohnern.

Dagegen erhielt Hessen-Darmstadt im Jahr 1803. die Mainzischen Aemter Starkenburg, Gernsheim, Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Fürth, Steinheim und Alzenau, so wie Haßloch, Astheim, Hirschhorn; ferner die Abtei Seligenstadt und das Kloster Rokkenberg, nebst der Hälfte des Flekkens Vilbel, (beide Letztere liegen in der Wetterau) sodann von der Pfalz diesseits des Rheins, die Aemter Lindenfels, Umstadt und Otzberg, so wie die Parcellen, welche von den damaligen Aemtern Alzey und Oppenheim, auf dem rechten Rhein-Ufer lagen. Um-

stadt besaß das Haus Hessen-Darmstadt zwar schon früher, aber gemeinschaftlich mit Chur-Pfalz. Endlich erhielten wir noch die Stadt Friedberg in der Wetterau, (exclusive der Burg) und das ganze Herzogthum Westphalen. Letzteres war eine sehr bedeutende Acquisition, von mehr als 72 □ Meilen an Flächenraum, mit 140 bis 150,000 Einwohnern, wobey zugleich 18 Klöster und Abteyen in demselben, zur Disposition des Fürsten gestellt wurden; Der aber freylich auch 1½ Millionen fl. Landes-Schulden dafür übernehmen mußte.

Die ganze Entschädigung betrug also, mehr als 103 □ M. mit 218,000 Einw., wonach der Zuwachs unseres Staats den obgenannten Verlust, um 63 □ M. und 118 bis 120,000 Einw. überstieg. Man muß hiebey der Wahrheit die Ehre geben, daß der damalige H. D. Staats-Minister Freyherr von Barkhaus-Wiesenhütten (jetzt in Frankfurt) unserm Staat, bey allen diesen Verhandlungen und Negotiationen, die allerwichtigsten Dienste leistete, und daß seinem richtigen Tact, in der Wahl und Benutzung der vorzüglichsten Köpfe (wes Standes sie auch seyn mogten) zur Beförderung jener Negotiationen, unser Staat die Vortheile verdankt, welche 1799 vorbereitet, und 1803 errungen wurden, worauf denn seine gegenwärtige Größe gegründet ist.

In eben diesem Jahr, kamen noch einige Vertauschungen mit Baden vor, nemlich Nekkerau und Eschelbach, im Amt Hirschorn, traten Wir ab, wogegen H. D. die Stadt Wimpfen

am Berg, mit dem dortigen, aber später erst entdekten, reichen Stein-Salz-Lager, nebst dem Dorfe Wimpfen im Thal, und einigen anderen Dörfern erhielt: theils durch Tausch, theils als Entschädigung. Auch bekam Darmstadt damals das Amt Nekkarsteinach, und das Amt Ehrenberg, welches leztere jedoch, blos in einem alten Schloß, und in einigen Ländereyen und Gefällen bestand, und welches später an einen Herrn von Racknitz verkauft wurde.

Im Jahr 1806 wurden unsere Länder abermals bedeutend vergrößert, durch die Incorporation der standesherrlichen Besitzungen der mediadisirten Fürsten, Grafen rc. welche der Souverainität unseres Großherzoges unterworfen wurden; so, wie sie auf der hinten angefügten Tabelle aufgeführt sind. Nur stehen die Wittgensteinischen Besitzungen nicht auf derselben, weil diese 1815 an Preußen wieder abgetreten wurden. Auch kommt die Landgrafschaft Hessen-Homburg (à 2¼ □ M. und 8000 Einw.) welche 1813 ihre Souverainität wieder erhielt, dort nicht vor.

So, wie diese Souverainitäts-Länder gegenwärtig auf der Tabelle aufgeführt sind, machen sie, in Hinsicht des Flächenraums, fast ⅓, und in Betreff der Einwohner-Zahl, ungefähr ⅙ des ganzen Großherzogthums Hessen aus. Denn sie enthielten auf ungefähr 37 bis 38 □ M. 11 Städte, 297 Flecken und Dörfer, 13,825 Häuser, und 94,463 Einwohner, (im Jahr 1818) welche leztere Anzahl gegenwärtig (1822) wohl auf 100,000 Seelen sich belaufen mögte.

Zugleich trat das Haus Darmstadt 1806 dem Rheinischen Bunde bey, und unser Souverain nahm die Großherzogliche Würde an, mit allen königlichen Rechten, Ehren und Vorzügen, und brachte diese sonach auf Ein fürstliches Haus.

Im Jahr 1810 wurde unser Großherzogthum abermals vergrößert, durch die Stadt Herbstein (ehemals zu Fuld gehörig), so wie durch die vormaligen Hanauischen Aemter Babenhausen, Rodheim, Dorheim, Heuchelheim, Münzenberg und Ortenberg. Zu eben der Zeit trat Baden die mediatisirten (fürstlich-Leiningischen) Aemter Amorbach und Miltenberg, so wie Heubach (Löwenstein-Werthheimische mediatisirte Ortschaft), nebst den Dörfern Laudenbach und Umpfenbach, an das G. H. Darmstadt ab, so daß es 1810 einen neuen Zuwachs von 30,000 Unterthanen erhielt.

Die letzte Veränderung mit den Ländern des Großherzogthum Hessen geschahe im Jahr 1816, wo das ganze Herzogthum Westphalen, nebst den Wittgensteinischen Souverainitäts-Ländern, an Preussen überging, dagegen wir die gegenwärtige Provinz Rhein-Hessen (zu 25 □ M. ungefähr, und 167,000 Einw.) erhielten, nebst der Souverainität über die fürstlich und gräflich Isenburgischen Länder; ausgenommen die Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg, Reichenbach, und dem Orte Weissenborn, nebst den, auf der rechten Main-

Seite belegenen, Ortschaften des Amts Steinheim, welche an Chur-Hessen fielen. Zugleich wurden damals (im Jahr 1816) die Aemter Amorbach, Miltenberg und Heubach, ferner die Dörfer Laudenbach, Umpfenbach, und das Städtchen Wörth, nebst dem Amt Alzenau, an Bayern abgetreten. Uebrigens erhielt H. Darmstadt zu der Zeit (ausser den obengenannten Entschädigungen) die bis dahin entbehrte, Churhessische Hälfte des Fleckens Vilbel, und den Hessen-Homburgischen Antheil an dem Dorfe Peterweil; so wie die Oberhoheit über die gräflich Schönbornische Herrschaft Heusenstamm, und den freyherrlichen Ort Eppertshausen.

Der ganze Länder-Betrag des Großherzogthums Hessen bestand 1813 etwa aus 215 □ M. und 593,544 Einw., wovon auf das Fürstenthum Starkenburg, (damals etwas kleiner, als jetzt, wegen der nachher hinzugekommenen Isenburgischen Länder) etwa 55 □ M. und 198,817 Einw., auf das F. Oberhessen (damals etwas größer, als jetzt, wegen des davon getrennten F. Wittgenstein und H. Homburg) 98 □ M. und 244,626 Einw., und auf das Herzogthum Westphalen 76 □ M. und 140,000 Einw. gerechnet wurden. — Jetzt besitzt unser Großherzogthum Hessen zwar weniger an Flächenraum, nemlich nur 185 bis 190 □ M.*) aber eine Volkszahl

*) Bekanntlich ist der Flächenraum unserer 3 Provinzen noch nicht ganz vermessen, mithin haben wir blos Berech-

von 650,000 Seelen. Dieser kleine Verlust des Flächen-Raums wird indessen, durch die bessere und günstigere, geographische Lage, welche unsere drey Provinzen gegenwärtig haben, weit überwogen; indem das Fürstenthum Starkenburg, und die Provinz Rhein-Hessen, gegen einander über liegen, und nur durch den Rhein von einander getrennt sind. Das Fürstenthum Ober-Hessen ist zwar durch das Hanauische und Frankfurter Gebiet, von dem F. Starkenburg getrennt, es wird aber, vermöge der Schiffbrücke bey Offenbach, und (nach einem kurzen Durchzug durch das Hanauische, von Vilbel, bis an den Main) mittelst einer neuen Chaussee mit dem F. Starkenburg in Verbindung gesetzt. Ausserdem ist die Provinz Rhein-Hessen auch für unsern Staat in national-ökonomischer Hinsicht sehr wichtig; sey es wegen ihrer herrlichen Producte, an Wein und Früchten mancher Art, oder auch durch den Rhein-Handel

nungen nach Karten, und wahrscheinliche Schätzungen, als Angaben für die Größe der Oberfläche unseres Großherzogthums Hessen anzuführen. Die Varianten dieser Angaben, fallen zwischen 150 und 210 [] M. Ich werde in dem ersten Abschnitt dieses Werks mich vollständiger darüber verbreiten; hier nur soviel zum Voraus, daß ich die Größe von 185 bis 190 [] M. bis jetzt noch, für die wahrscheinlichste halte; so wie denn auch auf dem Bundestage 190 [] M. dafür angegeben wurden, welche Angabe auch, der gelehrte und geschickte Herausgeber der Uebersichtstabellen des Großherzogthums Hessen in dem Schreib- und Geschäfts-Kalender zu Darmstadt (1822) Herr Kirchen-Rath Dahl, dort aufführt. Die Angabe von 150 [] M. ist, wie ich glaube, offenbar viel zu klein; wiewohl sie häufig adoptirt wurde, selbst auf unserem Landtage.

(wenn er nur erst ganz frey wäre!) und durch die größere Cultur der Einwohner; deren bürgerliche Freyheit und Exemtion von allen Feudal-Lasten, unseren beyden übrigen Provinzen ein lehrreiches und herrliches Muster geben kann, zum Vorbilde, von dem, was sie künftig seyn und werden können. Dies hat denn auch auf unserm ersten Landtage zu Darmstadt 1821. bereits wohlthätig gewirkt. Daß übrigens Mainz eine Bundes-Festung ist, kann nur zur Zeit einer Belagerung mit erheblichen Beschwerlichkeiten verbunden seyn; in Friedenszeiten bringt die Besatzung viel Leben und Weben in die Stadt, und setzt viel Geld in Umlauf.

War nun auch der Schluß dieser 23jährigen Krieges-Epoche, für unsern Staat noch günstig genug ausgefallen, so waren doch die vorhergehenden Krieges-Jahre, bis zum letzten Pariser Frieden 1815. so geldfressend für unser Land gewesen, daß es wahrlich kein geringes Problem für die Staats-Regierung seyn mogte, den nöthigen Staats-Aufwand jedesmal zu bestreiten, welchen namentlich die auswärtigen Verhältnisse und der Kriegesstand jährlich so sehr vergrößerten. Denn die fortdauernden, fast jährlich wiederholten, Ausrüstungen unsers Militär-Contingents, die unaufhörlichen Durchmärsche fremder Truppen, die mannigfaltigen Negotiationen und kostspieligen Commissionen rc. machten nicht allein, von Jahr zu Jahr größere Steuern und Auflagen nothwendig, sondern sie führten unter Andern auch, zwey allgemeine Vermögens-Steuern (à ½ und à ¼ p. Ct.) und zwei ausserordentliche Krieges-Steuern (jede à ½ p. Ct.)

(s. Eigenbrodts Handbuch B. II. p. 70.) herbey; die indessen damals weit weniger beschwerlich für die Einwohner waren, als man gewöhnlich behauptet, und als sie in diesem Augenblick seyn würden; weil gegenwärtig weit weniger Geld im Umlauf ist, mithin weniger Gewerbsamkeit, dagegen weit mehr Nahrungslosigkeit und Armseligkeit herrscht, als während der vorgenannten Krieges-Jahre. Jetzt wird es unsern Einwohnern weit schwerer, die ordentlichen Steuern zu entrichten, als zu der Zeit die ordentlichen und ausserordentlichen Steuern zugleich. Auch hat die Erfahrung dabey bewiesen, (was ich früher oft behauptet hatte), daß eine ausserordentliche Vermögens-Steuer, im Nothfall weit gerechter und zweckmäßiger ist, als die übertriebene Erhöhung alter Steuern; da jene alle Personen im Staat trifft, und nicht blos diejenigen, welche eine directe Steuer zahlen, namentlich auch die Reichen, in Betreff des sterilen Eigenthums, von Pretiosen, Meubeln rc. gehörig anzieht, welches Letztere mit Recht auch einmal zur Mitleidenheit gezogen werden muß, eben sowohl, als die Besoldungen der Staatsdiener dabey, billig mit in Anspruch genommen werden sollten.

Ausserdem wurden auch von 1790 bis 1821 für 4,154,883 fl. Domainen allmählig verkauft, welches indessen eben von keinem Nachtheil für unser Großherzogthum war, da dasselbe jetzt noch für weit mehr, als 20 Millionen fl. Domainen, Zehnten und Renten, besitzt.*)

*) S. Landtags-Verhandlungen, ausserordentliche Beilage Heft I. Abtheilung 2. S. 160 bis 170 und 182 f.f.

Da überdem die meisten Domainen für das Staats-Einkommen nicht sehr rentiren, Andere (z. B. Gebäude, die nicht vermiethet werden), gar nichts eintragen, vielmehr noch Unterhaltungs-Kosten verursachen; u. d. m. so war der Verkauf derselben gewiß sehr zweckmäßig. Dagegen wurden aber auch, von 1808 bis 1820 an Capital-Schulden mit 1,768,845 fl. baar abgetragen, worunter 1,100,609 fl. von den neu-acqirirten Ländern übernommene Staats-Schulden sich befanden. Ueberhaupt war der Staats-Credit seit dem Jahr 1806 so tief gesunken, daß nur die pünktlichste Abtragung der Zinsen, denselben einigermaßen aufrecht erhalten konnte. Unsere Staats-Papiere verloren zu der Zeit einige 30 p Ct. und darüber; gegenwärtig, so wie gleich nach dem Schluß des ersten Landtages (1821) — stehen sie zu 98 p. Ct. und darüber, als zu welchen Preiß wirklich bedeutende Summen gekauft wurden. Und doch betrug die ganze Staats-Schulden-Masse, welche man, vor der Erscheinung der Landstände sehr geheim hielt, und dadurch eben den Staats-Credit zerstörte, nur 13 ½ Millionen fl., wiewohl man sie früher (eben durch die Geheimniß-Krämerey veranlaßt): im Publikum gewöhnlich auf einige 20 Millionen Gulden schätzte. Dabey ist noch zu bemerken, daß 800,648 fl. Activ-Capitalien dem Staat noch zu gut kommen, wovon mehr als die Hälfte doch, gewiß bald disponibel werden dürfte. Diese Entschleyerung des Staats-Schulden-Wesens, ist allein schon für den Credit des Staats weit mehr werth, als der ganze Landtag kostete; der übrigens doch in so vielen andern Hinsichten auch, un-

gemein wohlthätig für unser Land gewirkt hat. Nun ist der Staats-Credit völlig wieder hergestellt, und das ganze Vertrauen zwischen Volk und Regierung, so wie zwischen unserm Staat, und dem auswärtigen Publicum, steht nun auch in Betreff des Geld-Credits, fest und unwandelbar wieder da. Der Fürst war zwar immer sehr geliebt (wie alle seine Vorgänger) jetzt aber, wird derselbe enthusiastisch verehrt, von allen seinen Unterthanen; da er ihnen eine Constitution gab, und einen Landtag verschaffte, der durch seine Verhandlungen und durch seine Publizität, so ehrenvoll vor vielen Andern sich auszeichnete.

Freilich kamen auf dem Landtage, 3. Dec. 1821 (namentlich in der Kammer der Volks-Repräsentanten), manche Gegenstände zur Sprache, die bisher das Licht gescheuet hatten, und welche unser gegenwärtiges, eben so liberales, als hellsehendes Ministerium wohl später erst erfahren, und sodann remedirt haben würde. Allein, das ist ja eben das Wesen und die Natur eines öffentlichen Landtags, daß er, (als die höchste Volks-Behörde), alle Mängel und Unvollkommenheiten, welche sich während einer kurzen oder längeren Zeit von Jahren, in die Staats-Verwaltung eingeschlichen haben, und wahrlich in den langjährigen Kriegs-Zeiten, (wo alles nur provisorisch geschahe), nothwendig sich einschleichen mußten, sämmtlich an das Tageslicht bringt; nicht um sie blos zu tadeln, nein, um Vorschläge zur Abhülfe und zur Verbesserung

derselben zu thun, und sodann der Weisheit der Staats-Regierung es zu überlassen, den beliebigen und bestmöglichsten Gebrauch davon zu machen. Daß dies Manchen mißfallen mußte, die lieber Alles beym Alten lassen, wenn es auch noch so mangelhaft wäre, dies liegt in der Natur der Sache; soll es deßwegen aber so bleiben, wie es ist? damit Niemand dadurch in seiner behaglichen Ruhe und bisherigen Gewohnheit gestört werde! Dann müßten ja alle Verbesserungen in der Staats-Verwaltung wegbleiben. Auch können richtige Data und erwiesene Thatsachen, welche auf dem Landtage vorkamen, keinesweges wegdisputirt, wohl aber verbessert werden. Denn es ist nicht genug, öffentlich ausgesprochene Facta blos abzuleugnen, nein, man muß das Gegentheil mit unwiederlegbaren Gründen darthun. Uebrigens verfuhr unser Landtag bey Allem dem äusserst schonend, gerecht und menschenfreundlich, gegen die Individuen. Niemand wurde genannt, noch angeklagt, noch weniger irgend Jemanden das Mindeste entzogen, von dem, was ihm rechtmäßig zukam; selbst wenn auch die Staats-Bedienung, die er bekleidete, mußte aufgehoben werden, so behielt er doch seinen ganzen, decretirten Gehalt ihm einmal auf Lebenszeit bey. Keine Reminiscenzen des Vergangenen wurden zu Persönlichkeiten erhoben, keine Rückwirkung neuer Gesetze fand im Mindesten statt; — nur die Gegenwart und Zukunft wurden ins Auge gefaßt, um künftig es besser zu machen, als es vorher gewesen war; nur remediren, wo gefehlt worden, dies war der

einzige Zweck, so das feste Princip, und das allgemein angenommene Verfahren dieser Volks-Behörde.

Dabey herrschte die möglichste Einigkeit unter den Mitgliedern der beyden Kammern; sowohl unter sich, als zwischen der ersten und zweyten Kammer: (Dank der weisen Leitung und unermüdeten Sorgfalt des verdienstvollen Präsidenten der zweyten Kammer, des jetzigen würdigen Geheimen Staats-Raths Eigenbrodt), unbeschadet jedoch der größten Freymüthigkeit und der unbeschränkten Stimm-Freyheit, auch ohne der Wahrheit und der Pflicht das Mindeste zu vergeben. *) Nur zuletzt, nahe vor dem Schlusse des Landtages, blieben einige Einwendungen der 1sten Kammer, (deren Acten aber noch nicht gedruckt vor uns liegen), von der 2ten Kammer, der Kürze der Zeit wegen unbeantwortet, weil sie auch dem Fortgange der Sachen keinen Eintrag thaten. Uebrigens war kein Mitglied, für seine vorgetragene Meinung und Abstimmung verantwortlich. Auch herrschte bey allen ab-

*) Man vergleiche damit die geheimen, oder sogenannten stillen Landtäge, von welchen die Nation selbst, wenig oder gar nichts erfährt; oder auch die geräuschvollen, zänkischen Reichstags-Versammlungen großer Nationen, für welche Volk und Staat gleich stark erröthen, und sich vor der Mit- und Nachwelt schämen müssen; deren Resultat auch, eben so verderblich ausfallen muß, als ihr Verfahren unpolitisch und tumultuarisch war, so wie ihre öffentlichen Reden, (bey einigen, höchst vortrefflichen von Seiten der Opposition) von der einstweilen triumphirenden Parthey, jämmerlich und erbärmlich erscheinen.

weichenden Ansichten und Vorstellungen, die größte Bescheidenheit gegen die Staats-Regierung, sowie das innigste und dankbarste Vertrauen gegen den edelmüthigen Fürsten, welcher den Landtags-Deputirten bey der Eröffnung der Landtags-Versammlung, mit Liebe und Vertrauen entgegen gekommen war, und zwar mit den merkwürdigen Worten: „Ihre gegründeten Wünsche und Vorschläge werde Ich mit Vergnügen hören, und „überall gern helfen, wo zu helfen ist. Ich habe „meinen Behörden befohlen, daß sie Ihnen mit Vertrauen „und Offenheit entgegen kommen sollen; thun Sie ein „Gleiches, — dann werden wir Alle glücklich, und „Vielen ein Muster seyn. Entsprechen Sie meinen Erwar„tungen, auf mich können Sie fest rechnen."

Diese landesväterliche, eben so liebreiche, als Vertrauen einflößende Anrede des hochherzigen, besten Fürsten, an seine versammelten Landstände, wurde denn auch von dem Staats-Ministerio genau beachtet, und von dem Landtage vollkommen gerechtfertiget. Man lese die herrliche Rede des Staats-Ministers von Grolman, bey der Eröffnung des Landtages sowohl, als bey der Verkündigung der Verfassungs-Urkunde selbst: (S. Landtags-Verhandl. Heft 4. S. 126 und Heft IX. S. 129. f.f.) in welcher letzteren Rede der treffliche Minister den Landständen feyerlich sagt: „Sie haben den Geist der Wahrheit „in sich erhalten, der Fürst hat Ihnen Gerechtigkeit wider„fahren lassen, und Uns bevollmächtiget, Ihnen, Seinen

„Ihn und Sie ehrenden Willen zu verkünden, und Sie „zu der vollständigen Aussprechung Desselben aufzufordern. „Sie haben auch hiebey Seinen Erwartungen entsprochen, „und vollendet steht nun das große Werk vor Uns, wel„ches unsrer Aller Wünsche krönt rc.“

Man muß zugleich die Reden und die Vorträge der übrigen Mitglieder des Ministeriums, in den Landtags-Verhandlungen lesen, um die Offenheit, Klarheit, Einsicht und Freymüthigkeit zu bewundern, womit diese würdigen Männer Alles aufklärten und berichtigten, was den Landtags-Deputirten etwa zweifelhaft, oder weniger bekannt zu seyn schien, und wie sie Alles ruhig beantworteten, was ihnen von diesen entgegengesetzt wurde; wo denn gewöhnlich beyde Theile sich gegenseitig verständigten, oft von beyden Seiten etwas nachgaben, und so zum glücklichen Resultat gelangten.

Wahrlich, man konnte von dem ersten Landtage nicht mehr erwarten, als er wirklich geleistet hat, und die guten Folgen sind unberechenbar, welche daraus für unsern Staat künftig noch entspringen können und werden. Blos die Publicität, welche auf den Landtage, und durch die Landtags-Verhandlungen, in unsere ganze Staats-Verwaltung gekommen ist, in welcher jetzt alle Geheimniß-Krämerey aufhört, und das furchtbare, aber wahre Wort: thue recht und scheue Niemand, durchaus gelten muß; schon diese, manchen Individuen vielleicht sehr fatale Publicität, ist für das ne-

gative Glück*) des Staats von unendlichem Werth, wegen des allgemeinen Vertrauens, welches dadurch bewirkt worden ist. Denn ein Landtag ohne Publicität, wäre gleich einem Lichte, das unter einen Scheffel gesetzt würde.

Aber es wurde doch auch positive Vieles verbessert auf unserm Landtage, und Vieles vorgeschlagen, was für die Zukunft erst von großer Wichtigkeit seyn wird, um Manches recht- und zweckmäßiger einzurichten, als es bisher der Fall war.

Hieher gehören theils die Berathung und Bewirkung der Verfassungs-Urkunde selbst, welche unstreitig zu den Besten in unserm deutschen Vaterlande gezählt werden darf: sodann die Begutachtung und Modificirung der bedeutenden, den Landständen von der Staats-Regierung vorgelegten, 23 Gesetzes-Entwürfe, worunter diejenigen, welche die Verantwortlichkeit der Minister, das Recrutirungs-Gesetz, die neue Gemeinde-Ordnung, das neue Finanz-Gesetz etc. betreffen, vorzüglich wichtig sind. Ferner gehören dahin: die Gesetze über die Form der Domainen-Veräußerung, so wie über die Abtretung des Privat-Eigenthums

*) Ich darf diesen bekannten, von dem seeligen H. R. Schlözer in Göttingen, zuerst in der Staats-Lehre eingeführten Ausdruck, hier wohl eben so wenig erst rechtfertigen, als erklären. Negatives Glück soll hier, den Beharrungs-Zustand des Wohlbefindens bezeichnen, so wie positives Glück den Wachsthum desselben andeutet.

zu öffentlichen Zwecken; über die Auswanderung, über die Aufhebung des Zunft-Distriets-Zwanges, über den Abkauf der fiscalischen Grundrenten, über das Pensions-Wesen, und über die Anlegung der Depositen-Gelder bey der Staats-Schulden-Tilgungs-Casse ꝛc. Sie erhielten sämmtlich, mit voller Berücksichtigung der landständischen Desiderien, und vorgeschlagenen Modificationen, die Großherzogliche Genehmigung.

Die von den Landständen selbst ausgehenden Anträge und Wünsche, betrafen theils Verbesserungen der Justiz und der Gefängnisse, theils Gegenstände der Staats-Polizey und der National-Ökonomie; wovon 34 an der Zahl in dem Landtags-Abschiede mit aufgeführt, und denselben, (bis auf sehr wenige Punkte), die allerhöchste Berücksichtigung zugesichert wurde. Erfreulich ist es, daß darunter auch die Verbesserung der Cultur-Anstalten im Staat einen vorzüglichen Platz einnimmt, sowohl in Betreff der Land-Schulen und des Schul-Wesens überhaupt, als der Errichtung einer neuen Real-Schule in Darmstadt, welche jetzt schon im Gange ist; die Vermehrung der Einkünfte und des Lehrer-Personals, nebst der Verbesserung einiger gelehrten Institute unserer Universität, und des protestantischen Kirchen-Wesens, so wie die würdigere Feyer des Gottesdienstes; welche beyde Letztere so sehr einer vorzüglichen Berücksichtigung von Oben herab bedürfen. Die übrigen Motionen betreffen wichtige Gegenstände der Na-

tional-Ökonomie, z. B. die so dringend nothwendige Ablösung der Frohnden, in den Standesherrlichen und Patrimonial-Gerichts-Bezirken; die Verwandlung der Privatzehnten in Grund-Renten, die Beförderung der Wechsel-Wirthschaft zwischen Ackerbau und Holzzucht; die zweckmäßige Verbesserung der Vicinal-Wege und dergl. mehr. Wer nur den geringsten Begriff hat, von einer guten National-Wirthschaft, der wird den Werth dieser wichtigen Vorschläge der Landstände zu würdigen wissen. Sie wurden auch alle von unserer weisen Staats-Regierung adoptirt.

Mehrere Gesetzes-Vorschläge und Anträge der Landstände konnten vor dem Abschluß des Landtags selbst, nicht mehr von dem Staats-Ministerium berathen, mithin in den Landtags-Abschied nicht mehr mit aufgenommen werden; sollen aber demungeachtet sämmtlich berücksichtigt, und den Wünschen der Landstände gemäß benutzt werden; falls es bey einigen nicht der Fall seyn sollte, daß sie bey der nächstfolgenden Landtags-Versammlung noch einmal müßten vorgelegt werden.

Wie ruhmvoll ist es nun für Fürst und Vaterland, wenn der Souverain am Schlusse des Landtags-Abschiedes selbst sagte: „Die Welt wird an dem Erfolge „dieses Landtages erkennen, daß nur da „große und heilsame Resultate für das all„gemeine Wohl erzielt werden können, wo

„die Landstände mit Freymüthigkeit, Be„scheidenheit und Mäßigung verbinden, und „wo sie einer wohlwollenden, mit Offenheit „und Vertrauen handelnden Regierung, Ach„tung und Vertrauen entgegen bringen.“

Es würde übrigens sehr ungerecht seyn, wenn man den Werth der Bemühungen unserer Landstände, — die freylich ein ganzes Jahr, weniger 9 Tage versammelt waren — um das Beste des Landes zu befördern, bloß darnach beurtheilen wollte, um wie viel sie die bisherigen Staats-Abgaben und Steuern zu vermindern gesucht, und wirklich vermindert haben! Es war dies freylich ein Hauptzweck der Landtags-Versammlung, aber doch lange nicht der Einzige. Denn ihre Pflicht und Absicht mußte es eben so sehr seyn, theils die Verlust-Arten der Staats-Bürger einzuschränken, welche dem Staat nichts eintragen, und doch den Unterthanen Geld und Zeit rauben, theils aber und vorzüglich auch die Erwerbungs-Arten zu erweitern, wodurch, bey gleichem Zeit- und Kraft-Aufwand, weit mehr National-Einkommen erworben werden kann, als bisher. Solche Gesetze und Anordnungen in Vorschlag zu bringen, und von der Staats-Regierung adoptirt zu sehen, dies war doch wahrlich wohl eben so verdienstlich, als die momentane Erleichterung der Unterthanen, in Betreff einzelner Abgaben. Wenn die Staats-Bürger, und namentlich auch die Landleute, in unsern ackerbautreibenden Staaten, durch Weg-

räumung solcher Reste von dem Feudal-Wesen, welche geld-, zeit- und kraftraubend sind, durch die Staats-Regierung in den Stand gesetzt werden, eine Million Gulden im Jahr, z. B. mehr zu erwerben, als vorher; so können sie alsdann mit Leichtigkeit ein Paarmal hundert tausend Gulden Steuern mehr bezahlen, und behalten immer noch verhältnißmäßig viel übrig.

Indessen wurde auf unserem Landtage Beydes mit Eifer bezweckt, sowohl die Verbesserung der Cultur und der National-Ökonomie, als auch die Simplifizirung der Staats-Verwaltung, um diese weniger kostspielig zu machen, wodurch denn Ersparnisse und Verminderungen der Abgaben nothwendig hervor gehen müßen. Dies war z. B. der Fall bey dem Forst-Wesen, und bey der Domainen-Verwaltung, bey der Administration der Gemeinden-Güter, bey dem Militär, bey dem Kriegs-Collegium und dgl.

Sodann ist auch, in Hinsicht der wirklichen Verminderung der Staats-Abgaben, Manches geschehen, wozu indessen der hochherzige Fürst und sein weises Staats-Ministerium, schon vor der Eröffnung des Landtages Vieles beygetragen hatten. Unser Staats-Ausgabe-Etat betrug nemlich auf dem Budget vom Jahr 1820, die Summe von 6,506,256 fl. und der Einnahme-Etat enthielt nur 5,818,967 fl., also war ein Deficit von 687,289 fl. vorhanden. Dies ist nicht nur auf dem neuesten Budget gänzlich verschwunden, sondern es

sind auch die Staats-Abgaben merklich vermindert worden. Denn, unser jetziger Staats-Ausgabe-Etat p. a. 1821 bis zu Ende des Jahrs 1823. beträgt jährlich nur 5,690,352 fl., mithin 815,904 fl. weniger, als das Budget vom Jahr 1820 ihn ansetzte. Diese Summe wird nun jährlich weniger ausgegeben, also rein gespart. Denn die Staats-Einnahme ist auf dem Budget von 1821 rc. so festgesetzt worden, daß sie grade jene 5,690,352 fl. deckt, — und dabey so vertheilt, daß 2,094,393 fl. aus den Domainen und Regalien rc. fließen, und 3,595,959 fl. aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen gezogen werden. Zu den Letzteren trägt die Provinz Rhein-Hessen grade ⅓, also 1,198,653 fl. bey; die übrigen 2,397,306 fl. sind verhältnißmäßig zwischen den Provinzen Ober-Hessen und Starkenburg vertheilt. Uebrigens ist in dem Ausgabe-Etat ein Reserve-Fonds von 100,000 fl. mit einbegriffen; so wie denn auch von den Landständen, überdem noch der Staats-Regierung ein Credit von 100,000 fl. zur etwa nothwendig werdenden Vermehrung Desselben eröffnet wurde; weil die immer mehr sinkenden Frucht-Preise in der Staats-Einnahme wahrscheinlich einen bedeutenden Ausfall verursachen werden. Zugleich wurde für 200,000 fl. Credit zur Vollendung des Chaussee-Baues, für die Provinzen diesseits des Rheins, und 40,000 fl. für Rhein-Hessen zu eben diesem Zweck, von den Land-Ständen bewilliget.

Unser Staats-Wirthschafts-Etat steht also jetzt gegen den, vom Jahr 1820 ungefähr um ⅕ niedriger, in der Staats-Ausgabe sowohl, als in der Staats-Einnahme, und dabey haben wir kein jährliches Deficit mehr; wenn nicht etwa der zu tief gesunkene Preis der Früchte einen Ausfall der Einnahme bey den Rentheyen verursachen sollte. *)

Unsere sämmtlichen Staats-Schulden, (die bekanntlich nur 13½ Million fl. betragen) können bloß durch den allmähligen Verkauf der überflüssigen Domainen, bequem bezahlt werden; zumal wenn die Frucht-Preise, durch etwanige Kriege, oder andere Veranlassungen wiederum so hoch steigen sollten, daß die Unterthanen in den Stand gesetzt würden, ihre Grund-Renten abzulösen. Uebrigens sind in jedem Fall unsere Domainen weit mehr werth, als unsere Staats-Schulden betragen.

Ich dächte nun, die hier gegebene, auf richtige Data gegründete, Ansicht der Finanzen unseres Staats, wäre nicht unerfreulich; denn die verminderte Staats-Ausgabe von 815,904 fl. jährlich, scheint mir eine sehr erhebliche Ersparniß zu seyn. Daß die Landstände freylich

*) Dieser Fall ist wirklich schon eingetreten, denn die Preise der Früchte sinken noch immer mehr. Dafür können aber die Land-Stände eben so wenig, als die Staats-Regierung. Es ist dies eine allgemeine Calamität in Deutschland, welche eine ganz veränderte Staats-Verwaltung, und ein anderes Finanz-Wesen zur Folge haben würde, wenn sie von langer Dauer seyn sollte.

noch mehr abzuschneiden und zu ersparen suchten, geht aus den Landtags-Verhandlungen hervor. Die Hindernisse waren aber unter den gegenwärtigen Umständen, deßwegen nicht sogleich wegzuräumen, weil eine weise Staats-Regierung alle nützliche, und zum Theil auch wohl nöthige Ersparnisse (z. B. bey dem Forst-Wesen, wobey die beyden Kammern der Landstände eine Ersparniß von 35,000 fl. vorschlugen, bey dem Militär und dgl. mehr) nicht auf einmal eintreten lassen kann, ohne große Inconvenienzien für den Staat und für die Staats-Diener dadurch zu veranlassen. Gleich wohl sind gleich nach der Beendigung des Landtages die nöthigen Veränderungen im Ober-Kriegs- und Ober-Forst-Collegio etc. bereits gemacht worden, wovon das Resultat dem Leser unten wird vorgelegt werden. Allmählig können und werden nun gewiß noch mehrere Modificationen eintreten, und mehrere Ersparnisse eingeführt werden, und zwar durch Vereinfachung der verschiedenen Geschäfts-Zweige in der Staats-Verwaltung selbst, wodurch denn eine Verminderung der Staats-Dienerschaft im Civile und im Militär, mithin eine geringere Staats-Ausgabe und Staats-Einnahme, also auch eine verminderte Steuer etc. nothwendig bewirkt wird, so wie dieses auf dem Landtage gewünscht und vorgeschlagen wurde. *)

*) Daran hatten denn unsere ehemaligen Landstände, alten Styls, freylich nicht immer gedacht, und doch ist es das einzige Mittel die Staats-Abgaben zu vermindern,

In diesem Geist hat denn unsere Staats-Regierung auch im vorigen Jahre schon, eben so wie in dem gegenwärtigen, mit der Umwandelung des Ober-Kriegs-Collegiums, der beyden Hof-Kammern und der Rentheyen, so wie mit den untern Justiz-Behörden und dem Ober-Forst-Collegio u. s. w., (wie schon bemerkt und wie ich unten weiter zeigen werde), einen trefflichen Anfang gemacht, um sie zu reformiren und zu centralisiren: wie — wohl auch dies zu weit gehen könnte, da es vielleicht dem Staat nicht zu sagen mögte, so wenig als den Unterthanen, alle 3 Sectionen der Ober-Finanz-Kammer, z. B. in der Residenz auf immer zu concentriren.

---

wenn man die Staats-Ausgaben verringert. Wodurch sollen denn aber unsere Staats-Diener und deren Kinder und Kindes-Kinder, sämmtlich versorgt werden? wenn man die Staats-Verwaltung vereinfachen, und sonach viele Staats-Bedienungen allmählig einziehen wird? Die Antwort ist: Der Staat ist keine Versorgungs-Anstalt für Hülfsbedürftige, aber gesunde Menschen. Er wird immer Staats-Diener brauchen, aber nur so viele, als nöthig ist, um den Staat zu erhalten und zu verwalten. Ueberdem sind Staats-Bedienungen keine Gnadenstellen, sondern Plätze des Zutrauens und des Verdienstes, die der Staat dem Geschicktesten und Würdigsten ertheilt. Aus Gnaden giebt der Staat an verdiente, und im Staats-Dienst alt gewordenen Männer wohl Pensionen, aber keine Staats-Bedienungen. Dies verderbliche System (man sehe unsern jährlich anwachsenden Staats-Calender) herrschte leider bisher in allen unseren deutschen Staaten; es muß aber modificirt werden, und wird künftig ganz aufhören müssen, wenn unsere Staaten anders bestehen sollen.

Unser weiser Fürst hatte bereits vor der Eröffnung des Landtages mehrere Ersparungen angeordnet, selbst bey dem Hof-Etat mit 33,560 fl. jährlich, und dgl. mehr; sonst hätte der Abstand von 815,904 fl., zwischen den Staats-Ausgaben, auf den Budgets von 1820 und 1821, sich nicht so heraus stellen können. Denn, absolute genommen haben die Landstände (im Jahr 1821) doch nur 330,349 fl. von den Staats-Ausgaben, für die neue Finanz-Periode abgezogen, wiewohl sie dieselbe relative, (nemlich in Beziehung auf dem vorgelegten neuen Staats-Wirthschafts-Etat) um 365,251 fl. vermindert hatten. Da sie aber, aus eigenem Antriebe, (welches ihnen sehr zur Ehre gereicht,) hinterher noch 34,902 fl. für die Verbesserung unserer Cultur-Anstalten aufs neue bewilligten, so blieb nur obige geringere, absolute Ersparniß von 330,349 fl. übrig.

Uebrigens ist die directe Steuer, worüber doch am meisten bey Uns geklagt wurde, auch nicht unbedeutend vermindert worden; theils durch die Erlassung der ganzen Viehsteuer von 75,000 fl. jährlich, theils aber auch dadurch, daß der wirkliche Steuer-Ausschlag selbst, von 15 kr. auf jeden Steuer-Gulden, (wie er in der Provinz Ober-Hessen 1820 war,) und von 17 kr. (wie er in der Provinz Starkenburg stand,) in beyden Provinzen auf 14 kr. p. a. 1821 herabgesetzt worden ist. Da nun 1 kr. per Steuer-Gulden, in dem Jahr 18$\frac{1}{2}\frac{1}{8}$ z. B. in unserem Lande die Summe von 114,263 fl. aus-

machte, so kann man auf die bedeutende Summe schließen, welche durch die Herabsetzung der directen Steuer, von 16 kr. auf 14 kr. per Steuer-Gulden, hervorgieng. Denn, die directe Steuer betrug 1820 = 2,677,689 fl.
und 1821 = 2,272,854 fl.
also weniger = 404,835 fl.

Die indirecte Steuer betrug 1820 = 1,122,778 fl.
1821 aber = 1,242,792 fl.
also mehr = 120,014 fl.

Nehmen wir alle Steuern zusammen, so betrugen diese
1820 = 3,800,467 fl.
und 1821 = 3,515,646 fl.
also 1821 weniger = 284,821 fl.

Wenn diese Verminderung der Steuern nun auch, nicht so bedeutend war, als der gegenwärtige Nothstand unserer Landleute, namentlich wegen der so tief gesunkenen Getreide-Preise, es wohl erfordert hätte; so war es doch schon eine kleine Erleichterung, und zeigte die Bereitwilligkeit der Staats-Regierung, gern die Lasten der Unterthanen zu verringern. Auch wird sie noch mehrere Ersparnisse bey den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung allmählig eintreten lassen, namentlich auch bey der Finanz-Verwaltung, so wie vorzüglich bey der Administration der Domänen rc. so denn wie auch die Verminderung der Comunal-Steuer, (zur Bezahlung der Kriegs-Schulden rc.) — wie ich wiederholt bemerke — hoffentlich wird realisirt werden.

Eben so sehr verdienen sodann Diejenigen den Dank der Nation, welche durch ihre Einsichten, Kenntnisse und menschenfreundlichen Gesinnungen geleitet, auf dem Landtage dahin arbeiteten, unsere National-Oekonomie in allen ihren Theilen wahrhaft zu verbessern, und das National-Einkommen dauernd zu erhöhen; wiewohl dies Manchem Nicht-Unterrichteten noch immer nicht so recht einleuchten will. Mit Recht sagte daher der große Kenner unserer National- und Staats-Wirthschaft, der Ober-Finanzkammer-Director Kröncke, als Deputirter auf dem Landtage, die merkwürdigen Worte: (bey der Discussion über die Abkaufung und Verwandelung der fiscalischen Grundrenten) „Er könne es nur mit „Kummer und wahrer Betrübniß sehen, daß das Weg„schaffen der Hindernisse des Wohlstandes der Unterthanen „immer noch so viele Anstände finde, und doch sey es wahr „und gewiß, daß nur auf diesem Wege dem Lande „dauernd zu helfen sey. Wer über die National-Oeko„nomie (das — wenn er so sagen solle — Naturrecht „der Staatswirthschaft) je ernstlich nachgedacht ha„be, werde das Gesagte nicht in Abrede stellen. Allgemein „bekannt sey der gegenwärtige traurige öconomische Zustand „des Landes, welches vorzüglich ackerbautreibend sey.“

„Oft sey hier gesagt worden, daß vorzüglich dem Land„mann, dieser großen uud achtungswerthen Classe, geholfen „werden müsse. Wenn dies wahr und ernstlich gemeint „sey, so müsse vor allen Dingen darauf gedacht werden,

„die Hindernisse seines Wohlstandes, die Zehnten, Frohn„den, Schafweiden, die Erbleihen, Grundrenten u. s. w., „auf dem ordentlichen und gesetzlichen Wege wegzuschaffen.“

„Die Mehrheit habe für die Einführung neuer indirec„ter Steuern gestimmt, um ungefähr 2 bis 3 pf. vom Gul„den Land-Steuercapital, an den directen Steuern weniger „aufzubringen, um damit das Schicksal des armen Landman„nes angeblich zu erleichtern. Wenn man doch helfen woll„te, wo wahrhaft zu helfen sey! — Mit schönen menschen„freundlichen Worten sey aber nicht zu helfen. Hessen ha„be das Glück, (fügte er hinzu) einen Regenten zu besitzen, „der die Wegschaffung aller dieser Hindernisse des Wohl„standes, die Freyheit des Eigenthums und der Gewerbe, „nach seinen erhabenen Gesinnungen, und in seiner tiefen „Weisheit wolle, wie unsere Gesetzgebung schon beweise, „und eben deswegen sey hierin das Großherzogthum Hessen „(er sage dies laut vor ganz Deutschland) allen deutschen „Staaten, so weit er dessen Gesetzgebung in dieser Bezie„hung kenne, vorangegangen. Solle man nun auf hal„bem Wege stehen bleiben, und sollten vielleicht gar die „Stände die Veranlassung zu diesem Stehenbleiben geben?“ Dieß würkte auf die Gemüther, und der Vorschlag, die fiscalischen Renten für den 15fachen (statt 18fachen) jährlichen Ertrag ablösen zu lassen, wurde angenommen. *)

*) S. L. T. Verhandlungen, Heft XVIII, S. 20.

Nun, das ist ja denn gerade die wichtige Wahrheit, welche ich seit 30 Jahren hier, auf dem Catheder, so wie in meinen Schriften zu verbreiten suchte: Wegschaffung der Hindernisse, welche die Erwerbung des National-Einkommens aufhalten, oder auch nur erschweren, und Beförderung alles dessen, was irgend dazu zweckdienlich seyn kann, Vermögen rechtlich zu erwerben. Leiten, fördern, unterstützen, das ist ja das Haupt-Princip in der Staats-Polizey, und in dem Gebiet der National-Oeconomie, nicht aber gebieten, vorschreiben noch zwingen. Dann kann der Staatsbürger, bey der höchstmöglichsten bürgerlichen Freyheit, seine Kräfte und sein Kapital nach Gutdünken anwenden, und durch Arbeiten und Sparen, sich Einkommen verschaffen, und Vermögen erwerben.

Es war nun, (wie der Staats-Minister v. Grolman in seiner gehaltenreichen Rede bey der Eröffnung des Landtages selbst bemerkt,*) der Staatsregierung nicht möglich, alle diese negativen und positiven Vortheile der National-Oekonomie und der Landes-Cultur sofort zu verschaffen, während des langjährigen Krieges, und des steten Schwankens des politischen Systems. Eben so wenig war es möglich, bey den öfteren Wechseln und Umtauschen der Provinzen seblst, solche Radical-Verbesserungen in der Staats-Verwaltung eintreten zu lassen, als vielleicht nöthig gewesen

*) S. L. T. Verhandlungen, Heft 1. S. 5 und Beylage 1. S. S. 29.

wäre; denn es konnte wahrlich in einer solchen unseligen Epoche, an das Organisiren und Verbessern nicht viel gedacht werden, ohne zu befürchten, in Jahr und Tag alles wieder umändern zu müssen: so wie dies, z. B. im Groß-Herzogthum Baden, zu wiederholten Malen geschahe. Indessen wurde doch in unserm Lande, während dieser Periode, das Kameral- und Renthey-Wesen von der Justiz getrennt, und die zu niedrigen Besoldungen bey den Tribunälen und übrigen Landes-Collegien, so wie bey der Universität nothdürftig verbessert, im Übrigen aber ein leidliches Provisorium eingeführt und beybehalten, bis auf ruhigere Zeiten. Dabey verdient dann das umsichtige Verfahren des seeligen Staats-Ministers von Lichtenberg, in der That einer dankbaren und ehrenvollen Erwähnung, da Derselbe, gleichsam als ein wahrer Fabius Cunctator, nichts übereilte, was vergebliche Kosten verursacht haben würde, und in der Folge selbst hätte nachtheilig werden können. Nur bleiben durfte es freylich für immer nicht so, wie es damals war. Die Bahn mußte einmal gebrochen werden, und dazu bedurfte es eines solchen energischen Ministeriums, wie wir es gegenwärtig besitzen, welches gleich bey seiner Errichtung für unsern Staat eine schöne Morgenröthe versprach, die denn auch mit der Eröffnung des Landtags herrlich aufgieng, und den schönsten Tag für die Zukunft dem Großherzogthum Hessen verspricht.

Der Großherzog Ludwig I. hat sich nun das unbegrenzte, — unsterbliche Verdienst um sein Volk, oder um

den Hessen-Darmstädtischen Staat erworben, demselben eine landständische Verfassung gegeben zu haben, welche den Zeit-Umständen und den Bedürfnissen Seines Volkes angemessen ist, und die mit zu den Besten gehört, dessen sich irgend ein Staat in Deutschland erfreut, da sie die goldene Mittelstraße hält zwischen dem zu Viel und zu Wenig. *) Hätte dieser

*) Wie der Großherzog am folgenden Tage, nach der Publication der neuen Verfassungs-Urkunde, Abends in der Oper erschien, so wurde Derselbe von dem dankbaren, von Freude und Liebe überströmenden Publikum, mit einem so rauschenden Beyfall und mit so oft wiederholtem, enthusiastisch frohen Ausrufen: Es lebe der Großherzog hoch, empfangen, daß man wohl sahe, (was man in Frankreich, und in einigen italienische Ländern, so wenig als in der Türkey, nicht wissen will:) ein freyes Volk ist auch ein dankbares Volk, und das Gefühl der Freyheit erregt Liebe und Dankbarkeit gegen den Souverain! Während der Aufführung der Oper, und beym Weggehen des Großherzoges, wurde dieser Enthusiasmus für den Fürsten wiederholt an den Tag gelegt, und das Publicum war ganz von Liebe und Freude berauscht.

Wie nun der hochherzige, von der Liebe und Dankbarkeit seines Volks innigst gerührte, Fürst, beym Austritt aus der Oper seine Residenz unerwartet illuminirt fand, so sagte Derselbe zu seiner Begleitung: dies ist doch der glücklichste Tag meines Lebens! Könnten nun nicht alle Könige und Fürsten eben so glücklich seyn? — O ja! wenn Sie und ihre Umgebungen es nur wollten! Sie verlören nichts dabey, und gewännen noch die Liebe, das Vertrauen und den Dank ihrer Unterthanen, in einem höheren Grade, als bisher. Sollte nun die erhöhete Liebe eines ganzen Volks nicht mehr werth seyn, als die Schmeicheley einiger Individuen, welche von solchen Constitutionen abrathen, weil zu befürchten wäre, daß von den wohlhergebrachten Feudal-Rechten etwas verloren gehen

edelmüthige und weise Fürst nicht sein ganzes Leben schon, durch unzählig viele Beweise der größten Humanität und reinsten Volksliebe, seine Regierung verherrlichet; hätte Derselbe nicht schon von allen Zeiten her, Seine milde und menschenfreundliche Regierung dadurch bezeichnet, daß er das Wahre und Rechte, Zweckmäßige und Gute nur zu erkennen braucht, um es auch zu wollen und wo möglich auszuführen; so würde Derselbe dadurch allein schon den Dank und die Liebe seines Volks, so wie die Verehrung der Mit- und Nachwelt Sich erworben haben, daß er seinem Lande eine constitutionelle Verfassung gab, welche die wahre, bürgerliche Freyheit aufrecht erhält, jedes rechtmäßig erworbene Eigenthum dem Staats-Bürger sichert, und die wichtigsten Landes-Angelegenheiten öffentlich in der Versammlung der Landstände zur Sprache bringt. Jetzt ist der Minister verantwortlich, wie jeder Staats-Diener, und er ist es gern. Denn bey Uns heißt es so, (wie der Britte es längst seinen Ministern zurief): „der rechtliche Mann sey groß, und der große Mann sey rechtlich." Dann ist nur Gerechtigkeit, mit Weisheit und Energie gepaart, zu erwarten. So hat sich fortdauernd, und namentlich auch bey der Entwerfung der Verfassungs-Urkunde, und bey der Einführung derselben, so wie während des Landtages, unser Staats-Ministerium gezeigt.

---

könnte, und auf dem Reichs- und Landtägen — dem Welt-Gericht der Licht-Scheuen — manche Dinge und Mängel ans Licht kommen möchten, welche diese nicht bekannt zu sehen, wünschen. —

So ist denn nun die Energie des monarchischen Systems, mit der ruhigen, besonnenen Ueberlegung der Socialität, oder der Gesammtheit, glücklich bey uns gepaart, und beyde vereinigt, geben unserer Constitution eine Legitimität, welche wohl Niemand dem Großherzogthum Hessen je wieder rauben wird, ohne über die Gräber der sämmtlichen, braven Hessen wegzuschreiten.*)

Schon oben bemerkte ich, daß unsere Staats-Regierung bereits, während des Kriegs-Zustandes in Deutschland, so wie nach demselben, vornemlich vom Jahr 1815 an, mehrere heilsame und zweckmäßige, neue Anordnungen im Staat machte, so, wie die Zeitumstände es irgend erlaubten.

Dahin gehört (wie schon bemerkt) die Aufhebung der Staats-Frohnden (den 15 Oct. 1815) die wichtige Verordnung zum Ablösen der Zehnten (vom 17ten Aug. 1816) die Einschränkung des Gewerbs-Triebs von Seiten der öffentlichen Beamten, welcher in der Folge ganz verboten wurde; die Aufhebung der 10

*) Der Leser wird es dem Verfasser zu Gute halten, wenn er hier vielleicht wiederholt, und zu umständlich über des Werth unserer neuen Verfassung sich verbreitete. Allein; er ist zu sehr davon durchdrungen, daß diese Constitution in der Folge ihren großen Nutzen und Werth völlig bewähren wird. Man vergleiche unsere Landständische Verfassung und unsern Landtag, mit manchen Andern in Deutschland und in Europa, und man wird finden, daß wir höchst undankbar, oder unverständig seyn müßten, wenn wir unzufrieden wären. Nun, Beydes wollte der Verfasser in seinem hohen Alter doch nicht erst werden, und seine Mitbürger werden dies auch nicht seyn wollen.

Zulags-Centimen, welche, unter dem Titel, Contribution de Guerre, in Rheinhessen von verschiedenen Steuer-Gattungen erhoben wurden; die Aufhebung der gegenseitigen Zölle mit dem Großherzogthum Baden (1816) ein neues Maas und Gewicht, eingeführt (1817) (wiewohl dasselbe in der Folge, einer wiederholten Modification bedurfte); die Aufhebung der Bann-Kreise der Zünfte rc. Hierzu kommen noch manche andere Verordnungen und Institutionen, zur Beförderung des positiven Glücks der Staats-Bürger, und namentlich auch der Staats-Diener, nemlich unter Andern auch, die gute Errichtung einer Wittwen-Casse für die Civil-Dienerschaft, so wie für das Forst-Personale und für das Militär, zu welchen im vorigen Jahre noch, eine neu-errichtete Wittwen-Casse für die Schul-Lehrer hinzugekommen ist. Die Geistlichkeit hat ebenfalls ihre besondere Wittwen-Casse. Es wäre indessen zu wünschen, daß die verschiedenen Fonds dieser Cassen, alle zusammen in eine Gesammt-Casse vereinigt, und daraus eine allgemeine Wittwen-Casse für alle Staats-Diener errichtet würde; wie dies dann mit den Fonds der Univ-Wittwen-Casse bereits geschehen ist, welche zu der Civil-Wittwen-Casse geschlagen wurde. Die Verwaltungs-Kosten der verschiedenen Wittwen-Cassen, würden dadurch verringert, und die Sicherheit der Wittwen-Pensionen vergrößert werden.

Damit verbinde ich das hierher gehörige Edict (vom

19ten April 1820) „über die öffentlichen Dienst-„Verhältnisse der Civil-Staats-Beamten." Es ist scharf, aber doch sehr zweckmäßig abgefaßt. Nur scheint es mir, als wenn den vorgesetzten Unterbehörden und Collegiis (nach §. 23) zu viel Gewalt eingeräumt worden sey, wenn sie, bey bloßer Anschuldigung, oder auch bey dem Verdacht einer Amts-Verletzung eines ihrer Mitglieder, oder auch Subalternen, sogleich mit einstweiliger Suspension vom Dienst vorschreiten dürfen; da beydes doch völlig grundlos seyn kann. Es mußte also eine vorläufige, allgemeine Untersuchung über den angeblichen Verdacht, durchaus vorhergehen, und dieß ist auch späterhin verordnet worden. Sodann findet, nach eben dieser Verordnung, die wirkliche Dienst-Entsetzung nur durch ein richterliches Erkenntniß statt. — Anwartschaften auf Staats-Dienste fallen mit Recht völlig weg, und ein 50jähriges Dienst-Alter kann nur auf die Beybehaltung der ganzen Besoldung Anspruch machen. Doch finden auch hier (nach §. 2.) bey ausserordentlich geleisteten Diensten, mit Recht billige Ausnahmen statt. Nach 40jähriger Dienstzeit, oder nach zurückgelegten 70 Jahren; erhält der Quiescent $\frac{8}{10}$ seiner Besoldung als Pension, u. d. m. Wenn die Staats-Regiernng den Staats-Diener ohne sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, (pragmatisirt), so behält der Quiescent seinen Titel, und $\frac{7}{10}$ seiner Besoldung, nach den ersten 10 Dienstjahren, $\frac{8}{10}$ nach den zweyten 10 Jahren, und $\frac{9}{10}$ in späteren Jahren.

Dies ist genug, und dadurch zeichnete sich längst schon unser deutsches Vaterland vor andern europäischen Staaten (z. B. vor Frankreich im Jahr 1822 u. a. m.) auf eine glänzende Art vortheilhaft aus. Das furchtbare: je vous remplace, ohne daß der Abgehende es ahndet, noch dafür entschädiget wird, ist in dem gerechtigkeitsliebenden Deutschland gottlob nicht üblich. Eine ähnliche Dienst-Pragmatik ist für das Militair gegeben worden.

Wenn dieses zusammengenommen nun, für den Staats-Diener in unserm Lande sehr beruhigend seyn muß, da jeder wohldenkende Mann seine Kräfte dem Staate gern, kräftig und lebenslänglich widmen wird, wenn er weiß, daß Er und die Seinigen im Alter nicht ohne Unterstützung bleiben; so kömmt hiezu noch die Aufmunterung und Auszeichnung durch die Decoration des hessischen, von dem gegenwärtigen Großherzoge gestifteten, Haus- und Verdienst-Ordens, der in 5 Classen abgetheilt ist, und an Militär- und Civil-Personen gegeben wird; doch von den Letzteren, meist nur den practischen Staats- und Geschäfts-Männern, vorzüglich, wenn sie in der Residenz leben, oder mit dem Hofe in Berührung stehen, oder sonst auch ihres öffentlichen Geschäfts-Lebens wegen, einer solchen Auszeichnung bedürfen. Den Gelehrten und Theoretikern, wären sie auch viri per illustres — die dem Großherzogl. Staat auch im entfernten Auslande Ehre machen, wo man die Practiker meist gar nicht kennt, — muß die Liberalität genügen, mit welcher die Staats-Re-

gierung von allen Zeiten her, Gelehrte und Künstler in unserm Lande behandelte: und namentlich wird ihnen die Milde unsers gegenwärtigen Großherzoges, zur Aufmunterung dienen; Höchstwelcher selbst so viele wissenschaftliche Kenntnisse besitzt, und einen so feinen Kunst-Sinn hat, daß gelehrte Werke und Kunst-Sachen richtig von Diesem, äusserst gebildeten und kenntnißreichen Fürsten beurtheilt werden. Daher denn auch diejenigen Männer, welche sich darin hervorthaten, gewöhnlich gehörig gewürdiget wurden. Dieser Geist herrscht dann auch in dem Großherzogl. Hess. Hause, überhaupt, und unser gegenwärtiges Staats-Ministerium zeichnet sich ebenfalls dadurch aus; welches auch um so mehr zu erwarten ist, da selbst zwey sehr berühmte Gelehrte und würdige ehemalige Mitglieder unserer Universität, nemlich der erste Staats-Minister Herr von Grolman, und der Geheime Staats-Rath Jaup, in demselben eben so ausgezeichnet, als wohlthätig wirken. Dies giebt denn einen redenden Beweis, daß berühmte Gelehrte und gute Theoretiker, auch treffliche practische Staats-Männer seyn können, wenn gleich das ehemalige Vorurtheil, (auch hie und da noch jetzt) — sich um so mehr dagegen sträubte, weil man in dem Wahn stand, solche Fähigkeiten hiengen blos von der Geburt ab!

Ein anderer großer Vorzug unseres Staats vor so vielen, (und ich sage es laut), vor den meisten andern Staaten, besteht darin, daß eine große Freyheit im Reden und Schreiben von jeher in unserem Lande herrschte, und

daß selbst die Preß-Freyheit, welche bisher ganz unbeschränkt war, (mit Vorbehalt der Verantwortlichkeit des Verfassers, oder, im Entstehungs-Fall, des Buchhändlers, oder des Buchdruckers) auch jetzt noch, nur in so weit eingeschränkt ist, als die allgemeinen Bundes-Gesetze dies erfordern. Wir athmen hier also ganz frey, keine espionnage ist erhört, im Großherzogthum Hessen, seitdem der Hof, während der Jacobiner-Epoche von 1793 bis 96 einmal die Erfahrung machte, daß es mit allen solchen Anschwärzungen meist nur eitel Trug ist, und daß selbst die elenden Umtriebe in unseren Tagen nichts weiter zu bedeuten haben, als daß einige Ehrsüchtige gern an das Staats-Ruder kommen möchten, wogegen aber die unendlich größere Mehrzahl der Staats-Bürger nachdrücklich protestiren, und sich dieses kräftig und bestimmt verbitten würde. Genug, da, wo der Fürst so hochherzig und die Staats-Regierung so liberal, gerecht und thätig ist, da haben Beyde, die öffentliche Meynung in einem so hohen Grade für sich, daß sie keiner andern Schutzwehr bedürfen.

Ein solches Vaterland muß der Gelehrte lieb gewinnen. Auch erhob durch diese, vel quasi negative Beförderung der Cultur, Friederich der Große, die Künste und Wissenschaften in seinem Staat, zu einer höheren Stufe, als der allesvermögende und despotische Staats-Minister, Cardinal Richelieu in Frankreich, durch seine starken

Pensionen an Gelehrte und Schriftsteller, es je zu thun vermoge. —

In jenem Geist ist denn auch, das Verbot des Studirens für Bürger- und Bauern-Söhne, bey Uns aufgehoben worden; so wie das Vorurtheil, die Söhne von Scharfrichtern zu keiner Zunft zuzulassen, verbannt ist.

Eine andere wichtige und gemeinnützige Anstalt für die Verbreitung der allgemeinen Cultur, ist die 1821 errichtete Realschule zu Darmstadt, welche nicht blos für gebildete Jünglinge, die nicht studiren wollen, sondern für alle und jede junge Leute gestiftet ist, ohne Unterschied des Standes und der Confession, die sich den bürgerlichen Gewerben, Künsten oder der Handlung, dem Fabrick- und Manufactur-Wesen, und andern technischen Industrie-Zweigen widmen wollen. Sie können zu ihrer wissenschaftlichen und practischen Vorbereitung, an dem öffentlichen, in dieser Realschule ertheilten, Unterricht Antheil nehmen, wenn sie nur die gewöhnliche Bildung haben, wie sie in den Elementar-Schulen bis zur Confirmation erreicht zu werden pflegt; oder, wenn dieselben, in so fern sie schon eine Kunst, oder ein Handwerk treiben, (seyen es Lehrlinge oder Gesellen) nur Lesen, Schreiben und Rechnen können, auch sich sittlich betragen. Die früher bestandene Bau-Schule ist mit der Realschule vereinigt, und an dem nöthigen Schul-Apparat, d. h. an einer Bibliothek, an Instrumenten und Modellen

wird es hoffentlich bald nicht mehr fehlen. Mathematik, Natur- und Erdkunde, mehrere Arten von Zeichnen und deutsche Sprache, sind vors erste die Haupt-Gegenstände des Unterrichts, welcher jährlich von jedem Subject mit 4 fl. 48 kr. bezahlt wird, deren Entrichtung jedoch allen Armen völlig erlassen werden soll.

Mögte doch auf eine eben so liberale und kräftige Art, auch für den Schul- und Religions-Unterricht auf dem Lande, in unserm Großherzogthum baldigst und von oben herab gesorgt werden. Denn es ist wahrlich blos mit gelehrten Schulen nicht allein gethan, sondern die Bürger-Schulen, und die Elementar-Schulen auf dem Lande und in den Städten, sind, als die Grundlage der wahren Volks-Bildung, und des dadurch zu befördernden Wohls der Staatsbürger, mehr noch als bisher, von der Staats-Regierung zu berücksichtigen, weil sie dem Volke eine moralische Haltung geben, und die Basis der geistigen Cultur für den großen Haufen ausmachen. Darum muß der Staat vor allen andern Anstalten, die Elementar-Schulen pflegen, ihre Existenz sichern, und ihre Wirksamkeit befördern, zugleich aber sich des Standes der Schullehrer mehr annehmen, welche ihr Daseyn und ihre Kräfte der aufkommenden Cultur, in den jungen Seelen der heranwachsenden Jugend widmen sollen.

Mit diesen wichtigen Zweigen der Staats-Polizey, (nemlich der Schul-Erziehungs- und Religions-

Polizey welche in einigen südlichen europäischen Staaten, auf eine furchtbare und schmählige Art rückwärts geht,) wird unsere Staats-Regierung jetzt, um so eifriger sich beschäftigen, da die Landstände (wie schon oben bemerkt) vorläufig 12,000 fl. zur Unterstützung der Schulen bewilligten; welches freylich nur ein geringer Beytrag ist, um einen so wichtigen Gegenstand zu verbessern, der aber doch als eine heilige Schuld, schnell und vollständig angewandt, von großem Nutzen seyn wird *)

Unsere Sicherheits-Polizey hatte seit einigen Jahren bereits, eine bessere Gestalt erhalten, und unsere Landdragoner (welche im vorigen Jahre noch einige Hundert Vagabunden und Verbrecher ꝛc. einbrachten und an die Justiz- und Ober-Polizey-Behörden ablieferten), hatten die allgemeine Sicherheit, mit Hülfe des zweckmäßig eingerichteten Zuchthauses zu Marien-Schloß (in der Provinz Ober-Hessen) nebst den Zuchthäusern zu Darmstadt und Mainz, ziemlich gut aufrecht erhalten. Dabey verdienen die Bemühungen des braven und thätigen Präsidenten der hiesigen Regierung, Freyherrn von Stein, in Betreff der Provinz Ober-Hessen, allerdings einer ehrenvollen Erwähnung. Jetzt sind diese Landdragoner, der Anzahl nach leider zwar vermindert, aber ganz unter dem Befehl des Ministeriums des Innern, und der da-

*) S. freymüthige Gedanken über den Schulstand, und was demselben Noth thut, von Dr. J. H. Voß. Barmen 1819.

von abhängenden Civil-Behörden gestellt. Die gute Wirkung, welche man sich davon versprechen dürfe, zeigt schon das liberale und zweckmäßige Edict vom 1. November 1821, wonach unter Andern ausdrücklich verordnet wird, daß diese Schutzwehr gegen Vagabunden, Diebe und Räuber, nie den unschuldigen Staats-Bürger und seine bürgerliche Freyheit kränken solle. Obgleich dies wohl nur, zur Verhütung etwaniger Mißbräuche für die Zukunft gemeint ist, so wird es doch sehr beruhigend für die Unterthanen seyn.

Eine andere wichtige Verbesserung für unsere allgemeine Landes-Polizey, in administrativer Hinsicht, ist die Einführung der Land-Räthe und landräthlichen Districte *). Diese neu-creirten Staats-Diener sind eigentlich höhere Polizey-Beamte, welche für die Sicherheit der Personen, und ihrer erworbenen Rechte nicht allein, sondern auch die Beförderung der National-Ökonomie und der allgemeinen Cultur überhaupt, höchst wohlthätig würken, und ungemein viel Gutes stiften können; wenn sie anders ihren hohen Beruf ganz verstehen und gewissenhaft erfüllen, mithin der, ihnen ertheilten, vollständigen Instruction (Siehe unser Regierungs-Blatt von 1821, Nr. 57) völlig Genüge leisten. Wie wichtig diese neue und gut eingerichtete Staats-Behörde, für das Wohl der Unterthanen werden könne, werde ich im zweyten Theil dieses Werks, vollständiger darzuthun suchen.

---

*) Siehe die angehängte Tabelle.

Daß ihnen übrigens noch ein Assessor, als Gehülfe und Stellvertreter (wenn sie krank oder abwesend sind), möge beygegeben werden, ist wohl ein allgemein gehegter und gerechter Wunsch. *)

Daß unser Medicinal-Wesen, mit den (in den angehängten Tabellen bezeichneten) landräthlichen Districten in Verbindung gesetzt wurde, und (1821) zugleich eine neue Organisation erhielt, war sehr zweckmäßig; ob Letztere aber, dem beabsichtigten Zweck durchaus entsprechen wird, muß die Erfahrung lehren. Auch möchten die 12,000 fl., welche die Landstände 1821 aufs Neue für das Medicinal-Wesen bewilligten, wohl schwerlich hinreichen, um Alles Nöthige in diesem ausgebreiteten Fache damit zu bestreiten. Immer ist es doch auffallend, daß unser ganzes Medicinal-Wesen von Seiten des Staats, nur höchstens 43,000 fl. bis 50,000 fl.

*) Daß die Landraths-Stellen künftig mit solchen Männern besetzt werden mögen, welche vorzüglich auch Polizey- und Cameral-Wissenschaften auf Universitäten studirt, und gehörig darüber bey dem Facultäts-Examen sich ausgewiesen haben, dies leuchtet jedem Unbefangenen deutlich ein; da die Land-Räthe ja, weit mehr mit Polizey- und Cameral-Gegenständen (z. B. National-Ökonomie) als mit juridischen Sachen zu thun haben. Gleichwohl ist es auffallend, daß den, hier studirenden, Juristen es nicht längst zur Pflicht gemacht wurde, diese Vorlesungen über Polizey, und National-Ökonomie auf der hiesigen Universität zu hören, da sie doch alljährlich hier, vollständig gelesen werden. Hoffentlich wird unser jetziges erleuchtetes Staats-Ministerium diesem bisherigen unverzeihligen Mangel bald und kräftig abhelfen.

jährlich kostet; dagegen das negative Glück, welches unsere Civil- und Criminal-Justiz uns verschaffen soll, allein jährlich 255,972 fl. absorbirt, und wenn man noch die 79,058 fl. für die Justiz-Polizey- und Hoheits-Aemter hinzu rechnet, zusammen 335,030 fl. für die Justiz- und Zwangs-Polizey im Jahr 1820, z. B. an Besoldungen, Kanzley-Kosten ꝛc. ausgegeben wurden. Ob darunter auch die 94,443 fl. Gerichts-Sporteln, welche bisher in den Provinzen Starkenburg und Ober-Hessen allein, jährlich von den Justiz-Aemtern und Tribunälen bezogen wurden, mit begriffen sind? Dies weiß ich nicht: gewiß ist es aber, daß die sehr bedeutenden Advocaten-Gebühren nicht dazu gehören, welche doch auch für die Justiz aufgewandt werden. Ferner sind die Gerichts-Kosten der standesherrlichen und Patrimonial-Gerichte, (in soweit sie von diesen bezahlt werden,) nicht darunter enthalten.

Demnach würden in jedem Fall weit über 400,000 fl., vielleicht gegen 500,000 fl. in Allem, von den Unterthanen jährlich für die Justiz, (Gerechtigkeits-Pflege) nebst der Zwangs-Polizey, (also für den innern Schutz) aufgebracht; so wie der auswärtige, oder äußere Schutz, — in so weit das Militair ihn bewirkt, unserm Staate jährlich 1 Million kostet. Mithin wird im Großherzogthum Hessen für die Abwendung der innerern und äußeren Gefahr, mehr als 2 fl. 15 kr. per Kopf

jährlich im Durchschnitt von den Unterthanen bezahlt: nemlich für die Justiz 40 kr., und für den Militair-Schutz 1 fl. 35 kr. von jedem Individuo im Durchschnitt.

Dagegen kann man für das ganze Medicinal-Wesen, wenn es jährlich nur 25,000 fl. den Staat kostete, (wie im Staats-Wirthschafts-Etat steht) kaum 2½ kr. pr. Kopf, und wenn es auch 43,000 fl., also fast noch einmal so viel kosten würde, nur 5 kr. und selbst bey 65,000 fl jährlich nur 6 kr. auf den Kopf rechnen. Gleichwohl ist dies ja, fast in allen Ländern Europas so eingerichtet: das negative Glück wird mehr berücksichtiget, als das positive. Freylich muß Ersteres vorangehen, ob Letzteres aber, nicht eben so nothwendig und ehrenvoll sey für den Staat, und eben so wohlthätig für die Menschheit, als das Erstere? — dies bedarf wohl keines Beweises. Waren doch Numa Pompilius, Aristoteles und Hippocrates, wohl eben so bedeutend und wohlthätig für die Mit- und Nach-Welt, als Hannibal, Alexander und Justinian.

Sodann ist es merkwürdig, daß Alle eigentliche Administrativ-Behörden im ganzen Staat, nur $\frac{1}{16}$ von allen Staats-Ausgaben absorbiren, dagegen die jährliche Staats-Ausgabe für die Erhaltung und Beschützung der Staats-Maschine ½ wegnimmt.

Von den eigentlichen Cultur-Anstalten, kommen auf dem Staats-Wirthschafts-Etat von 1821 vor: 14,247 fl. für die Kirchen- und Schulraths-Collegien, und

103,108 fl. für Religions- und Unterrichts-Anstalten. Dies betrüge denn zusammen 117,355 fl. jährlich, nach dem Budget von 1821 *).

Allein, nach dem Bericht des Referenten vom ersten Ausschuß unserer Landstände, (des Herrn Ober-Appellationsgerichts-Raths Floret) wurde doch für die Cultur-Anstalten im Großherzogthum Hessen, ein jährlicher Staats-Aufwand von 157,663 fl. **) nachgewiesen. Hiezu kamen in der Folge noch, die, von den Landständen neu bewilligten, 12,000 fl. für die Verbesserung der Volks-Schulen, so wie 10,000 fl. Zuschuß für die Universität zu Gießen. Dies zusammen würde denn 179,663 fl. betragen, für Alles, was der Staat aus den öffentlichen Cassen nemlich, jährlich für den Cultus und Unterricht anwendet. Was die Gemeinden und Privaten für das Kirchen- und Schul-Wesen jährlich hergeben, kann nicht wohl bestimmt in Rechnung gebracht werden, so wenig, als dasjenige, was aus dem nicht öffentlich bekannten Kirchen-Vermögen und Kirchen-Kasten fließt. Daß letzteres sehr bedeutend seyn müsse, geht schon daraus hervor, daß für die gesammte Geistlichkeit in Rheinhessen jährlich nur 57,654 fl. und in den Provinzen diesseits des Rheins; zusam-

*) S. die hinten angehängte Tabelle, das neueste Budget betreffend.

**) S. Landtags-Verhandlungen, ausserordentliche Beylagen Heft [illegible], Abtheilung 3, S. 292 ff.

men nur 42,576 fl. für das gesammte Kirchen-Wesen, aus den Staats-Cassen jährlich gezahlt wird.

Beträchtlicher ist dagegen Dasjenige, was unmittelbar von dem Souverain aus der Cabinets-Casse, für die höhere Cultur, und für die schönen Künste und deren Denkmäler, jährlich gespendet wird, so wie Dasjenige, was aus dem Fiscus der Universität zu Gießen, und aus dem Universitäts-Fonds zu Mainz rc. für die höheren Unterrichts-Anstalten zu Mainz und Gießen fließt; nebst dem, was jährlich für den Militair-Unterricht aus der Kriegs-Casse bezahlt wird u.s.w. für dieß Alles darf man wohl zusammen 125,000 fl. im Jahr annehmen. Sonach kommen denn, für den öffentlichen Aufwand unserer Cultur-Anstalten, doch mehr, als 300,000 fl. jährlich heraus. Dies ist denn $\frac{1}{14}$ der ganzen Staats-Ausgabe, und verhält sich zu der Total-Einnahme des Staats, ungefähr, wie 5 $\frac{3}{10}$ zu 100: ein Verhältniß, welches doch noch größer ist, als im Großherzogthum Baden, wo es wie 5 $\frac{1}{4}$ zu 100 steht, und ungefähr so, wie im Königreich Bayern, wo es 5 $\frac{2}{7}$ zu 100 beträgt. Dagegen steht es im Königreich Würtenberg, wie 7 $\frac{1}{4}$ zu 100.

Wiewohl in der höheren und in der höchsten Instanz, unsere Cultur-Anstalten und Monumente für Künste und Wissenschaften, zu den glänzendsten in Deutschland gehören, und namentlich unser Museum in der Residenz, (nebst den dazu gehörigen Naturalien- und physica-

lischen, auch Kunst-Cabinetten, Gemälde-Gallerien u. s. w.) einen wahren Schatz von kostbaren Gemälden, seltenen Naturalien, und herrlichen Kunst-Sachen, mit dem feinsten artificiellen Sinn gesammlet, und mit dem edelsten Geschmack geordnet, aufstellt; so glaube ich doch, daß für Volks-Unterricht und Allgemeine Cultur, namentlich in der Provinz Oberhessen und Rheinhessen, (denn die Provinz Starkenburg wurde von allen Zeiten her, schon der Nähe der Residenz wegen, mehr begünstiget) noch Vieles von Seiten des Staats zu thun übrig sey, auch gewiß baldigst geschehen werde. Denn wir haben noch Schullehrer auf dem Lande, mit 40 fl. Gehalt: Andere mit 60 — 80 — 90 fl. u. s. w. jährlichen Gehalt; und doch sollte keiner unter 200 fl., wohl aber 300 fl. Besoldung, ausser dem Schulgelde jährlich erhalten.

So gewiß es nun ist, daß mit der steigenden Volks-Cultur der National-Wohlstand wächst, und beyde gleich vortheilhaft auf einander einwirken, so nöthig ist es auch, mit der Volksbildung, von Unten herauf anzufangen, und so allmählich empor zu steigen; sonst hat die höhere Cultur keine feste Basis. Es wurde daher früher schon von der Staats-Regierung, ein großes Bedürfniß befriediget, durch die Stiftung eines protestantischen Schullehrer-Seminars zu Friedberg, mit 4000 fl. jährlicher Einnahme. Hier können 70 Jünglinge zusammen leben, und trefflichen Unterricht für

ihre künftige Bestimmung, als Schullehrer auf dem Lande ꝛc. erhalten. Indessen ist das Institut noch zu neu, als daß die Wirkung davon schon hätte ins Leben treten können. Auch wird es immer dabey, noch gar sehr auf die Verbesserung der Gehalte unserer Schullehrer ankommen, so wie auf gesunde und zweckmäßig eingerichtete Schul-Häuser; vornehmlich aber auch, auf die Mitwirkung und Aufsicht der Geistlichen auf den Schul-Unterricht, — wenn die Folgen so heilsam, und die Wirkungen so ersprieslich werden sollen, als sie mit Recht von der Staats-Regierung und von dem Publikum erwartet werden können. Dabey möchten nun die, auf dem Landtage vorgeschlagenen, neuanzustellenden Schul-Commissarien, wohl ein wichtiges Bedürfniß seyn, für unsere Provinzen diesseits des Rheins, da nicht alle Geistliche dazu Zeit und Geschick haben. Auch verdient Alles dasjenige, was über die Verbesserung der protestantischen Geistlichkeit, in den Landtags-Verhandlungen vorkommt, eben so sehr beherziget, als von der Staats-Regierung berüksichtiget zu werden; indem es in solchen wichtigen Sachen, mit einem bloßen Widerspruch von Seiten einer Parthey, und mit Indifferentismus, den so Manche äußern, wahrlich nicht gethan ist.

An Industrie-Schulen fehlt es ebenfalls noch sehr, namentlich in der Provinz Ober-Hessen; wiewohl die Staats-Regierung vor mehreren Jahren schon, die

Unter-Behörden dazu aufforderte, nach dem Beyspiel der Industrie-Schulen in Arensberg (im Herzogthum Westphalen), solche Oerter in unserer Provinz vorzuschlagen, wo sie angelegt werden könnten. Ich dächte nun, man könnte solche Industrie-Schulen, (wenigstens im Kleinen), — in allen Städten, und in den meisten ansehnlichen Flecken und Dörfern anlegen. — Von allen Diesen ist bisher noch wenig, bey Uns ins Leben getreten, so nöthig und nützlich es auch immer seyn würde.

Endlich mögte es auch wohl zweckmäßig seyn, den Landräthen in ihren Districten, eine allgemeine Mitaufsicht über das Schulwesen zu übertragen.

Ein katholisches Seminar befindet sich übrigens, zu Bensheim, in der Provinz Starkenburg, für angehende Schullehrer, welches längst sich, als zweckmäßig bewährte.

Unsere Gemeinden-Güther wurden bisher nicht ganz so verwaltet, wie eine gute National-Oekonomie es fordert; denn es liegt unstreitig für mehr als eine Million Gulden Land, größtentheils noch brach, von diesen Allmenden, und wird nur zur Vieh- und Schaf-Weide elend benutzt; auch im letzteren Fall, größtentheils nur, zum Vortheil einiger wohlhabender Guths-Besitzer. Eine zweckmäßige neue Gemeinde-Ordnung, welche das Staats-Ministerium den Landständen vorlegte, und die jetzt (1822) ins Leben tritt, wird diesen bisherigen Mängeln hoffentlich abhelfen. Die Gemeinde-Schulden (welche bey weitem nicht mehr 4

Millionen Gulden für die Provinz Oberhessen allein betragen)*) würden zum Theil damit getilgt werden können, wenn man die überflüßigen Gemeinde-Güther, die so wenig rentiren, öffentlich an den Meistbietenden verkaufte. Auch ist dies hie und da schon mit gutem Erfolg geschehen. Namentlich wurden in der Provinz Starkenburg, ungefähr 40,000 Morgen durch die Thei-

*) Sollte man nicht von den Schulden unserer Gemeinden, seit einigen Jahren viel zu viel Wesens gemacht, und ganz unnöthiges Aufsehen erregt haben? während dessen man an die bessere Verwaltung der Gemeinde-Güther wenig dachte, und höchstens negative dafür wirkte, nicht positive. Der einfachste Weg wäre wohl, durch den Verkauf der überflüßigen Gemeinde-Güther, (da, wo diese vorhanden sind) einen Theil der Gemeinde-Schulden zu bezahlen, und die übrigen allmählich, (und nicht so schnell, noch auf einmahl,) in langjährigen Fristen abzutragen. Wie ist es möglich, daß der Landmann, ausser den beträchtlichen, (wiewohl durch den Landtag etwas verminderten) Steuern, noch so ungemein viel alljährlich für Zinsen und Rückzahlung der Gemeinde-Schulden bezahlen kann, da die Preise der Früchte tief unter ihrem Werth stehen? — Genug, wenn die Zinsen jährlich abgetragen werden, mit den Rückzahlungen sollte man warten, bis die Frucht-Preise wieder steigen. Will man so vieles auf einmahl tilgen, und aufs Reine bringen, so kann der Landmann und der Bürger in den Städten, die Steuern nicht bezahlen, welche er sonst wohl aufbringen könnte, wenn nicht so ungemein viel Communal-Abgaben für Gemeinde- und Kriegs-Schulden ꝛc. ihn gänzlich niederdrückten. Und warum soll denn Alles so schnell geschehen? wozu doch die Kräfte fehlen, und die Zeitumstände nicht die Hände biethen? Also sollte man hierin etwas nachlassen und vermindern. Unsere Nachkommen mögen auch etwas thun, da Wir einen mehr als 20jährigen Krieg erduldet und getragen haben, der weit mehr absorbirte, als diese Schulden betragen; die für die Provinz Oberhessen etwas nur 3½ Million Gulden ausmachen.

lung der Röder-, Bieber- und Dieburger Marken, in Cultur gebracht, die bisher wenig oder gar keinen Nutzen stifteten. In Rheinhessen ist schon alles hinlänglich, und vielleicht zu sehr vertheilt, in Oberhessen aber, fehlt noch sehr viel daran. Daß übrigens bey einem solchen Verkauf, die absolut nöthige Viehweide für die Gemeinde zurück behalten werde, versteht sich von selbst; aber zu bloßen Schafweiden ist unser Boden, in der Wetterau wenigstens, viel zu gut. Uebrigens ist es merkwürdig, daß grade diejenigen Gemeinden, welche die meisten Almenden besitzen, auch die meisten Schulden haben: ein Beweis, wie schlecht sie jene bisher benutzten.

Daß unser Staats-Ministerium, in den Geist unserer Gesetzgebung, eben so eingreifend, als wohlthätig für das Gemeinde-Beste einwirkt, dies zeigt schon unser Regierungsblatt. Die höchste Instanz kann aber nicht Alles mit eigenen Augen sehen. Ein Provinzialrath, (so, wie er in Rheinhessen längst besteht), würde daher für die beyden andern Provinzen des Großherzogthums, ebenfalls sehr wohlthätig seyn, und alle vorgenannte Zwecke sehr befördern. Auch die Landräthe werden hierbey thätig mitwirken können, in Verbindung mit den den Provinzial-Regierungen; um die Bauern-Aristocratie der wohlhabenden Gutsbesitzer, in so weit sie für das Gemeine Beste verderblich ist, zu zerstören, und die Industrie auf dem Lande sowohl, als in den Städten zu beleben. Hier ist noch ein großes Feld anzubauen,

und noch das Meiste zu verbessern übrig, um den unteren Volks-Classen Arbeit und Auskommen zu verschaffen, und so allmählich den Wohlstand unserer Staats-Bürger aufblühen zu sehen. Freylich werden die meisten Mittel, welche man anwenden kann, nur negative seyn müssen; allein auch diese wirken schon sehr wohlthätig. Denn, der oberste Grundsatz in der National-Oekonomie bleibt immer der: den gröstmöglichsten Spielraum, und eine unbeschränkte Freyheit in den Gewerben, den Staats-Bürgern zu verschaffen, um ihre Kräfte (physische, moralische und ökonomische, aller Art,) nach eignem Gutdünken anwenden, und sich auf eine redliche Art, durch Fleiß und Sparsamkeit, ein Einkommen verschaffen zu können. Ob dies z. B. in den standesherrlichen Districten unserer Provinzen diesseits des Rheins, durchaus der Fall sey? — dies wird sich in den folgenden Abschnitten zeigen. Gleichwohl muß, bey unserer immer zunehmenden Bevölkerung, die Urproduction sowohl, als die Industrie in Betreff der städtischen Gewerbe, noch sehr zunehmen, wenn alle diese Menschen auf die Dauer sich im Lande ernähren wollen.

Wie nun dies alles bey Uns beschaffen ist? dies wird die Schilderung des national-ökonomischen Zustandes unserer Provinzen, in dem nachstehenden Abschnitt darlegen; welchen ich um so vollständiger auszuarbeiten suchte, da die National-Oekonomie grade, mit der wachsenden Volkszahl, immer wichtiger für die innere Staats-Verwaltung wird, indem das erste und dringendste Bedürf-

niß des Menschen, (wichtiger, als alle Rechte, die gewahrt und gesichert werden sollen) doch immer das Bedürfniß ist, sich zu ernähren. Dies muß zuerst befriedigt werden, und dabey kommt es nicht darauf an, ob Einige Wenige wohlständig sind, oder gar im Ueberfluß leben, und der große Haufen dabey arm ist: — nein, das Problem, welches hier zu lösen ist, heißt so: „wie verschafft man allmählig, „und ohne Privat-Rechte zu kränken, allen Staats-„Bürgern (namentlich in den niederen und mittleren „Volks-Classen) ein zureichendes Auskommen, und einen „verhältnißmäßig gleichheitlichen Genuß der Gü-„ther des Lebens: d. h. wie setzt man sie in den Stand, durch freye und ungehinderte Anwendung ihrer Kräfte, so viel zu erwerben, daß sie in ihrem Stande und Verhältnissen, die allgemeinen und nothwendigen Bedürfnisse des Lebens, nicht nur befriedigen, sondern auch, bey gehörigem verständigen Fleiß, und bey einer vernünftigen Sparsamkeit, für ihre Familie noch etwas erübrigen können? Dies zu bewirken, mindestens zu befördern, muß ein Hauptzweck der Staats-Regierung seyn. Da, wo dieser Geist herrscht, und von Oben herab geleitet und gefördert wird; da kann nicht nur allgemeines Auskommen, sondern (mehr oder weniger) auch allgemein vertheilter Wohlstand möglich und sichtbar werden. Ein froher Lebensgenuß krönt alsdann, den redlichen Fleiß des einfachen Taglöhners, verhältnißmäßig eben so gut, als die größeren Unternehmungen des reichen Guts-Besitzers,

Fabrikanten und Kaufmanns. Wäre das Gegentheil wahr, so müßte Ireland z. B. gegenwärtig das glücklichste Land in Europa seyn. Dort sind die grossen Guts-Besitzer, die hohe Geistlichkeit, und die grossen Kaufleute reich, und schwelgen in Dublin, in York, in London rc. der grosse Haufen aber, ist so arm, daß er aus Hunger rebellirt.

Wie nun diese, so wie unzählig viele andere Lebens- und Luxus-Bedürfnisse, am leichtesten und besten, durch die unmittelbare und mittelbare Erwerbung, oder durch die Anwendung der vorhandenen Menschenkräfte, auf die sämmtlichen Naturkräfte, welche das Land besitzt, erworben werden können? dies lehrt die National-Oekonomie theoretisch, und dies soll die National-Wirthschaft praktisch ausüben. Vieles ist in der That bey uns dafür geschehen, und doch lange noch nicht genug. Auch ist bey weitem noch nicht Alles völlig ins Leben getreten, was die Gesetze bereits darüber anordneten, und was unser thätiges Ministerium noch in der Folge zur Ausführung bringen wird. So haben wir z. B. an die Aufhebung der Cultur-Gemeinheiten, (auch Güter-Arrondirungen genannt), noch sehr wenig gedacht; die doch da, wo guter Boden ist, so sehr sich belohnen, und welche im k. Preussischen, im Nassauischen, in Bayern und Schwaben rc. an vielen Orten mit so glücklichem Erfolg be-

Dieses Blatt muß gehörigen Orts eingeschaltet werden.

wirkt wurden. Sie sind für die bessere Cultur des Ackerbaues von ungemein großem Werth. *)

Auf eine tüchtige National-Oekonomie, kann dann leicht ein gutes Cameral- und Finanz-Wesen gebauet werden; welches Letztere aber, sich keineswegs in die National-Wirthschaft einmischen darf, sondern lediglich und allein mit der Verwaltung des Staats-Vermögens oder mit der Staats-Wirthschaft sich befassen muß. Trennen wir Beydes nicht scharf von einander, — Staats-Wirthschaft und National-Oekonomie, — sowohl in unsern Lehrbüchern, Schriften und Vorträgen, als in der Praxis selbst, so wird nie eine hinlängliche Sicherheit des Privat-Eigenthums der Unterthanen, gegen die ehemaligen, (auch jetzt noch in der Türkey z. B. u. s. w. üblichen) Eingriffe des Staats in das Privat-Eigenthum, bewirkt werden können. Und dies ist doch einer der wichtigsten Zwecke des Staats: — Sicherstellung des Privat-Eigenthums, gegen alle und jede Beeinträchtigung, sie komme her, von welcher Seite sie wolle. Unsere Staats-Regierung hat dies Ur-Gesetz der National-Oekonomie, die Sicherstellung des Privat-Vermögens, in dem, auf dem Landtage 1821 vorgelegten, und von demselben adoptirten Gesetz, über die Abtretung des Privat-

*) S. des Staats-Raths von Hazzi treffliche Schrift: über die Güter-Arrondirungen. München, 1818. S. auch die bayerischen L. T. Verhandlungen von 1819.

Eigenthums für öffentliche Zwecke ꝛc. recht deutlich und rein ausgesprochen. Aber diese Trennung so wichtig sie auch immer ist, wird doch nicht allein hinlänglich seyn, wenn sie blos im Geist der Gesetzgebung liegt, und nicht zugleich praktisch ausgeführt wird.

Dem zu Folge muß der Finanzier (im eigentlichen Sinn) seiner Bestimmung gemäß, bloß auf das Staats-Einkommen, dessen richtiges Erheben und Verwalten, Verrechnen und Verwenden sein Augenmerk richten; so wie bey den Domainen und Finanz-Regalien auf das Erhalten und Vermehren, (so weit dies ohne Beeinträchtigung von Privat-Rechten nemlich geschehen kann,) Rücksicht nehmen. Der Finanzier sucht Alles für die Staats-Casse productiv zu machen, und Alles, was nur irgend steuerbar werden kann, zu besteuern, auch Alles Dasjenige zu begünstigen, was dem Fiscus vortheilhaft seyn wird, und Dasjenige zu hindern, was für Denselben unproductiv zu seyn scheint; ohne vielleicht immer die gehörige Rücksicht zu nehmen, auf die Produzenten und auf die Gewerbs-Leute, kurz auf die Privaten überhaupt; und ohne immer reiflich zu erwägen, ob nicht vielleicht Dasjenige, was kaum ausgesäet wurde, künftig erst Früchte tragen müsse, ehe es mit Abgaben belastet werden kann. Daß dieser fiscalische Geist bey Uns jetzt nicht mehr herrscht, dies hat der höchst kenntnißreiche, menschenfreundliche und verdienstvolle Geheime Staats-Rath Hofmann in

Darmstadt, auf unserm Landtage (1821) in seinem herrlichen Vortrag: über die Aufhebung des Noval-Zehnden, trefflich entwickelt und bewiesen. Auch hat unsere Staats-Regierung mehrere zweckmäßige Verordnungen gegeben, die der ehemaligen Plusmacherey schnurstracks entgegen stehen. — Indessen ist es doch am zweckmäßigsten, wenn künftig, nicht unsere Finanz- oder Rent-Cammern, sondern blos unsere Provinzial-Regierungen, und künftigen Provinzial-Räthe, so wie in einzelnen Fällen auch, und zwar consultative, die Land-Räthe, für die National-Oekonomie in ihrer Provinz und in ihrem District sorgen. Dann müssen sie aber durchaus nicht bloße Juristen seyn, sondern zugleich die Politik des Innern im Staat, die Polizey-Wissenschaft (als ihr Hauptfach,) und die National-Oekonomie studirt haben. Denn es gilt hier nicht blos Rechte zu wahren, nein, auch zu erwerben, so wie das Erworbene zu verwalten, zu vermehren und gehörig zu benutzen, so wie Cultur zu verbreiten, und Lebensgenuß zu befördern. Daß diese Männer dabey, nicht ohne alle Rechts-Kenntnisse seyn dürfen, versteht sich eben sowohl, als es einleuchtend ist, (wie schon oben bemerkt,) daß ihre Hauptbeschäftigungen sich auf Gegenstände der allgemeinen Landes-Polizey und der National-Oekonomie beziehen. Daher werden unsere Candidaten der Cameral-Wissenschaften, wenn sie ein gutes und strenges Cameral-Examen bestanden haben,

(worin auch Jurisprudenz mit vorkommt) bey weitem am Besten sich zu dem Posten eines Landraths schicken, wenn anders obige Vortheile für das Land erreicht werden sollen. Und dies ist doch eine unerläßliche Pflicht!

Das eigentliche Finanz-Wesen muß also, von der National-Wirthschaft gänzlich getrennt bleiben, und dabey so einfach und so wenig kostspielig eingerichtet seyn, daß es nicht mehr von den Unterthanen fordert, als grade Dasjenige, was zureichend ist, um die nothwendigen und nützlichen Staats-Bedürfnisse zu befriedigen. Das Zureichende schließt aber, nur das Nothwendige ein, dagegen das Ueberflüssige aus. Dies ist der Maasstab für den jährlichen nöthigen Staats-Aufwand, welcher dann genau festgesetzt, und durch die Staats-Einkünfte bedeckt werden muß. Daß unsere zahlreichen Domainen, und die, unter dieser Rubrik in unserm Staats-Wirthschafts-Etat aufgeführten, Domanial-Güter, Renten, Grundzinsen, Zehnten, Bergwerke, Salzwerke und Hämmer, Forsten u. Jagden zusammen 1,910,635 fl. Brutto-Ertrag geben, ist bedeutend. Indessen sind darunter fast alle nutzabwerfende Finanz-Regalien, (exclusive die Zölle und das Post-Regale mit 25,000 fl., das Wasser-Regale mit 260 fl., das Münz-Regale, welches gar nichts abwirft) mitbegriffen, dagegen das Forst- und Jagd-Regale allein mit 777,918 fl. darunter aufgeführt worden ist; welches Letztere man ge-

wöhnlich doch nicht zu den Domainen rechnet. Doch sollen unter jener Summe einige Domainen stecken.

Von den Domainen trugen diejenigen, welche in der Provinz Starkenburg sich befinden, allein 725,227 fl. jährlich ein, die in der Provinz Oberhessen aber nur 363,914 fl. und die in Rheinhessen nur 27,131 fl., oder, mit den Domanial-Forsten etwas über 54,000 fl. wiewohl in der Provinz Rheinhessen noch manche Staats-Renten künftig erst flüssig werden können, die bisher ungerechter Weise stockten. *) Bemerkt man aber, auf der andern Seite, die ungeheuren Lasten, Abgänge und Kosten, welche auf diesen Domainen haften, und den ungemein hohen Administrations-Aufwand, den sie verursachen, (z. B. 123,820 fl. für die Domainen-Verwaltung der Provinz Starkenburg allein:) erwägt man, daß von solchen herrschaftlichen Gütern selten einige 50 pCt., oft noch weniger, rein in die herrschaftliche Casse fließen; **) so muß man wünschen, daß nicht nur

*) Eine ausführliche Darstellung der Domainen, erfolgt im 2ten Theil dieses Werks. S. indessen die Landtags-Verhandlungen, außerordentliche Beylagen, Heft I, Abtheilung 2 und 4.

**) So absorbirten z. B. von dem Ertrag der Domainen in der Provinz Starkenburg, 1) die Grund-Lasten 6½ pCt.; 2) die Steuern- und Gemeinde-Lasten 19½ pCt.; 3) die Cameral-Bau-Kosten $4\frac{1}{16}$ pCt.; 4) die Verwaltungs-Kosten $17\frac{1}{16}$ pCt. von dem Ertrag, 5) die Nachlässe $3\frac{7}{16}$ pCt., zusammen also 50½ pCt. alljährlich. S. L. T. Verhandlung — Außerordentliche Beylage Heft I. Abtheil. 2. S. 59.

davon (wie Sr. k. H. der Großherzog, auf dem Landtage, großmüthig ankündigen ließ,) sondern in der Folge noch mehr, als freyes Eigenthum möge veräußert werden, und zwar von solchen Domainen und Domanial-Gütern, deren Verwaltung am kostspieligsten ist. Nicht nur könnte, — (sobald neulich die steigenden Frucht-Preise, künftig einmal, die liegende Gründe wieder in Werth bringen), ein beträchtlicher Theil der Staats-Schulden damit getilgt werden, sondern, es würden auch der Staat und das Land beyde, jährlich dabey gewinnen; theils durch die Verminderung der Zinsen und Amortisations-Kosten der Staats-Schulden, (welche gegenwärtig 613,986 fl. betragen) theils durch den größeren Ertrag des National-Einkommens, welcher dadurch bewirkt würde, wenn diese Domanial-Güter, als freyes Eigenthum an Privat-Personen verkauft würden. Denn das Privat-Eigenthum wird in der Regel doch, immer weit höher benutzt, als das öffentliche Vermögen, wenn man auch nur die größeren Verwaltungs-Kosten in Anschlag bringt. Auch wurden auf unserm Landtage ähnliche Vorschläge bereits gethan, und man wird künftig gewiß darauf zurück kommen. Würde man diese jährliche Ersparniß an Zinsen für die Staats-Schulden, und an Administrations-Kosten für die Domainen rc. sodann, zum Nachlaß der Abgaben, und namentlich zur Verminderung der directen Steuern, anwenden, so würde allen Klagen über zu hohe Steuern

und Abgaben auf einmal abgeholfen, und die Einwohner des Großherzogth. Hessen gelinder besteuert seyn, als ihre sämmtlichen Nachbarn.

Vielleicht ist es, um dies zu beweisen, dem Leser nicht unangenehm, hier einige, nach möglichst richtigen Datis, mühsam berechnete Verhältnisse der einzelnen Zweige der Staats-Ausgaben, zu dem jährlichen Total-Staats-Aufwand, aufgestellt zu finden, und sie mit unsern benachbarten Staaten verglichen zu sehen. Ich wähle dazu Bayern, Würtemberg und Baden, weil diese am wenigsten heterogen sind, von dem Unserigen; wiewohl kein Staat mit dem Andern in Betreff seiner vires unitae, deren Verbindung und Anwendung ꝛc., in aller Hinsicht homogen seyn kann, noch in allen Punkten übereinstimmen darf. Ich hoffe dabey, Keinen von diesen vier Staaten in Schatten zu stellen, vielmehr die Licht- und Schatten-Seite eines Jeden, so, wie sie sich in der Wahrheit zeigt, unpartheyisch darzulegen.

Schon oben bemerkte ich, daß die öffentlich bekannten, Staats-Ausgaben für die Cultur-Anstalten unseres Staats, zu der Total-Einnahme desselben sich verhalten wie $5\frac{1}{10}$ zu 100, in Baden aber wie $5\frac{1}{7}$ zu 100, in Bayern wie $5\frac{2}{3}$ zu 100, in Würtemberg wie $7\frac{1}{7}$ zu 100.

In dieser Hinsicht bleiben Wir nur gegen Würtemberg zurück, wo das große Kirchen-Gut den Staat

in den Stand setzt, mehr für den Volks- und Religions-Unterricht zu thun, als andere Länder bisher zu thun vermochten. — Indessen stehen wir deshalb in der höheren Cultur zuversichtlich nicht zurück, und für den Schul-Unterricht auf dem Lande, wird in Ober-Hessen und in Rhein-Hessen unstreitig noch mehr gethan, auch in der neuen Finanz-Periode mehr bewilliget werden; so wie für die schlecht fundirten Land-Pfarreyen alsdann, eine Verbesserung in Betreff der Besoldung — wenn sie nemlich unter 800 fl. ist — mit Recht bewirkt werden dürfte. Denn der Land-Pfarrer muß doch einigermaßen anständig leben können, da man ja mit Recht, eben sowohl Würde und Anstand, als Sittlichkeit, Religiosität und Mildthätigkeit gegen Arme, von demselben fordert; wobey Alles Gemeine, als unter der Würde des Amts, ganz wegfällt.

In Betreff des jährlichen Staats-Aufwandes für die Civil- und Criminal-Justiz, ist bey Uns schon besser gesorgt, und es stehen die Verhältnisse dabey im Großherzogthum Hessen wie 4$\frac{5}{10}$ zu 100, sodann in Baden, wie 5$\frac{6}{10}$ zu 100, in Bayern, wie 5$\frac{1}{5}$ zu 100 in Würtemberg wie 3$\frac{7}{10}$ zu 100. Wenn man die Ausgaben für die Hoheits-Aemter in dem F. Starkenburg und Ober-Hessen (wie es recht ist,) mit dazu rechnet, so steht dies Verhältniß gar, wie 5$\frac{7}{8}$ zu 100 im Großherzogthum Hessen. Man sieht also, daß für unser Justiz-Anstalten nichts gespart wurde.

Die jährlichen Ausgaben für den Hof-Etat, verhalten sich zu dem ganzen Staats-Aufwand, in Baden, ohne die Appanagen, wie 7⅓ zu 100, mit denselben aber, wie 11⅜ zu 100. In Bayern, beyde zusammen, wie 7⅘ zu 100, in Würtemberg, ohne die Appanagen, wie 7 zu 100, mit denselben wie 10⅓ zu 100, im Großherzogthum Hessen, ohne die Appanagen, wie 10⅔ zu 100 und mit denselben wie 14$\frac{1}{10}$ zu 100. Wenn Letztere bedeutend erscheinen, so muß ich bemerken, daß Einige davon, auf Familien-Verträgen beruhen, die Uebrigen aber, doch nicht übertrieben, sondern den Bedürfnissen und der Würde dieser fürstlichen Personen vollkommen angemessen sind. Ueberdem sind die Domainen, als ein, dem Großherzogl. Hause gehöriges, schuldenfreyes, unveräußerliches Familien-Eigenthum, (wie es im Artik. 7. der Verfassungs-Urkunde ausgedrückt ist,) so bedeutend, daß sie jährlich 1,910,635 fl. Brutto-Ertrag geben, und, laut eben dieses Artikels, sind die zu den Bedürfnissen des Großherzoglichen Hauses und Hofes erforderlichen Summen, vorzugsweise auf diese Domainen radicirt. Dennoch hat der edelmüthige Fürst, auf dem Landtage 1821. theils ⅓ der sämmtlichen Domainen freywillig zur Abtragung der Staats-Schulden dargeboten, theils die Civil-Liste selbst, durch bedeutende Ersparnisse sehr vermindert. Denn sie betrug nach dem Budget vom Jahr 1820. 625,164 fl., dagegen erscheint sie auf dem neuesten Staats-Wirthschafts-

Etat vom Jahr 1821. nur mit 591,604 fl., also um 33,560 fl. jährlich geringer, als im Jahr 1820.

Sodann heißt es, (Artik. 70. der Verfassungs-Urkunde) „die Civilliste kann, während der Dauer „der Regierung eines Großherzogs, weder ohne seine „Einwilligung vermindert, noch ohne Zustimmung der „Landstände erhöhet werden.“ Mithin hat es nun dabey sein Bewenden, und dies wurde auch auf dem Landtage vollkommen, als recht- und zweckmäßig anerkannt. *) Uebrigens wurde von Landesständen auf dem Landtage angemerkt, und von den Regierungs-Commissarien zugegeben; daß, wenn Deputate, Appanagen und Witthums-Gelder erledigt werden, diese dem Lande zufallen, wogegen Dieses aber auch die neuentstehenden Witthums- und Appanagen-Gelder übernehmen müsse. Endlich fallen auch die Einkünfte des Amts Schafheim, mit 37,510 fl. jährlich, und des Parks in dem Grosgerauer und Darmstädter Walde, mit 695 fl. jährlichen Ertrags, künftig der Staats-Casse anheim, da sie vormals in die Cabinets-Casse flossen; welche Letztere denn gar keine bedeutende Zuflüsse mehr hat, da die wenigen Chatoul-Güter zum Theil noch Zuschüsse jährlich erfordern.

---

*) Dasjenige, was der Landtags-Deputirte Hr. v. Gagern, bey dieser Gelegenheit auf dem Landtage, bey seiner vollen Zustimmung zu dieser Civilliste, noch weiter, über diesen Gegenstand hinzugefügt, ist so merkwürdig, daß es in unsern Landtags-Verhandlungen selbst, nachgelesen zu werden verdient. S. Heft XIV. S. 14.

Mit der obenbemerkten Civilliste bestreitet der Großherzog übrigens, den ganzen Hof-Etat nicht allein, sondern unterstützt auch, im reichem Maaß, Arme und Nothleidende, besonders Wittwen und Waysen, arme Studierende, Gelehrte und Künstler. Kein Souverain in Deutschland ist würdiger, eine Krone zu tragen, als Ludewig I., und doch lebt kein Fürst für Seine Person, einfacher und prunkloser, und Keiner hat weniger persönliche Bedürfnisse, als unser Großherzog. Wenn andere Fürsten auf Hof-Feten, Jagden u. s. w. große Summen verwenden, so wird in Darmstadt nur auf das herrliche Museum, auf die treffliche Hof-Bibliothek, und auf Musik und Theater etwas Bedeutendes verwandt; und dies sind Alles Gegenstände, woran das große Publikum eben sowohl Antheil nimmt, auch Nutzen und Vortheil daraus schöpft, als der Hof selbst. Dieser edelmüthige Regent theilt also seine öffentlichen Vergnügungen mit dem Publikum, und ist zu menschenfreundlich und zu liberal gesinnt, um sie allein genießen zu wollen. Mögte doch dieses schöne Beyspiel, in unsern selbstsüchtigen Zeiten, wo jeder nur allein genießen will, namentlich auch von den Ultra's, und übrigen Reichen (wo sie sich auch finden mögen,) beherziget, und allgemein befolgt werden.

In Betreff der Civil- und Militair-Pensionen, welche zusammen jährlich 334,917 fl. betragen, ist das Verhältniß zur ganzen Staats-Ausgabe, bey

Land, wie 5⅞ zu 100, in Bayern wie 12 zu 100, *) in Würtemberg wie 5¾ zu 100, und in Baden wie 8¼ zu 100. Von unsern Pensionen sind 254,743 fl. für das Civile bestimmt, wovon das Großherzogthum Hessen 60,829 fl., vermöge des Reichs-Deputations-Recesses vom Jahr 1803. übernehmen mußte, so wie 34,202 fl. bey dem Uebergange der Souverainitäts-Länder an das Großherzogthum Hessen, dem Staat zur Last fielen, nebst 61,188 fl., welche auf der Central-Casse von Rhein-Hessen ruhen. Die Militair-Pensionen betragen 80,821 fl.

Dieser Posten nimmt nun freylich, jährlich ab, und kann künftig einmal, wenn alle übernommene Pensionairs ꝛc. ausgestorben sind, vielleicht auf die mäßige Summe von 30,000 fl. herabsinken. Ueberhaupt stehen unsere Pensionen niedriger im Anschlag, als in Bayern und in Baden, und eben nicht viel höher, als in Würtemberg. Wenn wir indessen allmählig so viele Staats-Dienste eingehen lassen wollen, daß 80,000 fl. Besoldungen dadurch jährlich erspart würden, so kommen freylich noch viele Quiescenten auf die Pensionsliste; allein diese sterben auch endlich ab, und der Staat erspart alsdann 80,000 fl. jährlich, und zwar für immer, an Besoldungen.

*) In Bayern sind zwar nur 1,436,700 fl. eigentliche Quiescenten-Pensionen, es stecken aber noch für 2,800,000 fl. Pensionen unter der Staats-Schuld, also zusammen 4,236,500 fl. an Pensionen. Daher ist das Verhältniß dort so groß, nemlich wie 12 zu 100.

Nur in Betreff der Ausgaben für die Finanz-Verwaltung, steht das Großherzogthum Hessen ungemein viel höher, als alle, obengenannten Staaten. Denn es werden für die Lasten, Abgänge und Kosten derselben, jährlich 1,551,597 fl. auf dem Staats-Wirthschafts-Etat (en detail) in Rechnung gebracht. Demnach verhält sich diese jährliche Ausgabe, zu der Total-Ausgabe des Staats, wie 27$\frac{7}{8}$ zu 100, dagegen im Großherzogthum Baden nur, wie 5$\frac{1}{4}$ zu 100, in Bayern ungefähr wie 6 zu 100 und in Würtemberg ebenfalls wie 6 zu 100. Ueber diese auffallende Abweichung, werde ich mich im zweyten Theil dieses Werks, näher zu erklären, Gelegenheit haben; nemlich in dem Abschnitt von den Finanzen.

Dagegen steht unser Militair-Etat verhältnißmäßig geringer, als in den vorgenannten Staaten. Denn er verhält sich, bey einer, jährlich an die Kriegs-Casse zu zahlende, Aversional-Summe, von 1 Million fl. für das gesammte Militair im Großherzogthum Hessen, zur Total-Ausgabe des Staats, wie 17$\frac{1}{4}$ zu 100; dagegen in Bayern, wie 22 zu 100, in Würtemberg wie 19$\frac{3}{4}$ zu 100, und in Baden wie 18$\frac{1}{4}$ zu 100.

Wenn man übrigens die jährlichen Staats-Abgaben, welche aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen entrichtet werden, in diesen vier Staaten, mit einander vergleicht, so kommen im Durchschnitt auf Jeden einzelnen Kopf, im Großherzogthum Ba-

hen 5 fl. 26 kr. jährlich, in Bayern 5 fl. 41 kr., in Würtemberg nur 4 fl. 10 kr. und im Großherzogthum Hessen 5 fl. 32 kr. Hier steht also, Bayern am höchsten, und Würtemberg am niedrigsten.

Gegen die Total-Einnahme des Staats verhalten sich diese Abgaben und Steuern, in Baden wie 54 zu 100, in Würtemberg wie 51 zu 100, in Bayern wie 59 zu 100, und im Großherzogthum Hessen wie $63\frac{2}{10}$ zu 100. Dies letztere Verhältniß ist etwas groß, und rührt hauptsächlich von unsern directen Steuern her, die so bedeutend sind, daß sie sich zu der Summe der sämmtlichen Staats-Einkünfte verhalten, wie 40 zu 100; dagegen in Baden das Verhältniß derselben nur wie $26\frac{2}{3}$ zu 100 steht, in Bayern wie $25\frac{1}{3}$ zu 100, und in Würtemberg wie 21 zu 100.

Dagegen standen die indirecten Steuern im Großherzogthum Hessen, gegen die Total-Staats-Einnahme, fast um die Hälfte geringer, als die directen Steuern, nemlich wie $21\frac{5}{6}$ zu 100, in Baden wie $27\frac{2}{3}$ zu 100, in Bayern wie $32\frac{2}{3}$ zu 100 und in Würtemberg wie 30 zu 100; also in allen drey Staaten weit höher, als in dem Unserigen. Sollte es nicht gerathen seyn, Letztere in der Folge, (bey gleichen Erhebungs-Kosten z. B. 8 fl. Trank-Steuer per Ohm Wein, statt 4 fl.) mehr noch zu erhöhen, und die directen Steuern dagegen zu vermindern? — um dadurch die Staats-Diener und die übrigen, wohlhabenden und reichen

Staats-Bürger mehr zur Mitleidenheit zu ziehen? Der Wohlhabende will zwar selten, kann aber doch mehr von den Staats-Lasten tragen, als der Arme. Und warum soll der Staats-Diener an allen kostspieligen Instituten des Staats gratis Antheil nehmen, und (falls er keine steuerbare Objecte besitzt, auch keine Besoldungs-Steuer beliebt wird,) wenig, oder gar nichts zu den Staats-Lasten contribuiren? Hat er nicht ohnehin schon Vorzüge genug, vor den Staats-Bürgern von der arbeitenden Classe!

Will man endlich wissen, was Jede, von den drey Provinzen des Großherzogthums Hessen besonders, zu den Staats-Einkünften überhaupt beyträgt, so bemerke ich hier nur kurz; daß im Jahr 1820.

1) die Provinz Ober-Hessen dazu contribuirte

a) aus den Domainen und Regalien, die in dieser Provinz sich befinden, den Brutto-Ertrag, von . . . . . . = 622,588 fl.

b) An directen und indirecten Steuern und Abgaben . . . = 1,415,864 „

Also Ober-Hessen überhaupt, Summa 2,038,452 fl.

2) Die Provinz Starkenburg lieferte dazu:

a) aus den Domainen und Re-

galien, den Brutto-Ertrag von = 1,218,086 fl.

b) an directen und indirecten Steuern und Abgaben . . . = 1,217,935 „

Also Starkenburg, Summa 2,436,021 fl.

3) Rhein-Hessen gab dazu her:

a) aus seinen Domainen und Regalien, Forsten ꝛc., den Brutto-Ertrag von . . . = 53,516 fl.

b) an directen und indirecten Steuern und Abgaben (incl. des Ausfalls vom Salz) . . = 1,211,035 „

Also Rhein-Hessen, Summa 1,264,551 fl.

Total-Summa von allen drey Provinzen . . . 5,739,024 fl.

Hiezu kommen noch, Einnahmen aus verschiedenen andern Quellen, mit . = 80,943 fl.

Summa der Total-Einnahme des ganzen Großherzogthums Hessen p. a. 1820 . . . . = 5,819,967 fl.

Diese Summe der Staats-Ausgabe, ist jetzt, um 128,615 fl. auf dem Budget von 1821, jährlich geringer angesetzt, und (wie schon bemerkt), zugleich das Deficit vom Jahr 1820 zu 687,289 fl. berechnet, gänzlich verschwunden,

Folglich ist die Staats-Ausgabe in der neuen Finanz-Periode p. a. 1821, jährlich um 815,904 fl. geringer, als sie 1820 war; mithin, wie schon oben gesagt, eine sehr bedeutende Ersparniß dabey eingetreten.

Vergleicht man nun die Seelenzahl vom Jahr 1820, nur zu 640,000 Köpfen angenommen, mit den vorgenannten directen und indirecten Steuern, in den drey verschiedenen Provinzen, so kommen in der Provinz Ober-Hessen, bey 250,000 Seelen per Kopf, 5 fl. 36 kr.; dagegen in der Provinz Starkenburg bey 220,340 Seelen, nur 5 fl. 32 kr. auf jeden Kopf. In Rhein-Hessen aber betrug dies 1820, bey 167,000 Einwohnern, 7 fl. 16 kr. per Kopf. In der neuen Finanz-Periode vom Jahr 1821 an, wird dies Alles etwas weniger betragen, weil 816,904 fl. weniger in Rechnung kommen, als 1820.

Endlich muß ich noch bemerken, daß die Domanial- und Steuer-Rückstände, in den beyden Provinzen diesseits des Rheins (denn, Rhein-Hessen hat gar keine Rückstände), so ungemein beträchtlich geworden sind, daß sie, wie in den Landtags-Verhandlungen versichert wird, die große Summe von ungefähr zwey Millionen fl. betragen sollen. *) Dies beweißt entweder, daß die Staats-Abgaben überhaupt zu hoch gegriffen waren, oder daß die besondere Beytrags-Fähigkeit der Unterthanen, durch den Krieges-Druck, und durch die Nah-

*) S. Landtags-Verhandlungen Heft XV. S. 78.

rungslosigkeit der nachfolgenden Friedens-Jahre, ganz ungemein abgenommen habe. Letzteres ist unbezweifelt der Fall.

Die im Lauf des Jahrs 1820 und 1821 bewirkte, und nun größtentheils vollendete neue Verwaltungs-Organisation des Großherzogthums-Hessen, ist in mancher Beziehung von Interesse für den denkenden Staatsmann. Eben so wie in vielen andern Staaten von Deutschland, wurde auch in dem Großherzogthum Hessen, über die allzu kostspielige Verwaltung, sowie über die zu große Anzahl von Staats-Dienern, und zu weit getriebene Verwickelung des Geschäftsganges, mit Recht geklagt.

Diese Klagen kamen auf dem ersten, (im Juny 1820. eröffneten) Landtage zu Darmstadt, zur Sprache, und die Staats-Regierung, weit entfernt, die, in der bisherigen Administration liegenden Mängel zu verkennen, kam den Land-Ständen vielmehr mit der Versicherung entgegen: daß sie, nach beendigtem Landtage, auf eine neue, die Vereinfachung des Geschäftsgangs sowohl, als die möglichste Kosten-Ersparniß bezweckende, Verwaltungs-Organisation, Bedacht nehmen werde.

Es wurde indessen bey dieser Gelegenheit, von Seiten der Staats-Regierung ausdrücklich bemerkt; daß die Vereinfachung der Verwaltung und des Geschäftsganges, durch ein zweckmäßiges Vorschreiten in der Gesetzgebung selbst, nothwendig bedingt sey, und daß nur alsdann, den Unter-

Behörden ein geräumiger Wirkungskreis, zum selbstständigen Handeln eingeräumet werden könne, wenn für dieses Handeln, sachgemäße und vollständige Vorschriften und Normen vorhanden seyen; so, daß alle Willkühr dadurch abgeschnitten würde; die Wirksamkeit der höheren Behörden, bloß auf die Direction des Geschäftsganges im Ganzen, und auf die Inspection über die treue und zweckmäßige Verwaltung selbst, so wie auf die Entscheidung über vorkommende Beschwerden und Recurse, beschränkt werden könne.

Daß ein Staat, zu einer solchen neuen Ordnung der Dinge, nur nach und nach gelangen könne, und daß selbst das Bestreben, alle Verhältnisse der inneren Verwaltung nach und nach, auf eine zweckmäßige Weise gesetzlich zu regeln, und vieljährige Mängel abzuschaffen, im Anfange und selbst eine Reihe von Jahren hindurch, ein Uebermaaß von Geschäften herbey führt, für deren Bearbeitung, durch das erforderliche Personale, nothwendig gesorgt werden muß, — dies Alles liegt vor Augen. Wenn denn auch diese schwierige Arbeit, bey der Beurtheilung des Systems der neuen Verwaltungs-Organisation, nicht in Betracht kommen kann, so darf sie doch nicht ganz übersehen werden, wenn man über die Auswahl und Anzahl des, bey den neuerrichteten Behörden angestellten Personals, urtheilen will.

An der Spitze der Verwaltung des ganzen Großherzogthums Hessen, steht das Geheime Staatsministe-

rium, welches in drei verschiedene Departements abgetheilt ist, nemlich:

1) in das Departement des Innern und der Justiz;

2) in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und des Großherzoglichen Hauses, und

3) in das Departement der Finanzen.

In der Vereinigung dieser drey Departements, welchen zwey Minister gegenwärtig vorstehen (nemlich Herr von Grolman, als Minister des Innern und der Justiz, und Freyherr du Thil, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen, und des Großherzoglichen Hauses) und bey welchen 7 Geheime Staats-Räthe angestellt sind, bildet sich das Geheime Staats-Ministerium in pleno, worin der erste Minister, als Ministerial-Präsident, den Vorsitz hat.

Der Geschäfts-Kreis des Ministeriums sowohl, als der einzelnen Departements, und die Verhältnisse der Minister zu den Geheimen Staats-Räthen, sind durch die Verordnung vom 28ten May 1821 bestimmt. *) Ich werde im 2ten Theil dieses Werks darauf zurück kommen.

Neben dem Geheimen Staats-Ministerium besteht, für die Verwaltung des Kriegs-Wesens, das neuerrichtete Kriegs-Ministerial-Departement, dessen Ver-

*) S. G. H. H. Regierungsblatt von 1821, Nr. 14.

hältnisse und Wirkungskreis, durch das Großherzogliche Edict vom 4ten July 1821 bestimmt worden sind. *) Es ist dasselbe in 3 Sectionen abgetheilt, und verwaltet alle Militair-Geschäfte, die früher das Ober-Kriegs-Collegium, die General-Adjudantur u. s. w. über sich hatten; da Letztere im Sommer 1821 aufgelöset wurden. Dies Collegium hat einen Director, der unmittelbar unter allerhöchster Leitung des Großherzogs die Führung der Geschäfte besorgt, und mit den Civil-Ministerial-Departements bloß communicirt. Jede Section hat einen Chef, und alle 3 Sectionen versammlen sich nur bey wichtigen Angelegenheiten, und bilden alsdann das plenum des Krieges-Ministerial-Departements, dessen Sectionen übrigens ihre Geschäfte theils collegialisch, theils büreaucratisch behandeln.

Ferner besteht neben dem Geheimen Staats-Ministerium, der Staatsrath, dessen Attribute ebenfalls, in der Verordnung vom 28ten May 1821 festgesetzt sind. **) Zu demselben gehören die Prinzen des Großherzoglichen Hauses, die Minister und diejenigen Geheimen Staats-Räthe, welche in den Ministerial-Departements wirklich angestellt sind ꝛc. Der Wirkungs-Kreis des Staats-Raths, ist theils berathend (bey Gesetzes-Entwürfen, Organisationen u. s. w.) theils entscheidend (bey

*) S. das G. H. H. Regierungs-Blatt von 1821 Nr. 28.
**) S. dasselbe Nr. 14.

Competenz-Streitigkeiten, zwischen Justiz- und Administrativ-Behörden u. d. m.), die Ausführung der Beschlüsse des Staats-Raths aber, ist dem Ministerio überlassen, welches auch dafür verantwortlich ist. *) Uebrigens ist dieser Staats-Rath bis jetzt noch nicht ins Leben getreten.

Unmittelbar unter dem Geheimen Staats-Ministerium, steht die Landes-Universität zu Giessen, deren Curator, ein Mitglied des Ministeriums ist, dagegen der Canzler der Universität, zugleich die Stelle eines Commissarii der Staats-Regierung über diese Bildungs-Anstalt bekleidet; so wie Derselbe gegenwärtig auch das Directorium über das hiesige Hof-Gericht führt. Als Cancellarius der Universität, (gegenwärtig der verdienstvolle Geheimerath und erster Professor der Jurisprudenz, Herr Dr. Arens,) ist Dieser auch beständiges Mitglied der 1sten Kammer der Landstände. Letzteres ist, mit dem ersten Professor der theologischen Facultät, dem geistlichen Geheimen Rath Herrn Dr. Schmidt, als protestantischen Prälaten und Chef der Lutherischen Geistlichkeit unseres Großherzogthums, nicht minder der Fall.

Dem Ministerium des Innern, sind die Provinzial-Regierungen untergeordnet, nemlich:

---

*) S. Verordnung vom 25. Juny 1821. im Regierungs-Blatt Nr. 14. 1821.

1) die Regierung zu Darmstadt, für die Provinz Starkenburg;

2) die Regierung zu Gießen, für die Provinz Ober-Hessen; so wie

3) die Regierung zu Mainz, für die Provinz Rhein-Hessen. *)

Ferner stehen unter dem Ministerium des Innern, das Collegium des Kirchen- und Schul-Raths,

1) zu Darmstadt, für die Provinz Starkenburg, und

2) zu Gießen, für die Provinz Ober-Hessen.

In der Provinz Rhein-Hessen sind die Geschäfte des Kirchen- und Schul-Raths, mit denen der Regierung zu Mainz vereinigt, und werden von derselben mit versehen. Es wurde auf dem Landtage, von der 2ten Kammer darauf angetragen, in den beyden andern Provinzen diese sehr zweckmäßige Einrichtung ebenfalls eintreten zu lassen.

Dem Ministerium der Justiz sind die sämmtlichen Gerichts-Tribunäle untergeben, nemlich:

a) das Ober-Appellationsgericht, zu Darmstadt;

b) der Cassations-Hof, für die Provinz Rhein-Hessen, (welcher ebenfalls in der Residenz seinen Sitz hat); und

*) Die Attribute dieser Administrativ- und übrigen Behörden schildere ich im 2ten Theil dieses Werks.

c) das Hofgericht zu Darmstadt.

d) das Hofgericht zu Giessen;

e) das Obergericht zu Mainz;

f) das Kreisgericht zu Mainz;

g) die Justiz-Canzeleyen der Standesherren in den beyden Provinzen diesseits des Rheins; nemlich a) die zu Michelstadt, in der Provinz Starkenburg, und b) zu Büdingen, so wie c) die zu Hungen in der Provinz Ober-Hessen.

Dieses Unterordnen der Justiz-Tribunäle unter das Justiz-Ministerium, bezieht sich jedoch, lediglich auf die Oberaufsicht über die Rechtspflege im Allgemeinen, und deren Leitung; indem diese Gerichtsstellen selbst, was das Materielle der Justiz-Ertheilung betrifft, nach der Verfassungs-Urkunde unseres Staats, völlig unabhängig sind.

Die Provinzial-Regierungen und die Kirchen- und Schul-Räthe, sind die verwaltenden Behörden, in allen den Gegenständen, welche durch das oben angeführte Ministerial-Organisations-Edict vom 28ten May 1821, dem Ministerium des Innern zugewiesen sind. Ihre unmittelbaren Organe sind die Landräthe, (wovon ich schon oben redete,) deren Instruction vom 28ten Nov. 1821. den Geschäfts-Kreis dieser Beamten bezeichnet. *)

*) S. Regierungsblatt Nr. 57 von 1821.

In der Provinz Rhein-Hessen sind noch zur Zeit keine Landräthe angeordnet, und die Großherzogliche Regierung zu Mainz correspondirt unmittelbar mit den Orts-Bürgermeistern.

Die Gerichtsbarkeit in erster Instanz, wird in den Provinzen Starkenburg und Ober-Hessen, durch einzelne Richter, und zwar in den Domanial-Landen durch die neuangeordneten Landrichter verwaltet; deren Instruction in Nr. 58. des Regierungsblattes vom Jahr 1821. enthalten ist. — In den Souverainitäts-Landen aber, wird noch zur Zeit, durch die standesherrlichen Justiz-Beamten die Gerechtigkeits-Pflege in der ersten Instanz verwaltet. Der Zeitpunct ist aber nicht mehr fern, wo auch in den Standes-Herrschaften, die Trennung der Justiz von der Administration, in der untersten Instanz erfolgen wird.

In der Provinz Rhein-Hessen ist das collegialisch gebildete Kreisgericht zu Mainz, das Gericht erster Instanz, in der Justiz-Pflege; auch bestehen dort noch die Friedensgerichte, so wie überhaupt in der Justiz-Verfassung dieser Provinz, nicht das Mindeste geändert worden ist, seitdem sie dem Großherzogthum Hessen einverleibt wurde.

Unmittelbar unter dem Finanz-Ministerium, steht die neuerrichtete Ober-Finanz-Kammer, zu Darmstadt, welche in drey Sectionen abgetheilt ist, wovon die erste, das gesammte Steuer-Wesen;

die zweite, alle Domanial-Angelegenheiten, und die dritte alle Technische Gegenstände, namentlich den Civil-Bau, den Straßen- und Fluß-Bau, so wie die Bergwerke, das Salz- und Münzwesen ꝛc. zu respiciren hat. Jede Section hat ihren eigenen Director, und alle drey Sectionen zusammen, oder die ganze Ober-Finanz-Kammer hat einen Präsidenten an der Spitze.

Der Geschäftskreis dieser Behörde, ist durch die Verordnung vom 28ten Juny 1821. vorgezeichnet. *)

Dagegen wurden im Herbst 1821 die beyden Hof- und Rent-Kammern, welche zu Darmstadt und Giessen ihren Sitz hatten, gänzlich aufgehoben. Eben dies geschah mit dem Oberbau-Colleg zu Darmstadt, so wie mit der Ober-Rhein-Bau-Inspection, mit der Maaß- und Gewichts-Commission, und mit der Besorgung der Finanz-Sachen für Rhein-Hessen, welche die Regierung zu Mainz bisher hatte, und die jetzt der Ober-Finanz-Kammer übergeben ist. **)

Sodann steht unter dem Finanz-Ministerio die Rechnungs-Cammer, welche im Juny 1821 neu errichtet wurde. Ihre Functionen sind durch die Verord-

*) S. Regierungsblatt Nr. 31.

**) Außer der Ober-Finanz-Kammer in Darmstadt, findet weiter keine Unter-Finanz-Kammer bey Uns statt, da der Zusatz, Ober, nur andeutet, daß es eine Central-Stelle für das ganze Großherzogthum Hessen ist.

nung vom 25ten Juny 1821 regulirt. Sie hat ihren Sitz zu Darmstadt, und steht zwar unter der Leitung des Finanz-Ministeriums, ist aber doch den sämmtlichen Ministerial-Departements untergeordnet, macht auch eine, den übrigen Central- und Provinzial-Dicasterien coordinirte, Central-Landes-Stelle aus; wiewohl sie das Wörtchen Ober nicht an der Spitze hat. Sie hat die Untersuchung, Prüfung, Beurtheilung und Abhörung aller Staats-Verwaltungs-Rechnungen, in der höchsten Instanz über sich, und prüft, justifizirt und quittirt die Rechnungen, wenn sie richtig befunden worden. Blos die Sanction der Haupt-Staatscassen-Rechnung bleibt dem Finanz-Ministerio verbehalten.

Dagegen ist die bisherige Ober-Rechnungs-Justificatur, sodann die Rechnungs-Justificatur des Ober-Forst-Collegs, und der beyden erloschenen Hof-Kammern, so wie des gewesenen Ober-Bau-Collegs, nebst der Staats-Calculatur der Regierung zu Mainz, völlig eingegangen.

Die Rechnung der Haupt-Staats-Casse, (vormals General-Casse genannt,) welche einen Director an der Spitze hat, wird von einem Haupt-Staats-Cassirer und Controleur geführt, und von dem Ministerium der Finanzen sanctionirt. Sie hat übrigens im Jahr 1821 ebenfalls eine neue Organisation erhalten. *)

*) S. Regierungsblatt, Jahrgang 1821. Nr. 25.

Es wurde nemlich, zur Vollziehung des, in der Verfassungs-Urkunde zugesicherten, und von den Landständen garantirten, Tilgungs-Gesetzes der Staats-Schulden, im Anfang July 1821. eine besondere Verwaltungs-Behörde in Darmstadt angeordnet, unter dem Namen Staatsschulden-Tilgungscasse *), welche aus Einem, von der Staats-Regierung angesetzten, und einem Andern, von den Landständen gewählten, Director, nebst einem Cassirer u. Controleur besteht, versehen mit dem dazu gehörigen Unter-Personale. Diese Behörde besorgt die, durch das Staats-Schulden-Tilgungsgesetz vorgeschriebene, Auszahlung der Zinsen für die Staats-Schulden nicht allein, sondern auch die jährlichen Stückzahlungen mit 50,000 bis 80,000 fl.; wiewohl die Schulden-Tilgungs-Casse, nicht grade an eine bestimmte, jährliche Summe gebunden ist. Vielmehr hat dieselbe öffentlich bekannt gemacht, daß im Jahr 1822. gegen 200,000 fl. Staats-Schulden würden abgetragen werden. Die Staatsschulden-Tilgungscasse stellt zu dem Ende, jährlich zweymal, Verloosungen an, um diejenigen Capitalien auszumitteln, welche abgetragen werden sollen. Dazu sind die nöthigen Fonds der Schulden-Tilgungscasse angewiesen, welche außer den Stückzahlungen der abzutragenden Capitalien, jährlich 613,986 fl. zur Bezahlung der Zinsen und der Administrations-Kosten bedarf.

*) S. Regierungsblatt Nr. 8, Jahrgang 1821.

Uebrigens sind unsere Staats-Schulden folgende:

1) liquidirte	=	12,574,282½ fl.
2) illiquide	=	971,302½ „
Summe der eigentlichen Staats-Schulden . .		13,545,585 fl.
Hiezu kommen noch		
3) Schulden der Chaussee-Casse, von der Provinz Starkenburg, mit	=	233,462 „
4) Von der Provinz Ober-Hessen, mit	=	196,759 „
5) Von der Fluß-Baucasse der Provinz Starkenburg .	=	72,765 „
Totale der sämmtlichen, von dem Staat übernommenen Schulden. .		14,048,591 fl.

Letztere (sub. No. 3. 4. u. 5.) sind der Schuldentilgungs-Casse ebenfalls überwiesen, und auch von den Landständen garantirt. Von den eigentlichen Staats-Schulden sind 626,946½ fl. unverzinslich, und die andern Capitalien tragen 3 bis 6 pCt. Zinsen. Der bisherige Zinsfuß derselben, bleibt übrigens ganz unverändert.

Auf der andern Seite aber, sind auch 808,643 fl. Activ-Capitalien vorhanden, die dem Großherzogthum Hessen zu gut kommen; wovon 324,195 fl. liquide sind, und 15,683 fl. Zinsen abwerfen.

Um nun die sehr bedeutende Summe von Rückständen, sowohl an Steuern, als an andern Domanial-Einkünften, aus der alten Finanz-Periode, von der neuen (die mit dem Jahr 1821 anfing) genau und scharf zu trennen, so errichtete man im Anfang April 1821. eine Haupt-Resten-Casse in Darmstadt, zur Behandlung und Verrechnung der Rückstände aus der vorigen Finanz-Periode, bis zu Ende des Jahrs 1820; nebst der Tilgung der schwebenden Staats-Schuld. *)

Was die unteren, im Cameral-Fach angestellten Staats-Diener betrifft, so bemerke ich hier nur kurz und historisch, daß die Ober-Finanz-Kammer sich, nach der neuesten Organisation, folgender Unter-Beamten bedient, nemlich, zur Verwaltung der Domainen, so wie zur Erhebung und Verrechnung des Domanial-Einkommens in der Provinz Starkenburg und Oberhessen, der Rentheÿ-Beamten, und in Rheinhessen der Rentmeister.

Diese Rentheÿ-Beamten erheben und verrechnen zugleich die Forst-Renten, wiewohl die Rentheÿ-Aemter im Februar 1821. neu-organisirt, und ihre Bezirke ansehnlich vergrößert wurden; so, daß in der Provinz Starkenburg jetzt nur 8 Domanial-Rentheÿ-Aemter, und 2 Recepturen statt finden, so wie in der

*) Regierungsblatt Nr. 8. 1821.

Provinz Ober-Hessen, gegenwärtig nur 9 Domanial-Rent-Aemter und 1 Receptur bestehen; welche die sämmtlichen Cameral- und Forst-Revenüen einheben, und unmittelbar an die Haupt-Staats-Casse einschicken. Dadurch ist allerdings der Verwaltungs-Kreis der Finanzen etwas mehr vereinfacht worden.

Die Rentmeister in Rhein-Hessen erheben außerdem noch, die sehr bedeutenden, in den beyden ersteren Provinzen nicht bestehenden, Einregistrirungs-Gebühren (Enregistrement) welche 4 pCt. vom Kaufwerth beym Verkauf liegender Gründe, und 2 pCt. beym Verkauf beweglicher Sachen betragen; so wie eben so viel bey der Verpfändung unbeweglicher Güter, vom Werth derselben bezahlt werden muß. Der Zweck der Einregistrirung ist, die Existenz der schriftlichen Controle und der Gerichts-Acten zu sichern, und das Datum zu constatiren. Der jährliche Betrag die Einregistrirungs-Gebühren, wurde mit 181,869 fl. im Budget aufgeführt, und nach dem, von der Staats-Regierung den Landständen vorgelegten, Finanz-Gesetz, auf 131,000 fl. herabgesetzt. Dies wurde aber von den Landständen nicht adoptirt, weil man den Ausfall von 50,000 fl. nicht zu bedecken wußte. Er blieb also für die neue Finanz-Periode bestehen, dagegen die Transscriptions-Gebühren von 1½ pCt. vom Kaufwerth der Immobilien, aufgehoben wurden.

Uebrigens gründet sich, die Organisation der Rentämter in Starkenburg und Oberhessen, auf die Edicte vom 26ten Februar, und vom 12ten April 1821.*) In den angehängten Tabellen beym 2ten Theile, werde ich dieselben gehörig aufstellen, und vollständiger schildern.

Zur Erhebung der directen und indirecten Steuern, so wie der sämmtlichen Regalitäts- und Hoheits-Einkünfte, sind (1821) in Starkenburg und Oberhessen, Ober-Einnehmer angeordnet, deren in der ersten Provinz drey, in der letzteren aber vier angestellt sind. In der Provinz Rheinhessen ist die Central-Casse zu Mainz dazu bestimmt, welche jedoch zugleich, auch das gesammte, übrige Einkommen aus dieser Provinz zu verwalten hat.

Die Geschäfts-Verhältnisse der Obereinnehmer, werden durch die Verordnung vom 12ten Juny 1820. vorgeschrieben,**) und im 2ten Theil des Werks vorkommen.

Zur Erhebung der Trank-Steuer und Accise, (beyde ziemlich geringe angesetzt:) sind an den Eingangs-Orten Ober-Acciser, und der Regel nach, an jedem einzelnen Orte innerhalb Landes, Unter-Acciser, oder Orts-Einnehmer angestellt.

*) S. Regierungsblatt Nr. 4. und Nr. 11, s. auch die hinten angehängten Tabelle.

**) S. Regierungsblatt von 1820. Nr. 34.

Die unmittelbare Erhebung der directen Steuern von den Steuerpflichtigen, geschieht, nach der Verordnung vom 2. März 1820. durch die Unter-Steuer-Einnehmer; deren Function sich, auf mehrere, zu einem Erhebungs-District vereinigte, nahe gelegene Ortschaften erstreckt. Auch die Erhebnng der indirecten Abgaben und Hoheitsgefälle, wird durch die Districts-Steuer-Einnehmer, theils unmittelbar bewirkt, theils controlirt.

Zur Vollziehung des Bauwesens, sey es Civil-Bau, oder Wasser- und Straßen-Bau, so wie zur Verwaltung des Salz- und Bergwerkswesens, nebst den Hütten-Werken, sind die, für diesen Dienstzweig angestellten, Local-Beamten in ihrem bisherigen Verhältnisse geblieben, doch so, daß sie jetzt unter der Leitung der 3ten Section der Ober-Finanz-Kammer stehen.

Dagegen ist, statt des bisherigen Oberforst-Collegs, (gegen dessen Verwaltung und Aufwand, auf dem Landtage zu Darmstadt 1821, so bedeutende Erinnerungen gemacht, und auf dessen Reform wiederholt angetragen wurde,*) unter dem 1sten April 1822. eine neue Central-Stelle errichtet, unter dem Namen Oberforst-

*) S. L. T. Verhandlungen Band 1. S. 64 — 66, und außerordentlichen Beylagen, Abtheil. II, S. 235; ferner II, S. 1, III, 59 — 61 und 142, IV, 7 — 10, 29 — 30 u. s. w.

Direction, welche völlig unter dem Geheimen Staats-Ministerium steht; so daß Letztere von jetzt an, die alleinige Administrativ-Behörde über alle Gegenstände des Forstwesens ist.

Die Oberforst-Direction hat ihren Sitz zu Darmstadt, und besorgt für die Provinzen Oberhessen und Starkenburg dieselben Geschäfte, welche bisher das ehemalige Oberforst-Colleg über sich hatte; jedoch mit Ausnahme der Forst-Gerichtsbarkeit, der Dienst-Polizey, so wie des Forst-Cassen- und Rechnungswesens. Hinsichtlich der Provinz Rhein-Hessen hat die Oberforst-Direction zugleich, dieselben Attribute, welche der Regierung zu Mainz in Betreff des Forstwesens bisher zustanden.

Da diese Central-Stelle (die Oberforst-Direction) also, den einzelnen Ministerial-Departements völlig untergeordnet ist, so gehört Alles, was die Anstellung, Besoldung, Dienst-Polizey und Entlassung des Forst-Personals betrift, ausschließlich zum Geschäftskreis des Ministeriums der Finanzen. — Die Forst-Gerichtsbarkeit ist dagegen, einem besonders errichteten Oberforst-Gericht übergeben, dessen Sitzungen jedesmal ein Mitglied der Oberforst-Direction beywohnt, nicht als Richter, sondern um die nöthige Auskunft und Erläuterungen in technischer Hinsicht dabey zu ertheilen.

Der Oberforst-Direction bleiben übrigens, die sämmtlichen Local-Forst-Beamten untergeben, nemlich, drey diensthuende Ober-Forstmeister in der Provinz Starkenburg, (wiewohl es dort vier Ober-Forste giebt,) und zwey Ober-Forstmeister in der Provinz Ober-Hessen, nebst 2 Forstmeistern. Außerdem sind im ganzen Großherzogthum Hessen noch angestellt, 40 Ober-Förster, und 140 Revier-Förster; wovon indessen nur 6 auf Rhein-Hessen kommen, welches überdem nur 1 Oberförster, und weiter gar keine Forst- noch Ober-Forstmeister ernährt. Zu den obigen kommen noch 387 Unterförster, welche Alle zusammen jährlich 218,895 fl. an Besoldungen, Canzleykosten rc. erfordern, so wie 237,334 fl. durch die Elementarbau- und Proceß-Kosten, (das Forstwesen betreffend), nebst den übrigen Lasten und Nachlässen, absorbirt wurden. Dies gab denn die enorme Summe von 456,229 fl. für die ganze jährliche Fotst-Ausgabe, welche, von dem Brutto-Ertrag aller Domanial-Forsten zu 809,232 fl. abgezogen, nur einen reinen Ertrag von 353,003 fl. für die Staatscassen übrig ließ: also $56\frac{4}{10}$ pCt. Unkosten, und $43\frac{6}{10}$ pCt. reiner Ertrag! Man behauptete nun öffentlich auf dem Landtage, daß die Administrations-Kosten der Forsten in Würtemberg und Baden nur 17 pCt. betrügen. *)

---

*) S. L. T. Verhandlungen, Heft XI. S. 33. wo der L. T. Abgeordnete, Ober-Appellations-Rath Knapp,

Dabey sind die Holz-Preise in der Provinz Oberhessen, seit 30 Jahren, um das Duplum gestiegen; nemlich von 7 fl. bis auf 14 fl., welches bisher für die Klafter Buchen Scheiterholz (à 144 Cubick-Fuß) in Gießen bezahlt wurde; in der Wetterau, ist dieser Preis sogar, bis auf 25 fl. und darüber gestiegen. Gleichwohl ist in der Provinz Starkenburg, mehr als ⅓, und in Oberhessen ungefähr ⅓ des Bodens mit Holz bedeckt. Rheinhessen hat freylich nicht viele Waldungen, und muß sein meistes Holz auf dem Main und Rhein, aus Franken und Schwaben herflößen lassen.

Die Functionen der Forst-Männer sind übrigens, durch die organische Forstordnung vom Jahr 1811 genau vorgeschrieben.

Die Stellen der Forst-Cassirer und Forst-Cassen-Diener waren beyde, als überflüssig, früher schon aufgehoben, wodurch 15,000 fl. jährlich erspart werden, indem die Renthey-Beamten diese Forst-Recepturen mit übernehmen.

Bey den theueren Holzpreisen in der Provinz Oberhessen, sind die fünf verschiedenen, von unserm kenntnißreichen, geschickten und thätigen Bergrath Langsdorff zu Friedberg, in der Wetterau eröffneten Braunkohlen-Bergwerke, eine sehr erfreuliche Erscheinung;

---

dies anführte, auch die meisten andern Deputirten mit einstimmten, daß unsere Forst-Administration einer Total-Reform bedürfe.

da sie nicht nur, bis jetzt schon, jährlich einen reinen Ertrag von etwa 12,000 fl. in die Staats-Casse liefern, sondern auch unseren Salzwerken in Oberhessen, und den Brennereyen und Brauereyen der Privaten in der dortigen Gegend, sehr zu statten kommen. Auch im Laubachischen fördert man Braunkohlen zu Tage, und benutzt sie zum Eisen schmelzen. Ueberhaupt dürfte dieses Brennmaterial den übermäßig theuren Holzpreisen, namentlich in der Wetterau, künftig wohl abhelfen können. Denn, wenn auch die Provinz Starkenburg aus dem Oden-Walde u. s. w. etwas Holz exportirt, so ist dies doch in der Provinz Oberhessen gar nicht der Fall; wenigstens wird hier weit mehr Holz ein- als ausgeführt, und in der Wetterau fehlt es selbst, gar sehr daran.

Unsere übrigen Mineral-Producte (deren Rheinhessen, wenn man nicht das Salz-Werk bey Creuznach dahin rechnen will, nur unbedeutende besitzt) sind gegenwärtig nicht sehr lucrativ; da sie bisher etwas lau betrieben wurden, auch in manchen Jahren zu viele Auslagen erforderten: z. B. das schöne Kupfer-Bergwerk zu Thal-Itter, welches in einzelnen Jahren zwar 500 Centner herrliches Kupfer lieferte, (die im Jahr 1803 z. B. mit 90,000 fl. bezahlt wurden) gegenwärtig aber Zubuße erfordert. Dies ist aber blos temporär, und rührt theils von dem, so tief gefallenen Preise des Kupfers her, (welches bis auf 60 fl. der Centner, herab gesunken ist), theils von den dortigen, seit einigen Jahren,

vierfach erhöheten Holz- und Kohlen-Preisen, und endlich von dem vorübergehenden Umstande, daß man seit 1808, an, dort einem neuen Stollen bauete, der im August 1821 erst durchschlägig geworden ist. Dieser enthält bey 500 Bergklafter Länge, und $4\frac{1}{2}$ Klafter Teufe, doch noch nicht die ganze Teufe des Flötzes. Dadurch sind indessen die bisherigen, dort angelegten Kunst-Werke, zur Gewältigung des Gruben-Wassers, überflüssig geworden, und es wird dieser Stollen künftig, wenn er ganz vollendet ist, den bedeutendsten Vortheil für dies treffliche Kupfer-Bergwerk gewähren können. Auch werde ich im Verfolg dieses Werks zeigen, daß unser Bergbau überhaupt, weit mehr belebt werden könnte, und alsdann auch mehr abwerfen würde. *)

---

*) Anmerkung. Von einem, eben so patriotisch gesinnten, als höchst einsichtsvollen und genauen Kenner unseres Berg- und Salz-Wesens, ist mit nachstehende Bemerkung mitgetheilt, und deren Einrückung dringend empfohlen worden. Sie lautet so.

„Obgleich die Berg- und Salz-Werke, sowohl in der „Provinz Oberhessen, als in den andern Provinzen „des Großherzogthums-Hessen, nicht schlecht betrieben werden, „so will doch das Bergwerks-Wesens bey Uns „überhaupt, keinen rechten Fortgang haben. Wahr ist es „zwar, daß dermalen Alles (mithin auch der Debit der „Bergwerks-Artikel,) unter den drückendsten Handels-Ver-

„hältnissen leidet, sollte aber der schleichende Gang „unseres Bergbaues, nicht zum Theil auch an unserer „Verfassung und Staatsverwaltung, (nemlich in Betreff „des Bergwerks-Wesen) liegen — und darin zu suchen „seyn? —

„Das ganze Bergwerks-Wesen hat bey Uns gar keinen „rechten Zusammenhang, jedes Werk steht für sich „ganz allein da, und wird von der Ober-Finanz-„Kammer geleitet, wo gewöhnlich nur ein Referent, „der mit andern Arbeiten oft noch überhäuft ist, den „Vortrag in Bergwerks-Sachen hat."

„Sollte nicht auch hier der Fall eintreten, (wie in an-„dern Ländern dies längst schon, die Erfahrung gelehrt „hat,) daß das Berg- und Salzwerks-Wesen unter „der Leitung der Finanz-Kammern nicht gedeihet? „(S. Archiv für Bergbau-Kunde, von Karsten „Th. 1. Seite 67). Sodann fehlt es Uns auch an eigent-„lichen Bergbau-Gesetzen, die für das ganze „Großherzogthum gelten.

„Würde es nun nicht zweckmäßig seyn, ein beson-„deres Bergamt, in der Mitte der Provinz „Oberhessen, (welche den meisten Bergbau hat) etwa zu „Gießen, zu errichten? — Dies könnte aus den tüch-„tigsten Berg- und Salzwerks-Offizianten unseres „Staats, zusammen gesetzt werden. Diesem müßte es ob-„liegen, die sämmtlichen Berg- und Salz-Werke „in unserm Lande zu leiten, ihre Voranschläge zu bear-

„beiten, und das Ganze in einen Etat zu bringen. Dies „Berg-Amt könnte eine eigentliche Berg-Verfassung „gründen, und die nöthigen Berg-Gesetze ausarbeiten, „auch alle Berg- und Salz-Werke dirigiren. Man „hätte dann nicht nöthig, auf den einzelnen Werken grade „Ober-Officianten zu halten, vielmehr würde man „meist mit guten Geschwornen und Rechnern aus- „kommen können; wenn die Mitglieder dieses Bergamts „nur jährlich die Werke ein Paarmal visitirten. Hier „könnte der Bergmann dem Sallinisten, und Die- „ser wiederum Jenem, in allen Fächern zu Hülfe kom- „men, und da, wo es dem Einen an Kenntnissen, oder „Gehülfen fehlt, könnte der Andere aushelfen. Ein guter „Jurist (der zugleich die National-Oekonomie ein- „studieret hat) und ein Secretair, ein Registrator „und ein Calculator, müßten diesem Bergamt beygegeben „werden; welches dann das ganze Berg- und Salz- „wesen leiten, vielleicht auch Alles in eine Casse „und in eine Haupt-Rechnung vereinigen könnte.

„Hat doch Kurhessen, dessen Berg- und Salz- „Werke nicht viel über 200,000 fl. rentiren mögen, die- „sen Mangel gefühlt, und alle seine Berg- und Salz- „Werke einem speciellen, dem Ministerium „allein untergeordneten Berg-Amte, welches aus drey „Mitgliedern besteht, untergeben." —

Unser neu acquirirtes, sehr bedeutendes Salzwerk bey Creuznach, ist für die Staats-Casse sowohl (mit

46,000 fl. jährlich) als auch für Rheinhessen überhaupt, von großer Wichtigkeit; so wie auch das neue Salz-Werk bey Wimpfen im Thal, (in der Provinz Starkenburg) bey seinem unermeßlichen Stein-Salz-Lager, eine ungemein große Ausbeute für die Zukunft verspricht.

Was endlich die äußeren Verhältnisse unseres Staats betrifft, so stehen unmittelbar unter dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und des Großherzoglichen Hauses, die Großherzoglichen Gesandten u. andere diplomatische Agenten; so wie insbesondere auch die, zur Behandlung von Geschäften mit auswärtigen Staaten angestellten, Commissarien, z. B. bey der Central-Schiffahrts-Commission, und bey der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz.

Es geht nun aus dieser kurzen Uebersicht der neuen Organisation, und deren Verwaltungs-Zweigen im Großherzogthum Hessen, so wie aus den angeführten Verordnungen und Instructionen, hervor; daß zwar die eigentliche Verwaltung collegialisch gebildet ist, daß man sich aber versucht sieht, in den höchsten Staats-Behörden, und namentlich bey dem Kriegs-Departement, die Vortheile des collegialischen Systems, mit denen der büreaucratischen, in gewissen Fällen und Puncten mit einander zu vereinigen. Ob nicht nach und nach, die Nothwendigkeit herbey geführt werden wird, dem Letz-

ren gänzlich den Vorzug zu geben? — dies steht zu erwarten. Doch wollen wir dies nicht hoffen, weil die Directorial-Despotie von der Bureaucratie selten weit entfernt ist.

Einige Institutionen, Verordnungen und Einrichtungen, welche den Geist unserer Staats-Regierung bezeichnen, darf ich hier noch kurz erwähnen: da sie unter der Regierung Ludewig I. entweder neu angeordnet, oder doch radical verändert, und dem jetzigen Zustande des Landes angepaßt wurden. Zu denselben gehört unstreitig, die schon im Jahr 1777 zwar angeordnete, aber im Jahr 1816 sehr verbesserte und zweckmäßiger eingerichtete Brand-Assecuranz-Anstalt des Großherzogthums Hessen, bey welcher im Jahr 1816 die sämmtlichen Gebäude unseres Landes (exclusive der Souverainitäts-Länder, und der öffentlichen Gebäude) für 100,938,103 fl. versichert waren. Durch die 1816 von der Provinz Starkenburg getrennten, und an das Königreich Bayern abgetretenen Aemter und Ortschaften, ging zwar ein Häuser-Capital von 2,269,200 fl. wieder verloren, es blieben also nur noch 98,688,903 fl. zurück. Allein, das fortdauernde Errichten von neuen Gebäuden geschahe in unserm Lande so häufig, namentlich in der Residenz, und vermehrte das Brandversicherungs-Capital so schnell, daß ein Paar Jahre später, dasselbe noch höher stand, als in dem Jahre 1816 selbst. Denn es wurden im Jahr 1819 schon, alle Gebäude unseres Großherzog-

thums assecurirt:

1) in der Provinz Starkenburg für	37,186,910 fl.
— — — Oberhessen für	33,264,185 fl.
— — — Rheinhessen für	33,116,431 fl.
Summa des Brandversicherungs-Capitals für die Gebäude im Großherzogthum Hessen . .	103,567,526 fl.

Davon wurden im Jahr 1820, 3 kr. von 100 fl. ausgeschrieben, welches eine Entschädigungs-Summe von 51,992 fl. 29½ kr. für die vorgekommenen Brandschäden betrug, und im Jahr 1821, 4 kr. von 100, welches 65,778 fl. ausmachte; die am Schluß des Jahrs eingehoben, und zur Vergütung des Verlustes von erlittenen Brandschäden angewandt wurden. So geringe dieser Betrag auch immer ist, so hatten wir doch schon Jahre, wo nur 2 kr. von 100 fl. ausgeschrieben wurden, welches 32,889 fl. im Ganzen betrug; ein Beweis, daß eine gute Feuer-Ordnung in unserem Lande herrscht, auch zweckmäßige Lösch-Anstalten, aber keine Strohdächer vorhanden sind.

Daß die zunehmende Häuser-Zahl übrigens, ein redender Beweis für das Wachsen des umlaufenden Capitals, und des daraus hervorgehenden stehenden Capitals sey, ist klar; so wie sie auch von der, immer noch zunehmenden, Bevölkerung zeugt. Demungeachtet haben wir nur wenige Auswanderungen erfahren,

wiewohl die Menschen keineswegs bey Uns zurückgehalten, oder gar im Lande zu bleiben (durch Zuchthausstrafe) gezwungen werden. Denn der Staat ist kein Zuchthaus, und ist auch nicht berechtigt, die Einwohner wider ihren Willen, an dem Auswandern zu verhindern. Vielmehr haben wir auf dem Landtage 1821 ein sehr liberales Auswanderungs-Gesetz erhalten, welches nicht billiger seyn kann. Daß mit der wachsenden Zahl der Einwohner übrigens, auch die Erwerbungs-Mittel zunehmen müssen, ist sehr begreiflich, und diese sind in unserm Ackerbautreibenden Staat vorzüglich, Getreidebau und Viehzucht. Ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Verbesserung unserer Landwirthschaft, ist daher der fortdauernde Wachsthum unseres Viehstandes, welcher alljährlich zunimmt.

Auch ist 1821 die Viehsteuer (à 75,000 fl. jährlich) ganz aufgehoben. Sodann wird die Aufhebung des verhaßten Salz-Monopols in Oberhessen, gegen eine mäßige Salzsteuer (von 64,200 fl.) künftig auch wohlthätig auf die Vermehrung der Viehzucht würken. Das Salz-Monopol brachte dem Staat weniger ein, als diese Salzsteuer beträgt. Ersteres schadete aber den Unterthanen doppelt so viel, namentlich in Betreff der Viehzucht. Damals galt ein ℔ Salz 5 kr., jetzt gilt es kaum 2½ kr, mithin wird durch diesen niedrigen Salz-Preis mehr gewonnen, für die Unterthanen, als die Salz-Steuer der Provinz kostet. So wahr ist es, daß Freyheit im Handel und Wandel, die Unterthanen in

den Stand setzt, mehr Abgaben entrichten zu können, als die Unfreyen zu thun vermögen. Jeder Staat sollte deshalb schon, aus finanziellen Rücksichten, die größte bürgerliche Freyheit eintreten lassen, wenn er auch keine edlere Absichten dabey zum Grunde legen wollte.

Sodann bemerke ich, daß die standesherrlichen Rechts-Verhältnisse im Großherzogthum Hessen, im Jahr 1820 (in Beziehung auf die großherzogliche hessische Declaration vom 1sten August 1807) durch eine weitere Uebereinkunft mit denselben, von der Staats-Regierung genauer bestimmt, und so günstig für die Standesherren festgesetzt wurden, daß die gerechten Erwartungen derselben, unstreitig dadurch befriediget werden können. Wenigstens konnte die Staats-Regiernng, unter den vorliegenden Umständen, nicht mehr für sie thun; wenn sie anders jene Forderungen mit den, — ebenfalls gerechten, und auf die Bundes-Acte minder nicht gegründeten, — Erwartungen der übrigen Staats-Bürger, in Einklang bringen wollte. *)

Die Standesherren in der Provinz Oberhessen haben seit der Zeit, (im Jahr 1821) eine Gesammt-Justiz-Canzley, von Seiten der Grafen zu Büdingen und Gedern, zu Büdingen erhalten, und ein Gesammt-Consistorium zu Gedern errichtet. Die Uebrigen, bisher bereits bestandenen Verhältnisse derselben zu unserem Souverain, kommen im 2ten Theil meines Werks vor.

*) S. Regierungsblatt Nr. 17. vom 29ten März 1820.

Doch bemerke ich noch, daß unter den mannigfaltigen Begünstigungen, welche die Standes-Herren im Großherzogthum Hessen erhielten, diejenige nicht die unbedeutendste ist, vermöge welcher ihnen ⅛ von dem, ihnen obliegenden, jährlich ausgeschlagenen, ordentlichen Steuer-Quantum erlassen wird; d. h. von solchen Steuer-Objecten, welche sie schon vor der Vereinigung mit dem Großherzogthum Hessen, (also vor dem Jahr 1806) als steuerfrey besaßen. Zugleich soll ihr Steuer-Capital, auf Verlangen, durch neue Vermessungen und Abschätzungen berichtiget werden; welches Letztere dann freylich, auch in den Domanial-Aemtern der Provinz Oberhessen überhaupt, sehr nöthig seyn möchte. Noch wünschenswerther wäre indeß die Vollendung eines neuen Catasters für diese Provinz, so wie auch für Rheinhessen. Ob die dazu bestimmte, für Oberhessen von den Landständen bewilligte, Summe, von jährlich 15,000 fl. zureichen werde? ist sehr zu bezweifeln; wenn die Vermessung und Bonitirung anders, nicht sehr langsam geschehen soll. Gleichwohl wäre dies nicht zu wünschen, vielmehr würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn die Catastrirung dieser Provinzen, rasch, und nach eben dem Plan vollzogen würde, welchen man in der Provinz Starkenburg so glücklich dabey befolgt hat; deren Cataster im Jahr 1822 vollendet seyn wird. Eine solche neue Vermessung, würde der Provinz Oberhessen unendlich mehr nützen, als ⅛ Rückhalt von ihrer jährlichen, ordentlichen Steuer,

welche dieser Provinz ad interim bewilliget wurde, wegen der großen Prägravationen, in Betreff der Grundsteuer, welche ihr bisheriges, mangelhaftes Cataster verursacht hatte. Eine Provinz, die so wenig Geld-Zuflüsse hat, und so viele Geld-Abflüsse erleidet, wie Oberhessen, (sey es nach der Residenz hin, oder auch ins Ausland,) — eine solche Provinz kann wahrlich, keine große Steuer-Prägravationen Jahre lang mehr ertragen. *)

Wenn der Chaussee-Bau in unserm Großherzogthum, ferner so gut von statten geht, wie bisher, so wird derselbe in einigen Jahren ganz vollendet seyn, und unser Land wird, (bey einem, für das leichte Fuhrwerk herabgesetzten, Chaussee-Gelde,) die vorzüglichsten Kunst-Straßen mit in ganz Deutschland besitzen. Nur Schade, daß die Sommer-Wege, welche z. B. von Gießen aus, bis nach Butzbach ꝛc. hin, neben der Chaussee herlaufen, nicht allenthalben beybehalten wurden; da sie doch im Sommer für Pferde und Geschirr sowohl, als für die Reisenden selbst, so ungemein wohlthätig sind. Dagegen bedürfen unsere Vicinal-Wege, so, wie das unerhört schlechte Pflaster in den meisten Dörfern und Ortschaften, der kräftigsten Hülfe, von Seiten der oberen Behörden, wenn sie je leidlich werden sollen.

Wenn es wahr ist, daß die Heer-Straßen die Füße des Handels, und die schiffbaren Flüsse und Canäle, die Flügel

*) S. Landtags-Verhandlungen, außerordentliche Beylage Heft 1, Abtheilung 2.

desselben sind, so wird man es sehr lobenswürdig finden, daß für beyde so beträchtliche Summen im Großherzogthum, (selbst bey dem gegenwärtigen Nothstande der Unterthanen), aufgewendet werden; zumahl da ein bedeutendes Credit-Votum von den Landständen bewilliget, die Staats-Regierung in den Stand setzt, ohne Bedrückung der Unterthanen, den Chaussee-Bau in den Provinzen Starkenburg und Rhein-Hessen fortsetzen und vollenden zu können.

Desto unbegreiflicher ist es daher, daß für den Fluß-Bau in der Provinz Oberhessen, die geringfügige Summe von 7000 fl. von den Landständen stiefmütterlich verweigert wurde, da doch unsere Provinz für den, so äusserst nothwendigen, Flußbau an der Horloff, Nidda und Nidder, jene kleine Unterstützung so nothwendig bedarf, um nicht einen bedeutenden District an diesen Flüssen, jährlich überschemmt zu sehen, wodurch die Felder und Wiesen selbst ruinirt, und im Sommer ansteckende Krankheiten verursacht werden können. Muß doch Oberhessen jährlich zu dem Flußbau von Starkenburg und Rheinhessen, dreymahl mehr contribuiren, als es für den seinigen mit Recht verlangte. Hoffentlich wird die Staats-Regierung diesem Uebel abhelfen! — Eben so ist es für diese Provinz sehr zu wünschen, daß die Schiffbarmachung der Lahn, von Gießen aus, (die schon so lange intendirt, und allgemein, als nützlich anerkannt wurde), endlich einmahl mit Ernst und Eifer

möge betrieben werden. Unstreitig würden die benachbarten Staaten gern die Hände dazu bieten.

Die Zölle im Innern unserer Provinzen diesseits des Rheins, tragen nur 92,805 fl. jährlich ein, und hindern gleichwohl den innern Handel, (diesen Puls des National-Umtriebs), weit mehr, als sie werth sind. Jede andere indirecte Steuer von gleichem Ertrage, würde weniger schaden und minder lästig seyn, als diese inneren Zölle. Man sollte sie also aufheben, wie es auf dem Landtage vorgeschlagen wurde.

Daß wir die bisherigen Staats-Frohnden aufhoben, und daß die Domanial- und Gutsherrlichen Frohnden in Geld-Abgaben verwandelt worden, dies ist sehr löblich, und wohlthätig für die Unterthanen. Ein gleiches sollte mit den Tanz-Concessionen in den Provinzen diesseits des Rheins geschehen, welche nur 7,881 fl. jährlich der Staats-Casse einbringen, gleichwohl so widerlich klingen, indem es in der That anstößig ist, wenn es heißt: die Unterthanen müssen dafür eine Abgabe entrichten, wenn sie zuweilen ihre Lust und Freude durch Hüpfen und Tanzen ausdrücken wollen. Die Gründe, welche auf dem Landtage für die Beybehaltung dieser, sogenannten Luxussteuer, vorgebracht wurden, beweisen in der That zu viel, also eigentlich nichts. Wenigstens sollte die Polizey, welche sonst doch ex officio handelt, in dem Fall, wenn sie sich für die Aufsicht bey solchen Tanz-Gelagen, (wie der Bericht-Erstatter in dieser Sache auf

dem Landtage behauptete), einen kleinen Tribut erlegen läßt, auch die gehörige Aufsicht darüber führen, und allen Unmoralitäten und Brutalitäten dabey vorbeugen. Uebrigens beweißt es einen größeren Wohlstand, und mehr Frohsinn von Seiten der Einwohner der Provinz Starkenburg, wenn sie jährlich 5,175 fl. Tanz-Concessions-Gelder entrichten, statt die weit zahlreicheren Bewohner der Provinz Ober-Hessen nur 2,706 fl. bezahlten. Würde diese Abgabe in der Provinz Rhein-Hessen eingeführt, so mögte sie wahrscheinlich daselbst ungemein einträglich seyn, weil die Menschen dort mehr Wein trinken und noch fröhlicher sind.

Eben so sollten auch die Straf-Gelder, (welche in der Provinz Starkenburg und Ober-Hessen 56,495 fl. im Jahr 1820 ausmachten, in Rhein-Hessen aber, nur 2,818 fl. betrugen) nur in solche Cassen fließen, die ad pias causas bestimmt sind, und nie in die allgemeine herrschaftliche Finanz-Casse. Denn, es ist immer eine fatale Idee, ein solches Blut-Geld zur Bestreitung der Staats-Bedürfnisse zu verwenden, wobey es den Nichtunterrichteten Unterthanen wohl gar zuweilen einfallen könnte, zu glauben, es würden solche Strafgelder auch wohl einmahl dazu angewandt, Luxus-Bedürfnisse damit zu bestreiten. Da der Staat ja ohnedies, jährlich mehr an die Armen-Wittwen- und Waysen-Cassen giebt, so wie für die Schulen, Universitäten und Kirchen zusammen genommen,

auszahlt, als 60,000 fl., so würde er dabey nichts verlieren, wenn die sämmtlichen Strafgelder in solche Cassen flößen, und dadurch die höchst irrige und widrige Idee des Eigennutzes in Betreff der Strafgelder, bey der niederen Volks-Classe gänzlich verbannt würde. Unser edel denkender Großherzog schenkte 1788 der Polizey-Casse in Gießen, alle ihre zu der Zeit eingehobenen Strafgelder, wie Höchstderselbe unmittelbar darum gebeten wurde, und dieser Betrag war zu der Zeit nicht unbeträchtlich, da derselbe von zwey Jahren her gesammelt war. Sie wurden darauf für die nothwendigen Ausgaben der Polizey ꝛc. verwandt. Auch fallen die Strafgelder, welche bey der hiesigen Universität vorkommen, nicht in den Universitäts-Fiscus, sondern in die Wittwen-Casse. Dies ist anständig und zweckmäßig, wenn gleich dem fiscalisch-byzantinischen Geist, der in den römischen Gesetzen herrscht, schnurstracks entgegen. Ich dächte aber, Alles was nicht nur gerecht, sondern auch löblich und anständig ist, sollte auch in unsern Gesetzen herrschen, sobald es dem Staat keinen Nachtheil bringt. Hatte doch Kaiser Leopold II. sogar Indemnisations-Cassen bey seinen Criminal- und Polizey-Behörden in Toscana angelegt, worin die sämtlichen Straf-Gelder flossen; aus welchen denn diejenigen unschuldigen und armen Subjecte, welchen aus Irrthum, oder falschem Verdacht u. s. w. zu viel geschehen war, entschädiget wurden; selbst dann auch, wenn sie

nur einige Tage lang im Arrest gewesen waren, und nicht schuldig befunden wurden. Und dies geschahe von Leopold II. dem Weisen und Gerechten in Toscana! Was hätte nun wohl in den übrigen italienischen und deutschen Staaten, in Frankreich und England ꝛc. demnach geschehen sollen? — Da mögten indessen die Straf-Gelder wohl bey weitem nicht hingereicht haben! Man behält deshalb die eingenommenen Straf-Gelder zurück, und läßt die unschuldig Gekränkten und Verhafteten salva fama wieder laufen, wenn man sehr gnädig ist. Mögen sie doch Gott danken, so glücklich weggekommen zu seyn. Die Staats-Behörden dürfen sich ja nie geirrt haben, und doch muß ich noch hinzufügen, daß Kaiser Leopold II. den Satz nicht zugab: die Staats-Regierung dürfe sich kein Dementi geben. Ist sie denn unfehlbar? — fragte der Kaiser mich,*) in einer Privat-Audienz zu Frankfurt, in welcher davon die Rede war.

Daß unser Staat ein neues Civil- und Criminal-Gesetzbuch erhalten soll, ist sehr wünschenswerth, eben so sehr aber auch, daß demselben eine neue Proceß-Ordnung zu Theil werde, worin die Oeffentlichkeit der Justiz zur Pflicht gemacht wird. Denn die Publicität ist in den Tribunälen, namentlich bey der Criminal-Justiz,

*) S. die Staats-Verwaltung von Toscana, unter Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt, und mit einem Commentar begleitet von Dr. Crome. Leipzig 1797. 3 Bde. Bd. 1. S. 87 f.f.

von eben so großem Nutzen, als in allen andern Angelegenheiten, wobey das Publikum interessirt ist. Gewiß wird unsere Staats-Regierung sich dies große Verdienst um die Unterthanen noch erwerben, die Justiz-Pflege öffentlich zu machen.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß unser Militair eben so gebildet und geübt, als ausgezeichnet brav ist, auch dies in allen Feldzügen seit 1793, und vorzüglich auch im Jahr 1814. unter der Anführung seines damaligen, erlauchten und tapferen Chefs, Sr. H. des Prinzen Emil von Hessen, in Deutschland, Rußland und in Frankreich, auf eine glänzende Art bewiesen hat. Das von dem gegenwärtigen Großherzoge errichtete Regiment Chevauxlegers, (557 Mann stark) wetteifert unstreitig in jeder Hinsicht, mit jeder leichten Cavallerie in Deutschland, und die Infanterie und Artillerie unserer Truppen, stehen keiner Waffe von ihrer Gattung nach. Unser Bundes-Contingent beträgt 6,210 Mann. Wir haben aber 8,344 Mann (mit den Beurlaubten) auf den Beinen. Diese kosten im Frieden 1 Million Gulden jährlich.

Dagegen wurde die Landwehr (welche vielleicht gegen 86,000 Köpfe betrug) den 20ten Nov. 1819 ganz aufgehoben, weil sie dem Lande zu viel kostete, auch manchem Mißbrauch unterworfen war.

Unser Recrutirungs-System für die Linien-Truppen, war bisher sehr gelinde, es wurde aber, auf vieles Verlangen, von der Staats-Regierung abgeän-

dert, und den Landtags-Deputirten ein neues Conscriptions-Gesetz vorgelegt, welches auf dem Landtage discutirt, und endlich approbirt wurde; so, wie es gegenwärtig vor uns liegt. Mir scheint es indessen weit drükkender zu seyn, als das Vorhergehende war. Denn, 6 Jahre lang muß jetzt jeder Hesse, wenn ihn das Loos trifft, vom 20ten Jahr an, Soldat seyn, oder, er muß einen Stellvertreter für sich stellen, der mehrere hundert Gulden kosten kann. Dies wird den studirenden Jünglingen, und der commercirenden Volks-Classe nicht selten sehr beschwerlich fallen. Auch wäre es ein wahres Uebel, wenn der Universitäts-Cursus deshalb, von jetzt an, mit dem 20ten Jahr beendigt werden sollte; wo er billig erst anfangen müßte. Sodann scheinen 6 Dienstjahre in Friedens-Zeiten, auch zu viel zu seyn; da im k. preußischen Militair-Dienst z. B. 3 Jahre dazu genügen. Uebrigens ist bey Uns der 30te Kopf erforderlich, zur Stellung von 8,344 Mann Linien-Truppen, dagegen nur der 42te Kopf für unser Contingent nöthig seyn würde. Allein die Reserve erfordert auch Mannschaft.

Dies sind die Grundzüge eines Gemäldes, von den Schicksalen unseres Staats, in den letztern drey Decennien, und von den wichtigsten Ereignissen der Regierung unseres allgeliebten Großherzoges, Ludewig I, welches ich hier, in einem kurzen Umriße voranzuschicken, für zweckmäßig hielt. Ich werde es, im

den folgenden Abschnitten weiter auszumalen Gelegenheit finden. Wenn es wahr ist, was ein berühmter französischer Schriftsteller sagt: si on veut savoir une chose parfaitement, il faut en savoir les details, so wird der Leser in den folgenden Abschnitten, wie ich hoffe, einige Befriedigung finden; wiewohl es nicht möglich war, jeden einzelnen Gegenstand gleich vollständig darzustellen. Ueberall aber wird sich zeigen, daß Ludewigs I. Regierung, liberal und milde, gerecht und weise war: welche große Vorzüge vor so manchen Andern, die uns die Geschichte unserer Zeit aufstellt.

Unser Staat kann nicht, als ein großes Reich glänzen, er kann keine andere Eroberungen machen, als in dem Gebiet der physischen, oder national-ökonomischen, und in der moralischen, oder intellectuellen und ästhetischen Cultur. Wir können keine mächtige große Heere aufstellen, wohl aber civilisirte, gute, freye und glückliche Staats-Bürger bilden. Die Trophäen, welche hier sich erringen lassen, sind auf den nachfolgenden Blättern angedeutet, und das Tedeum welches Wir am liebsten anstimmen, ist ein Loblied auf den Regenten, den Vater des Vaterlandes, der seinen Kindern Freyheit, Cultur und Wohlfahrt gönnt, und zu verschaffen sucht, und Dessen schönste Lorbeer-Krone, die Liebe und der Dank seiner Unterthanen ist, so wie die Verehrung der Mit- und Nachwelt sein glänzender Lohn seyn wird.

Das Großherzogthum Hessen.

I. Das Land.

Größe und Lage, physische Beschaffenheit, Urproduction, Handwerke, Fabriken und Handel desselben.

Die Länder des Großherzogthums Hessen, liegen theils in dem schönen Rhein-Thale, auf beyden Seiten des Rheins, so wie am linken Main-Ufer, an der reizenden Bergstraße, und im Odenwalde; theils an der Lahn und Wetter, wo sie den größten Theil der fruchtbaren Wetterau und des rauhen Vogelsberges, so wie des sogenannten Hinterlandes, nebst der Herrschaft Itter, einnehmen. Da die drey verschiedenen Provinzen dieses Großherzogthums nicht zusammen hängen, sondern auf der einen Seite durch den Rhein, und auf der andern Seite durch die Nassauischen, Churhessischen und k. Bayerischen Länder, so wie durch das Gebiet der freyen Stadt Frankfurt, von einander getrennt sind, so wird jede der drey verschiedenen, — durch Lage, Producte, Cultur und Volks-Character ꝛc. von den andern abweichenden Provinzen, — Starkenburg,

Oberhessen und Rheinhessen, besonders zu schildern seyn; ehe wir das Ganze zusammen fassen, und das Großherzogthum Hessen überhaupt, als einen integrirenden Theil der Deutschen Bundes-Staaten darstellen. Will man indessen, die hier benannte, natürliche — freylich nicht politische — Scheide-Wand zwischen den Provinzen Starkenburg und Rheinhessen, nicht gelten lassen, sondern mit dem Herrn Dr. Hassel, zwey, fast gleich große, Länder-Massen, für die Großherzoglichen Staaten annehmen; so würde der südliche Theil die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen, und der nördliche die Provinz Oberhessen allein enthalten.

Das ganze Großherzogthum liegt zwischen dem 25° 33′ bis zum 27° 20′ östlicher Länge, und zwischen dem 49° 12′ und 51° 19′ nördlicher Breite; *) umgeben von den k. Preußischen Staaten diesseits und jenseits des Rheins, so wie von dem Herzogthum Nassau, von dem Gebiet der freyen Stadt Frankfurt, von dem Fürsten-

*) Andere nehmen für den westlichsten Punkt des Großherzogthums Hessen, die Stadt Bingen an, unter dem 25° 15′ und für den östlichsten Punkt, Schlitz, unterm 27° 13′ östlicher Länge; — sodann für den äußersten Punkt gegen Süden, Wimpfen, unterm 49° 15′ der n. Breite, und für den nördlichsten Punkt, Eimelrod, in der Herrschaft Itter, unter dem 51° 18′ nördlicher Breite. Die Differenz ist indessen nicht groß, und beruhet zum Theil auf den verschiedenen Annahmen der Grenzpuncte. S. Landtags-Verhandlungen des Großherzogthums Hessen, außerordentliche Beylage H. 2. S. 204. Darmstadt 1821.

thum Hessen-Homburg, von Chur-Hessen, vom Fürstenthum Waldeck, und von den k. Baierischen und Großherzoglich Badenschen Ländern. Einzelne, meist kleine Parcellen, sind von diesen beyden Länder-Massen freylich getrennt; wie z. B. von der Provinz Starkenburg, das Amt Wimpfen, mit 3 Ortschaften und einigen Höfen, welche auf der Grenze, zwischen dem Königreich Würtemberg und dem Großherzogthum Baden liegen; sodann das kleine Amt Kürnbach, welches ebenfalls in dem Königreich Würtemberg liegt, und nur aus der Hälfte des einzigen Orts Kürnbach besteht, welchen das Großherzogthum Hessen, mit dem Großherzogthum Baden gemeinschaftlich besitzt. *) Von der Provinz Oberhessen liegen einzelne kleine Theile der Aemter Vilbel und Rödelheim ꝛc. ebenfalls getrennt und sind von dem Hanauischen, Nassauischen, oder auch von dem Frankfurter Gebiet umgeben. Die Herrschaft Itter ist ungefähr vier Stunden weit, von der nördlichsten Grenze des Justiz-Amts Battenberg, in der Provinz Oberhessen, entfernt, und ist ganz von Churhessen und von dem F. Waldeck eingeschlossen. **)

*) Dieser Ort hat einen gemeinschaftlichen Geistlichen, aber einen besonderen Justiz- und Rentamtmann. Die Gemarkung ist nicht getheilt unter den beyden Regierungen, wohl aber sind es die Unterthanen, und die Besitzungen steuern dort an diejenige Regierung, deren Unterthanen Eigenthümer derselben sind.

**) Getrennt von der Herrschaft Itter, liegt eine Stunde nördlich, das zu dieser Herrschaft gehörige, adeliche, von

Den Flächenraum des Großherzogthums Hessen, habe ich auf meiner Verhältniß-Karte von den deutschen Bundes-Staaten, zu 196 □ Meilen angesetzt; eine Berechnung, welche die offizielle Angabe bey dem Bundestage selbst, (à 190 □ M.) nur um 6 □ Meilen übersteigt. Ich glaubte damals, (so wie noch jetzt) gute Gründe dafür zu haben, und selbst die höheren Behörden theilten diese Meinung mit mir. Nach der Zeit hat man geglaubt, diese Angabe sey zu groß, und hat das ganze Großherzogthum zu 169 □ Meilen angenommen, wie z. B. Herr Dr. Hassel, und dabey Karten-Berechnung zum Grunde gelegt. Allein, wir haben bisher noch keine, ganz richtige, auf vollständige Vermessungen gegründete, mithin ganz genaue Karte von unsern drey Provinzen aufzuweisen. Die von dem Großherzogl. Ober-Finanz-Rath Eckhardt besorgte trigonometrische Karte des Großherzogthums, in 8 Blättern, wovon die erste Lieferung schon erschienen ist, (Prä-numerations-Preis für alle 8 Blätter fl. 7. 12 kr.) wird hoffentlich bald diesem Bedürfniß abgeholfen haben. — Bis dahin mag wohl, die Karte von dem Herrn Obrist Meister,

---

Wölfische Patrimonial-Gericht, Höringhausen, welches aus dem Dorfe Höringhausen und dem Hofe Neudorf bestehet. Sodann liegt nordwestlich von Thal Itter entfernt, das Kirchspiel Eimelrod, welches die Dörfer Eimelrod, Deißfeld und Hemminghausen enthält. Beyde abgerissene Stücke gehören zur Herrschaft Itter, sind aber ganz vom Fürstenthume Waldeck umgeben.

noch die beste seyn. *) Ueberhaupt variiren die Angaben des Flächen-Raums von unserm Großherzogthum, zwischen 150½ □ Meilen bis 216 Meilen und zwar so, daß im allergeringsten Ansatz 75 □ Meilen für die Provinz Oberhessen gerechnet wird, sodann 55 □ Meilen, für die Provinz Starkenburg, und für ganz Rheinhessen nur 20½ □ Meilen: zusammen also 150½ Meilen. Ich bin der Meinung, daß diese Angaben in aller Rücksicht zu geringe angesetzt sind, und pflichte vielmehr denen bey, welche für die Provinz Oberhessen 95 □ Meilen annehmen, 65 □ Meilen für Starkenburg, und 26 □ Meilen für Rheinhessen, zusammen also 186 □ Meilen für das ganze Großherzogthum Hessen. Sollten diese Angaben, Einigen vielleicht etwas hoch gegriffen zu seyn scheinen, so bemerke ich, daß eine Andere dagegen die Provinz Oberhessen z. B. sogar auf 110 □ Meilen angesetzt hat. **) So lange

*) Es ist zu bedauern, daß der, übrigens feine und schöne, Stich der Meisterischen Karte, an manchen Stellen gar zu fein gerathen ist, und daß die Buchstaben vieler Wörter so klein ausgefallen sind, daß man sie schwerlich alle lesen kann. Auch sind der Berge viel zu viele auf dieser Karte angebracht z. B. in der Wetterau, welche doch sehr wenige Berge aufzuweisen hat. Die (sogenannte) Wandkarte von den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, nach ihrer Eintheilung in Landrathsbezirke vom Jahr 1821 erfüllt zwar ihren Zweck; ich zweifele aber doch, daß man den Flächen-Raum genau darnach berechnen kann, wenn gleich einige trigonometrische Messungen dabey zum Grunde liegen sollen.

**) S. Geschichte des Großherzogthums Hessen von Dr. Joh. Ernst Christ. Schmidt. 1ter Band.

übrigens noch keine vollständige, trigonometrische Vermessungen von unsern 3 Provinzen vorhanden sind, so lange kann die Differenz dieser Angaben nicht mit Sicherheit beseitiget, noch eine genau bestimmte Größe derselben angenommen werden.

Gießen 1818. S. 195 im 1sten Anhange S. 199 u. f., welcher unter Andern, sehr interressante Notizen über die natürliche Beschaffenheit der Provinz Oberhessen enthält.

A. Die Provinz Starkenburg.

Diese Provinz ist zwar nicht die größte, von den drey größeren Bestandtheilen unseres Staates, sie hat aber schon deßwegen, (auch in unserm gedruckten Civil-Etat,) den Rang vor den übrigen beyden Provinzen, weil sie die Hauptstadt des Großherzogthums Hessen, — Darmstadt — besitzt; welche die Residenz des Großherzgl. Hessischen Hofes ist, so wie der Sitz des Ministeriums, und der Central-Punkt der Regierung und Verwaltung unseres Landes. Sie führt ihren Namen von dem alten Berg-Schloß Starkenburg, welches nordöstlich von dem Städtchen Heppenheim, an der Bergstraße liegt, und dessen Name im Jahr 1803. von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge, Ludewig I, für diese Provinz gewählt wurde. Zwischen den 25° 52′ und 26° 50′ östlicher Länge, und zwischen dem 49° 21′ und 50° 9′ nördlicher Breite belegen, wird die Provinz Starkenburg gegen Westen von dem Rhein-Fluß, gegen Norden von dem Herzogthum Nassau, und von dem Gebiet der freyen Stadt

Frankfurt, so wie von dem Fürstenthum Hanau begrenzt; gegen Osten aber, von dem Königreich Bayern, und gegen Süden von dem Großherzogthum Baden umgegeben. Ihr Flächenraum wird wohl am richtigsten auf 65 □ Meilen geschätzt, wiewohl von Andern auf 55 □ Meil. so wie von einigen Wenigen (aber viel zu geringe) nur auf 43½ □ Meile angegeben. Ihre größte Länge erstreckt sich, von Neckar-Steinach (im Amt Hirschhorn) an, bis nach Mühlheim (im Amt Steinheim) am Main, auf 21 Stunden, und die größte Breite beträgt, von Nordheim (im Amt Lampertheim), oder vom Rhein an, bis zur Bayerischen Grenze, nahe bey Vielbrunn (im Amt Breuberg) etwa 16 Stunden.

Die treffliche Lage dieser schönen Provinz, zwischen dem Rhein, Main und Neckar, durch welche die herrliche Bergstraße, von Darmstadt an, bis nach Heidelberg zieht, trägt ungemein viel zur Cultur derselben bey; wenn gleich der Boden der Wetterau, in der Provinz Oberhessen, an sich weit fruchtbarer seyn mögte.

Die schöne und wahrhaft romantische Bergstraße, von so vielen alten Burgen und Ruinen begrenzt, mit Castanien- und Nußbäumen besetzt, zieht am Fuß, oder an der westlichen Seite des Odenwaldes, durch den fruchtbarsten und angebauesten Theil der Provinz Starkenburg. Sie hat auf der linken Seite den merkwürdigen, in vieler Hinsicht sehr romantischen Odenwald, auf der rechten Seite aber, das lachende Rheinthal, welches zwar meist

eben, und zum Theil auch sandigt, doch größtentheils fruchtbar, und sehr cultivirt ist. Denn, wenn auch in der Provinz Starkenburg überhaupt, z. B. in den Aemtern Seeligenstadt, Babenhausen, Schafheim, Darmstadt, Heusenstamm, Dieburg, (ausgenommen die Gemarkung Kleinzimmern) Dreyeich, Lorsch, Habizheim u. s. w. viel sandiger Boden gefunden wird, so ist derselbe doch meist fruchtbar und cultivirt. Dagegen trifft man in den Aemtern Rüsselsheim z. B. bey Trebur und Wallerstädten, ꝛc. ferner im Amt Georgenhausen, in Gernsheim, Zwingenberg, Bensheim, Heppenheim, Pfungstadt, Biblis und Bürstadt, (im Amt Lorsch), so wie im Amt Steinheim, Lampertheim und Dornberg ꝛc. meistens auch in einem Theil der Aemter Kelsterbach, Fürth u. a. m. schweren und äusserst fruchtbaren Boden an. Eben dies ist in einigen fruchtbaren Thälern des Odenwaldes der Fall.

Dieser enthält ungefähr 12 Stunden in der Länge, und in der Breite, (wovon indeß ein Theil zum Großherzogthum Baden gehört) *) und ist ein Uebergangs-Gebirge (Gang-Gebirge) bestehend aus Sienit, Kalkstein, Thon-Schiefer ꝛc. **)

---

*) S. geographisch statistische Darstellung der deutschen Bundes-Staaten, von Crome. Band 1. S. 378. Leipzig 1820.

**) Was Einige dort, irriger Weise, für Granit halten, ist Sienit: bekanntlich, eine Gebirgsart von cristallinischen Gefüge, dessen Haupt-Bestandtheile Feldspath und Horn-Blende sind, und wo Glanz und Glimmer nur zufällig mit eingesprengt erscheinen.

Der Odenwald (wozu hier die standesherrlichen Besitzungen der Grafen von Erbach-Erbach, Erbach-Fürstenau, und Erbach-Schönberg gerechnet werden), ist zum Theil zwar rauh und öde, aber nur in Betreff seiner höheren Berge, Felsen und Steinmassen; das Ganze ist keineswegs unwirthbar, vielmehr durchschnitten von vielen fruchtbaren, anmuthigen, durch Forellen-Bäche bewässerten, romantischen Thälern. Auch ziehen fruchtbare Aecker an den Seiten und Abhängen der Berge hin, bedeckt mit Futter-Kräutern, Getreide-Feldern und Frucht-Bäumen. Selbst die höheren Berge, wenn sie nicht ganz felsigt sind, haben fruchtbares Erdreich, welches treffliches Holz trägt. Wenn dieß gehauen ist, so wird der Boden mit Heyde-Korn besäet, welches gut geräth, im folgenden Jahr aber, mit Hafer bestellt, der, trotz des untergemischten Wald-Saamens, eine treffliche Erndte giebt.

Diese Berge wechseln ab, mit kleinen und größeren Wäldern, wogegen die hohen Gebirge, theils mit großen Waldungen von Laub- und Nadel-Holz, theils mit ungeheueren Sienit-Blöcken bedeckt sind. Große Felsen-Wände und tiefe Berg-Schluchten wechseln ab, mit 200 Fuß hohen und langen Felsen-Massen von blauem Sienit, wogegen der Hochstein, der Teufelsstein und der Borstein, bey Reichenbach, im Amt Schönberg, unzerstörte Wände eines bedeutenden Quarz-Lagers enthalten, wel-

ches in Sienit liegt.*) Merkwürdig sind auch die ungeheueren Steinmassen, welche das sogenannte Felsen-Meer bilden, wo die bekannte Riesen-Säule sich befindet, nemlich an den bekannten Felsberg, in der Grafschaft Erbach-Schönberg. Die Riesen-Säule selbst ist von Sienit, 32½ Fuß lang, und hält an dem einen Ende 4½ Fuß, am andern aber 3½ Fuß im Durchmesser.

Uebrigens besitzt der Odenwald auch Grauwacke, Sand- und Eisen-Steine genug, so wie in der Gegend von Lindenfels, ganz vorzüglich gute Wetzsteine, den Mayländischen ähnlich. Bey Ober- und Nieder-Ostern (im Amt Reichenberg, in der Grafschaft Erbach-Erbach) wird gute Porzellan-Erde gefunden, aber bis jetzt noch nicht benutzt. Bey Fränkisch-Crumbach findet man sehr guten Mergel. — Metallreich ist übrigens der Odenwald nicht so sehr, wiewohl es an vielen Eisensteinen nicht fehlt, die auch benutzt werden. Auch glaube ich, daß viele Mineralien dort bisher unaufgesucht und unbenutzt geblieben sind. Die Bley-Bergwerke im Amt Schönberg, so wie mehrere Eisengruben, die im 17ten Jahrhundert rege waren, sind während des 30jährigen Krieges schon verlassen, und nachher nicht wieder aufgenommen worden.*)

---

*) S. Klipsteins mineralogische Beschreibung des Odenwaldes, zum zweyten Blatt der Haasischen Situations-Karte. 1787.

*) Der Gebirgs-Format on nach zu urtheilen, sollte man glauben, daß der Odenwald durchaus nicht leer an

Zu den höchsten Bergen des Odenwaldes gehört der Felsberg, ungefähr 1680 Fuß hoch, dagegen der Katzenbuckel, unweit Eberbach, an der bayerischen Grenze, (aber im badischen Antheil des Odenwaldes) auf 1780 Fuß, über der Meeres-Fläche angegeben wird. Sodann beträgt die Höhe von Neukirchen 1624 Fuß; der

---

edlen, erzführenden Gängen seyn könnte. Auch behauptete dies, der kenntnißvolle, zu Gießen verstorbene, Geh. Rath Klipstein, welcher angefangen hatte, eine mineralogische Beschreibung von den ersten zwey Blättern, der schönen Haasischen Situations-Karte von dem Fürstenth. Starkenburg, zu liefern, welche in der Darmstädter Landzeitung ab-abgedruckt ist. Schon diese angefangene, aber leider nicht fortgesetzte, geognostische Schilderung des Odenwaldes, zeigt ganz deutlich, welches Interesse, in bergmännischer Hinsicht, dies Gebirge verspricht.

Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß ein tüchtiger Gebirgskundiger, der zugleich practischer Bergmann seyn müßte, den Odenwald im Ganzen und theilweise untersuchte und beschriebe. Es würde dies, höchst wahrscheinlich, zu Resultaten führen, welche zeigten: ob und was von Seiten des Staats etwa geschehen könne, um den, in diesen Gegenden größtentheils darniederliegenden, Bergbau in die Höhe zu bringen.

Dermalen fehlt es aber, in der Provinz Starkenburg fast gänzlich, an den hierzu erforderlichen Requisiten, so wie an den, hierauf Bezug habenden Gesetzen und Einrichtungen. Ueberhaupt ist es Schade, daß in unserem Lande, nicht mehr Sinn für den Bergbau herrscht, und daß nicht mehr Capitalien darauf verwandt werden. Vielleicht bedarf es nur eines Antriebes von Oben herab. Nur müssen die wenigen Männer, welchen Denselben zu leiten wirklich verstehen, sehr in Ehren gehalten, und gehörig belohnt werden. Es sind ihrer ja nicht Viele, der hierin praktische Kenntniße besitzen, so wie Langsdorf und Klippstein.

Kråhberg 1580, der Eulbacher Berg, bey Michelstadt, 1547, und der Malchenberg, bey Zwingenberg, (unrichtig Melibocus genannt) 1550 Fuß, über dem Spiegel des Meers. Kleinere Berge, nicht weit von der Bergstraße, sind der Darberg, der Tannenberg und die Fränkensteiner Höhe, welche Letztere durch ihren Magnetfelsen merkwürdig ist.

Um von dem Odenwalde, (dessen physische Beschaffenheit und Cultur so sehr von der abweicht, welche in den Ebenen des Rheinthals herrscht), hier gleich das Merkwürdigste zusammenzustellen, bemerke ich; daß der verwesete, mit Moder-Erde (welche wahrscheinlich von früheren, ehemals dort vorhandenen, Seen herrührt), vermischte Sienit-Boden, an dem Fuße und an den Einhängen der Berge im Odenwalde, eine starke Vegetation zuläßt, welche durch die ungemein große Hitze im Sommer, noch sehr erhöht wird; wiewohl das Frühjahr hier, wenigstens drey Wochen später eintritt, als in der Ebene am Rhein. Daher gedeihen im Odenwalde, Getreide (ausser dem Weizen) auch Handelskräuter, nur nicht Reps, Taback, Färberröthe, Hopfen und Mohn. Von Futter-Kräutern bauet man am meisten den rothen Klee, und von Kern-Obst, besonders Borsdorfer Aepfel. Sodann aber werden vorzüglich Zwetschen, (gedörrt, ein nicht unbedeutender Ausfuhr-Artikel) und selbst einige feinere Obstsorten, nebst Wallnüssen, (womit ebenfalls ein Ausfuhr-Handel nach Sachsen hin ꝛc. getrieben wird) ziemlich viel ge-

zogen. Daß indessen noch weit mehr Mühe und Fleiß darauf verwandt werden könnte, gutes Obst, besonders aber Wallnußbäume dort zu ziehen, ist nicht zu leugnen. In solchen Frühjahren, wo späte Nachtfröste die Obst-Blüthe an der Bergstraße und im Rheinthal verderben, geräth es gleichwohl im Odenwald oft sehr gut; weil das Frühjahr dort 3 — 4 Wochen später eintritt, wo dann die Nachtfröste wegfallen. Nur Wein kommt im Großen, im Odenwald gar nicht fort, und Castanien-Bäume findet man nur gegen den Nekkar hin, im Badenschen, und an dem Abhange des Gebirges, nach der Bergstraße zu.

Auch in den südlich gelegenen Schluchten und Thälern, kommen zarte Küchen-Gewächse gut fort, und Orangerien kann man an solchen Plätzen, von Ausgange May an, bis zum Anfange des October im Freyen haben.

Uebrigens wird viel Buchweizen, Gerste, Korn, Spelz und Hafer (letzterer viel und gut), im Odenwalde gebaut, auch stark exportirt; dagegen Brod-Korn wieder eingeführt werden muß. Von Hülsen-Früchten bauet man Erbsen am meisten, Bohnen und Linsen aber weniger. Obst, Rindviehzucht und Holz, dies sind die Hauptproducte dieses Gebirges, und diese drey geben denn auch beträchtliche Ausfuhr-Artikel ab. Indeß könnte und würde der Getreide-Bau des Odenwaldes noch weit beträchtlicher seyn, und für die Consumtion der Einwohner vielleicht größtentheils hinreichen, (welches jetzt in manchen Orten nicht der Fall

ist), wenn nicht die 60 bis 200 Morgen großen, ungetheilten Bauerngüter (dort Huben-Güther genannt), ein großes Hinderniß der Landwirthschaft wären; weil theils ein beträchtlicher Theil davon jährlich brach liegen bleibt, indem sie für den Besitzer zu groß sind, theils aber auch der angebaute Theil des Bodens, aus Mangel an Dünger, nur die Hälfte von den Früchten trägt, welche er, bey einer stärkeren Viehzucht und verbessertem Wiesenbau, durch die größere Masse des Dunges unstreitig tragen könnte. Indessen können und sollen diese Huben-Güther, nach einer Großherzogl. Verordnung vom 11ten Februar 1811 wirklich getheilt werden, und es ist auch der Anfang damit bereits gemacht worden. Dies wird hoffentlich in der Folge immer mehr geschehen.

Der Ackerbau hat aber dort, noch mit ganz andern Hindernissen zu kämpfen. Es sind nemlich der ebenen Aecker- und Wiesen-Flächen im Odenwalde so viele nicht; auf den Berg-Abhängen aber, welche jedoch fleißig bebaut werden, ist der Getreide-Bau doppelt schwierig, und bedarf meist doppeltes Gespann. Auch konnte der bisherige Viehstand, theils nicht Dünger genug liefern, theils kann man ihn auch nicht immer auf die Berg-Aecker hinauf bringen. Daher holen manche wohlstehende Landleute, mit nicht geringen Kosten, Asche und selbst Seifensieder-Asche aus dem Bayerischen und Badischen, um ihre Berg-Felder damit zu düngen. Dies verursacht denn freylich größere

Auslagen, mithin einen geringeren reinen Ertrag des Ackers, als ein und eben derselbe Boden in der Ebene liefern würde.

Das forstwirthschaftliche Gesetz, welches den Odenwälder Bauern, vor 40 Jahren etwa, gänzlich verboth, ihr Vieh ferner noch in die herrschaftlichen Wälder zu treiben, machte anfangs einen eben so widrigen Eindruck, als es den Viehstand selbst auffallend verminderte. Allmählig gewöhnte man sich indessen an den Kleebau, der jetzt so bedeutend geworden ist, daß die Menge des Rindviehes dadurch allgemein zugenommen hat; wenn gleich an manchen Orten noch nicht hinlänglich. Vorzüglich werden gute Ochsen im Odenwalde gezogen. — Die Pferdezucht, wiewohl der Odenwald einzelne schöne und gute Pferde liefert, ist doch nicht ausgebreitet genug, so wenig, als die Schafzucht, welche letztere gleichwohl treffliche Wolle giebt. Doch ist sie, bey 6 bis 12 Stück Schafen, auf einem Huben-Guth, im Durchschnitt, viel zu geringfügig. Vielleicht ist Mangel an Winterfutter Schuld daran? — Könnte diesem aber, durch einen verbesserten und vergrößerten Kleebau, so wie durch eine erhöhete Wiesen-Cultur, nicht abgeholfen werden? — da doch die natürlichen Wiesen im Odenwalde meist gut, und einige ganz vortrefflich sind. Der eigentlich großen Schäfereyen giebt es im Odenwalde nur wenige, eben deswegen aber, weil sie

eine vortreffliche Wolle liefern, sollte man diese dort zu vermehren suchen.*)

Dagegen ist die Anzahl der Schweine im Odenwalde beträchtlich genug, und Ziegen werden fast zu viele gehalten. Sie schaden den Holzungen, die doch ein Hauptproduct des Odenwaldes sind. Denn, die dortigen Wälder liefern, ausser dem Bau- und Brennholz, auch eine Menge von Besen, Eichenrinde (zur Lohe) Wingert-Pfähle, Faß-Dauben, Dielen, Latten, Balken, und sogar einige Mastbäume zur Ausfuhr. Auch wird an

*) Die Frage über den Nutzen und Schaden der großen Schäfereyen, ist freilich sehr örtlich; denn in vielen Gegenden schaden sie dem Landbau mehr, als sie ihm nützen. Indessen gewähren die Schafe doch besonders da vielen Vortheil, wo die Aecker von den Dörfern weit entfernt, oder auch an Bergen liegen, nemlich des Düngens wegen, durch den Horden-Schlag.

Sollten indessen nicht, besonders bey Schafen von veredelter Race, da, wo es an Weide fehlt, diese mit Futterkräutern ꝛc. besser gefüttert werden können? wie dies in England längst geschehen ist. — Ueberhaupt wäre es wohl die Frage, ob nicht so manche Schafweide, mehr Schafe ernähren würde, wenn (wie bey Wiesen dies oft geschieht) das Futter getrocknet, oder ein Theil der Schafweide mit Futterkräutern, Rüben, Kartoffeln ꝛc. für die Schafe bestellt würde, um sie auch im Sommer damit füttern zu können? Bey dem Rindvieh hat die Stall-Fütterung gezeigt, daß man mehr und besseres Vieh erzieht, wenn man es füttert, als wenn es sich sein Futter selbst suchen muß. Sollte dies bey den Schafen nicht auch der Fall seyn? besonders da sich dieselben, nach neueren Erfahrungen, sogar mit Brandtwein-Gespühl recht gut füttern lassen. Es sind dies Ideen, welche durch wiederholte Erfahrungen geprüft und berichtiget, oder bestätiget werden dürften.

einigen Orten etwas Pottasche gebrannt, und mit den übrigen Holz-Producten ausgeführt. Doch bedarf man in unsern Zeiten das Holz mehr zu Kohlen, und zu Brand-, Werk- und Bauholz, und braucht nur das schlechte Wurzel-Holz zu Pottasche. Die Holz-Kohlen werden bey den Eisenwerken consumirt. *)

Daß der Odenwald ehemals so rauh und undurchdringlich gewesen seyn soll, um Luchse und Wölfe zu beherbergen, bezweifelt Niemand; jetzt sind diese Raubthiere dort aber, längst vertilgt, nebst einer großen Menge von Schwarz- und Hochwildprett; wiewohl Letzteres im Odenwalde noch im Ueberfluß (s. unsere landständischen Verhandlungen von 1820 und 21), und in den Gräflich Erbachischen Thiergärten, in großer Menge angetroffen wird. Ueberhaupt ist die Jagd dort so lucrativ, daß sie selbst Wild-Diebe reizt; wovon im Anfange dieses Jahrhunderts noch (im Jahr 1806) einer

*) Wie sehr dort die Holz-Preise gestiegen sind, beweisen die alten Rechnungen, welche man, in dem Lindenfelsischen Stadt-Recht aufgezeichnet findet, wonach ein Eichen-Stamm im Jahr 1653 = 1 fl. 30 kr. kostete, der 1820 mit 30 fl. und darüber bezahlt wurde; so wie eine Klafter Brennholz damals 20 bis 24 kr. galt, die jetzt mit 8 bis 9 fl. vergütet wird. Also stieg der Holz-Preis im Odenwalde von 1653 an, bis 1820, oder in 167 Jahren, 20 fältig. In den letzten 30 Jahren stieg es doch nur um das Duplum: wie hoch werden wohl die Holz-Preise im Ausgange dieses Jahrhunderts seyn, wenn alles seinen Gang so hübsch fortgeht, wie bisher?

in flagranti von einem gräflichen Jäger erschossen wurde. *)

Was die Einwohner im Odenwalde betrifft, so sind sie eben so robust und stark von Körperbau, als kräftig und ausdauernd in körperlichen Arbeiten. Die Luft ist auch dort, so rein und so gesund, daß man z. B. das kalte Fieber kaum den Namen nach kennt. Die Geistes-Cultur ist dagegen im Odenwalde noch nicht so groß, als z. B. in den Dörfern an der Bergstraße; da vor 50 Jahren noch, im Odenwalde nur wenige Landleute lesen, rechnen und schreiben konnten. Jetzt können die jungen Leute dies sämmtlich, indem seit 1806 diese allgemeine Cultur, unter der Leitung des Großherzogl. Kirchen-Raths zu Darmstadt sehr zugenommen hat. — Von Charakter ist der Odenwälder, trotz seiner rauhen Außenseite, natürlich gutmüthig, weichherzig und dienstfertig; er hat dabey viel Sinn für Recht, auch ein scharfes Ehrgefühl. Da, wo er

*) Obiges wird wohl jetzt und künftig nicht wieder geschehen, in unserm Staat; wo die Fesseln des Feudal-Wesens, welches solche ungerechte, die Menschheit entehrende, Gewaltthätigkeiten begünstigte, allmählig zerbrochen und vertilgt werden. Ein Hase wiegt doch kein Menschen-Leben auf? Unsere Jagd-Gesetze sind vielmehr so günstig für den Landmann, als sie nur zu wünschen seyn mögen; vorausgesetzt, daß sie strenge vollzogen werden. Uebrigens müssen demungeachtet Wild-Diebe von Profession keinesweges geduldet, aber nur nicht dort, wo man sie antrifft, sogleich erschossen werden. Sie gehören in die Zuchthäuser; denn Menschen, welche ein solches Gewerbe treiben, arten leicht in Räuber und Mörder aus.

Letzteres gekränkt zu sehen, glaubt, ist er eben so derb, als widersetzlich, und bey seiner natürlichen Empfindlichkeit zeigt sich dann der Trotz sehr bald. Mit solchen Menschen ist in der Güte, und mit Schonung und Vorsicht, Alles auszurichten.

Eine vorzügliche Verbesserung der inneren Communication, und des daraus hervorgehenden besseren Fortkommens der Einwohner, würde dadurch bewirkt werden, wenn man die wasserreiche Mümmling schiffbar zu machen suchte; ungeachtet die vielen, daran liegenden, Mühlen mit ihren höchst nachtheiligen Wehren, dies etwas erschweren würden. Da die Mümmling sich nach dem Main hinzieht, so würde der Debit des Holzes aus dem Innern des Odenwaldes, durch ihre Schiffbarmachung ungemein erleichtert werden, und nicht mehr auf impracticabeln Wegen geschehen dürfen. Auf der Gams- und Eyterbach wird das Holz längst schon nach dem Neckar hingeflößt, nur nach dem Main hin, fehlt dieser Wasser-Transport gänzlich; nemlich von Erbach aus, bis nach Oberkirchen. Die schöne Chaussee, welche von der badischen Grenze an, über Gamelsbach, Beerfelden, Erbach, Michelstadt, König bis Höchst sich erstreckt wird der Gewerbs-Noth in dem Odenwalde, alsdann erst völlig abhelfen, wenn der als End-Punkt, der Main damit vereinigt wird. Dadurch würde der Handel und Transport im Innern des Odenwaldes, nicht allein unendlich erleichtert, sondern auch ein

Mediat-Handel mit den benachbarten Ländern hergestellt werden können, der den Wohlstand des Landes ungemein befördern würde. Die Standes-Herren hatten dafür, als ehemalige Souverains, gar nichts gethan, so dringend auch das Bedürfniß war, den Neckar mit dem Main, vermöge einer Chaussee durchs Mümmlings-Thal geführt, in Verbindung zu bringen. Uebrigens befördert die Chaussee über Darmstadt, blos den Handel mit dieser Residenz, und mit Frankfurt.

Die Activ-Gewerbe des Odenwaldes beschränken sich meist, auf das Erbacher- und Mümmlinger Thal. Man rechnet dazu, die Eisen-Werke, nemlich den Berg-Bau auf Eisen-Erz, und die Hütten-, Schmelz- und Hammerwerke. Sodann die nicht unbedeutende, wiewohl nur im Kleinen getriebene Tuchmanufactur, so wie die nicht beträchtlichen Roth- und Weiß-Gerbereyen, — nebst den vielen Horn- und Holz-Dreheryen, Hiezu kommen noch die geschätzten Arbeiten vieler geschickten, Klein-, Huf- und Nagel-Schmiede, welche ehemals häufig ins Ausland gingen. Auch war dies vor 30 Jahren noch, mit den Arbeiten der dortigen geschickten Wagner und Gestellmacher der Fall, welche Artikel, über Frankfurt bis nach Holland hin, ausgeführt wurden. Jetzt ist dies leider nicht mehr der Fall, weil alle Länder in Deutschland, durch schwere Zölle und Mauthen gleichsam gesperrt worden sind.

Welch ein unseliges System für unsere deutschen Bundesstaaten, die doch viel zu klein sind, um Jeder für sich, einen geschlossenen Handels-Staat zu bilden. Uebrigens fehlt es an geschickten Professionisten mancher Art, im Odenwalde keineswegs, sie arbeiten aber gegenwärtig, meist nur für die innere Consumtion des Landes.

Daß die verpachteten Forellen-Bäche im Odenwalde, keine reiche Ausbeute mehr liefern, ist nicht erfreulich. Desto fischreicher ist der kleine Mümmling- (od. Mimmling-) Fluß, und die Gersprinz, welche beyde einen beträchtlichen Theil des Odenwaldes durchfließen, und schöne Thäler bewässern, bis sie den Mainfluß erreichen, in welchen Letztern auch die Biber und Rohdebach fallen.

Ich komme von dieser kleinen Abschweifung zurück, zu der allgemeinen Schilderung der Provinz Starkenburg, und bemerke, daß der Main-Fluß zwar den Großherzoglich Hessischen Antheil des Odenwaldes nicht berührt, wohl aber die Aemter Seeligenstadt, Steinheim und Offenbach, so wie die Aemter Kelsterbach und Rüsselsheim, in der Provinz Starkenburg, welche von diesem Fluß bespühlt werden. Zur Fischerey sowohl, als zur Wasser-Communication mit Franken, so wie mit Hanau, Frankfurt und Mainz, wird der Main aufs vortheilhafteste für die Provinz benutzt.

Der Rhein berührt die Provinz Starkenburg, in der Gegend von Lampertheim, oberhalb Worms, und macht zuerst die Grenze zwischen dieser Provinz und Rhein-

hessen, hernach aber von Maynz bis nach Bingen hin, den Grenzfluß mit dem Großherzogthum Nassau. Von der Schiffahrt auf demselben, wird bey Rheinhessen die Rede seyn: hier bemerke ich nur die großen Krümmungen dieses Flusses, theils im Dalberger Busche oberhalb Worms, theils zwischen Gernsheim und Guntersblum, so wie bey Oppenheim ꝛc., welche allerdings der Schiffahrt auf dem Rhein nicht förderlich sind. Ferner sind die Ueberfahrts-Plätze zu bemerken, nemlich bey Worms, Gernsheim und Oppenheim, wo selbst jetzt wieder eine fliegende Brücke angelegt ist, die seit dem letzten Decennio des vorigen Jahrhunderts eingegangen war. Außer der Schiff-Brücke bey Mainz, (wovon ich unten reden werde,) sind auch unterhalb Mainz, bey Heydefahrt in der Gemarkung Heydesheim, und bey Bingen, Rhein-Ueberfahrten im Gange.

Die kleineren Flüsse, welche sich auf der rechten Seite, aus der Provinz Starkenburg, in den Rhein ergießen, sind, die Weschnitz, welche bey Hammelbach im Odenwalde entspringt, und bey der ehemaligen Feste Stein in den Rhein fällt. Ferner die Winkelbach welche von Bensheim herkommt, und bey Gernsheim in den Rhein fällt. Sodann die Modau- und die Schwarzbach; wovon Erstere bey Stockstadt, und Letztere oberhalb Ginsheim in den Rhein fließt, nachdem sie oberhalb Trebur den Landgraben, und mehrere kleine Bäche im Amt Rüsselsheim, aufgenommen hat. Endlich

berührt auch der Neckarfluß die Provinz Starkenburg, bey Hirschhorn und Neckarsteinach; nachdem derselbe bey Eberbach, die Bäche Itterbach, Gammelbach, Finkenbach u. s. w. aufgenommen hat. Der Neckar befördert die Wasser-Communcation mit dem Rhein, so wie er den Holzhandel des Odenwaldes sehr begünstiget.

Eigentliche Seen hat die Provinz Starkenburg grade nicht; wohl aber mehrere bedeutende Teiche und Weyher, wovon ich nur den Steinbrücker-Teich und den großen und kleinen Wog (bey Darmstadt), die Teiche bey Gernsheim, den Weyher, welchen die Gammelsbach bildet, und den Leyer-See bey Wimpfen, hier anführe. Sollten übrigens die öffentlichen Gewässer in der Provinz Starkenburg, so bedeutend und so einträchtlich seyn, um alle die Fischerey- und Teich-Diener, Herren-Fischer (vier allein im Amt Dornberg!) Leichbach- und Krappen-Knechte u. d. a. m. davon erhalten zu können? —

Die Mineral-Quellen bey Auerbach, an der Bergstraße, sind die einzigen in dieser Provinz, welche einigen Ruf haben. Im Odenwalde mögen wohl noch einige Andere vorhanden seyn, die bisher nicht untersucht, noch benutzt wurden.

Das Clima der Provinz Starkenburg ist, vom Rhein an, bis zur Bergstraße inclusive, sehr milde, und der Vegetation überaus günstig. Wein und feine Obst-Sorten, so wie die zartesten Gewächse, kommen hier vortrefflich fort, und Frühjahr und Sommer treten drey bis vier

Wochen früher ein, als im Odenwalde, und in dem nördlichen Theile der Provinz Oberhessen, oder auf dem Vogelsberge. Wenn indessen im Odenwalde auch der Sommer kürzer und der Winter länger ist, als in dem lieblichen Rheinthal, so ist Ersterer auch heißer im Odenwalde, und der Letztere strenger. Daß übrigens die ganze Provinz ein höchst gesundes Clima habe, beweißt schon die längere Lebensdauer der dortigen Einwohner; da im Durchschnitt dort nur der 45te Mensch stirbt, wo in andern Ländern der 36te — in Holland der 26te, und in Zeeland sogar der 22te Mensch jährlich ein Opfer des Todes wird.

Da das ganze Großherzogthum Hessen ein Ackerbau treibender Staat ist, so ist dies in der Provinz Starkenburg auch der Fall. Der Getreide-Bau ist dort blühend, und wird im Ganzen besser getrieben, als selbst in der Wetterau; da z. B. in der Provinz Starkenburg die Brache größtentheils wegfällt, und die Stall-Fütterung durchgängig eingeführt ist, welches beydes in der Wetterau nicht immer der Fall ist. Das treffliche Beyspiel des benachbarten, äußerst cultivirten, Schwaben- und Franken-Landes, hat den Frucht-Wechsel in der Provinz Starkenburg mehr befördert, und die verderblichen Schaf-Weiden und Brachfelder seltener gemacht. Auch ist man dort mit der Ablösung der herrschaftlichen Zehnten, zum Seegen des Landes, schon viel mehr vorgeschritten, als in der Provinz Oberhessen.

Denn es war vom 15ten August 1816 an, bis zum April 1819, in 17 dortigen Aemtern, der wirkliche Zehnte, nach einem 18jährigen Durchschnitt tarirt auf 236,762 fl. jährlichen Ertrag, in eine jährliche Grund-Rente von 106,912 fl. verwandelt worden; wobey der Gewinn, welcher durch diese Zehnt-Verwandelung den zehntbaren Unterthanen zufloß, die Summe von 129,850 fl. betrug. Das Landes-Steuer-Capital vom Ersteren betrug 101,410 fl. und vom Letzteren nur 44,149 fl. Bey der Ablösung dieser Zehnten wurden in manchen Oertern 50, 75 bis 105 pCt. und darüber rein gewonnen für das Land; indem zugleich die Huth- und Trift-Gerechtigkeiten dabey aufgehoben, auch die Leibeigenschaft und Frohnen abgeschaft wurden. Da ⅘ der sämmtlichen Grundstücke in der Provinz Starkenburg zehntbar sind, so würde bey einem Total-Betrag der Steuern = 100, der Gewinn bey der Zehnt-Verwandlung seyn = 113⅗. *)

Da diese höchst wohlthätige Verordnung (vom 15ten August 1816) auch für die Provinz Oberhessen gilt, so ist sehr zu wünschen, daß auch hier, alle herrschaftliche Zehnten nicht allein, sondern auch die Privat-Zehnten, nach eben dem Maasstabe eines 18jährigen

*) S. die treffliche Schrift des verdienst- und kenntnißvollen Herrn Kammer-Directors Kröncke in Darmstadt: Ueber die Nachtheile der Zehnten, und den Erfolg der bisherigen Zehnt-Verwandelungen im Fürstenthum Starkenburg. 1819.

Durchschnitts des Ertrags, mögen aufgehoben werden. Der Patriotismus der Privaten, (nicht blos in Worten bestehend) wird ja zu dieser wohlthätigen Zehnt-Verwandlung hoffentlich mitwirken; wiewohl manche Beyspiele vom Gegentheil vorkommen mögten, von Männern, die grade dies wohlthätige Institut befördern sollten! —

Natur-Produkte.

Man bauet in der Provinz Starkenburg, Weizen, vorzüglich im Amt Rüsselsheim, Dornberg, Lorsch (vornehmlich in der Gemarkung Biblis) — ferner im Amt Lampertheim, Zwingenberg, Habizheim, Dieburg (in der Gemarkung Kleinzimmern rc.) im Amt Pfungstadt u. s. w. Doch wird noch weit mehr Spelz (Spelt, Dinkel, oder Corallen-Weizen) gezogen. Diesen bauet man fast in allen Aemtern, selbst im Odenwalde häufig, und wird derselbe auch stark exportirt. Man benutzt den Spelz zu Mehl, Graupen, Grütze und Stärke, so wie auch zu Bier, (wie im Hohenlohischen) zu Brandtwein, und selbst, mit seinen Hülsen, zum Pferde-Futter. Eine beträchtliche Quantität Spelt-Mehl geht

über Frankfurt, in Fäßern nach Nord-Europa hin, weil es zu dem feinsten Backwerk gebraucht werden kann.

Korn, (Roggen) wird in allen Aemtern dieser Provinz gebaut, und geräth auch in den fruchtbaren Sand-Gegenden gut, z. B. im Amt Darmstadt, Zwingenberg, vorzüglich aber in den Aemtern Georgenhausen, Lampertheim, Dornberg, Rüsselsheim rc. so gut, daß die Provinz, in fruchtbaren Jahren, Korn ausführen kann. Doch fehlt diese nöthige Brodtfrucht wiederum in einigen andern Aemtern, z. B. im Amt Heusenstamm, im Amt Reinheim (namentlich auch in der dortigen Waldenser Colonie, wo ¼ des nöthigen Brodt-Korns jährlich zugefahren werden muß;) so wie in einigen andern Districten des Odenwaldes z. B., im Amt Breuberg, Schönberg und Freyenstein. Auch ziehen die Aemter Seligenstadt, Dreyeich und Wimpfen, in weniger fruchtbaren Jahren, ihr nöthiges Korn nicht immer selbst.

Gerste wird in allen Districten, wo Weizen wächst, nicht allein, sondern auch selbst im Odenwalde stark gezogen, und dort, wo es an Korn fehlt, auch als Brodtfrucht gebraucht; sonst aber, mehr zum Bierbrauen, vorzüglich aber auch zu Graupen benutzt. Ueberhaupt ist das Mühlen-Gewerbe in der Provinz Starkenburg ungemein bedeutend, indem blos an dem kleinen Flüßchen Modau, 65 Mühlen sich befinden, so wie an der Gersprinz 15, an der Schwarzbach 16, und an den übrigen kleinen Bächen der ehemaligen alten

Aemter der Provinz Starkenburg, noch 21, zusammen also 121 Mühlen vorhanden sind, welche jährlich ein Capital von einer halben Million Gulden etwa in Umlauf setzen, und für mehr als 100,000 Gulden Mehl und Graupen ins Ausland befördern, auch wohl mehr als 6000 fl. jährlich an die Staats-Casse abgeben. *) Außerdem haben auch die übrigen Aemter viele Mehlmühlen: Reinheim z. B. zählt allein 11 Müller und 21 Partirer, die Mehl und Graupen ausführen, so wie Pfungstadt, Niederramstadt u. a. m. nicht minder stark dies Gewerbe treiben. Die Nähe von Frankfurt belebt den Handel mit Mehl, Graupen ꝛc. ungemein.

Hafer wird stark im Odenwalde gezogen, vorzüglich in der Gegend von Waldmichelbach ꝛc., so wie auch in den Aemtern Schafheim, Wimpfen, Fürth, Messel, Reichenberg ꝛc., auch wird viel davon ausgeführt. — Heydekorn (Buchweizen) zieht man in den Aemtern des Odenwaldes Breuberg, Freyenstein, Rothenberg ꝛc. am meisten, wo es, nebst den Kartoffeln, die Hauptfrucht ist, für die Nahrung der Einwohner.

Hülsenfrüchte, namentlich Erbsen, Linsen und Wicken, gerathen am besten in dem Amt Rüsselsheim (welches mehrere Tausend Malter davon ausführt); ferner

---

*) S. den Hessen-Darmstädtischen Staats- und Adreß-Calender von 1787, wo ein lehrreicher Aufsatz über das Mühlen-Gewerbe in der Provinz Starkenburg vorkommt.

im Amt Kelsterbach, Lampertheim, Dornberg, Bensheim, Steinheim ꝛc. Selbst im Odenwalde werden viele Erbsen gezogen. — Hirse und Welschkorn werden, ausser in den oben genannten Aemtern, auch in den Aemtern Gernsheim, Zwingenberg (namentlich Hirse,) Babenhausen, Pfungstadt, Seligenstadt, Schafheim, Rüsselsheim, Kelsterbach, Lampertheim ꝛc. häufig gebaut, und großentheils ausgeführt.

Der Odenwald ist das wahre Kartoffel-Land, und in vielen Distrieten ist diese Frucht die Haupt-Nahrung der Bewohner desselben.

Das kleine Amt König z. B. zieht allein mehr als 8000 Malter Kartoffeln jährlich. Indessen werden sie in allen übrigen Aemtern der ganzen Provinz ebenfalls stark gebaut; vorzüglich soll aber diese nützliche Frucht in dem Amte Offenbach und Neu-Ysenburg, durch ihre besondere Güte sich auszeichnen. Uebrigens kann ich, bey dieser allgemeinen Schilderung der Producte, nur das Wesentlichste ausheben, und muß das weitere detail davon, für eine andere Gelegenheit mir vorbehalten.

Handels-Kräuter zieht die Provinz Starkenburg, weit mehr, als die Provinz Oberhessen, vorzüglich aber Hanf, der viel und gut gebaut wird; z. B. im Amt Umstadt zu Groszimmern, im Amt Lorsch zu Biblis und Birnheim; im Amt Lichtenberg zu Grosbieberau ꝛc. In den Aemtern Lampertheim, Gernsheim, Reichelsheim, Kelsterbach, Schafheim, Dieburg (zu Kleinzimmern) Habiz-

heim, Reinheim, Georgenhausen, Fürth ꝛc. steht man ebenfalls vielen und guten Hanf. Er wird gröstentheils im Lande gesponnen, und zu Tuch verwebt; doch wird auch etwas Hanf roh ausgeführt.

Flachs wird noch mehr gezogen als Hanf, und ist in den fruchtbaren Thälern der unteren Gersprinz, z. B. im Amte Dreyeich, Babenhausen, ferner im Amte Heusenstamm und Schafheim das Hauptproduct. Indessen wird auch im Amte Seligenstadt, Dieburg, Pfungstadt, Rüsselsheim, Kelsterbach, Dornberg, Reinheim und Babenhausen (wo 80 ℔ Flachs auf 1 Morgen gezogen werden) viel Flachs gebaut. Man exportirt von demselben nur wenig roh, etwas mehr Leinen-Garn, das meiste aber wird zu Leinwand verwebt. Selbst im Odenwalde wird viel Flachs gewonnen und verarbeitet, so wie in den übrigen Aemtern, doch meist nur zum eigenen Gebrauch.

Raps oder Reps (Rübsaamen, sowohl Sommer- als Wintersaamen), wird häufig in den Aemtern Rüsselsheim, Dreyeich, Umstadt, Reinheim, Pfungstadt, Seligenstadt u. s. w. gezogen, meist zu Oel geschlagen, und sodann ein Theil davon exportirt. Der Anbau dieses gemeinnützigen Products, kann nicht genug befördert werden, da der Getreide-Bau, bey den niedrigen Frucht-Preisen, nicht mehr so gut rentirt, wie ehemals. Eben dies ist mit den Mohn-Samen der Fall, welcher in den vorgenannten Aemtern und Districten, so wie im Amte Darmstadt, Habitzheim ꝛc. so häufig und gut gezogen wird,

daß er den theueren Provencer Oel meist schon verdrängt hat. Zu Rüsselsheim wurden in einem Jahr 1500 Morgen mit Reps- und Mohnsaamen besäet, welches, für jeden Morgen im Durchschnitt nur 4 Malter Ertrag gerechnet, und das Malter zu 10 fl. angeschlagen (er gilt aber auch wohl 15 fl.) eine Summe von 60,000 fl. beträgt. *) Im Amte Umstadt zieht, in der Gemarkung

*) Bey diesem bedeutenden Oelsaamen-Bau, wären besonders verbesserte Oelmühlen zu empfehlen. Die berühmte Maschinen-Fabrik der Gebrüder Henschel, in Cassel, (die sich so sehr durch nutzbare und trefflich gearbeitete Maschinen auszeichnet,) verfertigt hydrostatische Oelpressen und Quetsch-Maschinen rc. aus Guß-Eisen von trefflicher Arbeit und Wirkung, so, daß mit diesen, wenig Kraft bedürfenden, Maschinen, alle Oel-Kuchen wieder umgearbeitet werden können. Diese Pressen sind so stark, daß sie ein sechszölliges Stück Bauholz, von einem Schuh in der Länge, völlig zerbrechen.

Auch verfertigt diese Fabrik, die allervorzüglichsten Feuersprützen und Feuer-Maschinen, so wie treffliche Flachs-Brech-Mühlen, vermöge welchen, eine Person, in wenigen Stunden, einen Wagen voll Flachs brechen, und bis zur feinen Hechel vorbereiten kann. — Wie nützlich könnten dergleichen Maschinen der Provinz Starkenburg werden, und wie sehr würden solche die Verarbeitung und Verfeinerung der dort gezogenen Producte, namentlich des Oelsaamens, erleichtern können.

Ueberhaupt kann die oben angeführte Fabrik, zu allen größeren Maschinen-Anlagen, mit Recht empfohlen werden. Ihr steht der äußerst geschickte Director, der Ober-Bergrath Henschel vor, welcher vielleicht gegenwärtig der erfindungsreichste, practische Maschinist in Deutschland seyn mögte; welcher eine gründliche Theorie mit großer practischer Geschicklichkeit verbindet, und dabey, (wie die wahrhaft großen Künstler zu seyn pflegen,) ein äußerst humaner und bescheidener Mann ist.

Gembd, ein Bauer zuweilen in einem Jahr 26 Malter Mohn-Saamen. *) Man schätzt die Ausfuhr des Mohn-Oels jährlich 100,000 fl., da er zu den besten in Deutschland gehört.

Taback wird viel und von guter Qualität, in der Provinz Starkenburg gezogen, namentlich in dem Amte Lorsch, (bey Virnheim und an vielen andern Orten mehr) welches mehrere Tausend Centner jährlich exportirt. Auch das Amt Seligenstadt bauet bey Rennbrücken und Weißkirchen, so wie überhaupt in der Rottgau, (ein District zwischen Offenbach und Seligenstadt) einen guten Taback, der sehr geschätzt wird. In den Aemtern Pfungstadt, Lampertheim, Gernsheim, Bensheim, Heppenheim, Heusenstamm, (als Hauptproduct) so wie im Amte Dieburg, Fürth und Wimpfen, wird auch viel Taback gezogen. Der meiste davon geht nach Offenbach, Frankfurt und Hanau, so wie ein Theil zu Neckarsteinach, in den dortigen Tabacks-Fabriken verarbeitet wird. Indeß werden auch Tabacks-Blätter, von den nordischen Fuhrleuten, als Rückfracht, mit nach Nord-Deuschland hin transportirt.

Hopfen wird kaum so viel gezogen, als die Bierbrauer in dieser Provinz (wo so viel Wein gewonnen und getrunken wird,) bedürfen. Im Amt Wimpfen und im

*) S. geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, von J. A. Demian, Coblenz 1820. S. 537.

Amt Darmstadt, (wo ein guter Anfang mit dem Hopfenbau gemacht ist) so wie an einigen andern Orten mehr, könnte doch von diesem nützlichen Product, (welches die Provinz Oberhessen aus Franken und Böhmen, oder aus Braunschweig herkommen lassen muß) weit mehr gezogen werden, als bisher der Fall war. An einem guten Absatz im Großherzogthum Hessen selbst, würde es nicht fehlen.

Krapp (rubia tinctorum) wird im Amt Pfungstadt, und in der dortigen Gegend zwar noch gezogen, aber doch nicht bis auf 5 bis 6000 Centner jährlich, wie 1775 ꝛc., wo der Absatz ungemein groß war, welcher in neueren Zeiten gar sehr abgenommen hat. Daher hatte man den Krappbau dort, zum großen Theil aufgegeben. Allein seit dem Jahr 1815, wo der Kaufmann Zöpperitz aus Darmstadt, die Krapp-Fabrik in Pfungstadt übernommen, verdoppelt sich dies Product von Jahr zu Jahr, und zeichnet sich durch seine Güte vorzüglich aus. Ein Paar Hundert Centner wurden bisher schon jährlich exportirt.

Gemüse, sehr zarte und feine, werden in Menge gebauet, besonders aber bey Darmstadt, Offenbach, Rüsselsheim, und an andern Orten mehr. Das Amt Rüsselsheim exportirt z. B. viele Tausend Häupter Weißkraut, aus dem sogenannten Gerauer Ländchen, nach Mainz ꝛc., so wie das Amt Lampertheim viel davon nach Mannheim und Heidelberg liefert. Auch ziehen die Aemter Zwingenberg, Pfungstadt, Dreyeich ꝛc. und vorzüglich auch Griesheim bey Darmstadt,

viele zarte Gemüse; doch werden Weißkraut, Rettige und Zwiebel wohl am meisten ausgeführt, nebst den trefflichen Spargel-Pflanzen, welche Darmstadt in Menge versendet, und die auswärts sehr geschätzt sind.

Merkwürdig ist es auch, daß die Einwohner des Dorfs Griesheim, so viel mit dem Sammlen von Kräutern, Wurzeln und Waldsaamen sich beschäftigen, besonders mit Kiefern- und Tannensaamen, und diese Gegenstände weit und breit, selbst bis nach Holland hin verführen. Der Absatz soll in manchen Jahren 50,000 fl. betragen haben. Diese Bauern haben sich zum Theil so viele Kenntnisse, und einen solchen Wohlstand dadurch erworben, daß Einige selbst einige botanische Werke mit Kupfern sich anschafften, mehrere Carolinen an Werth. So gehen Industrie, Wohlstand und Cultur, Hand in Hand; mögten sie doch gepflegt und allgemein verbreitet werden.

Obst ist ein wirklicher Nahrungs- und Handels-Zweig in der Provinz Starkenburg. Nicht allein Aepfel, Birnen, Kirschen und Zwetschen, (am meisten im Odenwalde) sondern auch feinere Obstarten, selbst Castanien, Wallnüsse und Mandeln, werden namentlich in der Bergstraße gezogen. Das einzige Dorf Sprendlingen, im Amt Dreyeich, soll jährlich 30,000 fl. aus seinem Obst lösen, welches nach Frankfurt gebracht wird, und aus dem Amt Rüsselsheim, so wie aus vielen andern Aemtern, selbst des Odenwaldes, geht ebenfalls ungemein viel Dörrobst aus, besonders Zwetschen; nebst einigen Tausend Malter (geräucherten oder gedörrten

Wallnüssen, so wie auch Castanien und Mandeln. Indessen könnte der Obstbau doch noch in dieser Provinz vermehrt und veredelt werden, wozu die Industrie-Schulen z. B. in Gernsheim, und an andern Orten mehr, wohl etwas kräftiger, als bisher, mitwirken könnten. Uebrigens wird auch Obst-Wein, mehr aber noch Obst-Essig in dieser Provinz bereitet, und namentlich im Amt Rüsselsheim (zu Astheim) rc. ein Ausfuhr-Handel damit getrieben. Auch sind die Aemter Darmstadt, Zwingenberg, Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Gernsheim, u. a. m. ebenfalls reich an gutem Obst.

Wein ist ein wichtiges Product in der Provinz Starkenburg, und ein wesentlicher Gegenstand der Cultur und des Handels für die dortigen Einwohner. Wie verschieden und übertrieben aber die Angaben sind, von der Morgenzahl der Weinberge sowohl, als von dem Ertrage, welchen sie geben, dies wird aus Folgendem erhellen. Die erste Angabe von 2,200 Morgen, für die sämmtlichen Weinberge der Provinz Starkenburg, möchte wohl richtiger seyn, als die geringere Zahl von 1280 Morgen, welche Demian aufführt. — Ungewisser ist das jährliche Product, wenn man die guten, mittleren und schlechten Jahren mit einander vergleicht. Ob in den besten Jahren jemals 11 bis 13,000 Fuder = 66 bis 78,000 Ohm Wein, in 1 Jahr sind gekeltert worden? — ist sehr zu bezweifeln, da dies 30 bis 35 Ohm für 1 Morgen geben würde. Noch unglaublicher ist die Zahl von 100,000 Ohm, welches An-

dere für die Total-Summe des Products einzelner guten Wein-Jahre, (z. B. von 1811, 1819 rc.) angeben. Dagegen ist es wahrscheinlicher, daß im Durchschnitt jährlich, 10 Ohm Wein für jeden Weinbergs-Morgen, in guten Jahren können gerechnet werden; dies wäre dann ein Product von 22,000 Ohm Wein. Ob dieses nun in den aller besten Jahren, wo nemlich die größt-möglichste Quantität an Wein gewonnen wurde, sich verdreyfachen könne? muß ich unentschieden lassen, wiewohl es mit Zuversicht von einigen Sachkennern behauptet wird.

Der Wein an der Bergstraße ist geschätzt; namentlich der von Zwingenberg und Auerbach (vorzüglich der sogenannte Rottwein, welcher dort auf dem Kirchberg gewonnen wird), sodann der Wein von Alsbach, welche 3 Oerter 1811. über 2500 Ohm Wein zusammen kelterten. Fast eben so beliebt ist der sogenannte Starkenburger, bey Heppenheim, nebst einigen rothen Weinen. Zu den guten Gewächsen gehören ferner, die Gronauer und Zeller Weine, im Amt Schönberg; so wie man dann auch im Amt Bensheim einen ziemlich geistreichen Wein gewinnt. Eben so wird auch im Amt Lampertheim (zu Nordheim rc.), im Amt Dornberg (zu Krumstadt), im Amt Rüsselsheim (zu Bischoffsheim rc.) etwas Land-Wein gewonnen. In den Aemtern Dreyeich, Babenhausen und in mehreren andern, hat man in neueren Zeiten viele Weinberge in Kornfelder verwandelt. Daß übrigens im ganzen Großherzogthum Hessen 240,000 Ohm

Wein jährlich gekeltert würden, wovon 200,000 Ohm allein auf die Provinz Starkenburg kämen, (wie Herr Dr. Hassel behauptet,) dies ist ungemein übertrieben, und selbst in den Jahren 1811 u. 1819 keineswegs der Fall gewesen. Eben so wenig mag Rheinhessen und Starkenburg, in der Quantität des jährlichen gekelterten Weins, gleich gestellt werden, da Rheinhessen ungemein viel mehr, unstreitig das Duplum und darüber liefert, in Ver-Verhältniß mit der Provinz Starkenburg. Auch in der Qualität haben die meisten überrheinischen Weine, bey weitem den Vorzug vor allen den Weinen, welche an der Bergstraße, und in der Provinz Starkenburg überhaupt, gewonnen werden.

An Holz ist diese Provinz keineswegs arm, vielmehr ist mehr als ⅓ ihrer Oberfläche mit Waldungen bedeckt. Auch führt sie etwas weniges Holz aus, sowohl auf dem Neckar- als auf dem Main-Fluß ꝛc.; allein einen großen Ueberfluß an Holz, hat die Provinz Starkenburg demohngeachtet nicht. Von ihren Waldungen halten die Landesherrlichen, oder die Cameral-Waldungen 75,753 Morgen, die Communen und Corporationen besitzen 151,809 Morgen, die Standes-Herren und Guts-Herren 46,600 Morgen, so wie die Privaten 40,504 Morgen in Besitz haben: = Summa 320,666 Morgen Hölzungen. Dies sind die älteren Angaben von der Größe jener Waldungen, wobey

der vormalige, grössere Waldmorgen zum Grunde liegt, der damals in unserem Lande galt.

In unserm gedruckten Civil-Etat (vom Jahr 1820) hat man einen andern, und zwar kleineren Maasstab, in Betreff der Morgen, zum Grunde gelegt. Denn die, so eben angeführten, Angaben fließen aus einer sehr respectabelen Quelle, die wohl fidem verdient. Unser gedruckter Civil-Etat (von 1820) nimmt dagegen, nach einem kleineren Morgen-Maaß, folgende Angaben an, nemlich:

1) für den Oberforst	Seligenstadt	93,757	Morgen.
2) — — —	Darmstadt	146,323	—
3) — — —	Lorsch .	93,543	—
4) — — —	Odenwald .	126,867	—
	Also in Allem =	460,490	Morgen.

Endlich sind auf dem Landtage, in Darmstdt 1821, nach (so viel man erwarten darf), ebenfalls officiellen Angaben, die Waldungen der Provinz Starkenburg, so angesetzt worden, nemlich:

1) Cameral-Waldungen .	115,490	neue Morgen.
2) Standesherrliche und Patrimonialgerichtsherrliche . . .	71,045	— —
3) Privaten gehörig . .	70,900	— —
4) Communal-Waldungen	231,444	— —
Summa =	488,879	neue Morgen. *)

*) S. Landtags-Verhandlungen des Großherzog-

Diese bestehen theils in Laubholz, theils in Nadelholz. Letzteres findet man am meisten, in den Forsten von Seligenstadt, Lorsch und Bessungen. Hier ist der Boden eben und sandigt, im Odenwalde aber gebirgig und steinig. Die Waldungen werden dort, nach Beschaffenheit der Umstände, als Hoch-, Mittel- und Nieder-Waldung bewirthschaftet, und sind theils rein, theils gemischt. Letzteres ist namentlich, bey den Mittel-Waldungen gewöhnlich der Fall.

Im Amt Hirschhorn (besonders bey dem Hauptort Neckar-Steinach) giebt es Schäl- und Hack-Waldungen: d. h. es werden die dortigen Laubholz-Waldungen alle 12 bis 14 Jahre abgetrieben, (so wie dies auf den sogenannten Haubergen im Fürstenthum Siegen, auch auf dem Schwarzwalde an vielen Orten, ebenfalls geschieht), sodann wird die Rinde von dem Holz und von den Wurzeln abgeschält, welches die beste Gerber-Lohe giebt. Nach dem Abtriebe werden die Reiser auf dem abgeholzeten Boden verbrannt, dieser alsdann aufgehackt und mit Buchweizen (Heydekorn) besäet, welches vortrefflich geräth. Nachdem dieser eingeerndtet worden, wird in eben demselben Herbst, Roggen hineingesäet, der eben-

thums Hessen, außerordentliche Beylage, 1tes Heft 2te Abtheilung, S. 206. Darmstadt 1820. Uebrigens rührt der obenbemerkte Unterschied der Angaben, in Betreff der Morgenzahl der Waldungen, von dem verschiedenen Maaß der Morgen her; indem das alte Morgen-Maaß fast um ⅕ größer ist, als das neue; überhaupt aber das Maaß in unserm Lande, in den letzteren Jahren, ungemein oft verändert wurde.

falls gut geräth. Dann bleibt der Boden wiederum liegen, zum Holzwuchs, er schlägt im folgenden Frühjahr aus der Wurzel wiederum aus, und wächst freudig fort, bis er nach 12 Jahren wieder abgetrieben wird. Es ist merkwürdig, daß die Schälholz- und Hack-Wirthschaft dort immer beybehalten wird, und den Einwohnern einen guten Erlös giebt, so, daß die Besitzer jener Waldungen sich trefflich dabey stehen. Daß übrigens diese kräftige Gerber-Lohe in Neckar-Steinach bestens benutzt wird, zu den dortigen Roth-Gerbereyen, auch ein bedeutender Handel damit, so wie mit dem Holz selbst, getrieben wird, werde ich unten weiter zeigen.

Der Klee- und Futterkräuter-Bau wird seit dem Jahr 1770 in dieser Provinz allerdings getrieben, aber freylich nicht allenthalben gleich stark. Im Odenwalde kann man nur rothen Klee bauen, weil der ewige Klee zu tief wurzelt für den dortigen steinigten Boden. Im Amte Erbach, Reichelsheim und Neckar-Steinach, kommt auch der rothe Klee nicht einmal mehr fort. Desto besser sind dort aber die natürlichen Wiesen, z. B. auch in den Aemtern König, Breuberg etc., so wie in den Thälern des Mümmling- und Gersprinz-Flüßchens überhaupt. Auch in vielen andern Aemtern, außer dem Odenwalde, giebt es herrliche Wiesen-Gründe, z. B. in dem anderthalbstündigen schönen Thal, zwischen Reinheim und Ueberau, von Gros-Bieberau an, bis zum Reinheimer-Teich; ferner im Patrimonial-Gericht Georgen-

hausen und im Amt Dreyeich, von wo aus Heu nach Frankfurt ꝛc. geführt wird. Dagegen haben die Aemter Freyenstein und Rothenberg, so wie Schönberg ꝛc. nur schlechte Wiesen. Genug, es wird in der ganzen Provinz mehr oder weniger Klee gebauet, auch werden andere Futterkräuter und Dikrüben ꝛc. gezogen, am meisten im Amt Lichtenberg, (z. B. zu Gros-Bieberau) im Amt Rüsselsheim, im Amt Kelsterbach (zu Nauheim) im Amt Schafheim, (zu Schlierbach ꝛc.) im Amt Babenhausen, im Amt Umstadt, (zu Groszimmern ꝛc.) im Amt Lampertheim, im Amt Zwingenberg u. s. w., wovon ich hier nur einige vorzugsweise nennen kann.

Im Amt Lampertheim (am Rhein) wurde früher sehr viel Klee gebauet, aber so oft auf ein und eben denselben Boden, daß er in den letzten 10 bis 15 Jahren nicht mehr recht gedeihen wollte. Man mußte den Kleebau also einschränken, und mit demselben auch den Viehstand; welchen Letzteren doch der, zum großen Theil sandige Boden dieses Amts, des Dunges wegen so sehr bedarf. Es war daher für die Einwohner um so wohlthätiger, daß ihnen durch den Rhein-Ufer-Bau in der dortigen Gegend, mehrere neue Wiesen verschafft wurden; da sie nur wenig gute, natürliche Wiesen hatten, und die meisten nur saueres Gras gaben. Durch die dortige Operation des Rhein-Baues aber, (1816) wurde es möglich, mehrere Inseln im Rhein und mehrere Auen zu gewinnen und urbar zu machen: (z. B. die Bau-Aue, den Biedersand, das

Ludwigsworth und die Maulbeer-Aue,) und diese zu köstlichen Wiesen, und zum Theil auch zu fruchtbaren Getreide-Aeckern umzuschaffen. Die Gemarkung Lampertheim hat dadurch bey 1000 Morgen Wiesen gewonnen; die im Durchschnitt jährlich 36,000 bis 40,000 Centner Heu, und 24,000 Centner Grummet geben, auch für die Staats-Casse jährlich 28,000 fl. abwerfen. Dadurch ist der dortige Viehstand schon auf das Doppelte gestiegen. Warum geschieht dies nicht in der Provinz Ober-Hessen ebenfalls, z. B. an der Horloff und Nidda? rc., welche doch auch zu unserm Großherzogthume gehören? *)

Ueberhaupt wurden dadurch 2,723 Morgen trefflichen Bodens am Rhein gewonnen, an Wiesen, Weiden und Fruchtland; so wie den nahegelegenen Ortschaften viel Brenn-Materiale künftig dadurch verschafft werden kann, daß auf mehreren Stellen große Pflanzungen angelegt wurden, theils zur Sicherung des Uferbaues, theils um das Ansetzen der Alluvionen an noch mehreren Stellen des Ufers zu befördern.

Auch darf ich hier nicht unbemerkt lassen, daß durch die, eben so nothwendige, als zweckmäßige Theilung der gemeinschaftlichen Weiden und Marken in der Provinz Starkenburg, bedeutende Cultur-Verbesserungen herbey ge-

---

*) Ich werde dasjenige beleuchten, was darüber auf dem Landtage vorgekommen ist. Da wurde wahrlich doch gefehlt, gegen die Provinz Ober-Hessen. Im 2ten Theil dieses Werks werde ich darauf zurückkommen.

führt wurden. Schon ist der größte Theil der Röder-, Bieber- und Dieburger-Marken getheilt, und dadurch sind 40,000 Morgen neues Land zur Cultur gekommen, welches bis dahin als Viehweide ꝛc. wenig oder gar keinen Nutzen gewährte. *) Warum geschieht dies nicht auch in der Provinz Oberhessen mit den großen Gemeinde-Weiden, und meist elend benutzten Gemeinde-Gütern? — wo mit in den letztern Jahren erst, ein kleiner Anfang gemacht worden ist. Welche Hindernisse stehen dem, so nothwendigen, rascheren Fortschreiten dieser nützlichen Procedur entgegen?

Uebrigens ist die Viehzucht ein bedeutender Nahrungszweig in der Provinz Starkenburg, und das Product derselben, zum Theil auch Handelszweig geworden, welcher gegenwärtig sehr im Zunehmen, und in manchen Gemeinden, z. B. Gernsheim ꝛc. sehr im Flor ist. Denn es ist immer ein gutes Zeichen, für die wirkliche Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt, wenn die Viehzucht zunimmt. Der ganze Viehstand der Provinz Starkenburg betrug 1819 = 1) Farren (Spring-Ochsen) 481 Stück; 2) Zug-Ochsen 7,770; 3) Kühe 46,407; 4) Rinder 18,567 Stück. Der Capital-Werth davon war indeß sehr niedrig, nemlich nur zu 2,803,266 fl. angeschlagen. Er überstieg gleichwohl die Summe des Capital-Werths des

*) S. K. Verhandlungen in der 2ten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen 1820. 1ste Heft. Beylage S. 33. u. 34.

Rind-Viehes vom Jahr 1818, um 283,236 fl., da die Anzahl um 8,082 Stück zugenommen hatte. Darunter waren 4,500 Kühe und 2,942 Rinder, an Zuwachs. Wenn übrigens der Preiß des Viehes (aller Art) jetzt so sehr gesunken ist, daß der Verkauf auf allen Seiten stockt, so ist dies doch nur temporair. Denn die gegenwärtige allgemeine Stockung des Handels, kann und wird nicht immer fortdauern. Ueberdem ist eine gute Viehzucht, immer doch die Basis einer blühenden Landwirthschaft, des Düngers wegen. Daß aber einige Landwirthe sogar ihre Böcke von den Schafweiden entfernen mußten, um nicht zu viele Lämmer zu erhalten, das ist freylich arg.

Das Molken-Wesen ist in der Provinz Starkenburg, wie allenthalben, bey den dortigen Menonniten und Wiedertäufern, unstreitig am zweckmäßigsten und besten eingerichtet, nach holländischer Art; wiewohl ich nicht glaube, daß die schönen holländischen Viehställe dort schon eingeführt sind, welche bekanntlich so reinlich gehalten werden, und so hell sind, wie die Zimmer der Hausbewohner. Wenigstens fehlten diese bisher noch, (so viel ich weiß) in den übrigens schönen Gebäuden auf dem Calshofe bey Darmstadt, wo bekanntlich eine Schweizerey ist, welche die Residenz größtentheils mit Milch versorgt. Sehr beachtenswerth ist auch die, in dem herrschaftlichen Garten zu Darmstadt anzutreffende, kleine, liebliche Meyerey, mit ihren trefflichen Kühen rc.,

so wie der Viehstand des Hr. v. Riedesel daselbst, ebenfalls ganz vorzüglich ist.

Ein beträchtliches Molken-Wesen hat auch das Dorf Sprendlingen, (auf der Heerstraße nach Darmstadt, 2 Stunden von Frankfurt belegen) indem dasselbe jährlich für 25 bis 30,000 fl. Milch nach Frankfurt liefern soll.

Die Race des Rindviehes könnte übrigens noch weit besser seyn, wenn man immer, auf so gute und tüchtige Farren Rücksicht nähme, als z. B. in Gernsheim und in Klein-Rohrheim rc. geschieht, (nach dem Beyspiel der Mennoniten jenseits des Rheins). Das Amt Seligenstadt hat eine gute Race von Rindvieh, die durch Schweizer Vieh veredelt wurde. In den Aemtern Babenhausen, Kelsterbach, Rüsselsheim ist die Race auch zum Theil ausgezeichnet gut, und in Fürth und Bensheim trift man ebenfalls vorzüglich gutes Melkvieh an, so wie im Amt Lichtenberg die Viehzucht sehr einträglich ist. In Wimpfen, Habizheim, Waldmichelbach und Neckar-Steinach, König rc. ist die Viehzucht ein guter Nahrungszweig; im Amte Dieburg ist sie (wie durchgehends) im Zunehmen, und namentlich hat das Dorf Klein-Zimmern die Stall-Fütterung längst eingeführt, welche indessen auch an sehr vielen andern Orten der Provinz Starkenburg im Gange ist, und künftig noch allgemeiner werden wird, wenn in der Folge durch die neue Gemeinde-Ordnung, die vielen Gemeinde-Güter und Weiden immer mehr unter die Ge-

meinde-Mitglieder werden vertheilt, oder als freyes Eigenthum erb- und eigenthümlich veräußert werden.

Es ist übrigens merkwürdig, daß in der Provinz Oberhessen mehr, als noch einmal so viel Ochsen vorhanden sind, als in der Provinz Starkenburg, dagegen Kühe nur um ⅓ mehr. Dies kommt wohl daher, daß in der Provinz Oberhessen, der Ackerbau, bey weitem zum größten Theil durch Ochsen, in der Provinz Starkenburg aber, zum Theil mehr mit Pferden betrieben wird. Auch ist in der Provinz Starkenburg verhältnißmäßig mehr Melkvieh, und in der Provinz Oberhessen mehr fettes Vieh vorhanden; wiewohl Erstere, vorzüglich aus dem Odenwalde, auch viele fette Ochsen ausführt. Auch wird die Provinz Starkenburg durch die nahe liegenden großen Städte, bey der Exporte des Viehes sehr begünstiget. *)

---

*) Hier glaube ich, auf eine Rindvieh-Race aufmerksam machen zu dürfen, welche aus Tyrol, namentlich aus dem Ziller-Thal, und aus einigen andern benachbarten Thälern bey Inspruck, zu Uns gebracht worden ist. Diese kurze- und krummbeinige Rindvieh-Race zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie mit einem Futter von geringer Qualität vorlieb nimmt, und dabey sehr leicht fett gemacht werden kann; auch im Verhältniß des schlechten Futters, dennoch sehr viele Milch giebt. Im Fürstenthum Waldeck hat der Ober-Commissär Schreiber, durch die Anschaffung dieser Vieh-Race, welche dort allgemeinen Beyfall findet, ein großes Verdienst sich erworben. Ein Starkenburger Oekonom könnte sich durch die Anschaffung derselben, für diese Provinz, (namentlich da, wo die Qualität des Futters es nicht erlaubt, Schweizer-Vieh und Friesische Racen zu halten) ebenfalls sehr verdient um unser Vaterland machen, ohne

Desto geringfügiger ist die Schafzucht in dieser Provinz, denn sie bestand 1819 nur in 33,336 Schafen und Lämmern zusammen, welche auf 119,582 fl. an Capital-Werth geschätzt wurden. Die Provinz Oberhessen hatte dagegen 1816 über 100,000 Stück Schafe mehr. Der ganze Odenwald zählte nur 11,840 Schafe, und mit dem Amt Lichtenberg zusammen nur 13,750 Stück. Allein die Wolle ist durchgängig fein und gut, auch ist sie hie und da durch einigen Merinos, in den herrschaftlichen Herden verbessert worden. Es ist nun ganz begreiflich, daß bey einer guten Landwirthschaft, wo jeder Fleck des Bodens sorgfältig angebaut und benutzt wird, nur wenig Schafe weiden können. So hatte z. B. das ganze Amt Zwingenberg nur 55 Stück Schafe. In einigen andern Districten könnte indessen, die Schafzucht wohl beträchtlicher seyn, und sie ist es zum Theil auch, z. B. im Amt Babenhausen und Schafheim, wo doch 3,566 Schafe gezählt wurden. Im Amte Dieburg waren 1,405, in Wimpfen 832 Schafe. Im Amte Rüsselheim haben mehrere Dörfer eine ziemlich starke Schafzucht, z. B. Königstädten 600 Stück u. s. w. Im ganzen aber, ist die Schafzucht in der Provinz Starkenburg doch nur unbedeutend, und ich

---

dabey Schaden zu leiden. Auch in der Provinz Oberhessen würde man, in mehreren Gegenden davon Gebrauch machen können. Der Ober-Commissär Schreiber im Fürstenthum Waldeck, hat durch die, zu ziemlich hohem Preise verkaufte, Nachzucht, hinreichend, für die erste Auslage, sich entschädiget gefunden.

glaube nicht, daß dieser Zweig der Landwirthschaft so vollkommen dort getrieben wird, als es namentlich in einigen Gegenden des Odenwaldes u. s. w. thunlich und zweckmäßig wäre, ohne dem Ackerbau dadurch Eintrag zu thun. Warum führt man in solchen Districten der Provinz Starkenburg, wo es an Schaf-Weiden fehlt, die Stall-Fütterung und Horden-Fütterung mit den Schafen nicht ein? wie dies (wie ich schon oben bemerkte) in England schon längst und häufig geschieht. Denn, wenn der Boden, für die Schafe zu gut ist, so wäre es allerdings räthlich, die Schafzucht immer mehr zu beschränken; wozu die Großherzogl. Verordnung vom 21ten März 1817 unstreitig das Ihrige mit beytragen wird. So, wie die Schafzucht bisher bey Uns getrieben wurde, bereichert sie gewöhnlich nur einige Privaten, auf Kosten der Gemeinden, und zum Nachtheil der National-Oekonomie überhaupt. Die herrschaftlichen, selbst administrirten Schäfereyen in der Provinz Starkenburg, trugen bisher jährlich nur 25,323 fl. ein, und die gutsherrlichen Rechte der Herrschaft an den Schäfereyen = 5,354 fl. *)

Ziegen waren im Jahr 1819 nur 3,589 in der ganzen Provinz vorhanden, wovon die meisten im Odenwalde anzutreffen sind. Könnte man diese genügsamen Thiere von den Bäumen und Holzungen entfernt halten, so wären sie

---

*) S. Verhandlungen der Landstände. Außerordentliche Beylage 1tes Heft, S. 152 u. 153.

freylich ihrer Felle und Milch wegen, sehr nützlich und empfehlenswerth, und dürften alsdann wohl noch vermehrt werden.

Bedeutend ist die Schweinezucht in der Provinz Starkenburg, denn man zählte 1819 = 35,661 Stück Schweine, 240,000 fl. an Werth. Da die Provinz Oberhessen nur 5,000 Stück mehr besaß, und doch um ein Drittheil größer ist, als die Provinz Starkenburg, so fällt es in die Augen, daß dieser Zweig der Landwirthschaft hier eifriger betrieben wird, als in der Provinz Oberhessen. Es kommen in der Provinz Starkenburg mehr als 600 Schweine auf 1 □ Meile, in Oberhessen nicht viel über 500. Dennoch ist sie lange nicht so stark, als in mehreren Provinzen des Königreichs Bayern. Die meisten Schweine zieht das Amt Rüsselheim zur Ausfuhr, auch Pfungstadt löst viel Geld daraus. Die Aemter Darmstadt, Umstadt, Waldmichelbach, Fürth, Dreyeich, Lichtenberg, Zwingenberg, Freyenstein und Lampertheim, treiben ebenfalls eine starke Schweinezucht. Die Mast in den Wäldern begünstiget in mehreren Districten, diesen Zweig der Landwirthschaft in der Provinz Starkenburg, ungemein.

Pferde werden in der Provinz Starkenburg ebenfalls weit mehr gehalten, als in Oberhessen. Jene Provinz zählte 1819 = 13,674 Stück, diese nur 9,332. Da man indessen den Werth eines jeden Pferdes, im Durschnitt nur zu 77½ fl. anschlägt, (welches in der That sehr wenig ist) so betrug

der Capital-Werth der sämmtlichen Pferde in der Provinz Starkenburg nur 1,058,967 fl. Allerdings ist die dortige Pferdezucht, in neueren Zeiten durch das Land-Gestüte sehr verbessert worden; allein, im Ganzen ist sie doch bey weitem noch nicht so gut, als sie seyn sollte und werden könnte. In dem schönen Thal, zwischen Reinheim und Ueberau, werden gute Pferde gezogen. Im Amte Lichtenberg hat sich die Pferdezucht ebenfalls, durch die herrschaftlichen Beschäler zu Grosbieberau, sehr gehoben. In Biblis (im Amt Lorsch) könnte sie, der guten Wiesen wegen, weit besser seyn, als sie bisher war. Im Amte Zwingenberg sind ziemlich gute Pferde (863 Stück). Die Residenz Darmstadt hat ihre meisten schönen Pferde freylich wohl auswärts gekauft. Uebrigens hat auch das herrschaftliche Gestüte zu Seligenstadt die dortige Pferdezucht etwas verbessert, und namentlich werden zu Zellhausen gute Pferde gezogen; so wie zu Geinsheim (im Amt Dreyeich) auch zu Kleinzimmern, und zu Hainstadt (im Amt Steinheim rc.) gute Füllen fallen. Im Erbachischen sind viele, und sehr gute Pferde anzutreffen. Indessen bedarf dieser Zweig der Landwirthschaft noch einer langjährigen Verbesserung. Man sollte übrigens glauben, daß, da ein gutes Pferd nicht mehr frißt, als ein schlechtes, jeder Landmann sich bemühen sollte, nur gut gewachsene Stuten (wie dies in England z. B. vorgeschrieben ist) von tüchtigen Beschälern, (die in der Provinz Starkenburg durch das Land-Gestüte vorhanden sind) be-

legen zu lassen, um seine Pferde künftig besser gebrauchen, und mit größerem Vortheil verkaufen zu können. Sollten nicht auch im Odenwalde bessere Gestüte angelegt, und mehr Pferde, als bisher gezogen werden können? — Bedenkt man, welche bedeutende Summen jährlich, für den Ankauf der Pferde aus dem Lande gehen, so sollte man die Pferdezucht, selbst durch Prämien, mehr zu heben suchen. Auf unserm Landtage ist für die öffentliche Stutereyen bey weitem nicht so viel geschehen, als man mit Recht erwarten durfte.

Die Bienenzucht ist im Ganzen, in der Provinz Starkenburg leider unbedeutend, und nur in einigen Districten des Odenwaldes, namentlich im Amt Freyenstein, hält mancher Bauer über 100 Bienenstöcke, so wie im Amt Rüsselsheim, Kelsterbach rc., auch noch einigermaßen Bienenzucht statt findet. Sollte dieser äußerst nützliche Nahrungszweig, nicht von den Land-Geistlichen und Schullehrern auf dem Lande, mit Vergnügen und Nutzen, und zugleich als Beyspiel für die Landleute, mehr getrieben werden können? Hier wären Prämien vielleicht auch an ihrem Platz, um die immer mehr in Deutschland abnehmende Bienenzucht zu befördern, und Honig und Wachs zur Consumtion und Exporte zu gewinnen.

Fischerey treiben die Anwohner des Rheins und des Mains am meisten. Im Rhein sind außer den gewöhnlichen Fischen, vorzüglich auch gute Karpfen, (bis zu 40 ℔ das Stück) ferner die sogenannten

Mayfische zu bemerken; dagegen selten nur Lachse anzutreffen sind, welche sonst häufiger im Rhein gefangen, und sehr geschätzt wurden. Die übrigen, obengenannten, kleineren Flüsse und Bäche der Provinz, sind sämmtlich fischreich, namentlich auch die Forellen-Bäche im Odenwalde, so wie im Amt Dreyeich rc. Die großen Krebse und die Fisch-Ottern, welche man in den Bächen des Amts König antrifft, sind in der That merkwürdiger, als die vielen Fisch-Weyher, deren Pacht, oder Administrations-Ertrag wohl schwerlich höher steigt, als die Besoldungen der zahlreichen Fisch- und Teich-Bedienten. Dagegen würden diese Teiche, wenn man sie ablassen, und in Wiesen oder Aecker verwandeln könnte, für das National- und Staats-Einkommen viel ersprieslicher seyn.

Von dem Wildprett und von den Jagden, habe ich oben bey dem Odenwalde schon geredet. Die übrigen Jagden der Provinz sind wahrscheinlich, und nach dem zahlreichen Forst- und Jagd-Personale zu urtheilen, nicht unbedeutend, sondern sehr einträglich; wiewohl die herrschaftlichen Jagden in der Regel, am vortheilhaftesten verpachtet zu werden pflegen. Ob aber grade an Forst-Bediente? dies ist eine andere Frage, die auf dem Landtage zu Darmstadt sehr in Zweifel gezogen wurde. Die Fasanerie zu Kranichstein und bey Dornberg, darf ich übrigens hier nur kurz berühren, und bemerken, daß zu Steinheim längst keine Fasanerie mehr existirt,

sondern, daß ein dortiger Wald, den Namen von einer ehemaligen Fasanerie führt.

Mineral-Reich, das ist lange nicht so reichlich ausgestattet in dieser Provinz, als die andere Naturreiche, deren Producte ich hier kurz zu schildern suchte; wiewohl ich schon oben bemerkte, daß der Odenwald, in mineralogischer Hinsicht noch lange nicht hinlänglich genug untersucht ist. Denn, außer dem Eisen im Odenwalde, dessen ich schon oben erwähnte, giebt es hier wenige Metalle, da die ehemaligen Bley-Gruben, und selbst mehrere Eisen-Bergwerke, in neueren Zeiten ganz eingegangen sind. Gegenwärtig werden nur noch einige wenige Eisen-Werke betrieben, namentlich ein Eisen-Bergwerk bey Michelstadt, in der Grafschaft Erbach, wovon noch Folgendes zu bemerken ist.

Diese Eisen-Bergwerke, nebst dem damit verbundenen Eisen-, Hütten- und Hammer-Werk, (welches letztere eine halbe Stunde unter Michelstadt sich befindet,) ist ein gemeinschaftliches Eigenthum der Gräflichen Erbachischen Häuser, für deren Rechnung es ehemals auch administrirt wurde; seit 25 Jahren aber ist dasselbe an eine Gesellschaft verpachtet, welche die Firma führt: Reuß et Comp. auf dem Michelstädter Eisen-Werk. Diese hat das Werk ungemein verbessert, und wirklich in einen ziemlich blühenden Zustand versetzt. Vorher wurden die Eisen-Gruben nur oberflächlich, und gleichsam auf Raub gebauet, und bey dem geringsten Hin-

hindernisse, von Gruben-Wasser rc. sofort wieder verlassen. Aus den damals gewonnenen Erzen, wurde zwar in dem dortigen Hoch-Ofen Eisen geschmolzen, welches aber nur als schlechtes Guß-Eisen zu Ofen-Platten rc. zu gebrauchen war, weit weniger zu Masseln *) und Stab-Eisen. Zum Behuf des Letzteren bedurfte man jährlich für 20,000 fl. ausländische Masseln, selbst Reuß et Comp. brauchten in den ersten Jahren ihrer Pachtung sogar für 30,000 fl. ausländisches Eisen; wiewohl Alles damals schon von ihnen weit besser geordnet war, und thätiger betrieben wurde, als vorher. Sie wandten indessen grosse Summen auf, ließen durch sachkundige Ausländer Schächte und Stollen anlegen, und baueten anfangs auf Hoffnung; bald aber gaben ihre Gruben so viele und so gute Eisen-Erze, daß ihr Hoch-Ofen nicht nur ein treffliches Guß-Eisen lieferte, welches zu den feinsten und kleinsten Guß-Waaren brauchbar ist, sondern auch so viele eigene Masseln, von vorzüglicher Art, als sechs ihrer Hammer-Feuer zu dem besten Stab-Eisen nur immer verarbeiten können.

Dies bedeutende Eisenwerk beschäftiget 500 bis 600 Menschen in Allem, und würde noch ausgebreiteter werden

*) Masseln (oder Massen) nennt man im Odenwalde, und im Siegenschen, so wie in einigen anderen Gegenden, die Roh-Eisen-Güsse, welche aus den Hoch-Oefen in prismatischen Leisten, (Massel-Graben genannt) gelassen werden, und dadurch eine dreyseitige Form erhalten. Sie werden nachher zu Stab-Eisen verarbeitet.

können, wenn nicht die Mauthen der benachbarten Staaten, den Absatz der Eisen-Waaren erschwerten, und dadurch die Thätigkeit dieses respectabelen Etablissements nicht wenig hemmeten.

Letzteres gilt denn auch von den noch übrigen, dort vorhandenen Eisen-Hämmern, die aber weit unbedeutender sind, auch sämmtlich nur auswärtige Masseln verschmieden. Diese Eisen-Hämmer findet man bey Hirschhorn, in Gammelsbach, in Schöllenbach, und bey Waldmichelstadt. Bedeutend sind der Obere Hammer, nahe an Michelstadt, und der Eisen-Hammer bey Neustadt, im Odenwalde. Jedes dieser Etablissements, beschäftiget aber, im Durchschnitt nur 50 bis 60 Menschen. Sie sind meist in Erb-Bestand gegeben, werden aber bey weitem nicht mit dem Eifer und glücklichen Erfolg betrieben, welche ihre vortheilhafte Lage doch zu versprechen scheint. Ueberhaupt fehlt die nöthige Energie dem dortigen Berg-Bau, mehr noch als in der Provinz Oberhessen.

Braunkohlen findet man im Amt Seligenstadt, und Torf eben daselbst, so wie im Amt Georgenhausen, vornehmlich aber auch im Ried, in dem alten Neckar-Bette, besonders bey Griesheim, und an andern Orten mehr; wo große Torflagen gefunden werden, wovon gegenwärtig schon Gebrauch gemacht wird. Bey Seligenstadt ist das Torf-Lager 6000 Morgen groß, und 6 bis 20 Fuß mächtig. Künftig könnte es doch einmal sehr wichtig werden, wenn die Holz-Preise noch höher steigen sollten. —

Sodann fehlt es in der Provinz Starkenburg an Sienit und Basalt, so wie an Sand und Kalksteinen ebenfalls nicht; auch bricht man bey Auerbach eine Art von Marmor, und im Amt Georgenhausen findet man Agathe. In früheren Zeiten soll man auf Quecksilber (im Amt Bensheim) und auf Kupfer ebenfalls dort gebauet, auch Vitriol, Kies- und Allaun-Erde gewonnen haben. Dies hat alles längst aufgehört. Desto häufiger findet und benutzt man die trefflichen Thon-Arten und Thon-Mergel: — Ersteren z. B. bey Offenbach, ganz vorzüglich, so wie auch trefflicher Thon zu der bedeutenden Fayance-Fabrik zu Kelsterbach, im Amt Rüsselsheim, gegraben wird. Thon-Erde zu Ziegeln ist an sehr vielen Orten in Menge vorhanden, daher es denn auch an Ziegeleyen und Töpferarbeiten in der Provinz Starkenburg gar nicht fehlt.

Salz-Quellen und Salinen hat diese Provinz nicht, außer bey Wimpfen im Thal; wo ehemals jährlich ein Paar Tausend Centner Salz gewonnen wurden. Diese ältere Saline, welche Privat-Eigenthum war, wurde allmählig sehr unbedeutend, hauptsächlich wegen ihrer geringhaltigen Soole; seit einigen Jahren aber hat sie, durch die neu errichtete Ludwigshalle zu Wimpfen, völlig ihr Ende erreicht. Eine neue Gewerkschaft nemlich hat, nachdem sie jene ältere Saline an sich gekauft, und eine Belehnung auf die neu zu errichtende Ludwigshalle, von der Staats-Regierung erhalten hatte,

nahe bey den alten Salz-Quellen, ein Stein-Salzlager, in der Tiefe von 3 bis 400 Fuß, durch Bohren entdeckt, dasselbe sofort in Gewinnung gesetzt, und nachdem sie die alte Saline abgebrochen, auf der Stelle des eröfneten Salzstocks eine neue Saline errichtet.

Die Gewinnung des Salzes wird dort, auf eine sehr einfache und sinnreiche Art bewirkt. Anstatt nemlich das gediegene Stein-Salz, durch bergmännische Arbeiten zu gewinnen, alsdann dasselbe aufzulösen und zu raffiniren, (welches mit großen Kosten, und mancherley eintretenden Hindernissen verbunden seyn würde;) statt dessen, löset man das dortige Steinsalz, schon in dem Lager selbst, durch Wasser auf, welches aus dem Bohrloch, von oben herab, eintritt. In diesem Bohrloch nun, steht eine metallene, ungefähr vier Zoll im Durchmesser haltende Röhre, worin eine Pumpe befindlich ist, welche auf eine überaus leichte Art, das aufgelößte Salz, als eine ganz gesättigte Soole zu Tage fördert; wo es dann keiner Gradirung, sondern nur einer geringen Siedung bedarf, um das reinste crystallinische Salz zu erhalten. Ein ganz kleines Gradirhaus, welches demungeachtet daselbst angelegt worden, hat nicht den Zweck der Gradirung, sondern blos der besseren Reinigung der Soole.

Jenseits des Neckars, der Ludwigshalle gegenüber, liegt die neue Würtembergische Saline zu Jartfeld; wo ganz dieselben Verhältnisse und Vorrichtungen statt finden, wie in der Ludewigshalle zu Wimpfen,

und wo das, mit dem Diamphener in Verbindung stehende, Salzläger, ebenfalls erst, kurz vor der Eröffnung des Ersteren, entdeckt worden ist. Dort bedarf es nicht einmal jener obenbemerkten Reinigung der Soole, sondern man findet zu Jaxtfeld ein reines Salz, unmittelbar aus der zu Tage geförderten Soole.

Diese neuerrichteten Salinen, mit ihren unermeßlichen Salz-Lägern, sind von der äussersten Wichtigkeit für das ganze südliche Deutschland, und besonders für die Großherzoglich Hessischen und angrenzenden Länder; indem sie den Preis des Salzes, welcher durch die kostspieligen Gradirungen der, bisher benutzten, schwachlöhtigen Soolen, so hoch getrieben war, auf lange Zeiten sehr herunterdrücken werden. Hiezu kommt noch die günstige Lage, unmittelbar an dem schiffbaren Neckar-Fluß, welche jenen Salinen die großen Vortheile eines wohlfeilen Transportes in die Rhein- und Main-Gegenden gewährt. Es hat deßhalb auch das Herzogthums Nassau bereits, Accorde, wegen Beziehung des Landes-Bedarfs an Salz, mit der Gewerkschaft zu Ludwigshalle abgeschlossen, und dieser Bedarf beträgt jährlich 42,000 Centner, welche die Regierung des Herzogthums Nassau bisher von Cölln her, (als sogenanntes holländisches, eigentlich aber portugiesisches Salz) zu beziehen pflegte. Auch das Großherzogthum Baden hat einen ähnlichen Accord mit Ludwigshalle, zu Salz-Lieferungen abgeschlossen.

Uebrigens ist die neuerrichtete Saline zu Wimpfen sehr solide angelegt, und in allen Theilen aufs zweckmäßigste, und zugleich, (um mich so auszudrücken) geschmackvoll eingerichtet; so wie denn auch die Gewerkschaft es an nichts fehlen läßt, um dieses wichtige Etablissement zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit zu erheben, so weit die Verhältnisse es nur immer gestatten.

Die Staats-Regierung bezieht von diesem neuen Salz-Werke den Zehnten der Production, und die Gewerkschaft hat vor Kurzem noch, die Antheile an diesem Unternehmen, in Tausend Actien vertheilt, jede Actie zu dem Preis von 1000 Gulden gerechnet. Auch genießen die gewerkschaftlichen Einrichtungen daselbst, den besonderen Schutz, und die höchste Aufsicht der Staats-Regierung.

Genug man kann die schönsten Erwartungen von diesem neuen Salz-Werk zu Wimpfen, mit Recht hegen, und erwarten; dasselbe werde wahrscheinlich künftig in dem ganzen Salz-Wesen am Mittel-Rhein, eine völlige Veränderung bewürken, die nicht anders als vortheilhaft für die Unterthanen ausfallen kann.

Handwerker und Fabriken, so wie städtische Gewerbe überhaupt.

Nach den Aeußerungen unserer neuesten Statistiker und Geographen sollte man glauben, daß die Provinz Starkenburg (außer in Offenbach) gar keine Fabriken besitze, und selbst nur wenige städtische Gewerbe hätte. Dagegen behaupten sie, die Provinz Oberhessen sey voller Fabriken. Beydes ist irrig, wie sich bald zeigen wird.

Zuvörderst sind die Ziegelhütten und Ziegeleyen in der Provinz Starkenburg zu bemerken, nebst den Kalkbrennereyen, welche da, wo Ziegel-Erde und Kalkstein sich befindet, in hinlänglicher Anzahl angelegt sind. Sodann kommen die Bier-Brauereyen in Anschlag, welche vorzüglich in solchen Districten häufig sind, wo kein Wein gezogen wird: z. B. zu Wimpfen 4, in Beerfelden 11, in Dreyeich 2, rc. Doch sind auch in Darmstadt u. s. w. Bierbrauereyen, so wie in Rüsselsheim, und in andern Orten mehr. In Eberstadt möchte bis jetzt wohl das beste Bier in der Provinz Starkenburg gebraut werden. Indessen könnte dieser Gewerbszweig doch allerdings weit blühender seyn, und man würde dort eben so gut Bier zur Ausfuhr brauen können, als in dem benachbarten Mannheim. — Desto häufiger und ergiebiger sind die Branntweinbrennereyen,

welche wirklich, ausser der großen Consumtion, zugleich der Provinz eine starke Exporte verschaffen; z. B. von Rüsselheim aus, von Babenhausen, Lampertheim, Wimpfen u. s. w. Indessen hängt die grössere oder geringere Exporte doch von Handels-Conjuncturen ab.

Sodann ist die Spinnerey und Leinwandweberey im Odenwalde, wohl auch im Gange, und wird in den übrigen Aemtern der Provinz Starkenburg ebenfalls getrieben, doch lange nicht so stark, als in der Provinz Ober-Hessen. Die feinere Leinwand wird in Offenbach gebleicht, wo eine Schweizer-Bleicherey anzutreffen ist. Alles was von Leinwand und Garn nicht im Lande verbraucht wird, (und dies mögte nicht so gar viel seyn) findet auf den Frankfurter Messen, oder auch in Hanau, eben sowohl seinen Absatz, als der gehechelte Flachs. Doch wäre es Schade, wenn letzterer noch exportirt würde. Genug, die Spinnerey und die Leinwandweberey, deren Product immer Abnehmer findet, könnte weit lebhafter in der Provinz Starkenburg getrieben werden, als bisher geschah, namentlich im Winter, wo die Bauern, Knechte und Knaben, kurz, das männliche Geschlecht auf dem Lande, eben so gut spinnen könnte, als das weibliche, und mit eben dem Fleiß, wie dies im Vogelsberg rc., in der Provinz Oberhessen geschieht.

Weit bedeutender ist indeß die Wollfabrication in der Provinz Starkenburg. Unstreitig ist aber von allen Woll-Waaren die stärkste Manufactur zu Pfungstadt, dem

Rathsherrn Zöppepritz gehörig; welcher sie von Darmstadt dorthin verlegte, und sehr erweiterte, auch eine der dortigen Mühlen zur Maschinen-Spinnerey eingerichtet hat. In dieser Fabrik werden jährlich 300 Centner Wolle, größtentheils zum eignen Gebrauch, gesponnen, worunter sich viele ausländische Wolle von vorzüglicher Feinheit befindet, welche in der Fabrik selbst verarbeitet wird, und zwar zu allerley weißen Wollwaaren, als Finetts, Espagnoletts, Moltons, Schwan-boys, feine Bett-Decken, Pferde-Decken u. d. m. Man kann es nur der Güte und den billigen Preisen dieser Fabrikate zuschreiben, daß diese Fabrik, trotz den benachbarten Handels-Hindernissen, bisher immer noch im Steigen war, und daß ihre Waaren größtentheils ins Ausland gehen. Sie beschäftigt gegenwärtig etwa 40 bis 50 Arbeiter im Fabrikhause selbst, und setzt 30 Web-Stühle in Bewegung.

Sodann ist die Tuchmacherey im Odenwalde ebenfalls nicht unbedeutend, wiewohl sie fast um ⅓ von ihrem ehemaligen Umfange verloren hat, und zwar aus Mangel an auswärtigem Absatz. Vor 30 Jahren noch, waren im Odenwalde mehr als 500. thätige Tuchmacher-Meister vorhanden, welche durch Wolle-Spinnen, Weben und Fabriziren 5 bis 6000 Menschen in Arbeit setzten. In dem Flecken Beerfelden zählte man allein 139 Tuchmacher, und 34 Tuchscherer, welche Tücher von grober und mittlerer Gattung verfertigen, und zwar jährlich (ehemals wenigstens) für 200,000 fl.; die in- und außerhalb Landes

verkauft werden. Jetzt sind viele davon in Stillstand gerathen, weil diese Tücher zwar stark gemacht, und gut gefärbt sind, aber meist schlecht appretirt werden, so, daß sie gegenwärtig meist nur im Lande von Bürgern und Bauern getragen werden mögen. Der alte Schlendrian, welchen diese Tuchmacher bisher immer noch beybehalten, (während andere auswärtige Tuch-Manufacturen ihre Waaren verbesserten, und durch äußeren Glanz verschönerten,) ist ein Hauptgrund ihres schlechten Debits im Auslande. Vielleicht kann die Regierung der Provinz, durch einzuführende Manufactur-Reglements, Schau-Gerichte und Plombiren der verschiedenen Arten von Tücher, diesem nützlichen, aber tiefgesunkenen Nahrungszweig wieder empor helfen, welches sachkundige Männer längst schon erwartet, und mit Recht gewünscht haben. Denn man muß die National-Oekonomie in allen ihren Zweigen emporzubringen suchen, wenn man Steuern erheben will. Auch wird die Staats-Regierung wohl Alles, nur immer Mögliche aufbieten, um nur die, in Darmstadt abzuschließende, Convention zwischen den benachbarten Staaten, in Betreff des freyen Ein-, Aus- und Durchfuhr-Handels mit ihren gegenseitigen Producten und Fabricaten, auf irgend eine Art zu Stande zu bringen. Dieser dringende Wunsch hallet von allen Seiten her, so sehr wieder, daß er gewiß endlich erfüllt werden wird, da er das einzige Mittel ist, unser Fabrik- und Handels-Wesen ein wenig aufrecht zu erhalten, und dasselbe nicht ganz versin-

ken zu lassen. Uebrigens war der Woll-Handel im Odenwalde und in der umliegenden Gegend, ehemals so bedeutend, daß er eine halbe Million fl. jährlich in Umlauf setzte, weil die daraus verfertigten Wollwaaren ins Ausland giengen. Jetzt hat Ersteres mit dem Letzteren, gleich stark abgenommen.

Sodann besitzt die Stadt Erbach in ihrer sogenannten, niederländischen Tuch-Fabrick, ebenfalls gute Spinn-Maschinen; nur Schade, daß sie ihr Gespinnst meist an ausländische Fabricken verkauft. In dem ansehnlichen Dorf Kirchbrombach (im Amt Breuberg) arbeiteten bisher 27 Tuchmacher-Meister, und debitirten ihre Waaren größtentheils ins Bayerische; wiewohl dieser Absatz ebenfalls, in den letzteren Jahren sehr abgenommen hat, wegen der erhöheten Mauthen. Eben dies hat auch die 10 Tuchmächer in Seligenstadt, welche ehemals 150 Familien mit Wollspinnen und Weben ꝛc. beschäftigten, ziemlich ausser Thätigkeit gesetzt. In der Residenz Darmstadt sind nur 3 Tuchmacher-Meister, so wie in einigen andern Orten sich auch noch einige Woll-Weber befinden.

Strumpfwirkereyen findet man in der sogenannten Waldenser-Colonie, (bey Nieterramstadt) 75 an der Zahl, welche ihr Gewerbe fabrickmäßig treiben. Ferner sind in Beerfelden 10 Strumpfwirker, im Amt Dreyeich 38, im Amt Seligenstadt ꝛc. auch mehrere: allein, letztere arbeiten blos für die Hanauer Fabricken,

ob sie gleich früher für eigene Rechnung mit grossem Vortheil fabrizirten. Zu Mühlheim (im Amt Steinheim) ist eine Fabrick von gestrickten Woll-Waaren, und in Neu-Ysenburg, so wie in Offenbach werden ebenfalls wollene Strümpfe und Handschuhe fabrizirt. — In Babenhausen sind mehrere Seiden-Strumpf-Weber, die aber ebenfalls für Hanauer Fabricken arbeiten.

In Offenbach blühet eine Baumwollen-Maschinen-Spinnerey, welche mit einer künstlichen Maschine zum Garn-Wickeln verbunden ist. Auch findet man dort eine Plüsch- und Caffa-Fabrick: d. h. von facionirten, mit erhabenen Blumen gewebten, Wollen- oder auch Baumwollen-Plüsch, zum Ausschlagen der Wägen oder Kutschen. Zwey Huth-Fabricken sind ebenfalls in Offenbach, wovon eine von Pariser Emigrés angelegt ist, und sehr feine Hüthe liefert. Einzelne Meister, welche Hüthe machen, giebt es in mehreren Städten der Provinz Starkenburg, z. B. in Darmstadt 11 Huthmacher mit 4 Gesellen, u. a. a. O. m. Ein Pelz-Fabrikant, oder Kürschner ist in Rüsselsheim, wo auch eine Cichorien-Fabrick sich befindet; so wie auch eine Fayançe-Fabrick zu Kelsterbach im Flor ist, welche guten Absatz hat. — Häfner-Arbeiten werden zu Eppertshausen (im Amt Darmstadt) gemacht, und bis nach Holland hin versandt. Eben dies ist in Dreyeich und Reinheim der Fall, wo im ersten Amte 11, und im andern 16 Häf-

ner- und Töpfer-Meister einen starken Absatz von Töpferarbeiten haben.

Die Gerbereyen zu Umstadt und Neckarsteinach sind sehr bedeutend, für das In- und Ausland; sey es im Betreff der Fabrikation, oder auch in Hinsicht auf den Handel. Die dortige herrliche Gerberlohe, so wie die schöne Lage am Neckar, begünstigen diese Fabrikation ungemein. Ueberdem beschäftigt die Roth- und Weiß-Gerberey im Odenwalde, gegenwärtig noch 40 bis 50 Werkstätte, welche wegen der Hochwildprett-Häute und trefflichen Lohe, die sie im Lande selbst finden, gute Geschäfte machen; wiewohl auch dieß Gewerbe, wegen des gehemmten auswärtigen Debits, etwas abgenommen hat.

Sodann sind mehrere Papier-Mühlen im Odenwalde, z. B. zu Erbach, Elmshausen und Wilmshausen (im Amt Schönberg) vorhanden, welche einen guten Absatz haben. Auch zu Niederramstadt, zu Waldmichelbach, Reichenbach und zu Langen-Brombach (bey Michelstadt) so wie auch im Amt Darmstadt, in der Nähe der Residenz u. a. a. O. m. findet man Papier-Mühlen. Gefärbte Papiere werden zu Darmstadt fabrizirt. Uebrigens könnten wohl noch feinere und bessere Papier-Sorten in der Provinz Starkenburg gemacht werden, als bisher geschahe, und es würde ganz ersprießlich seyn, wenn man alles Papier im Lande selbst kaufen könnte.

Auch ist das Mühlen-Gewerbe in der Provinz Starkenburg (wie schon oben bemerkt,) sehr im Flor. Denn, ausser den schon oben genannten Mahl-Mühlen, hat man noch 4 Oel-Mühlen bei Pfungstadt, 2 bei Eberstadt, und 3 im Amt Seeheim. Eine Pulver-Mühle ist bey Niederramstadt, an dem Modau-Bach angelegt, und gut eingerichtet: eine andere ist im Amt Seeheim. Säge- und Schneide-Mühlen findet man in Hirschhorn, 2 in Jugenheim, 1 bey Wimpfen, und mehrere im Amt Freyenstein. Gyps-Mühlen sind zu Wimpfen und zu Gammelsbach (im Amt Freyenstein). Eine Walk-Mühle ist zu Niederbeerbach. Schleif-Mühlen sind zu Klein-Umstadt und zu Niederramstadt anzutreffen. Genug, es fehlt an Mühlen in dieser Provinz keineswegs, so wenig für Mehl und Graupen, als für andere Gegenstände.

Zu Pfungstadt findet man auch, die bedeutende Großherzogl. Hess. privilegirte Krapp-Fabrick, ein großes Etablissement, aus zwey Mühlen, und vielen Gebäuden bestehend. Diese Fabrick wurde 1767 von der höchstseligen Frau Landgräfin, Mutter Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, angelegt, kam aber 1773 erst recht empor, wie drey Schweizer Handelshäuser Theilnehmer der Fabrick wurden; so, daß sie damals in ihrem größten Flor, 5 bis 6000 Centner feinen Krapp jährlich lieferte, und ein paar Hundert Arbeiter beschäftigte. In der Folge verursachten die Krieges-Jahre dieser

Etablissement, durch die herbeygeführten nachtheiligen Handels-Conjuncturen, mancherley Schaden und Verlust, und das Etablissement gerieth 1810, unter der Führung des Banquiers Reber aus Basel, so sehr ins Stocken, daß es einige Jahre lang völlig still stand. Im Jahr 1815 übernahm der Kaufmann Zöpperitz in Darmstadt, diese Krapp-Fabrick, in Gemeinschaft mit einem Andern, und seit der Zeit geht die Fabrikatur des Krapps wieder lebhaft voran, und verdoppelt sich mit jedem Jahr. Da der dort fabrizirte Krapp (garance) von ganz vorzüglicher Güte ist, so läßt sich mit Recht erwarten, daß dies Etablissement sich immer mehr heben werde, welches um so mehr zu wünschen ist, da Pfungstadt sowohl, als die Umgegend mannigfaltige Vortheile von dieser Fabrick ziehen, und der bisher so sehr vernachläßigte Krappbau dadurch wieder in Flor kommen wird; welches wichtige Handelskraut bey den jetzigen niedrigen Fruchtpreisen, für den Landmann besser rentiren wird, als Getreide; wenn gleich die Wurzel des Krapps (welche eigentlich die schöne rothe Farbe giebt) drey Jahre in der Erde bleiben und fortwachsen muß, falls sie recht vollkommen werden soll.

Tabacks-Fabricken findet man zu *Offenbach*, wo unter Andern die *Bernhardische Schnupftabacks-Fabrick*, und die *Kraftische Rauchtabacks-Fabrick* sehr bedeutend sind, und großen Debit im Auslande machen. In Neckar-Steinach ist eine ähnliche;

wenn gleich geringere Tabacks-Fabriken anzutreffen, deren auch zwey sich in Darmstadt befinden.

In Offenbach, dieser eigentlichen Fabrickstadt in der Pr. Starkenburg, sind ausserdem noch folgende Manufakturen anzutreffen, nämlich eine ausgebreitete Wagen- und Kutschen-Fabrick, welche 80 Personen beschäftiget, und der Stadt eben so sehr zur Ehre, als zum Nutzen gereicht; da sie einen verdienten Beyfall und großen Absatz hat. Sodann findet man dort eine bedeutende Wachstuch- oder Wachs-Leinwand-Fabrick, eine Bleyweiß-Fabrick, ein Paar Portefeuillen- und Etuis-Fabricken, eine Fabrick für messingene Pfeiffendeckel, eine andere für Regen- und Sonnen-Schirme, und eine für Lebkuchen und Pfeffernüsse; welche Letztere einen großen Absatz im Auslande finden. Auch ist die dortige Wachsbleiche und Wachslichter-Fabrick sehr berühmt. Ferner findet man dort eine Wagen-Balken-Fabrick, eine andere in Silberwaaren, zwey für Chocolade, und eine für Parfümerien; sodann eine für lakirte Blech-Waaren, eine für Saffian, eine für Steingut; ferner eine Cichorien-Fabrick, so wie zwey für floretseidene Strümpfe und Handschuhe. Ausserdem werden auch wollene Strümpfe und Mützen, Sättel- und Pferde-Geschirr, Gurten, Nadeln, Lichter, Meublen, musikali-

sche Instrumente und Bijouterie-Arbeiten in Offenbach gemacht. *)

Zu Darmstadt findet man nur drey Stärke-Fabricken, welche zwar gute Waaren liefern, aber doch ausser Landes wenig Absatz haben; welches mit der Stärke-Fabrick zu Wixhausen aber auch der Fall ist. Ferner sind in Darmstadt zwey Wachsbleichen u. Wachslichter-Fabricken, die in Betreff des auswärtigen Debits in eben diese Cathegorie gehören. Eine Tabacks-Fabrick befindet sich dagegen in der Residenz, welche amerikanische Blätter verarbeitet, und gute Geschäfte macht. Eine neue Fabrick für gefärbtes Papier beschäftiget 20 Arbeiter. Die dortige Chaisen-Fabrick verfertiget nicht nur die herrschäftlichen Wägen, sondern nimmt auch andere Bestellungen an. An geschickten Sattlern fehlt es dort keinesweges. Die Spielkarten-Fabrick in Darmstadt, liefert nur sehr gewöhnliche Spielkarten.

Ist nun gleich die Zahl der Fabricken und Manufakturen in Darmstadt, nicht groß, (die über-

*) Ich habe alle Fabricken und bedeutende Gewerbe in Offenbach, nebst den wichtigsten Handels-Etablissements daselbst, in einer hinten angehängten, Tabelle zusammengestellt, mit Beyfügung der Namen ihrer gegenwärtigen Besitzer; um dort Alles mit einem Blick übersehen zu können, was ich hier im Text, nur zerstreut aufführen konnte, aber doch nicht weglassen durfte. Ich hoffe, daß man diese Ausnahme, in Betreff unserer einzigen Fabrickstadt, zweckmäßig finden werde.

haupt in Residenzen nicht zahlreich seyn können, weil der Lebensunterhalt dort kostspieliger ist, als in kleineren Städten), so sind dagegen die dortigen Handwerker und Künstler desto zahlreicher. Sie sind in 32 Zünfte abgetheilt, und bestehen aus 850 Meistern mit 302 Gesellen. Es gehören dazu, unter andern, 145 Schuster-Meister, 149 Schneider, 69 Schreiner, 44 Schlosser, 23 Sattler, 6 Posamentirer, 7 Knopfmacher, 4 Färber, 22 Leinwandweber, 32 Weißbinder, 12 Maurer, 10 Zimmerleute, 28 bis 30 Kiefer und Bierbrauer, 4 Buchdrucker, 12 Buchbinder, 10 Dreher, 8 Dachdecker, 5 Glaser, 10 Gold- und Silberarbeiter, 4 Goldsticker, 2 Graveurs, 1 Glockengießer, 7 Gürtler, 8 Häfner, 12 Huthmacher und 2 Huthstaffirer, 19 musikalische Instrumentenmacher verschiedener Art, 3 Kammacher, 36 Kaufleute und Krämer, 6 Kupferstecher, 2 Kupfer- und Stein-Druckereyen, 4 Kupferschmiede, 6 Kürschner, 3 Lakirer, 9 Maler, 2 Mechaniker, 3 Messerschmiede, 56 Schlächter, 5 Müller, 1 Parapluiemacher, 17 Perückenmacher, 9 Säckler, 10 Schmiede, 5 Schornsteinfeger, 6 Seifensieder, 12 Seiler, 2 Siebmacher, 10 Spengler, 2 Sporer, 10 Strumpfweber, 3 Tuchmacher, 8 Uhrmacher, 2 Vergolder, 10 Tapezierer, 5 Wagner, 1 Weißfärber, 14 Gastwirthe, 5 Speisewirthe, 12 Weinwirthe, 6 Caffeehäuser, 45 Bier- und Branntweinwirthe, 6 Zuckerbäcker, 1 Zeugschmied, 5 Wagner.

Auch bemerke ich die beyden Hofbuchhandlungen von C. W. Leske und J. W. Heyer (jun.), nebst vier Buchdruckereyen, eine Staats-Stein-Druckerey, so wie Rößlers Institut zur Verfertigung physicalischer und mathematischer Instrumente, und Cyarcy's-Kunsthandlung, in Verfertigung von Barometern und Thermometern. Sodann werden Feuerspritzen und Feuergewehre, künstliche Blumen u. d. m. in Darmstadt verfertigt; so wie Essig-Siedereien, Bier-Brauereyen, Töpfereyen, Brandtewein-Brennereyen, Ziegeleyen, Oelmühlen &c. in und um Darmstadt nicht fehlen.

Auch in den übrigen Städten der Provinz Starkenburg, namentlich aber in Offenbach, findet man sehr gute und ausgezeichnete Handwerker, und selbst im Odenwalde fehlt es daran nicht. Vornemlich blüheten dort bisher, die Drehereyen in Holz und in Horn, so sehr, daß z. B. einige Millionen Stäbchen zu Regen- und Sonnen-Schirmen jährlich daselbst verfertiget, und nach Holland exportirt wurden. Davon nährten sich 25 Familien damals reichlich. Dieser Absatz hat aber durch die neueren Zoll-Systeme ganz aufgehört, und die schönen Drechsler-Arbeiten finden keinen Absatz mehr, außer auf der Frankfurter-Messe. Diese Kunst-Dreher machen jetzt nur Spinn-Räder für die Einwohner der Provinz.

Etwas besser hat sich die Horn-Dreherey erhalten, weil ihr leichteres Fabrikat, unvermerkter ins Ausland gebracht werden kann. So weit ist es also in Deutschland gekommen, daß man aus einem Nachbar-Lande in das Andere, die Waaren gleichsam hineinstehlen muß, um sie dort zu verkaufen.

Die Huf- und Nagel-Schmiede in der Provinz Starkenburg, arbeiten meist nur für den einheimischen Bedarf, und die Hosenmacher, welche das Wild-Leder dazu im Odenwalde reichlich erhalten können, hatten ehemals weit mehr für das Ausland zu liefern, als jetzt. Ein gleiches Verhältniß findet im Odenwalde bey den übrigen dortigen, geschickten Professionisten statt, selbst auch mit den Kunst-Schreinern, worunter sich der dortige, in Röntchens Schule zu Neuwied gezogene, Kunst-Schreiner von der Heyden rühmlichst auszeichnet. Ein Schreib-Büreau von ihm verfertiget, wurde von Sr. Majestät, dem gegenwärtigen Könige von Bayern, mit 3,000 fl. bezahlt. Jetzt ist der Debit für alle diese künstlichen Holzarbeiten, durch die auswärtigen Zölle zu sehr erschwert, als daß sie mit Vortheil betrieben werden könnten. Der Hauptgrund vor allen diesen Sperren und Mauthen, ist unstreitig der große, immer noch steigende Geld-Bedarf unserer Staats-Regierungen, der oft so dringend wird, daß Alles und Jedes, was nur Geld in die Staats-Casse liefern kann, sollte es auch nur für den Augenblick seyn, und selbst die Quelle, woraus es fließt, für

die Zukunft dadurch verstopft werden, heißhungerig aufgenommen wird. Woher dieser Geld-Durst? (welcher Juden zu Baronen erhebt!) weil so viele Mitesser da sind, (denn die Souverains brauchen das Allerwenigste davon selbst,) die sämmtlich von dem Schweiße der arbeitenden Volks-Classe sich mästen wollen, so lange, bis sie sämmtlich mit einander verarmen, wo nicht verhungern. Sic itur ad astra? — nein, nur ultra.

Uebrigens bemerke ich noch die nicht unbedeutende Kupferschwärze-Fabrik zu Seligenstadt; ferner zu Michelstadt eine Pottasche-Siederey, die auch an mehreren Orten des Odenwaldes angetroffen werden: sodann die neue Stock-Fabrik zu Reichelsheim, im Amt Reichenberg, welche letztere ihr Materiale im Odenwalde findet, und ihren Absatz im Lande sowohl, als auf der Messe zu Frankfurt. Auch verdient bemerkt zu werden, daß zu Büttelborn (im Amt Dornberg) maserne Pfeifenköpfe geschnitzt, und zum Theil auswärts debitirt werden. Orgelbauer und geschickte Instrumentenmacher sind zu Darmstadt, Jugenheim, Zwingenberg, und vorzüglich auch zu Offenbach anzutreffen; deren Instrumente auswärts, so wie im Lande selbst guten Absatz finden, wenn sie gleich die Wiener Instrumente nicht erreichen, was doch nicht unmöglich seyn mögte.

Endlich hatte Offenbach zuerst in Deutschland die Ehre, ein lithographisches Institut zu besitzen, nemlich die Andre'sche Steindruckerey. Indessen liefert das treffliche lithographische Institut zu Darmstadt ebenfalls herrliche Arbeiten; so wie es dann dieser Residenz überhaupt an geschickten Künstlern mancher Art, keineswegs fehlt.

Innerer und äußerer Handel.

Der Handel dieser Provinz, wird theils durch die drey angrenzenden, benachbarten Flüsse, (Rhein, Main und Neckar,) begünstiget, theils durch einige gute Kunststraßen befördert. Unter diesen letzteren sind zu bemerken: die schöne Chaussee von Frankfurt nach Darmstadt, und die herrliche Bergstraße, von Darmstadt aus, bis nach Heidelberg hin: sodann die Chaussee von Frankfurt nach Oppenheim, auf der einen Seite, und nach Stockstadt am Main, auf der andern Seite; so wie die neue Kunststraße von Offenbach nach Sprendlingen. Sodann die Kunststraße von Darmstadt nach Michelstadt, und von dort über Beerfelden und Eberbach, an die badische Grenze. Nur ist es Schade, daß die angefangene Chausse von Bensheim, über Lorsch, nach Mannheim, noch nicht vollendet ist, und daß die neuen Straßen von Darmstadt nach

Worms und nach Mainz hin, nur erst projectirt sind. Auch fehlen im Odenwalde, (wo es doch an Steinen nicht gebricht,) noch mehrere Kunststraßen, die dort doch, (wie schon oben bemerkt worden) so äußerst nothwendig sind.

Endlich ist auch die neu-angelegte, mit Churhessen gemeinschaftliche, Schiff-Brücke über den Main, bey Offenbach, für das Commerz-Wesen des Großherzogthums Hessen sehr wichtig; da sie die Communication zwischen den beyden Provinzen Starkenburg und Oberhessen erleichtert, und die Verbindung mit dem Main, für die letztere Provinz eröffnet.

Was nun den Handel der Provinz Starkenburg selbst betrifft, so ist derselbe theils activ, theils passiv; wiewohl im Ganzen doch lucrativ für die Provinz, wenn derselbe gleich meist nur in Producten-Handel besteht, der indessen dort weit lebhafter getrieben wird, als in der Provinz Oberhessen. Denn, jedes Städtchen und jedes Dorf in der Provinz Starkenburg, namentlich in der Bergstraße, und an den drey schiffbaren Flüssen, nimmt Antheil an diesem Handel, und der bedeutende Transito-Handel, welcher durch diese Provinz, von Frankfurt aus bis nach Basel hin, geführt wird, — erhöhet diesen Verkehr, und den daraus entspringenden Erwerb ebenfalls ganz ungemein. Hiezu kommt noch die Nähe von Frankfurt und Hanau, welche namentlich während der Messen von vieler Bedeutung für die Provinz Starkenburg ist.

Noch wichtiger für dieselbe ist indessen die Residenz Darmstadt selbst, in Betreff des inneren Handels; da die starken Geld-Zuflüsse, welche der Hof und die höchsten Landes-Collegien, nebst dem zahlreichen Militair, dieser Provinz verschaffen, wahrlich von großem Nutzen für den innern Handel sind. Denn, wenn auch von den 2 bis 2½ Millionen Gulden, die aus den beyden übrigen Provinzen jährlich nach Darmstadt gehen, ein kleiner Theil wieder in jene Provinzen zurück fließt, und ein Theil davon ins Ausland geht, so bleibt doch auch ein sehr bedeutender Theil davon, in der Provinz Starkenburg, und namentlich in der Residenz zurück, wodurch ein lebhafter Verkehr im Innern hervorgehen muß. Daher hat sich auch die Residenz Darmstadt unter der Regierung unseres gegenwärtigen Großherzoges, durch viele und kräftige Unterstützungen Allerhöchst-Desselben, seit dem Jahr 1790, so ungemein gehoben, verschönert und vergrößert, daß sie gegenwärtig zu den schönsten Residenz-Städten in Deutschland gezählt werden kann; deren Einwohner-Zahl von 1787 an, bis 1821. von 7,000 bis über 16,500 Köpfe gestiegen ist, so wie die Zahl der Häuser bis auf 1,100 sich vermehrte. Von diesen sind die neugebauten Häuser, in der sogenannten Rheinstraße und großen Neckarstraße vorzüglich schön, und bilden grade, lange und herrliche Straßen. Sodann sind auch das Palais des Groß- und Erb-Prinzen, das neue Opernhaus und der Marstall, das neue Casino-Gebäude, und viele andere mehr, hervorstechend schöne Gebäu-

de; so wie das, unter der vorigen Regierung schon errichtete, große Exercier-Haus, bekanntlich zu den merkwürdigsten Gebäuden in der Residenz gehört. Nur Schade, daß das alte Schloß daselbst, bisher nicht ganz ausgebaut wurde. *)

Die wichtigsten Ausfuhr-Artikel der Provinz Starkenburg sind nun, zuförderst Getreide aller Art, welches sowohl nach Frankfurt, als auch nach dem Main und Rhein hin geführt wird; ferner feines Spelz-Mehl, geschälte Hirse und Gerste-Graupen, wovon ungemein viel nach Frankfurt, nach dem Nieder-Rhein und selbst nach Nord-Deutschland geht. — Wein, (aus der Bergstraße), doch nur wenig, weil die Bewohner ihn lieber selbst trinken; Brandtewein, (ehemals weit bedeutender, als jetzt), Stärke, — Gemüse mancher Art, (Weißkraut, Spargel, Rettige, Zwiebeln), auch offizinelle Kräuter für die Apotheken, so wie Wald-Saamen von Kiefern (für 50,000 fl. jährlich exportirt), nebst manchen andern Sämereyen verschiedener Art. Ferner Obst, (grünes und gedörrtes), Kastanien, Mandeln, Welsche Nüsse, Wein-Essig, Tabacksblätter (einige 1000 Centner jährlich, welche die nordischen Fuhrleute, als Rückfracht, nach Nord-Deutschland mitnehmen), Rüb-Oel, Mohn-Oel (für 100,000 fl. im Jahr), Nuß-Oel, Krapp,

*) S. topographisches, statistisches Gemälde von Darmstadt, von P. A. Pauli. Darmstadt bey Leske 1821.

(aus der Fabrick zu Pfungstadt 200 Centner jährlich, und ist noch immer im Zunehmen), Rauch-Taback, (ausser der grossen Kraft'schen Fabrick in Offenbach, auch von der Wenk'schen Fabrick in Darmstadt exportirt), Holz, (am meisten aus dem Amt Freyenstein), Holz-Waaren, Gerber-Lohe, Wachholder-Beeren, Spazierstöcke, hölzerne Pfeifenköpfe, auch Pottasche, (aus dem Odenwalde, keineswegs aber gegenwärtig noch 300 Centner jährlich, wie ehemals.) Sodann wird ausgeführt, Rindvieh, Milch, Butter, Käse, (nach Frankfurt) Schweine, Fayance (aus Kelsterbach, und noch mehr aus Offenbach), Wolle, etwa 500 bis 550 Centner (im Jahr 1819) à 50 bis 60 fl. den Centner; wiewohl die veredelte Wolle mit 140 fl. per Centner bezahlt wurde. Sodann von Offenbacher Fabrikaten, Finets, Domets, Moltons, Espagnets, (mehr als 1000 Stück jährlich exportirt); auch Oeltuch, wollene Decken, von den geringsten, bis zu den feinsten Sorten, aus der Fabrick des Kaufmanns Zöpperitz in Darmstadt. Wollene Strümpfe, und blaue wollene Tücher, nebst andern Woll-Waaren gehen aus Beerfelden und Erbach &c., so wie aus Neu-Ysenburg, (ehemals noch weit mehr, als jetzt), nach Bayern und Würtemberg hin &c. — Leder, etwas Leinwand, Papier, Stärke, wird ausgeführt, und jährlich etwa für 12,000 fl. Steine, aus dem Amt Steinheim, zum Pflastern und zum Chausseebau, nach

Frankfurt und Hanau hin. Endlich kann man hiezu noch, die mannigfaltigen und zahlreichen Fabrikate aus den Offenbacher Manufakturen und Fabricken, mit Recht zählen, die ich hier nicht noch einmal namhaft machen darf. Diese Fabrick- und Handelsstadt macht überhaupt bey weitem die bedeutendsten Handelsgeschäfte, und treibt selbst einigen Großhandel, doch zum Theil wohl in Verbindung mit Frankfurt. Außer den Weinhandlungen in Offenbach, machen auch die Weinhandlungen von Schenk zu Kelsterbach und Kugler zu Darmstadt ꝛc. gute Geschäfte mit Wein ins Ausland.

An Einfuhr-Artikeln machen die Colonial- und Material-Waaren, so wie die ausländischen Fabrikate, Weine, Metalle, Pferde, Luxus-Artikel und Kunst-Produkte aller Art, unstreitig die wesentlichsten Importen aus, wofür freylich viel Geld ins Ausland geht, namentlich nach Frankfurt, Frankreich, England, Italien u. s. w. Man kann behaupten, daß die Einfuhr den Haupthandel der ganzen Provinz ausmacht, womit sich die meisten Kaufleute beschäftigen; dagegen der Ausfuhrhandel nur wenige Kaufleute in Thätigkeit setzt, wohl aber viele Individuen im Kleinhandel beschäftiget. Wenn man auf jeden einzelnen Kopf im Durchschnitt, täglich nur 1 kr. für Colonial-Waaren rechnet, so giebt dies schon eine

jährliche Einfuhr von 1,360,000 fl. an Colonial-Waaren allein, für die Provinz Starkenburg ꝛc., der übrigen ausländischen Luxus- und Fabrickwaaren, feiner wollenen Tücher und Baumwoll-Waaren, edler Metalle ꝛc. nicht zu gedenken. Indessen deckt der Geld-Zufluß, welchen die Residenz jährlich aus den beyden Provinzen Ober- und Rheinhessen erhält, dies Deficit reichlich, und giebt noch einen Ueberschuß jährlich, für die, nicht geldarme Provinz Starkenburg.

So nützlich die Jahr- und Wochenmärkte den einzelnen Oertern in der Provinz unstreitig sind, so ist doch keiner dort so bedeutend, als der sogenannte Rinde- oder Lohe-Markt zu Hirschhorn, welcher 3 Wochen dauert, und durch seinen Handel mit Holz, Leder, Gerberlohe u. s. w. jährlich 60 bis 80,000 fl. in Umsatz bringen soll. Auch die Viehmärkte, vornehmlich zu Beerfelden und Großrohrheim sind sehr bedeutend. Auf dem letzteren Markt wird hauptsächlich das meiste Vieh aus dem Odenwalde verkauft, und von dort über den Rhein geführt.

Nur Schade, daß die sogenannten Binnen-Zölle, in dem Innern der Provinzen unseres Staats, alsdann erst aufhören sollen, wenn sie durch neue Grenzzölle compensirt worden.

Uebrigens ist nicht nur (wie schon bemerkt) der Durchfuhr-Handel von Frankfurt nach Basel, für die sämmtlichen Orte an der Bergstraße sehr lucrativ, son-

dern auch der Handel, welcher von den einzelnen Ortschaften, z. B. von Rüsselsheim aus, nach Mainz und Wiesbaden hin geführt wird; ferner der Fluß-Handel auf dem Rhein, Neckar und Main, woran Offenbach und Neckarsteinach, nebst den übrigen anliegenden Städten und Oertern, vorzüglich Antheil nehmen, nicht minder ersprieslich.

Die Provinz Starkenburg gehört unstreitig zu den wohlhabendsten Provinzen des Großherzogthums Hessen, wenn sie auch die Handels-Bilanz nicht absolut, sondern nur relativ für sich hat: d. h. durch die Geld-Zuflüsse aus den beyden übrigen Provinzen. Dies erhellet nicht allein daraus, daß sie 1813 und 14 = 5,393,319 fl. Krieges-Kosten liquidirte, (denn diese sind größtentheils noch unbezahlt, und die Provinz ist dadurch eben nicht reicher geworden) vielmehr geht ihr Wohlstand aus der glücklichen geographischen Lage, zwischen drey schiffbaren Flüssen, so wie aus den vorgenannten Geld-Zuflüssen, und aus der Betriebsamkeit der Einwohner unbedingt hervor; welche letztere sich, bey einem künftig zu hoffenden, allgemein wieder aufblühenden Handel in Deutschland, noch mehr erhöhen, und dadurch ihre Bewohner zum sichern Wohlstande erheben wird.

Am meisten wird die Stadt Offenbach, zum Emporblühen des Handels der Provinz Starkenburg, beytragen können. [illegible] große Capital, welches diese eigentliche Fabrik- und Handelsstadt des Großherzogthums Hessen, bil-

her in seinem Handel und Gewerbe steckte, kann man freylich nicht genau angeben, wohl aber behaupten, daß gegenwärtig nicht die Hälfte davon, (vielleicht nicht viel über ¼ dieses großen Geld-Capitals), in dem eigentlichen Producten- und Waaren-Handel angewandt wird. Vielmehr steckt ein großes Capital in andern Gewerbs-Zweigen, und namentlich auch in dem heillosen Handel mit Staats-Papieren, womit unsere Staaten heimgesucht werden, um die Nachwehen des langwierigen Krieges ganz zu empfinden. Denn, dieser Handel mit Staats-Papieren bereichert doch immer nur einige wenige Geld-Speculanten und Juden, weil es in unseren Zeitungen nichts zu interressiren pflegt, als der Anfang derselben: metalliques 74¾ rc. Dagegen ekelt dieser Geldhandel den meisten Staats-Bürgern wahrlich an, da derselbe die wichtigeren Fonds dem Ackerbau, Bergbau, den Fabriken, so wie den übrigen Gewerbs-Zweigen entzieht. Dies ist in den kleineren Staaten, wo ohnehin nicht so große Capitalien vorhanden sind, nicht minder verderblich, als das Sperr- und Mauth-Wesen der benachbarten Staaten; wiewohl letzteres sogar dem Handel im Kleinen alle Lebenskräfte benimmt. Denn in unseren kleinen, von größeren Staaten eingeschlossenen, Ländern ist aller freyer Spiel-Raum für Handel und Wandel gänzlich vernichtet, der doch in großen, wenn gleich geschlossenen Handels-Staaten, noch in dem weiten Inneren statt finden kann, wenn auch ihr auswärtiger Handel durch Zölle und Mauthen leidet.

Die Stadt Offenbach hat seit der Zeit, daß sie unter Großherzoglich-Hessischer Hoheit steht, ungemein gewonnen; theils durch die neue Schiffbrücke über den Main, theils durch die neuangelegten Kunst- und Commerzial-Strasen, welche von dort aus nach Frankfurt und Mainz, nach Darmstadt, so wie nach Aschaffenburg, nach Vilbel u. s. w. angelegt sind. Jetzt können die Waarenzüge aus Nord-Deutschland, welche entweder nach Mainz oder nach Straßburg, und nach dem Elsaß hingehen, oder die nach Basel und nach der Schweiz, oder auch nach Süd-Deutschland, und durch Tyrol nach Italien ziehen, diese neue Commerzial-Straße von Friedberg über Vilbel nach Offenbach einschlagen, ohne Frankfurt zu berühren Sie ersparen dabey in jeder Hinsicht, Zeit und Geld, da der Weg weit kürzer ist, und die Abgaben in Frankfurt bey der Durchfuhr sehr beträchtlich sind, die in Offenbach nicht statt finden. Auch zu Wasser bietet der Mainfluß für die Waaren, welche von Franken und Bayern aus, nach dem Rhein hin bestimmt sind, ähnliche Vortheile dar, wenn sie über Offenbach gehen. Da hier keine Abgaben von durchgehenden Waaren genommen werden, (wie in Frankfurt) so ist die Stadt gegenwärtig in jeder Hinsicht der günstigste Platz, für die Handels-Communication zwischen Nord- und Süd-Deutschland.

Es ist nun nicht zu bezweifeln, daß unsere Staats-Regierung dieser Handelsstadt alle Vortheile zuwenden werde, um diesen, für Stadt und Land so lucrativen Durchfuhr-

Handel immer mehr empor blühen zu sehen, ohne sich übrigens in das Materielle des Commerz-Wesens selbst, je einzudrängen. Der Staat sorge nur dafür: ne noceat, sed ut prodeat commercium, das Uebrige überläßt er dem commerzirenden Publicum allein.

Die Manufacturen und Fabriken in Offenbach, sind übrigens bedeutend und berühmt genug, um Bestellungen aus mehreren europäischen Ländern nicht allein, sondern selbst directe aus Amerika zu bewürken, welche dann auch längst schon statt fanden, so wie unmittelbare Versendungen von Offenbacher Fabrikanten, nach jenem entlegenen Erdtheil hin, fortdauernd gemacht werden. Vielleicht können diese, durch eine unmittelbare Handels-Theilnahme an den Geschäften der Westindischen, Deutschen Compagnie zu Elberfeld, in der Folge noch vermehrt werden: so wie man denn überhaupt, manche Handels-Vortheile für das Fabrik- und Handels-Wesen unserer kleinen deutschen Staaten, durch diese Compagnie wird erhalten können, wenn die Unternehmungen mit Vorsicht, und mit gegenseitigem Vertrauen gemacht werden. Allein der Handels-Verein zu Darmstadt, zwischen den benachbarten deutschen Staaten, muß doch zugleich für unsere Länder, ein glückliches Resultat liefern, wenn nicht aller Handel und Wandel im Kleinen in Deutschland zu Grabe gehen soll.

Wechsel-Geschäfte werden von Offenbacher Fabrik- und Handels-Häusern, meist in Frankfurt gemacht, wie-

wohl ein Wechsel-Recht dort eingeführt ist. Auch haben Frankfurter Kaufleute Antheil, an mehreren Fabriken in Offenbach, so wie umgekehrt einige der ersten Fabrikherren und Magistrate dieser Stadt, zugleich Frankfurter Bürger sind. Außerdem treiben auch einige Kaufleute in Offenbach Commissions- und Speditions-Geschäfte, machen auch Speculationen im Handel mit Colonial-Waaren, mit Wein u. d. m., und dies wird künftig noch häufiger geschehen, als bisher.

Vorzüglich wichtig und heilsam würde es übrigens für den Getreide-Handel der Wetterau, so wie für die Provinz Oberhessen überhaupt seyn, wenn künftig der neu-angelegte Getreide-Markt in Offenbach dazu benutzt würde, das überflüssige Getreide der Wetterau, über Offenbach, nach dem Rhein hin zu schaffen, und die Stadt und Gegend von Offenbach selbst mit gutem Getreide zu versehen; da die dort gewonnenen Früchte so leicht sind, daß sie mit dem Wetterauer Roggen keinen Vergleich aushalten, und dasjenige Korn, welches aus Fränkisch-Bayern, den Main herab, nach Offenbach hinkommt, theils unregelmäßig eintrifft, theils feuchtes Korn zu seyn pflegt, welches sich nicht wohl aufbewahren läßt. Es kommt also hiebey nur auf einige gute Speculationen an, die aber in Oberhessen bisher etwas selten gemacht zu werden pflegten. An Rück-Frachten von Offenbach aus, würde es nicht fehlen; da roher und gebrannter Gyps, Bau-Holz, Bretter, Latten, Reifen und Faß-Dau-

ben in Menge auf dem Main nach Offenbach hinkommen, und von dort aus, in die Provinz Oberhessen mit zurück genommen werden könnten; statt daß man sie jetzt expreß, und mit größerem Kosten aus Frankfurt ꝛc. holen lassen muß. Gleichwohl sind, aus sehr begreiflichen Ursachen, die Holz-Preise in Offenbach weit geringer, als in Frankfurt. Nur der Anfang eines solchen Geschäfts ist, auf einem *neuen* Handels-Wege, der Unbekanntschaft wegen, allemal schwierig, und dies darf nicht abschrecken. Denn es wird sehr belohnend seyn, für beyde Theile, und namentlich für die Provinz Oberhessen, wenn der Getreide-Handel über Offenbach erst gehörig im Schwunge seyn wird.

Ehe ich nun den Zustand ihr *Bevölkerung* und den *Volks-Charakter*, so wie die *intellectuelle* und *moralische Cultur* der Einwohner in der Provinz Starkenburg, hier berühre, will ich zuvor den *natürlichen Zustand*, und die *physische Cultur* der übrigen *beyden Provinzen* des Großherzogthums Hessen, ebenfalls dem Leser vor Augen legen, alsdann das Ganze zusammen fassen, und endlich das Großherzogthum Hessen, nach allen seinen übrigen Verhältnissen, sey es in Betreff der *Staats-Verfassung*, oder der *Staats-Verwaltung*, als einen integrirenden Theil der deutschen Bundes-Staaten, darstellen.

B. Die Provinz Oberhessen.

I. Lage, Grenzen, Boden, Gebirge, Flüsse und Clima.

Diese Provinz, die größte des Großherzogthums Hessen, liegt zwischen den 25° 55′ und 27° 23′ östlicher Länge von Ferro, so wie zwischen den 50° 9′ bis 51° 18′ nördlicher Breite. Sie ist von der Provinz Starkenburg getrennt, durch das Gebiet der freyen Stadt Frankfurt, so wie durch das Fürstenthum Hanau und Isenburg, welche mit dem Fürstenthum Hessen-Homburg die südliche Grenze der Provinz Oberhessen ausmachen. Gegen Westen wird sie von dem Herzogthum Nassau, und von den königl. Preussischen Westphälischen Ländern, so wie gegen Norden und Osten von Churhessen umgeben. Nur ein kleiner isolirter Theil derselben, die Herrschaft Itter, vier Stunden weit von Bromskirchen, (dem äußersten, nördlichen Grenzort dieser Provinz) entfernt, wird größtentheils von dem Waldeckischen, und nur auf der östlichen Seite vom Churhessischen Gebiet begrenzt.

Man kann die größte Länge der Provinz Oberhessen, so weit sie zusammen hängt, (nemlich von Vilbel an, bis nach Bromskirchen, im Amt Battenberg) auf 29 bis 30 Stunden annehmen, und die größte Breite, von der westlichen Grenze des Amts Königsberg, bey Hohensolms an, bis nach Landenhausen, im Riedeselischen, an der Fuldaer Grenze, hin, auf 20 Stunden anschlagen. Dabey ist aber die Herrschaft Itter nicht mitgerechnet, deren äußerster Punkt gegen Norden, Eimelrod, unter dem 51° 18 Minuten nördlicher Breite liegt.*)

Von den Gebirgen dieser Provinz, ist zuförderst im östlichen Theil derselben, der Vogelsberg, als das bedeutendste und merkwürdigste zu schildern: ein Basalt-Gebirge, welches sich vom Isenburgischen an, bis nach Lauterbach hin, in einer Länge von 10 bis 12 Stunden erstreckt, bey einer Breite von 5 bis 6 Stunden. Es hängt einigermaßen mit dem Rhöngebirge zusammen, und macht gleichsam die Wasser-Scheide zwischen dem Main und der Weser aus. Denn, an der nordöstlichen Absenkung des Vogelsberges, nicht weit von dem Fuß des Rhöngebirges, entspringt die Fulda, welche, (mit ihren kleinen Neben-Flüssen, die Flieder, Lüder, Schlitz, Ause, Haun rc., welche sie aufnimmt, und

*) S. die Beschreibung der Provinz Starkenburg, S. 123. in der Note, wo die Herrschaft Itter schon, als eine, von der Provinz Oberhessen getrennte, Parcelle aufgeführt ist.

die sämmtlich am Fuß des Vogelsberges entstehen,) bey Münden mit der Werra sich vereinigt, und die Weser bildet. Dagegen fließen diejenigen kleinen Flüsse, welche auf der westlichen Seite des Vogelsberges entspringen, sämmtlich dem Main zu: nemlich die Kintzig und Nidder, die Nidda, Horloff und die Wetter, in welche letztere sich die Use ergießt.

Das Vogelsgebirge (oder der Vögelsberg) nimmt einen Raum von ohngefähr 11 bis 12 geographischen □ Meilen ein. Fast in seiner ganzen Ausdehnung gehört es zu dem Großherzogthum Hessen. Was Churhessen davon besitzt, erstreckt sich, längst dem östlichen und südöstlichen Saume des Vogelsberges, über einige, ehemals Fuldaische und Isenburgische Ortschaften, und mag höchstens 1½ bis 2 geogr. □ Meilen betragen.

Der höchste Gipfel dieses Gebirges, ist der Taufstein, in der Nähe von den Dörfern Herchenhain und Breungeshain (im Amt Lißberg). Seine Erhebung über die Fläche des Meers beträgt, nach den neuesten Beobachtungen, ungefähr 2,400 Fuß. Die, nach ihm folgenden, höchsten Berge sind, (in abnehmender Höhenfolge) die Hohenrothskuppe (gewöhnlich Hoherothskopf genannt) ungefähr 2,068 Fuß; die Sieben-Ahorne (oder der sogenannte Oberwald) 2,000 Fuß hoch (Herr Dr. und Professor Schmidt in Gießen, giebt in seinem vortrefflichen Handbuch der Natur-Lehre, 2te Auflage, S. 674, — 2,281 Fuß dafür an): die Höhe bey Herchen-

hain hält 1,974 Fuß, der Bildstein 1,900 (nach Hr. Prof. Schmidt 2,000 Fuß). Dann folgen die Feldkrücker-Höhe, die Altenburg, die Höhe zwischen Eichelhain und Lanzenhain u. a. m. Das Schloß Ulrichstein liegt 1,867 Fuß hoch. Noch sind ihrer Höhe wegen zu bemerken, der Böckelsberg, (von welchem das ganze Gebirge wahrscheinlich seinen Namen ableitet) der weiße Stein, bey Hartmannshain, der Kläshorst, (zwischen Ilbeshausen und Grebenhain) und endlich die Begräbniß-Kirche bey Meiches.

Der Vogelsberg wird von dem Rhöngebirge prädominirt. Die Haupt-Aeste des Ersteren ziehen sich von dem Taufstein an, theils nach Nordwesten hin, theils aber auch nach Nordosten, Südosten und nach Südwesten.*)

*) Schon ist bemerkt worden, daß das Vogelsgebirge lediglich der Basalt-Formation angehört. Diese erstreckt sich aber von dort aus sehr weit, und hängt auf der einen Seite mit dem Rhön-Gebirge, und auf der Andern mit dem Churhessischen Gebiet zusammen. Diese Basalt-Formation verbreitet sich ferner, durch die ganze Wetterau, und geht bey Steinheim und Frankfurt über den Main. Sie wird von dem Spessart-Gebirge, von dem Odenwalde (bey Roßdorf, ohnweit Darmstadt), von dem Taunus-Gebirge, und von dem Schiefer- und Grauwacken-Gebirge des Hinterlandes, begrenzt.

Fast der ganze Vogelsberg ist, wie die meisten Basalt-Gebirge, mit bedeutenden Braunkohlen-Niederlagen umzogen, welche sich sowohl im Fuldaischen, als im Churhessischen, besonders aber in der Wetterau sehr häufig vorfinden. Eben so kommen auch viele Niederlagen von Thon-Eisen-Stein in dem Vogelsberge vor.

Viele Thäler, wovon nur einige wenige mehr, als eine Viertelstunde breit sind, durchziehen dies Gebirge, und gewähren im Sommer dem Natur-Freunde einen sehr reizenden Anblick. Der culturfähige Boden dieses Gebirges ist, seinen Haupt-Bestandtheilen nach, thonartig, — mit etwas Sand vermischt; welches, nach Verhältniß der verschiedenen Gegenden, bald mehr ins Lehmigte, und bald ganz ins Thonigte fällt. Der meiste Boden besteht daher, aus einer schwarzen, ziemlich fruchtbaren, gemischten Erde, welche zwar eine fruchtbare, dieser Gebirgs-Bildung eigene Damm-Erde enthält, (wodurch sich auch die Wetterau vorzüglich auszeichnet,) die aber im eigentlichen Vogelsberge doch etwas zu locker ist, und größtentheils mit kleineren, und größeren Basalt-Steinen vermischt zu seyn pflegt. An vielen Orten enthält der Boden auch Eisenstein, und da hört die Fruchtbarkeit ganz auf. Die Tiefe der Damm-Erde ist übrigens eben so verschieden, als die Fruchtbarkeit derselben. Die Unterlage besteht größtentheils aus Thon und Basalt. Nachtheilig ist es dabey für die Productivität des Bodens, daß man in den meisten Gegenden des Vogelsberges, so ungemein viele kleine Quellen, (oder sogenannte Naßgallen, wie man sie dort nennt) in den Feldern antrifft, welche dadurch, daß sie immer fließen, die Oberfläche des Bodens zu feucht machen, und der Vegetation äusserst nachtheilig sind. Durch kleine Kanäle oder unterirdische Abzugsgräben, suchen die Bewohner indessen, solche feuchte Districte, mit vielem Fleiße trocken zu

legen. *) Dagegen trifft man auch in einigen Districten des Vogelsberges einen so fruchtbaren Boden an, daß er mit dem Humus der Wetterau um den Vorzug streiten würde, wenn er ein gleiches Clima genöße. Letzteres verursacht aber, daß die Fruchtbarkeit im Vogelsberge nur sehr mittelmäßig, und auf den Höhen äußerst geringe ist. Die Früchte wachsen dort, durch mancherley Unkraut niedergedrückt, nicht recht empor, und ihre Güte, oder Mehlhaltigkeit, steht den Körnern in der Wetterau weit nach.

Auf den Höhen bauet man wenig Korn, (Roggen) weil es im Durchschnitt, nur alle 4 bis 5 Jahre einmal gehörig geräth, und alsdann eine ziemlich gute Erndte giebt. In der Regel aber, zernichtet eine zu rauhe Witterung im Frühjahre, die Erndte größtentheils. Desto mehr befleißigen sich die dortigen Berg-Bewohner, des Anbaues von Gerste, Hafer, Weißkraut, Kartoffeln, Rüben, Kohl, (Weißkohl oder Kopfkohl, Cappiskohl, brassica oleracea, capitata) und solcher Hülsenfrüchte, welche gegen die Kälte nicht sehr empfindlich sind. Die Thal-Bewohner dagegen erzielen, außer dem Weizen, (der doch nur selten geräth) alle Früchte die auch in der

*) Die vielen Thon- und Basalt-Lager, welche dieser Gebirgs-Art eigen sind, lassen das darüber befindliche Wasser nicht leicht durch, daher die vielen kleinen Quellen, welche man durch kleine Aquäducte zusammen führen sollte, und dann die Letten-Schichten durchbohren müßte, wodurch sich das Wasser in den unterliegenden Sand-Schichten verlieren würde.

Wetterau gebauet werden; nur nicht in derselben reichlichen Fülle, noch von gleicher Güte. Die häufig abwechselnde Verschiedenheit in der Güte des Bodens, in ein und eben derselben Gemarkung, ist äußerst auffallend, und die Ertrags-Fähigkeit desselben, besonders in der Zeit, wo er sich eines milderen Himmels erfreut, außerordentlich täuschend: — ein Wink, (wenn er nicht zu spät kommen sollte,) für die Verfertigung eines richtigen Katasters! Es ist daher im Vogelsberge, kein drey Felder-System im Gange, sondern eine 4 bis 5 Felder-Wirthschaft; auch ist gar keine reine Brache dort üblich. — Der Flachsbau wird in einigen Districten stark getrieben, auch werden Oel-Pflanzen hin und wieder gezogen. Uebrigens sind trockene Jahre für die Fruchtbarkeit dieser Gegend am zuträglichsten, weil der häufige Niederschlag dort, die Vegetation alsdann hinlänglich befördert, der in der Ebene zu der Zeit fehlt. Uebrigens wird der Ackerbau im Vogelsberge meist mit Kühen getrieben, weniger mit Ochsen, und noch weit seltener mit Pferden.

Das Clima ist in den Thälern des Vogelsberges so verschieden, von der Witterung auf den Höhen, daß dort die Erndte ein Paar Wochen früher eintritt, als auf den Bergen. Der Winter ist fast neun Monate lang, und im Ausgang July treten schon auf den Höhen die dichten Nebel ein, welche nur gegen Mittag, auf ein Paar Stunden sich vertheilen. Diese dichten Nebel dauern bis in den Winter hinein, welcher letztere gewöhnlich sehr strenge

ist. Oft fällt der Schnee so hoch, daß man in den Dörfern, um von einem Hause zum andern zu kommen, mit Schaufeln und Hacken einen Weg bahnen muß. Ja, man findet den Schnee auf den bewohnten Höhen des Vogelsberges, oft 4 bis 5 Fuß hoch, und Hohlwege, Hecken und kleine Anhöhen bilden alsdann eine gleichförmige Ebene. Ist nun bey einem solchen Schnee der Wind stark, so wird derselbe oft Haus hoch zusammen gewehet, und setzt sich dann nach und nach so fest, daß man schon, bey Ulrichstein z. B. Höhlen in diese Schneehaufen gegraben hat, die so groß und geräumig waren, daß die Einwohner sich an den Sonntägen darin belustigen konnten.

Diejenigen Oerter des Vogelsberges, welche das rauheste und kälteste Clima haben, sind Herchenhain, Hartmannshain, Sichenhausen und Breungeshain, im Amt Lißberg; so wie im Gericht Engelrod, Rebgeshain, und im Amt Ulrichstein, Feldkrücken und Kölzenhain, nebst der Stadt und dem Schloß Ulrichstein selbst. Diese Gegenden sind auch die unfruchtbarsten, und das Clima ist dort so rauh, daß man keine Obstbäume daselbst aufziehen kann, auch keine Winterfrüchte zu bauen pflegt; weil sie nur selten die Strenge des Winters aushalten würden. Daß die Bewohner zugleich die ärmsten sind, geht schon aus dem oben Gesagten hervor; denn man zieht dort blos etwas Gerste, Hafer und Kartoffeln. Der Ackerbau wird indessen, selbst bis auf die Höhen hinauf, mit dem angestrengtesten Fleiß, und fast

mit übermenschlichen Kräften getrieben. Wie viel Zeit und Mühe kostet dort nicht schon, das Ablesen der Millionen Steine von den Aeckern, wiewohl diese auf der andern Seite wieder nützlich sind, indem sie im Sommer die Hitze anziehen und fest halten, auch im Winter das Korn gegen den Frost schützen, nur müssen sie den Boden nicht ganz decken.

Die großen und vortrefflichen Weiden im Vogelsberge, machen die starke Viehzucht (besonders von Rindvieh) den fleißigen Bewohnern möglich. Diese, nebst dem sehr beträchlichen Kartoffeln- und Flachsbau, entschädigen sie einigermaßen, für die ihnen fehlenden Früchte, und geben dort die vorzüglichsten Nahrungs- und Handelszweige ab. Denn die Wiesen liefern mehrentheils ein sehr gutes Futter, und durch den großen Niederschlag der Feuchtigkeit, findet sich selbst auf den höchsten Bergen oft ein üppiger Graswuchs. Uebrigens suchen die Bewohner der mehrsten Gegenden des Vogelsberges durch alle mögliche Arten von Bewässerungen, den Ertrag ihrer Wiesen mit dem angestrengtesten Fleiß zu erhöhen, und zeigen auch hierin, eine eben so unermüdete Thätigkeit, wie bey der Bebauung ihrer Felder überhaupt.

Auffallend ist es bey diesem fleißigen Völkchen, daß so manche große Strecken, ohne alle Cultur, öde liegen bleiben, welche freylich mit Steinen gleichsam übersäet sind, aber doch zu irgend einem landwirthschaftlichen Zweck benutzt, und namentlich zu Nadel-Hölzungen angewandt

werden könnten; welches für den dortigen, im Preise immer höher steigenden, Holzbedarf sehr wichtig seyn würde. Diese Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit der Einwohner, muß man nothwendiger Weise als eine Folge der früheren, schlechten Gemeinde-Verfassung ansehen, die um so unverzeihlicher ist, wenn man bedenkt, daß der Vogelsberg höchstens 3 □ Meilen an Waldungen enthält. Die neue Gemeinde-Ordnung, welche gegenwärtig eingeführt ist, und die veränderte Forst-Administration, welche unserm Lande erhalten hat, lassen übrigens hoffen, daß die oben bemerkten öden Strecken künftig zu Holz-Anlagen benutzt werden.

Was die Communication des Vogelsberges mit seinen Nachbaren betrifft, so ist bis jetzt wenig, oder gar nichts dafür geschehen; denn die Verbesserung der Vicinal-Wege, so, wie sie nemlich bisher getrieben wurde, verfehlte gänzlich ihren Zweck; weil sie von den Gemeinden gezwungen, und ohne gehörige Aufsicht geschieht. In der That ist es unbegreiflich, wie man diese beträchtliche Fläche des Ober-Fürstenthums, bisher ohne einen gut angelegten Straßenzug lassen konnte; da, außer allen übrigen Vortheilen für die ganze Gegend, auch eine der vorzüglichsten Fabrik- und Handelsstädte der Provinz Oberhessen, nemlich Lauterbach, gerade an dem Vogelsberge liegt, und dieser sich, besonders im Winter, nur mit unendlich vielen Schwierigkeiten, mit den angrenzenden Oertern, zum Betrieb seines Handels in Verbindung setzen kann. Hierzu kommt

noch, daß eine Kunststraße im Vogelsberge, mit weit weniger Kosten, als anderswo gebauet werden kann, da die besten Materialien dazu überall dort vorhanden sind.

Die Bewohner des Vogelberges sind, mit sehr wenigen Ausnahmen, ein großer starker Schlag Menschen, weniger ergriffen, in ihren Bergen, von den verdorbenen Sitten und Gewohnheiten, welche in der sogenannten großen Welt zu herrschen pflegen. Auch erfreuen sie sich bey ihrer einfachen Lebensweise, wobey sie eine reine Gebirgsluft athmen, einer dauerhaften Gesundheit. Sie besitzen durchgängig einen muthigen Sinn, eine große Biederkeit, Ehrlichkeit und natürliche Höflichkeit, so wie eine uneigennützige Gefälligkeit, wodurch sie sich merklich vor mehreren ihrer Nachbaren vortheilhaft auszeichnen. *)

Das andere Gebirge, welches die Provinz Oberhessen auf der südlichen Seite berührt, ist die Höhe, oder der Taunus-Berg; welcher von Homburg vor der Höhe, bis nach Rüdesheim, am Rhein hin, in der Länge von etwa 18 Stunden sich erstreckt. Die höchsten Berge desselben sind bekanntlich der Feldberg, 2605 Fuß über das Meer, und 2350 Fuß über den Spiegel des Mains, bey Höchst, erhaben. Sodann der Altkönig (Alt-

*) Um hier nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich in den Zusätzen, zum Schluß dieses Bandes, noch eine Anmerkung beygefügt, welche diejenigen Gerichts-Bezirke, Oerter und übrigen Merkwürdigkeiten enthält, welche in dem Vogelsberge angetroffen werden.

kühnig) 2400 Fuß über das Meer, und 2150 Fuß höher, als der Spiegel des Mains. Beyde liegen aber nicht mehr im Großherzogthum Hessen, sondern in dem Herzogl. Nassauichen Amt Königstein. Das ganze Taunus-Gebirge, dessen höchste Lagen aus Sienit bestehen, an welchem sich Thonschiefer und Grauwacke, mit ihren, dieser Formation untergeordneten, Lagern, anlegen — wird zum Theil von den Flüssen Lahn und Dill begrenzt. Es berührt also der Taunus, die Provinz Oberhessen nur wenig, und selbst der 1350 Fuß hohe Hausberg (in der Gegend von Butzbach) wird von Einigen, nicht mehr zu diesem Gebirge gerechnet, wiewohl Andere denselben mit größerem Recht dazu zählen.

Dagegen wird der nördliche Theil der Provinz Oberhessen, oder das sogenannte Hinterland, von dem Westphälischen Rodhaar-Gebirge berührt; von welchem der Rodhaar, der hohe Astenberg, der Winterberg, die Höhen bey Berlenburg u. s. w., die höchsten Punkte ausmachen. Dies Gebirge erstreckt sich von dem Siebengebirge, am Rhein, an, bis gegen das Paderbornische hin. Es führt seinen höchsten Gebirgs-Zug, von dem ehemaligen Herzogthum Berg an, durch das Herzogthum Westphalen, bis zur Berlenburgischen Grenze hin; nahe an der Großherzoglich Hessischen Grenze, bey Bromskirchen, und an Hallenberg vorbey, bis in die Gegend von Brilon.

Ein südlicher Ast dieses Gebirges, streicht zwischen der Grenze des Amts Battenberg, und der Grafschaft Wittgenstein, durch einen Theil der Großherzoglichen Aemter Battenberg und Biedenkopf, und bildet die Gebirgs-Scheide zwischen der Lahn und Eder. Ein anderer Ast kommt aus dem Wittgensteinischen, bleibt der Lahn auf der Westseite, streicht durch den Grund Breidenbach, und durch das Amt Gladenbach, bis nach Königsberg hin. Dies mögte wohl der Endpunkt dieses Gebirgs-Zugs seyn, welches dann seine Grenzen wieder an der Lahn und Dill findet.

Östlich von diesem Gebirgs-Rücken, etwa 5 bis 6 Stunden von den höchsten Punkten des Astenbergs und Winterbergs, liegt an demselben Gebirge, die Herrschaft Itter.

An dem östlichsten Abhange desselben, lagert sich eine Kupferschiefer-Formation. Diese fängt nördlich, bey Stadtberg, im preussischen Herzogthum Westphalen, an, streicht von da, bey Massenhausen ins Waldeckische, geht bis an den Martenberg, bey dem Zollhause her, unter der Stadt Corbach, an der Ostseite des Eisenberges hin, um denselben herum, bis an den Aar-Fluß, und läuft von dort, durch das Waldecksche Amt Sachsenberg. Nach einer kleiner Unterbrechung, (nördlich von dem Churhessischen Dorf Schreife,) findet sich dieses Kupferschiefergebirge bey der Churhessischen Stadt Frankenberg wieder. Die größte Breite dieser Gebirgs-Bildung

geht, von dem Aar-Fluß, westlich von Geddelsheim an, bis an die Eder, bey Werbe.

Die Oerter Thalitter, Dorf-Itter, Obernburg, Marienhagen, Vöhl und Baßdorf, (in der Herrschaft Itter) liegen sämmtlich auf dieser Gebirgs-Formation, worin auch der Thalittersche Kupferschiefer-Bergbau getrieben wird. Von hier aus erstreckt sich diese Gebirgs-Bildung, unter der Corbacher Warte her, bis nach Twiste, im Fürstenthum Waldeck.

An und auf derselben lägert sich der bunte Sandstein. Dieser erscheint zuerst bey Massenhausen, im F. Waldeck, streicht nördlich bey der Stadt Rhoden hin, bis in die Gegend des Fürstl. Waldeckischen Dorfes Wöthen, (wo sich eine jüngere Steinkohlen-Formation darauf lagert,) und wird alsdann, auf der Ostseite des Fürstenthums Waldeck, von der Basalt-Formation begrenzt. Eben dieser bunte Sandstein lägert sich, bey Dorfitter, auf das Kupferschiefer-Gebirge, und hat mit demselben, gegen Westen, gleiche Grenzen. Das zur Herrschaft Itter gehörige Gericht Höringhausen, liegt ganz auf diesem Sandstein. Südlich zieht sich derselbe, von Frankenberg, an der Ostseite der Eder hin, in das Großherzogl. Hess. Amt Battenberg, von da in das Churhessische Amt Weller, und bedeckt einen großen Theil dieser Gegend in Churhessen. Er zieht sich alsdann, bey der Lahnbrücke, ohnweit Marburg, über die Lahn, und wird an der Großher-

zogl. Hessischen Landesgrenze, meist von der Vogelsberger Basalt-Formation begrenzt.

Dies nördliche westphälische Rodhaar-Gebirge, welches in seiner Gebirgsbildung, mit dem Harz (von dem es eine Fortsetzung zu seyn scheint) die meiste Aehnlichkeit zeigt, hat auf seinen höchsten Spitzen meist Sienit, im Uebrigen aber wechseln Sienit, Grauwakke, Thonschiefer, Kieselschiefer, 'und die, zu dieser Gebirgs-Formation gehörigen, Lager mit einander ab. Es ist eben so, wie das Harz-Gebirge, viel erzreicher, als die Basalt-Bildung des Vogelsberges. Denn es besitzt Eisen, Kupfer, Bley und Silber; doch scheint der westliche Abhang dieses Gebirges, bey weitem nicht so metallreich zu seyn, als der östliche Abhang desselben.

Uebrigens bemerke ich noch, daß der Dünsberg, (zwey Stunden von Gießen entfernt) 1472 Fuß hoch ist; das Schloß Hohen-Solms (4 Stunden von Gießen) 1360 Fuß hoch; der Stoppelberg (bey Wetzlar) 1150 Fuß, (beyde Letzteren liegen im königl. preußischen Gebiet); das Großherzogl. Hess. Schloß Königsberg (3 Stunden von Gießen) 1176 Fuß hoch. Dagegen sind, der Johannisberg, (bey Friedberg) sodann der Staufenberg (aus Basalt bestehend, und anderthalb Stunden nordöstlich von Gießen belegen), so wie der Schiffenberg, (nahe bey Gießen) 2c., sämmtlich nur große Hügel zu nennen.

Auf jenem, nördlichen westphälischen Rodhaar-Gebirge, (aber jenseits der nördlichen Grenze des Großherzogthums Hessen, im Königl. preußischen Gebiet), entspringen die beyden Flüsse, die Eder und die Lahn, wovon die Erstere im Fürstenthum Siegen auf dem Berge Rodhaar selbst ihren Ursprung hat; durch die Großherzogl. Hess. Aemter Battenberg und Vöhl fließt, den kleinen Itterfluß aufnimmt, und endlich im Churhessischen, unterhalb Cassel, in die Fulda fällt. Auch ist der Diemel-Fluß hier zu bemerken, welcher indessen, nur durch einen kleinen Theil der Herrschaft Itter fließt.

Die Lahn (Löhn, Lohn, Lanus, auch Loganus, so wie von andern Schriftstellern auch Logana, Langona, oder Loyana genannt,*) entspringt ebenfalls im Fürstenthum Siegen, im Amt Hilschenbach, hinter dem Forsthause, der Lönhof genannt, am Fuß des Berges Rodhaar. Sie nimmt ihren Lauf durch das Sayn-Wittgensteinische Gebiet, bey Laasphe vorbey, tritt in das Großherzoglich Hessische, und fließt durch die Großherzogl. Hessischen Aemter Blankenstein und Biedenkopf, ins Churhessische Gebiet, nimmt dort die Ohm auf, berührt die Stadt Marburg, und erreicht darauf bey dem kleinen

*) S. den Antiquarius des Neckar-, Main-, Mosel- und Lahn-Stroms von Saarfluß: herausgegeben von J. H. Dielhelm. Frankfurt a. M. 1781 S. 615.

Städtchen Staufenberg das Großherzogthum Hessen wieder, wo sich die Lumda, so wie bey Gießen, die Wieseck in die Lahn ergießen. Sie verläßt das großherzogliche Gebiet ungefähr eine Stunde unterhalb Gießen, fließt bey Wetzlar und Weilburg, Limburg und Dietz vorbey, und fällt bey Nieder-Lahnstein in den Rhein.

Dieser kleine Fluß, welcher von Lasphe bis Diez in Allem 13 Brücken hat, ist von seiner Mündung an, bis nach Weilburg hin, 32 Stunden lang schiffbar; doch ist es zu bedauern, daß sein Bette von Limburg bis Weilburg nicht tiefer gemacht ist, und daß seine Schiffbarmachung von Weilburg bis nach Wetzlar, Gießen und Marburg hin, bisher nicht bewirkt wurde. Oberhalb Marburg könnte man vielleicht, vom Amt Biedenkopf an, die Lahn für die kleine Holz-Flößerey benutzen; von Marburg aber, oder doch von Gießen an, könnte sie sehr gut schiffbar gemacht, und für den Wasser-Transport nach dem Rhein hin und zurück, trefflich benutzt werden. Auch würde diese Schiffbarmachung wohl bis Marburg zu bewirken seyn, nur müßten alsdann die heillosen Mühlen-Wehre wegfallen, wodurch dieser Fluß unnützer Weise, an vielen Orten gleichsam zugedämmt wird. Hatte man doch ehemals (in der Mitte des vorigen Jahrhunderts) sogar den Anschlag, die Lahn oberhalb Lollar, durch einen Canal in die Wetter zu leiten, und so dieselben mit dem Main zu verbinden, welches in der That eben so schwierig, als unzweckmäßig gewesen seyn

würde. Dagegen wurde die Schiffbarmachung der Lahn 1762 schon von den Franzosen, die während des siebenjährigen Krieges lange in Gießen lagen, versucht, und 1797 aufs Neue begonnen; bisher aber ist sie leider nicht ausgeführt worden. Doch wurde sie auf dem Landtage zu Darmstadt, von den Landständen der Staats-Regierung empfohlen.

Außer der Eder und der Lahn, entspringen auch auf dem Vogelsberge mehrere Flüsse, die ich zum Theil schon oben nannte, und welche, so weit sie der Provinz Oberhessen angehören, hier noch aufgeführt werden müssen. Von den verschiedenen Aesten nemlich, welche der Vogelsberg, von dem sogenannten Oberwalde, im Amt Ulrichstein, an, als unregelmäßige Strahlen gleichsam aussendet, ergießen sich viele Bäche und Flüsse nach mehreren Seiten hin, und zwar auf der westlichen Seite zuförderst die Schwalm; welche nördlich bey Alsfeld vorbey ins Churhessische, nach der Eder hin fließt. Etwas westlicher erscheint dann die Ohm; welche den kleinen Fluß Felda aufnimmt, durch das Amt Homberg zieht, und oberhalb Marburg in die Lahn fällt. Beide kleine Flüsse, sowohl die Schwalm, als die Ohm, bilden in ihren Fluß-Gebieten weit fruchtbarere Thäler, als die beyden anderen kleineren Flüsse, die Lumda und die Wieseck, welche Erstere bey Lollar, und die Andern bey Gießen in die Lahn fallen.

Südwestlich vom Vogelsberge entspringen, in der Gegend von Laubach, die kleinen Flüsse Wetter und Horloff, und fließen beyde in die Nidda. Die Wetter nimmt die Use (auch Uzbach genannt) auf, welche aus dem Herzogthum Nassau kommt, und die Stadt Friedberg berührt, ehe sie bey Fauerbach, unterhalb der Gerbelheimer Mühle, die Wetter erreicht. Die Wetter und die Use durchschneiden den fruchtbaren Landstrich, welchen man die Wetterau (vormals Wettergau) nennt, und der größtentheils der Provinz Oberhessen angehört. Die Wetter giebt demselben nicht nur ihren Namen, sondern theilt ihn auch von dort an, wo sie die Use aufnimmt, in die nördliche und südliche Wetterau; wovon die Erstere die Ober- und die Letztere die Unter-Wetterau genannt wird. Die Ausdehnung der Wetterau beträgt übrigens in der Länge, von Hungen an bis nach Höchst, 11 bis 12 Stunden. Eben so weit würde es seyn, wenn man von Höchst bis Nidda, die Länge annehmen wollte; dagegen diese von Pohlgöns bis Hanau, nur 9 Stunden beträgt. Die größte Breite der Wetterau, ist von Ober-Roßbach an, bis nach Büdingen hin, 8 Stunden, und der Flächenraum der ganzen oberen und unteren Wetterau zusammen, beträgt etwa 15 bis 18 □ Meilen *)

*) S. die Wetterau, in geographisch-statistischer Hinsicht, von G. L. Leopard: herausgegeben mit Anmerkungen, von Dr. A. F. W. Crome. Gießen 1816. S. 34. ff.

Sodann bemerke ich, daß auch das Horloff-Flüßchen einen Theil der Wetterau durchzieht; denn, fließen kann das Wasser in demselben eigentlich nicht, weil das Flüßchen seit einigen 30 Jahren schon, so gänzlich verstopft ist, daß es jährlich austritt, und die anliegenden Wiesen und Felder verdirbt. Mit der Wetter ist dieses zum Theil auch der Fall, und es ist unbegreiflich, wie man dieses so viele Jahre lang, ruhig hat mit ansehen können, ohne dem Uebel abzuhelfen. Selbst auf dem Landtage zu Darmstadt 1821, kam dieser Uebelstand zur Sprache, und man verlangte, statt 60,000 fl. (die wohl zur völligen Aufräumung der Horloff und der Wetter nöthig seyn mögten,) jährlich nur 7,000 fl. auf 3 Jahre lang, um es allmählig zu bewürken. Allein, auch diese kleine Summe wurde von den Landtags-Deputirten verweigert, unter dem auffallenden Vorwande, daß nur die schiffbaren Flüsse der Unterstützung des Staats theilhaftig werden könnten. Ich werde übrigens auf diesen Gegenstand, im 2ten Theil dieses Werks noch einmal zurück kommen.

Endlich entspringen die Nidda und die Nidder (zwei verschiedene Flüsse) ebenfalls beyde im Odenwalde, auf dem Vogelsberge. Ein Ast dieses Gebirges trennt ihre Fluß-Gebiete, welche anfangs südlich, hernach südwestlich ziehen, bis die Nidda, an der Grenze der Provinz Oberhessen, mit der Nidder sich vereinigt, und diese bey Höchst in den Main fällt.

Die oben genannten Flüsse abgerechnet, hat diese Provinz keine bedeutende Gewässer mehr aufzuweisen; ausser einigen kleinen Seen und Teichen, die meist herrschaftlich sind, und welche, wo möglich abgelassen, ausgetrocknet und in Wiesen oder Aecker verwandelt werden sollten, da sie schwerlich so viel eintragen, als ihre Verwaltung kostet. Diese finden sich z. B. im Amt Grünberg, auf der Rabenau und im Amt Bingenheim, bey Berstadt u. s. w.

Das Clima dieser Provinz ist von dem, welches im Rheinthal (also auch im südlichen Theil der Provinz Starkenburg und in Rheinhessen) herrscht, sehr verschieden: Frühjahr und Sommer treten in der Provinz Oberhessen, vornehmlich im östlichen und nördlichen Theil derselben, ein Paar Wochen später ein, als dort, und die Vegetation ist im Frühjahr, selbst bey Gießen, mehr als drey Wochen gegen die, von Frankfurt und Mainz, zurück. Freylich ist das Clima des Vogelsberges, auf dessen Spitzen 8 bis 9 Monate Schnee liegt, noch viel rauher und kälter, als die Witterung in den fruchtbaren Thälern der Wetterau; allein der östliche und nördliche Theil dieser Provinz, und selbst die Gegend an der Lahn, hat wohl ein gesundes, aber keineswegs ein mildes und liebliches Clima. Doch ist dies sogenannte Woll-Clima (die meisten Menschen nemlich, welche nicht sehr robust und jung sind, müssen sich hier sieben Monate lang in Wolle kleiden:) doch noch strenger in dem sogenannten Hinter-Lande, nem-

lich in den Aemtern Königsberg, Blankenstein, Biedenkopf und Battenberg, am strengsten aber in der Herrschaft Itter; vornemlich in dem abgesonderten Theil derselben, welchen man das Oberland nennt. Dies ist das Gericht Eimelrod, wo der Schnee zuweilen, fast bis zum Ausgange May liegen bleibt, und welches im Winter fast ganz unzugänglich ist. Selbst auf den höchsten Oertern des Vogelsberges, ist dies doch selten der Fall. Beyde hohe Berggegenden erzeugen übrigens, Hafer und Kartoffeln, als Hauptfrüchte, und nur wenige andere Fruchtkörner; *) dagegen sind die Thäler sowohl im Vogelsberge als an der Eder und Lahn, weit milder, und der Viehzucht, so wie dem Fruchtbau günstig. Am mildesten ist das Clima im südlichen Theil dieser Provinz, nemlich von Butzbach und Friedberg an, bis nach Vilbel und Rödelheim hin, mit einem Wort in der Wetterau, welche von zwey Seiten gleichsam, durch

*) Die bemerkte Grauwacken- und Thonschiefer-Gebirgs-Bildung des sogenannten Hinterlandes, bildet einen, bey weitem sterileren, und dem Fruchtbau weniger zuträglichen Boden, als die Basalt-Formation des Vogelsgebirges. Jener ist indessen da, wo sich, (wie im Amt Battenberg, nemlich in der Aue an der Eder,) der bunte Sandstein anlegt, so wie in denen Theilen der Herrschaft Itter, wo auf der nördlichen Seite der Eder, der vorgenannte bunte Sandstein und der Rauhkalk die Oberhand haben, bey weitem besser und fruchtbarer, wenn nicht in jenen Gegenden, die oft bis im Junius fortdauernden Nachtfröste, so Vieles wieder zerstörten.

rauhe Gebirge, dem Vogelsberge und dem Taunus, und in weiterer Entfernung westlich, durch den Wester-Wald, begrenzt wird, und gänzlich zu der fruchtbaren Basalt-Gebirges-Formation gehört.

Uebrigens kommt in der Provinz Oberhessen, (außer im südlichsten Theil) zwar kein Wein im Großen mehr fort, wohl aber Obst, und zwar nicht allein in der Wetterau, von Butzbach an, bis Vilbel ꝛc., sondern auch in den übrigen Districten. Doch wird das Gedeihen desselben, oft durch die späten Nachtfröste im Frühjahre verhindert. Die Gesundheit unseres Clima's beweißt übrigens der merkwürdige Umstand schon, daß im Durchschnitt (namentlich in neueren Zeiten) nur $\frac{1}{43}$ der Lebenden jährlich mit Tode abgeht, da sonst in Deutschland gewöhnlich $\frac{1}{36}$ das Maaß der Sterblichkeit ist.

Ohne nun den Boden der Provinz Oberhessen grognostisch, oder auch nur mineralogisch beschreiben zu wollen, (welches mich zu weit führen würde,) bemerke ich nur, daß es sehr auffallend ist, wenn auf manchen neueren Karten und in einigen Geographien, diese Provinz so ungemein bergicht erscheint, als wenn gar keine Ebenen darin vorhanden wären; da doch gewiß über die Hälfte der Provinz Oberhessen eben ist, und namentlich zwischen Gießen und Frankfurt, so wie in der ganzen Wetterau überhaupt, wenige eigentliche Berge anzutreffen sind. Eben so irrig ist es, wenn man behauptet, Oberhessen sey so voller Wälder, daß Holz ein Huapt-Artikel der

Ausfuhr sey; da wir doch unten sehen werden, daß nicht völlig ⅓ des Flächenraums mit Wald bedeckt ist, und daß eben so viel Holz, und wahrscheinlich noch weit mehr (aus den benachbarten Preußischen und Churhessischen Grenz-Provinzen) eingeht, als aus einigen Districten etwa ausgeführt wird. Die größere oder geringere Fruchtbarkeit des Bodens wird sich übrigens, bey der Darstellung der Producte aus dem Pflanzen-Reich, von selbst ergeben.

Natur-Produkte.

Die Provinz Oberhessen ist ein Ackerbau treibendes Land, in welchem sich nur der kleinere Theil der Einwohner von städtischen Gewerben nährt; also ist Oberhessen bey weitem mehr producirend, als fabricirend, obgleich die mittelbare Erwerbung auch nicht ganz fehlt. Wenn aber auch der Ackerbau und die Viehzucht, kurz die Landwirthschaft, der Haupt-Nahrungszweig dieser Provinz ist, so fehlt doch noch sehr viel daran, daß sie in großem Flor sey; so lange nemlich noch Brache, Huth- und Trift-Gerechtigkeiten, nebst dem Drey-Felder-System darin vorherrschend sind, auch an die Aufhebung der Cultur-Gemeinheiten, (oder an das

Arrondiren der Güterstücke in den Gemeinden) noch wenig oder gar nicht gedacht ist. Man vergleiche unsern Ackerbau mit der Landwirthschaft in Schwaben, und in den Niederlanden, um sich davon zu überzeugen. Ja, es ist nicht zu leugnen, daß selbst in der Provinz Starkenburg sowohl, (wenigstens in manchen Districten) als in Rheinhessen, der Ackerbau in mancher Hinsicht auf einer höheren Stufe stehe, als in der Provinz Oberhessen. Dort ist im Durchschnitt mehr Futter-Kräuterbau und Stall-Fütterung eingeführt, als bey uns; daher denn auch ein besserer Frucht-Wechsel daselbst herrscht, und nur selten Brache und Weide-Wirthschaft dort statt finden. Und doch ist der Boden in der Wetterau nicht allein sehr ergiebig, sondern auch in vielen andern Aemtern unserer Provinz fruchtbar genug, um eine vollkommen gute Landwirthschaft einführen zu können, z. B. in den Aemtern Romrod und Alsfeld, (mit Ausnahme des ehemaligen Amts Grebenau): ferner im Amt Homberg an der Ohm, so wie zum Theil auch in den Aemtern Gießen und Königsberg, und in einigen fruchtbaren Districten des Amts Battenberg an der Eder ꝛc. Man sieht dies schon daraus, daß ein Morgen Ackerland (à 160 □ Ruthen, die Ruthe zu 16 Fuß gerechnet), welche in einigen Gemarkungen des Hinterlandes und des Vogelsberges zwar, kaum 20 fl. gilt, und in manchen andern Aemtern, z. B. in der Wetterau und bey Gießen ꝛc., oft mit 2, 3, 400 fl. der Morgen und darüber,

bezahlt wird, so wie die schlechteren Wiesen per Morgen zu 50 fl. und die Besten oft zu 700 bis 800 fl. und darüber, an einzelnen Orten verkauft zu werden pflegen. Doch steigt und fällt dieser Preis, mit dem größeren oder geringeren Zins-Fuß sowohl, als derselbe auch durch viele andere Verhältnisse, welche auf die Landwirthschaft einwürken, bestimmt wird: z. B. durch den Preis der Früchte, durch die großen Grundsteuern, und durch andere Lasten, die auf dem Acker ruhen.

Noch mehr erhellet die Beschaffenheit und der Werth des Bodens daraus, daß im Anfange dieses Jahrhunderts, 1 Morgen Ackerland in der Wetterau, (z. B. in der Gemarkung von Groß-Carben), wenn er neu angerodet war, für 18 bis 25 fl. jährlich verpachtet wurde, im Durchschnitt aber der Morgen von gutem, neu-angerodeten Boden doch 11 fl. Pachtzins trug. Ueberhaupt stand die Pacht von den Gemeinde-Gütern, seit den letztern 28 Jahren, wo die neuen Anrodungen von einem kleinen Theil der 176,172 Morgen Gemeinde-Waldungen, und 50,320 Morgen Gras- und Ackerland, (welches die Communen in der Provinz Oberhessen, als Gemein-Gut besitzen), auf folgender Stufe. In der Wetterau nemlich, war der reine Ertrag von 1 Morgen neu-angerodeten Ackerland, nach dem dreyjährigen Cyclus des Drey-Felder-Systems, im Durchschnitt:

für die erste Classe berechnet, zu 19 fl. 3 kr.
— — zweite — — — 12 fl. 13 kr.
— — dritte — — — 6 fl. 3 kr.

zusammen 37 fl. 19 kr., also im 3jährigen Durchschnitt zu 12 fl. 30 kr. für jeden Morgen. Im Amt Grünberg hingegen, welches in Betreff der Fruchtbarkeit seines Bodens, weit geringer steht, als die Wetterau, trug der reine Ertrag von 1 Morgen neu-angerodeten Landes, für die 1ste Classe 13 fl. 26 kr., für die 2te Classe 8 fl. 9 kr., für die 3te Classe 2 fl. 39 kr.; im Durchschnitt also 8 fl. 5 kr. In Betreff des Graslandes war der reine Ertrag in der Wetterau, im Durchschnitt nur 5 fl. 13 kr. per Morgen, im Amt Grünberg dagegen, (wo die Wiesen besser sind, als in der Wetterau) 8 fl. 27 kr. Von beyden Districten, war also der reine Ertrag im Durchschnitt 9 fl. 40 kr. für den Morgen Ackerland, und 8 fl. 20 kr. für den Morgen Grasland. Nimmt man von beyden Letzten wiederum den Durchschnitt, so war die Pacht vom Acker- und Grasland, eins ins andere gerechnet, 9 fl. 20 kr., oder ein Friederichsd'or per Morgen: wahrlich ein bedeutendes Pachtgeld für solche Districte, die entfernt von großen Städten und Flüssen liegen. — Der Natural- oder Total-Ertrag (Brutto-Ertrag) des Ackerlandes, wurde zu gleicher Zeit, in der Wetterau, per Morgen auf 33 fl. 45 kr. angeschlagen, nemlich für die erste

Classe des Bodens; im Durchschnitt aber auf 24 fl., bey den Gemeinde-Gütern überhaupt. Im Amt Grünberg hingegen nur auf 21 fl.

Bey den Wiesen war der Fall anders, nemlich 14⅞ fl. war der Total-Ertrag im Durchschnitt, in der Wetterau, und 15⅛ fl. im Amt Grünberg. Nun sind die Gemeinden-Güter bekanntlich, und in unserer Provinz wahrlich auch, ungemein viel schlechter verwaltet, als die Privat-Güter; da Erstere gewöhnlich ganz ausgesogen werden, und namentlich der Grasboden größtentheils ganz incultivirt ist und bleibt. Mehr als 50,000 Morgen eines solchen Grasbodens, liegen in der Provinz Oberhessen noch so da, wie die Natur sie schuf, und könnten größtentheils doch trefflich angerodet, und als Ackerland zu 9 fl. 40 kr. jährlich benutzt werden. So hatte z. B. das Dorf Heegheim, im Amt Mockstadt, in der Wetterau, eine Gemeinde-Wiese von 65 Morgen. Davon waren 5 Morgen neu-angerodet worden, und diese trugen 93 fl. jährlich ein; dagegen die übrigen 60 Morgen, als Grasland benutzt wurden, und jährlich zusammen kaum 200 fl. Pacht gaben. Letztere könnten aber, wenn sie ebenfalls angerodet würden, 1,116 fl. Ertrag jährlich geben. Also trägt diese Gemeinde-Wiese von 60 Morgen, nicht ⅕ ein, von dem, was sie ertragen könnte. Man mögte dagegen einwerfen, die Gemeinde könne das Grasland nicht entbehren; dann würde man aber fragen: warum wird dann die Wiesen-Wanderung, bey hochlie-

genden Wiesen dort nicht eingeführt? wie in Nord-Deutschland, z. B. in Ostfriesland, im Herzogthum Oldenburg ꝛc. längst geschah, und warum behielt man die ganze bisherige Communal-Wirthschaft so lange bey? wobey sich blos die wenigen, wohlstehenden Bauern bereichern, und wobey die Aermeren so sehr verkürzt wurden. Die meisten Schulden der Gemeinden der Provinz Oberhessen, (wenn sie auch noch jetzt 3½ Millionen Gulden sich belaufen sollten,) — könnten leicht damit allmählig getilgt werden, wenn man blos die schlecht benutzten Gemeinde-Aecker und Wiesen, als freyes Eigenthum verkaufte.

Diese wenigen Bemerkungen und Angaben, welche unstreitig der Wahrheit gemäß, und aus sichern Quellen gezogen sind, mögen wenigstens beweisen, was unser Grund und Boden an sich werth ist, oder was er ertragen kann, und was künftig noch daraus gezogen werden könnte. Es gereicht übrigens der Staats-Regierung zum Lobe, wenn sie dafür sorgt, daß alle Theile des culturfähigen Bodens nicht nur auf den höchst möglichsten Ertrag gebracht, sondern auch von der größtmöglichsten Anzahl von Staats-Bürgern benutzt werde; so, daß nicht gerade einige, wenige Individuen dadurch wohlhabend werden, sondern daß Alle, dazu berechtigte, Staats-Bürger daran Antheil nehmen, mithin viele Menschen davon leben und ihren Unterhalt ziehen. Denn, nicht einige, wenige Reiche, sondern viele wohlhabende Unterthanen machen die Stärke des Staats

aus, wenn die übrigen Unvermögenden dabey, dennoch ihr hinlängliches Auskommen haben.

Man bauet nun in der Provinz Oberhessen folgende Getreide-Arten, nemlich Weizen, (seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erst,) häufiger, als vorher; wozu theils die lange Anwesenheit der Französischen Armee, im 7jährigen Kriege (von 1760 bis 1763) Veranlassung gab, theils aber auch der, in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch den thätigen Eifer des damaligen, höchst einsichts- und verdienstvollen Staats-Ministers, Freyherrn v. Moser, allmählig eingeführte Kleebau, viel beygetragen hat. Denn dadurch wurde der Viehstand, und mit demselben die Maße des Düngers vermehrt. In der Wetterau trägt der Weizen wohl, auf guten Aeckern, das 10te bis 12te Korn, um die Hälfte weniger reichlich, fällt freylich die Weizen-Erndte in den übrigen Aemtern aus; wiewohl diese Frucht fast in allen Districten, vorzüglich auch in den Aemtern Gießen, Alsfeld, im Busecker-Thal, und auf der Rabenau ziemlich viel gebaut wird. Selbst in einigen Thälern des Vogelsberges wird Weizen gezogen, ob er gleich dort nicht allenthalben, und auf den Höhen gar nicht geräth. Eben so wird in den Aemtern des Hinterlandes, auch in der Herrschaft Itter noch, hin und wieder Weizen gezogen, nur in dem dortigen Oberlande nicht. Indessen ist der Preis dieser Frucht in den letzten 30 Jahren, von dem damals gewöhnlichen Preiß à 16 fl. das Achtel, bis auf 7 und 8 fl.

bey Uns herabgesunken; welches zum Theil zwar den niedrigen Frucht-Preisen überhaupt zuzuschreiben ist, zum Theil aber auch den zunehmenden Anbau dieser Frucht-Gattung beweiset. Eine nicht ganz unbedeutende Quantität wird auch davon ausgeführt, (wenn der auswärtige Handel nicht stockt,) nebst einigem Weizenmehl; wiewohl die Exporte des Letzteren weit bedeutender seyn könnte. Man zieht übrigens nur den gewöhnlichen rothen und gelben Weizen; auf die besseren Sorten des ausländischen Weizens nahm man bisher wenig Rücksicht, außer etwa hie und da in der Wetterau: z. B. auf den polnischen Weizen (triticum polonicum) so wenig als auf den englischen, oder auch romanischen Weizen, (triticum turgidum); welche doch beyde, selbst als Sommer-Frucht gezogen, höchst einträchlich und mehlreich sind. Gleichwohl wurden alle diese verschiedenen Arten von Weizen, in dem ökonomischen und forstbotanischen Garten der Universität zu Gießen, in den 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zur Probe und mit dem besten Erfolg gezogen. Selbst der glatte, deutsche Sommer-Weizen (triticum aestivum) wird wenig gebaut, so ergiebig er ist, und so wenig derselbe auch von Kälte und Nachtfrösten leidet. Zu Stärke-Mehl ist er ganz vorzüglich gut, und könnte vielleicht in unsern bergigten Gegenden mit Erfolg gebauet werden. — Dinkel oder Spelt, (T. spelta hyberna et aestiva) wird hier wenig gebauet, wiewohl derselbe in vielen Districten unserer Provinz wohl gedeihen würde.

Roggen (Secale cereale) hier gewöhnlich Korn genannt, wird, als Brodt-Frucht, in vielen Aemtern vielleicht zu häufig gebauet; indem ausser einigen Districten des Vogelsberges und des Hinterlandes, die meisten übrigen Aemtern Korn im Ueberfluß haben, auch zum Theil häufig exportiren, wenn nemlich der auswärtige Handel nicht gänzlich darnieder liegt, wie z. B. seit 1821. Freylich ist Roggen das Haupt-Product unserer Provinz, für die Consumtion und Ausfuhr; wenn indeß der Preis desselben (so wie 1820 — 1822) unter 5 fl. per Achtel à 180 bis 200 ℔) herabsinkt, dann kann der Landmann, bey den gegenwärtigen Abgaben, nicht dabey bestehen. Dies ist der Fall aber bey guten Erndten gewöhnlich, wenn nemlich der auswärtige Absatz fehlt.

Dieser Ueberfluß an Roggen hat noch mehr zugenommen, seitdem theils im Vogelsberge immer mehr Korn gezogen wird, theils aber auch durch die neuen Anrodungen von Gemeinde-Plätzen, die bisher öde lagen, immer mehr Korn-Felder entstehen. Auf der andern Seite ist aber auch der Werth des Korns dadurch herabgesunken, daß Kartoffeln in zahlloser Menge gebaut, und nicht blos zur Nahrung für Menschen und Vieh, sondern auch selbst zum Brandtwein-Brennen stark benutzt werden; so, daß durch den Mißbrauch des Letzteren, ein wahrer Nachtheil für die Gesundheit und Moralität des gemeinen Mannes entsteht. Sollte daher das Brandtwein-Brennen aus Kartoffeln, nicht sowohl seiner Schäd-

lichkeit wegen, als auch deswegen zu verbieten seyn, um das Korn wiederum in den gehörigen Werth zu bringen.

Sommer-Roggen wird wenig gebaut, wiewohl es hier und da z. B. im Vogelsberg, mit Vortheil geschehen könnte. Auch wird das Johannis-Korn (secale, cereale St. Johannis: —) hie und da in unserm Lande gezogen, welches man um Jacobi dünne säet, sodann im September zum Grünfutter ein paarmal abmähet und verfüttert. Den Winter hält es besser aus, als das später gesäete Winterkorn, und wird im folgenden Jahr, gleich nach Johanny, oder zu Anfang July, geerndtet. Stroh und Aehren sind zwar nicht sehr lang, aber die kleinen Körner desselben sind dünnschälig und mehlreich. Dabey geräth das Johanniskorn auch auf sandigem Boden sehr gut. *) Ueberhaupt könnte bey Uns das Saamenkorn, wohl öfter mit ausländischen reinen and besseren Gattungen vertauscht werden, um das häufige Unkraut aus unsern Feldern immer mehr zu verbannen, so wie man denn auch alle heterogene Körner am besten durchs Sieben, von dem Roggen trennen könnte, um marktreines

*) S. die kleine treffliche Schrift: Die besten in- und ausländischen Getreide-Arten, Futtergewächse, Taback-, Gewürz-, Farbe- und Oel-Pflanzen, nach ihren Eigenschaften, Kultur und Nutzen beschrieben, von G. H. Borowsky. Berlin 1789 S. 11. S. auch das gründliche und vollständige Lehrbuch der Landwissenschaft, von Friederich Ludwig Walther, Professor zu Gießen. 1804. S. 258.

Korn zu liefern. Allein es fehlt sowohl an Gelehrigkeit und Industrie in dieser Hinsicht, als auch an mehreren Muster-Wirthschaften in unserer Provinz; wie z. B. der Neuhof bey Gedern sie darbietet, woselbst ein gehöriger Fruchtwechsel mit den besten Getreide-Arten herrscht, und mit passenden Vieh-Racen, so wie mit dem zweckmäßigsten Anbau von Handels-Kräutern im herrlichsten Verein stehen. Dadurch wurde selbst in jener, weniger fruchtbaren Gegend bewiesen, was Einsicht, Fleiß und Industrie vermögen, welches Alles aber gerade in der fruchtbaren Wetterau (einige Districte und Landgüter ausgenommen) am wenigsten angetroffen wird.*) Der Landmann verläßt sich dort zu sehr auf die Güte seines Bodens.

Indessen blüht doch die landwirthschaftliche Cultur in vielen Districten unserer Provinz, allmählig auf, z. B. im Laubachischen, so wie im Amt Romrod und Alsfeld, so wie in mehreren andern Aemtern und Gemarkungen, und dies wird durch die Ablösung des Zehnten, und durch die Aufhebung

*) S. statistisch-politisch- und kosmopolitische Blicke in die Hessen-Darmstädtische Länder von W. Butte. Gießen 1804. Th. I. S. 109. Der Verfasser war damals Prediger zu Benrstadt in der Wetterau, schrieb aber zu freymüthig, um nicht verkannt und verfolgt zu werden. Und doch ist sein Werk eben so lehrreich, als reichhaltig, und enthält viele theuere Wahrheiten, die aber vielen einheimischen Lesern nicht gefielen, weil die Medicin zu bitter schien, so sehr der Verfasser sie auch durch eine lebendige (wiewohl etwas umständliche und weitläufige) Darstellung angenehm zu machen, gesucht hatte.

der verderblichen Trift- und Weidewirthschaft unserer Gemeinden noch sehr befördert werden; wenn nämlich die neue Gemeinde-Ordnung ins Leben tritt, und dadurch alle Bauern-Aristokratien, nebst den übrigen dabey obwaltenden Vorurtheilen wegfallen werden. Zu wünschen wäre es alsdann, daß die Felder in den Gemarkungen arrondirt, und die Cultur-Gemeinheit aufgehoben würde; wie dies in Baiern, Nassau und in andern Ländern mehr, vielfältig schon geschehen ist. Davon haben wir aber in der Provinz Oberhessen, so viel ich weiß, noch gar keine Beyspiele aufzuweisen. Und so lange dies nicht der Fall ist, kann man nicht behaupten, daß der Ackerbau auf einer guten, — ich will nicht sagen, hohen Stufe der Cultur stehe.

Gerste, meist 4zeilige Sommergerste, (Hordeum vulgare) wird in großer Menge in der Provinz Oberhessen gebauet, auch selbst in unsern bergigten Districten, z. B. im Amt Ulrichstein 308 Fuder jährlich. Da diese Gerste eine Sommerfrucht ist, welche erst im Ausgange May, oder im Anfange Juny, bey Uns gesäet wird, so kommt sie selbst in rauhen Gegenden fort. Sie wird theils zu Mehl, Brodt und Graupen, theils aber auch und vorzüglich zum Bierbrauen benutzt; doch könnte die Gerste in mancher Hinsicht besser gezogen und vortheilhafter angewandt werden. Denn, wenn dieselbe auch jetzt schon unserer Provinz einen beträchtlichen Nahrungszweig verschafft, so würde sie doch einen weit größeren Handelszweig abgeben können, wenn unsere Graupenmühlen,

und unsere Bierbrauereyen so gut eingerichtet wären, als sie es in andern Ländern längst gewesen sind, und bey uns auch leicht seyn könnten. Auch hierbey fehlt es gänzlich an Industrie, Unternehmungsgeist, und Ablegung eingewurzelter Vorurtheile.*)

Hafer (avena) wächst überall, auch in den bergigten Gegenden dieser Provinz in Menge. So gewinnt z. B. die Herrschaft Itter ein Paar tausend Mött im Jahr; im Amt Schlitz werden mehr, als 5000 Malter; im Amt Ulrichstein über 2000 Fuder, jährlich davon geerndtet. Im Amt Battenberg zieht man auf einigen Hundert Morgen, zum Theil guten, zum Theil aber auch nur schlechten Hafer. In den übrigen Aemtern, so wie

*) Könnte man nicht mehrere Versuche machen, mit dem Anbau der sechszeiligen Wintergerste? (hordeum hexstichon) die in der Gegend von Gießen, z. B. bey dem Schiffenberge, und in einigen Gemarkungen der Wetterau, bey Friedberg ꝛc. längst mit dem besten Erfolge gezogen wird. Man säet sie als Winterfrucht, vor Michaely, in einen trockenen Mittelboden, und erndtet dieselbe im folgenden Jahr, bald nach Johanny schon, in reichlichem Maaße. Diese Wintergerste scheffelt um ⅓ mehr, als unsere Sommergerste, schickt sich aber besser zu Mehl und zu Graupen, als zum Malz. Auch als Sommerfrucht kann man sie im Anfange April säen. Die sogenannte große Gerste, (Hordeum distichon) sollte auch weit mehr gebauet werden, da sie zum Malz, und auch zum Brandteweinbrennen vorzüglich geeignet ist. Sie hat viel grössere Körner, als unsere gewöhnliche Gerste, scheffelt besser, und hat mehr innere Güte; sey es zu Malz, Mehl oder zu Graupen. Diese vorzügliche Gerste ist zweyzeilig, und schlägt nicht leicht aus. Beyde Arten von Gerste sind zu empfehlen.

auch in der Wetterau, wird indessen ein sehr guter Hafer gewonnen, wovon z. B. das Amt Rodheim jährlich einige Hundert Achtel exportirt; anderer Exporten nicht zu gedenken. Diese Frucht könnte indessen an vielen Orten weit besser gezogen werden, wenn bessere Saat-Frucht dazu genommen würde; z. B. Brabantischer, oder auch Pohlnischer Hafer, sodann Englischer (avena anglica) der schwerste von Allen. Auch der eiderstädtische Hafer wäre schon viel vorzüglicher, als der unserige, da, dessen Körner und Stroh so ungemein viel größer und besser sind, als unser gemeiner weißer, oft sehr schlechter Hafer, gewöhnlich zu seyn pflegt. Schwarzer August-Hafer, oder auch schwarz-brauner Hafer wird in der Wetterau gebauet, dagegen in andern Districten wenig gezogen; wiewohl derselbe ein sehr gutes Pferde-Futter ist, auch in bergigten Gegenden gut fort kommt. — Der Handel mit Hafer-Grütze könnte ebenfalls weit bedeutender seyn, da Frankfurt so nahe ist; nur fehlt es dazu gänzlich an Unternehmungsgeist und Thätigkeit.

Hirse (panicum milliacum) gelbe oder Goldhirse, wird hin und wieder gezogen, z. B. in der Wetterau, im Amt Großenbuseck, (12 Fuder z. B. im Jahr) so wie im Amt Grünberg, Gießen u. s. w. Diese einträgliche und nützliche Frucht verdiente wohl mehr noch, bey uns gebauet zu werden. Buchweizen, polygonum fagopyrum (Heidekorn) bauet man nur im Vogelsberg ziemlich viel, z. B. im Amt Gedern u. s. w., dort aber auch bis zur Exporte. Er wird indessen auch im Hin-

terlande, im Grunde Breidenbach, so wie im Amt Battenberg mit Nutzen gezogen; da der Buchweizen, seiner Zärtlichkeit ungeachtet, selbst in kalten bergigten Gegenden gut fort kommt, weil er hier erst im Junius gesäet wird, und zu seiner Vegetation nur einen kurzen Zeitraum bedarf. Im Odenwalde (in der Provinz Starkenburg) wird derselbe weit mehr noch gebaut, und nicht nur als Grütze — die ganz vortrefflich ist — sondern auch zum Mehl gebraucht, und mit Spelz-Mehl, oder auch mit Roggen-Mehl vermischt, zum wohlschmeckenden Brodt benutzt. Zum Mästen der Schweine ist Buchweizen eine treffliche Frucht, die dem Mays (türkischen Weizen) der hier nur sehr wenig gezogen wird, den Rang streitig macht. *)

Von Hülsenfrüchten werden Erbsen, Linsen und Wicken am meisten gebauet, nicht blos in der Wetterau, sondern auch in den meisten andern Aemtern, z. B. auf der Rabenau wurden gewonnen 280 Fuder im Jahr, im Amt Oberohmen 302 Fuder, im Amt Ulrichstein 450 Fuder ꝛc. Im Amt Hungen waren etwa ein Paar Hundert Morgen mit Erbsen und Linsen bestellt ꝛc.

Warum werden nicht auch, in unseren fruchtbaren Aemtern, (wie dies in der Herrschaft Itter geschieht) die kleinen Feld- oder Pferde-Bohnen (faba minor, seu equina) gebauet? — die bey dem Flachsbau, so

*) S. Lehrbuch der Landwirthschaft von Fr. L. Walther. Gießen 1804. S. 300. ff.

zweckmäßig sind, wenn sie einzeln unter den Lein-Saamen gestreuet werden, damit sich der Flachs daran aufrecht erhalte, und sich nicht lege. Zugleich sind diese Feld-Bohnen auch ein treffliches Pferde-Futter, so wie treflich für Rindvieh und Schweine zum Mästen. Die großen, grauen, holländischen Erbsen, und die, denselben ähnlichen, dänischen Erbsen (pisum quadratum) könnte man in solchen Districten, wo schwerer, fruchtbarer Boden ist, ebenfalls mit Nutzen ziehen. Linsen und Wicken sollten überall weit mehr gezogen werden, weil ausser der Frucht, auch das Stroh, ein treffliches Winterfutter giebt, vornemlich für Pferde und Schafe.

Von Handelskräutern wird der Flachs (Linum usitatissimum) am meisten und in allen Aemtern stark gezogen, namentlich auch in der fruchtbaren Wetterau, wo z. B. das Dorf Beerstadt allein 12,000 fl. aus seinem Flachsbau zieht, wenn nemlich der Flachs von ihnen selbst gesponnen und verwebt wird, auch der Leinsaamen gehörig benutzt worden. In dem Fall kann ein Morgen Flachs in der Wetterau, jährlich 150 fl. eintragen. Sodann bauet man auch viel Flachs in dem Vogelsberge, z. B. im Amt Ulrichstein 1150 Fuder jährlich, im Amt Altenschlirf im Riedeselichen 850 Schock u. s. w. Im Amt Schlitz wird gewöhnlich 1 Malter 32 Simmer Leinsaamen, von Jedem ordentlichen Bauer, jährlich ausgesäet, so, daß dort der meiste Flachs gezogen wird. Im Amt Romrod und Alsfeld, Homberg, Gießen, im Busecker-Thal, so

wie im Hinterlande, im Amt Biedenkopf u. s. w. wird ebenfalls viel Flachs gebauet, und selbst in der Herrschaft Itter werden einige 50 Centner sehr guten Flachs gewonnen, gesponnen und verwebt. Dennoch reicht derselbe dort zur eigenen Consumtion nicht hin, sondern es wird noch etwas Flachs eingeführt. Auf der Rabenau zieht man 462 Fuder, und im Amt Allendorf 72 Fuder im Jahr. Im Amt Grünberg und Hungen, (wiewohl beyde nicht die fruchtbarsten sind) wird sehr viel Flachs gebauet, und in Leinwand verwandelt; indem Spinnen und Weben dort, so wie in den nordöstlichen, und in manchen andern Aemtern unserer Provinz überhaupt, mit großem Fleiß betrieben wird, indem es ein Hauptnahrungszweig der Einwohner ist. — Aus den Knoten des Flachses wird der Lein-Saamen gezogen, und aus demselben, Lein-Oel geschlagen, auch zum Theil exportirt; die Leinkuchen aber, zum Mästen des Viehes benutzt. Ob übrigens die Leinsaat, in der Regel nicht im Ausgange May, und zwar mit sehr gutem Saamen, in einen äußerst reinen und fein bearbeiteten, gemischten, fruchtbaren Boden geschehen sollte, und ob man den Leinsaamen nicht viel dicker, als hier üblich ist, säen müßte, um dünne und lange Halme zu erhalten? dies wäre doch des Versuchs werth. So geschieht es in Nord-Deutschland, wo der Flachs in der Regel ungemein viel länger ist, als hier; aber alsdann auch einen weit feineren und besseren Faden giebt. Man streuet dort (wie schon oben bemerkt) kleine Feld-Bohnen (faba minor,

seu equina) bey der Saat, mit ein, an welche der Flachs sich aufrecht erhält, um sich nicht zu legen. Sodann muß der Flachs ausgezogen werden, wenn die Knoten kaum halb reif sind, dann ist der Faden am festesten. Daß man übrigens einen Theil des Flachses länger stehen läßt, um von diesem einen sehr reifen Saamen zur Saat zu erhalten, versteht sich von selbst. Besser ist es, den Lein zum Saamen auf einen besondern Acker allein, und zwar halb so dünn zu säen, als den Lein zum Spinnen, und demselben recht reif werden zu lassen. In dem Fall, wird man meist einen sehr guten Saamen erhalten können, und nur selten zu dem Rigaischen seine Zuflucht nehmen dürfen.

Hanf (cannabis sativa) wird wenig gebaut in unserer Provinz, nur in der Wetterau, z. B. im Amt Utphe 1½ Fuder jährlich, so wie in den Feldern von Marienborn, Steinfurt, Florstadt und Ilbenstadt. Indessen sollte dies nützliche Gewächs doch weit mehr gezogen werden, nemlich da, wo die Erfahrung lehrt, daß es gedeihen könne. In der Wetterau mögte dies wohl am meisten der Fall seyn.

Eben dies sollte mit dem Hopfen geschehen, dessen Anbau bisher nur in einigen Districten, einigermaßen betrieben wurde, nemlich in der Herrschaft Itter (an den fruchtbaren Ufern der Eder, jährlich ein Paar Centner), ferner im Amt Rodheim in der Wetterau, bey Florstadt, Steinfurt, so wie im Amt Bingenheim,

im Amt-Friedberg, bey Ober-Mörle, endlich bey Oppertshofen und Rockenberg, im Amt Butzbach, wo der Hopfen mit gutem Erfolg gebauet wird. Auch bey Gießen ist ein kleiner Anfang damit gemacht worden. Bisher mußte man den Hopfen aus der Fremde beziehen, und den Centner aus Franken, mit 50 bis 60 fl. und den sogenannten Spalter-Hopfen aus Braunschweig, oft mit 100 fl. bezahlen. Um dies zu vermeiden, wurden leider, nicht selten andere, schlechte Surrogate des Hopfens zum Bierbrauen gebraucht, die aber kein gesundes Bier geben. Ich dächte doch, der nöthige Hopfen zur eigenen Consumtion, könnte in unserem Lande selbst, wohl gezogen werden, da er an oben genannten Orten gut fort kommt, wenn man nur Fleiß und Arbeit nicht scheuet. — An Hopfenstangen fehlt es in den meisten Districten nicht.

Weit bedeutender ist der Anbau von Oel-Pflanzen, namentlich von Reps oder Winter-Rübsen; der bey uns in neueren Zeiten weit häufiger gezogen wird, als ehemals. Indessen verdiente der Anbau desselben, doch noch weit mehr ausgebreitet zu werden. Auch wird Sommer-Rübsen im Vogelsberge ziemlich häufig gezogen, so wie überhaupt diese gemeinnützige Oel-Pflanze allmählig, immer mehr in unserer Provinz cultivirt wird. Das selbst gewonnene Rüb-Oel erspart uns die Ausgabe für eine große Quantität Oel und Thran, welchen wir sonst von Holland her bezogen, und giebt selbst in einigen

Aemtern schon einen bedeutenden Ausfuhr-Artikel ab, indem viel Rübsaamen nach Holland hin geschickt wird.

In der Wetterau bauet man Reps, im Amt Rodheim zu Nieder-Eschbach jährlich einige 50 Achtel; zu Gros-Carben 140 Achtel, und an vielen Orten mehr. Aber auch ausser der Wetterau wird diese Oel-Pflanze schon häufig gezogen; z. B. im Amt Großenbuseck, einige 50 Fuder, im Amt Ulrichstein, 180 Fuder ꝛc. Das Amt Grünberg liefert jährlich 60 bis 70 Ohm Oel, zum Theil nach Frankfurt hin, und die Herrschaft Itter zieht 131 Mött Rübsaamen, aus dem kleinen District an der Eder. Die Aemter Grüningen, Gießen ziehen ebenfalls Reps, und die Rabenau 143 Mött jährlich. Das kleine Amt Allendorf an der Lumda, bestellt jährlich gegen 150 Morgen, meist mit Sommer-Rübsen, und erndtet 600 Malter Saamen davon. Das Amt Homburg an der Ohm und andere Aemter mehr, bauen ebenfalls Reps, aber doch nicht genug, um alle Einfuhr überflüssig zu machen.

Die ungewöhnliche, in einigen bergigten Districten der Provinz Oberhessen angewandte, Methode, den Winter-Reps im Ausgange May, oder im Anfang Juny, mit der Gerste zusammen zu säen, hat doch zum Theil einen guten Erfolg gehabt. Wenn die Gerste geschnitten ist, steht der Reps buschigt da, und widersteht, bey seinen starken, im Lauf des Sommers erlangten, dickeren Wurzeln, dem Winter-Frost vollkommen; so, daß er im folgenden Jahr eine treffliche Erndte von gutem Saamen giebt.

Mohn-Oel-Saamen (papaver somniverum) wird nur wenig in der Provinz Oberhessen gezogen, so nützlich und räthlich es auch seyn würde; da ein fruchtbarer Sandboden doch hie und da wohl vorhanden ist, welcher diesem nützlichen Gewächs zusagt. Auch der englische Senf (sinapis alba) geräth hier trefflich, und ist sehr oelreich, so wie der chinesische Oel-Rettig (raphanus chinensis oleiferus) im Herbst gesäet, eben so gut gedeihet, als der englische Scheittkohl. Beyde geben einen äußerst oelreichen Saamen, werden aber hier wenig oder gar nicht gezogen.

Weißkraut, Kappes, Weißkohl, (brassica, oleracea, capitata) weiße Rüben und Dickwurz, (Dickrüben, Runkel-Rüben) werden zur eigenen Consumtion für Menschen und Vieh, hinlänglich gebaut, hie und da auch zur Ausfuhr, z. B. im Amt Bingenheim wurden 415 Morgen mit Weißkraut bestellt, und 7,840 Körbe Dickwurz, nebst 1,000 Körben gelben Rüben geerndtet. Das kleine Amt Marienborn hatte 80 Morgen mit Weißkraut, und das Amt Utphe 123 Morgen damit bepflanzt. Eben so wurden auch im Amt Großenbuseck 119 Morgen mit Weißkraut bestellt, und 16,280 Körbe Rüben und Dickwurz gewonnen. Auch im Vogelsberge und im Hinterlande, so wie in der Herrschaft Itter wird viel Weißkraut gezogen; der übrigen Aemter nicht zu gedenken.

Zwiebeln liefert das Dorf Ranstadt, im Amt Gedern in Menge, mehr aber noch das Amt Bingenheim, nemlich 160 Achtel, und der Ort Leidecken allein 80 Achtel zur Exporte, in einem Jahr. Im Amt Mokstadt, (das eigentliche Zwiebel-Land) wird dies Gewächs in noch grösserer Menge gezogen. Uebrigens werden die feineren Gemüse häufig auch von Frankfurt her, nach Gießen gebracht, die doch auch wohl hier gezogen werden könnten, wenn gleich nicht so frühzeitig, als im Rheinthal. Allein der Gartenbau hat hier noch keine große Fortschritte gemacht.

Der Kartoffelbau wurde erst im Jahr 1740 in dieser Provinz eingeführt, seit der Zeit aber, nimmt ihr Anbau zusehends jährlich zu. Dies nützliche Gewächs bewirkte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, eine Art von Revolution in der Landwirthschaft der Provinz Oberhessen; denn dadurch, daß man so viele Nahrung für Menschen und Vieh aus dieser Frucht zog, auch dieselbe seit 1780. selbst zum Brandtweinbrennen benutzte, wurde theils der Kornbau etwas vermindert, theils der Preis des Roggens herabgedrückt. Freylich machten die Kriegs-Jahre von 1793 an, bis 1815 in den Frucht-Preisen einen Unterschied, so wie die nassen Jahre von 1817 u. s. w., wo Mißerndten eintraten, noch höhere Korn-Preise bewirkten. Jetzt aber, 1822 sind die Frucht-Preise um die Hälfte, und der Preis der Kartoffeln um $\frac{2}{3}$ gefallen, und doch ist, bey aller Wohlfeilheit der Nahrungsmittel, Alles

weit weit armseliger, als damals, weil Alles jetzt nahrungslos ist, — und Handel und Wandel völlig stocken. *)

Im Vogelsberge werden übrigens die wohlschmeckendsten Kartoffeln gezogen. Das Amt Altenschlirf lieferte, nach amtlichen Nachrichten, mehr als 100,000 Achtel Kartoffeln jährlich: Engelrod 75,000 Achtel; das Amt Büdingen 40 bis 50,000 Achtel; das Amt Schlitz 150,000 Malter; das Amt Bingenheim 33,500 Malter u. s. w. Auch im Hinterlande und in der Herrschaft Itter, lebt der gemeine Mann größtentheils von dieser gemeinnützigen Frucht. Seitdem man übrigens auch bey Uns angefangen hat, die Kartoffeln gleich nach der Erndte, an hohen Plätzen in tiefe Gruben auf offenem Felde, einzugraben, genießt man im Frühjahr die schmackhaftesten frischen Kartoffeln, bis gegen Johanni hin, wo die früheren Sorten dieser Frucht, in den milderen Gegenden dieser Provinz, schon wieder eintreten.

Taback (Tabacum, herba nicotiana) wurde von 1773 bis 1783, (während des nordamericanischen Krieges) sehr viel in der Provinz Oberhessen gebaut, jetzt aber sehr wenig, nur hie und da kärglich. Gleichwohl geriethen die angestellten Proben mit ausländischem Tabacks-Saamen

---

*) Das Achtel Roggen galt im Ausgang des Jahrs 1820 kaum 4 fl. in Gießen, und ein Achtel Kartoffel 45 kr. bis 1 fl.: sonst 3 bis 4 fl., so wie das Achtel Korn früher 7 — 8 — 10 fl. galt, und darüber. In dem theuren Jahre 1817 stieg der Preis des Korns auf 16 bis 20 fl. und darüber.

sehr gut, welche im Ausgange des vorigen Jahrhunderts, in dem hiesigen forstbotanischen Garten angestellt wurden, und zwar mit Poschega-Taback (aus Sclavonien, auch Waschbogau, oder auch Dewreer-Taback genannt) der 8 Fuß hoch wächst, mit 1½ Fuß langen braunen und gelblichen Blättern, dem Kanaster Taback ähnlich. Die gelblichen Blätter gebraucht man zum Schnupftaback, die braunen zum Rauchtaback. Ferner wurde von uns gebauet, mit gleich günstigem Erfolg, der Orinoko-Taback, so wie der virginische, pensilvanische und der persische Taback, und andere Sorten mehr. Indessen wurden damals, selbst bey wiederholter Erfahrung eines guten Erfolges, diese Versuche, ausländischen Taback hier zu ziehen, von den Bewohnern der Provinz Oberhessen nicht benutzt, noch angenommen und befolgt. Gegenwärtig dürfte man doch wohl, bey den schlechten Frucht-Preisen, auf den Tabacks-Bau, in unserer Provinz wieder zurück kommen müssen; wenn gleich der Taback gegenwärtig auch nicht hoch im Preise steht. Daß derselbe übrigens auch in der Wetterau, und an andern Orten der Provinz Oberhessen mehr, gut geräth, ist durch die Erfahrung bewiesen.

Wein wird hier im Großen nicht gebaut, ausser etwas weniges in Büdingen, (in der Wetterau): wo 121 Morgen Weinberge, und zu Düdelsheim (in eben diesem Amt) wo 53¼ Morgen Wein-Gärten sich befinden. Die Quantität und Qualität des daselbst gewonnnenen Weins, kann man ungefähr schon daraus beurtheilen, daß

in dem herrlichen Wein-Jahre 1811. nur 150 Ohm Wein in Allem daselbst gekeltert wurden, wovon die Ohm 1816 mit 100 fl. bezahlt wurde. Dies ist in der That ein guter Preis, allein, in gewöhnlichen Jahren wird er auch nicht halb so hoch seyn. Der übrige Weinwachs in den einzelnen Oertern der Wetterau u. s. w. ist gar sehr unbedeutend.

Desto mehr Obst-Wein wird in der Provinz Oberhessen jährlich gemacht, (z. B. in Büdingen allein 400 Ohm) und theils von dem gemeinen Mann, als Aepfel-Wein getrunken, theils zum Essig benutzt; welches letztere unendlich nützlicher ist, als das heillose Vermischen dieses Obst-Weins mit Trauben-Wein, welches bey Uns leider, nur gar zu oft statt findet, wiewohl es äußerst schädlich ist. Der Obstbau ist hier, in neuerer Zeit sehr vermehrt worden, so, daß er an einigen Orten ein bedeutender Nahrungszweig geworden ist. So erndtet Büdingen z. B. jährlich im Durchschnitt mehr, als 2,000 Achtel Obst, sowohl Aepfel und Birnen, als Kirschen, Pflaumen und vornemlich auch Zwetschen. Marienborn in der Wetterau, gewinnt im Durchschnitt jährlich für 3,000 fl. Kernobst, und 20,000 fl. an Steinobst, namentlich an Zwetschen; wovon 1,500 Centner gedörrt jährlich nach Frankfurt gehen. Rodheim erndtet in manchem Jahr mehr, als 100 Malter Obst, und Niederursel 200 Malter Kernobst. Ziegenberg gewinnt für 400 fl. Obst, in einzelnen Jahren: kurz, von Butzbach an, bis nach Frankfurt hin, wird in der ganzen

Wetterau viel Obst gezogen, und namentlich an solchen Oertern, deren Lage nicht zu niedrig und zu kaltgründig ist, und welche dem Nord- und Ost-Winde nicht zu sehr ausgesetzt sind; als wodurch im Frühjahr, die schädlichen Nachtfröste herbey geführt werden, welche die Blüthen verderben. Auch im Amt Giessen, Grossen- und Alten-Buseck, und selbst im Hinterlande z. B. in Biedenkopf, im Amt Battenberg, und selbst in der Herrschaft Itter, (dort aber, meist nur Steinobst) wird ziemlich viel Obst gezogen, namentlich eine grosse Menge von Zwetschen, welche gedörrt auch häufig ausgeführt werden. Indessen könnte man wohl bessere Obst-Sorten einführen, womit nur hie und da erst der Anfang gemacht ist. Auch den Raupen dürfte im Frühjahr mehr Widerstand zu leisten, überhaupt aber mehr Fleiss noch auf die Veredlung der Obstbäume zu verwenden seyn; so wie denn auch die Anzahl derselben sehr vermehrt werden könnte, wenn nemlich alle Heerstrassen, und namentlich die Communications- oder Vicinal-Wege im ganzen Lande mit Obst-Bäumen besetzt würden. Sollte es zu dem Ende nicht rathsam seyn, mehrere Baumschulen in jedem Amt anzulegen, und die Schüler im Schul-Seminar zu Friedberg, unter andern auch in der Baumzucht und Obstcultur zu unterrichten, um sie ihre Schüler künftig wieder lehren zu können? — Dies geschieht z. B. in Bergheim (im Amt Ortenberg) von dem dortigen braven Schullehrer Pepler, seit 30 Jahren schon, mit dem besten Erfolg.

Auch hat der Inspector Scriba zu Wingershausen (im Amt Nidda) seit einigen Jahren, sehr viel für die Obstzucht der dortigen Gegend gethan. Wir würden alsdann bessere Obst-Sorten haben, von Kern- und Stein-Obst, als bisher der Fall war. Auffallend ist es, z. B., daß im Amt Gedern, zu Gelnhaar, mehr als tausend wilde Kirschbäume sich befinden, die auch meist jährlich tragen, und zum Theil zum Brandtwein benutzt werden. Warum veredelt man diese Kirschbäume nicht, da doch an demselben Orte, Kirschen, die gepfropft worden, sehr gut fortkommen? —

Ich habe schon oben bemerkt, daß es eine ganz irrige Meinung sey, wenn unsere auswärtigen Statistiker behaupten; die Provinz Oberhessen sey größtentheils mit Holz bedeckt, und dies sey der wichtigste Ausfuhr-Artikel dieser Provinz. Nicht ein Drittheil des Flächenraums der Provinz Oberhessen, ist mit Waldungen bedeckt, und es wird unstreitig mehr Holz ein- als ausgeführt, wenigstens compensirt sich dieses völlig. Auch sind die Holzpreise seit 30 Jahren, gerade um das Doppelte gestiegen. Denn seit 1787 kaufte man für 7 fl. eine Klafter Buchen Scheiter-Holz (zu 144 Cubik-Fuß) in Gießen, die man 1815 mit 14 fl. und 1820 mit 16 und 17 fl. bezahlte. In der Wetterau sind die Holz-Preise noch weit höher. Dort kostet die Klafter Buchen-Holz 26 bis 27 fl. Nur in den östlichen Aemtern der Provinz, z. B. im Amt

Romrod kostet die Klafter Buchen-Scheiterholz nur 8 bis 9 fl. und im Amt Battenberg noch weniger.

Die Provinz Oberhessen besitzt, nach ganz authentischen Angaben:

a) 145,570 Morgen herrschaftliche Wälder.

b) 115,555 Morgen, welche den Communen und anderweitigen Corporationen gehören.

c) 99,603 Morgen standesherrliche patrimonial Waldungen.

b) 15,815 Morgen Privat-Waldungen.

Zusammen 376,543 Morgen Waldungen. Dies war die Angabe der obersten Forst-Behörde. Dagegen giebt der Civil-Etat, welcher für das Großherzogthum Hessen, im Jahr 1820 gedruckt erschien, 383,020 Morgen Waldungen, in Allem an; wobey unstreitig ein anderes Morgen-Maaß zum Grunde liegt.

Nach demselben hat:

a)	der Oberforst	Battenberg	134,213	Morgen.
b)	— —	Romrod .	70,500	—
c)	— —	Lich . .	94,587	—
d)	— —	Eichelsachsen	83,740	—.
		Summa	383,040	Morgen.

In den Landtags-Protokollen zu Darmstadt, vom Jahr 1820. wurden die Forsten der Provinz Oberhessen, nach dem neuen Maaß, so angegeben:

1) Landesherrliche Waldungen	221,932	Morgen.
2) Standesherrliche- und Patrimonial-Waldungen . .	151,852	—
3) Andern Privaten gehörig .	24,111	—
4) den Communen gehörig . .	176,172	—
Totale	574,067	Morg. *)

Diese drey verschiedenen Angaben, weichen deswegen von einander ab, weil bey jeder Einzelnen ein verschiedenes Morgen-Maaß zum Grunde gelegt wurde. Die beyden Ersteren sind nemlich nach dem alten, weit größeren, Maaß berechnet, welches bisher bey uns galt, und wobey der Waldmorgen 180 □ Ruthen (à 16 Fuß die Ruthe) hielt, der Feldmorgen aber 160 □ Ruthen ausmachte. Letzteres würde etwas mehr als 508 □ Klafter seyn, dagegen enthält nach dem neuen gegenwärtigen, bey uns eingeführten Maaß, der Morgen nur 400 □ Klafter. Dem zu folge, weicht nur die 2te Angabe, als die Größeste, von den beyden übrigen etwas mehr ab, denn sie wird etwa 583,971 neue Morgen geben, dagegen die erstere Angabe nur 573,816 neue Morgen beträgt, welches der letzteren Angabe zu 574,067 neue Morgen, ziemlich nahe kommt. Diese Letztere kann man übrigens

*) Siehe Verhandlungen in der 2ten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen 1820 und 1821 von ihr selbst herausgegeben, außerordentliche Beylage, 1stes Heft, 2te Abtheilung. Darmstadt 1820. S. 205.

nach höchster Wahrscheinlichkeit adoptiren, da mit Recht zu erwarten ist, daß der Landtags-Deputirte, welcher so kundig über unser gegenwärtiges Forst-Wesen auf dem Landtage sprach, und einen so gründlichen Aufsatz mit beygefügten Tabellen, darüber lieferte, solche Data zum Grunde gelegt habe, gegen welche nichts eingewendet werden konnte.

Im Allgemeinen behauptet man, weit mehr als ¾, vielleicht wohl ⅞ von allen Waldungen, bestehe in Laubholz, (Eichen, Buchen u. s. w.) und kaum ⅛ wäre Nadelholz. Letzteres scheint mir zu wenig zu seyn, könnte und sollte auch billig an solchen Plätzen, wo kein Laubholz gut fortkommt, möglichst vermehrt werden; vornemlich, wenn man die schnell-wachsenden, und selbst auf den höchsten Bergen, und in kalten Districten gut fortkommenden, Fichten, und in den Niederungen die Kiefer benutzen würde, wovon die Erfahrung lehrt, daß sie bey Uns gut gedeihen. Auch würden manche steinige Berge und Hügel, so wie wüste Plätze, füglich zu Nadelholz benutzt werden können, die biß jetzt ganz wüste liegen, z. B. die große Bergebene (plateau) bey Gelnhaar, im Amt Gedern, welches den Namen Betten führt, und dessen kahle Fläche mehr als eine halbe □ Meile einnimmt. Ehemals soll es mit Laubholz bestanden gewesen seyn, wie noch jetzt einige, dort stehende Buchen-Bäume beweisen; gegenwärtig findet man auf der ganzen großen Berg-Fläche blos elendes Gestrippe, von Wachholdersträuchen u. d. m. Dieser Betten wird jetzt von vier entfernten Gemeinden

blos als eine schlechte Viehweide benutzt; welches doch wahrlich den Vortheil bey weitem nicht gewährt, den ein tüchtiger Nadel- oder Laubholz-Wald dem Lande verschaffen würde. Bey einer solchen wesentlichen Verbesserung, wodurch das Wohl des Ganzen so sehr gewinnen würde, sollten doch wahrlich alle alte Observanzen gar nicht in Betracht kommen; um so weniger, da unsere Holz-Consumtion mit der Bevölkerung immer zunimmt, und die Quantität des Holzes jährlich abnimmt, auch der Zuwachs mit dem Holz-Bedarf schwerlich in einem richtigen Verhältnisse steht. Freilich könnten viele Waldungen der Gemeinden und Corporationen, z. B. der Stadt-Wald bey Gießen, mit seinen vielen, öden Plätzen u. a. m. ungemein viel besser bestanden seyn, und weit zweckmäßiger verwaltet werden; so wie überhaupt sehr viele Plätze zu Waldungen benutzt werden könnten, die jetzt völlig wüste liegen. Eben so trift man auch unter Andern, im Hinterlande, und zwar im Grunde Breidenbach, bey Herta, Hartenrod, Simmersbach, Lißfeld ꝛc. große Districten an, die blos mit Wachholder-Sträuchen bewachsen sind; wiewohl man in der letzteren Zeit endlich angefangen hat, sie hier und da zur Anlegung von Fichten-Waldungen zu benutzen.

Ausser dem Nadelholz, mögten auch einige schnellwachsende Laubholz-Arten, unter andern die weißblühende Acazie (welche der seel. Regierungs-Rath Medicus, in Mannheim, mit Recht so sehr empfahl),

wohl anzupflanzen seyn, um dem steigenden Holzmangel vorzubeugen. Wir haben zwar in dem Amt Battenberg, und in der Herrschaft Itter, so wie im Ober-Forst Romrod, auch in der Herrschaft Schlitz, und in dem Riedeselischen, auch im Oberforst Lich, und Eichelsachsen, noch ziemlich gute Holzungen, die, theils als Mittel- und Niederwaldungen, theils als Hochwaldungen, forstmäßig bewirthschaftet werden; allein sie liegen theils zu weit entfernt von der Wetterau und von Gießen, theils haben sie auch, durch die starke Consumtion von Brennholz, und hie und da früher noch, durch das Bereiten von Holzkohlen, schon ziemlich abgenommen, und würden doch, wenn Alles seinen Gang so fortgeht, wie bisher, einem künftigen Holzmangel schwerlich abhelfen können; wenn man den theueren Transport auch nicht in Rechnung bringen würde.

Uebrigens fehlte es wahrlich nicht an einem starken Personale, zur Administration unserer Forsten. Auch wird die Forst-Wissenschaft auf unserer Universität, nebst allen dazu gehörigen Hülfs-Wissenschaften, seit mehr als 30 Jahren, sehr gut gelehrt. Hierzu kommen noch die vielen Forst-Institute, in der Nähe und in der Ferne, welche ebenfalls Forstleute bilden, und zwar in der Menge, daß diese nicht alle mehr unterkommen können. Bey Allen dem stiegen bisher die Holzpreise fortdauernd, so wie die Bevölkerung zunimmt. Würde man in der Folge mehrere Fabricken anlegen wollen, um die zuneh-

mende Volkszahl zu beschäftigen, so würde es offenbar an Holz dazu fehlen; wie dies denn schon längst, in manchen Districten der Provinz Oberhessen sichtbar der Fall war. Einigermaßen dürften indessen, die Braun-Kohlen in der Wetterau rc. diesem Holzmangel künftig abhelfen können, da sie ein gutes Brenn-Material abgeben, welches auch in einigen Fabricken, so wie auf den Salinen, und bey Bierbrauereyen und Brandteweinbrennereyen, so wie in mehreren Privathäusern zum Ofen- und Küchenfeuer, bereits mit dem besten Erfolg gebraucht wird, wie wir unten zeigen werden.

Uebrigens betrug der Brutto-Ertrag aus den Cameral-Forsten der Provinz Oberhessen, im Jahr 1819 für Brandholz 186,180 fl., für Bau- und Werkholz etwas über 40,000 fl.; für Hackwaldungen und Rinden 1327 fl., für Mast und Weide zusammen 4559 Gulden. Die Jagden gaben nur 7300 fl. und die Fischereyen gar nur 2394 fl. Brutto-Ertrag; so, daß aus allen Pertinenzien der herrschaftlichen Forsten, Jagden und Fischereyen dieser Provinz, jährlich 258,674 fl. der Staatskasse zuflossen. Hierzu kam noch die ungeheuere Summe von 41,158 fl. jährlichen Strafgeldern, für die Forst- und Jagdfrevel: wiewohl davon nur 11308 fl. wirklich in die Staatskasse kamen, 17,028 fl. aber davon, in die schlechten Hände der Denuncianten rc. geriethen, und 12,820 fl. durch körperliche Strafen abgebüßt wurden. Indessen kamen, von jenen 258,674 fl. und 41,158 fl.,

zusammen 299,832 fl. Brutto-Ertrag der Forsten, Jagden und Fischereyen der Provinz Oberhessen, doch nicht viel über 100,000 fl. netto in die Staatskasse; da das Uebrige für Besoldungen und andere, auf dem Forstwesen haftende, Lasten, verloren gieng. Unmöglich konnte nun ein solches Forst-Verwaltungssystem noch länger bestehen, deßhalb es denn auch im Jahr 1822 abgeändert worden ist, worauf ich im 2ten Theil dieses Werkes zurückkommen werde.

Die Beförderung des Kleebaues und der Futterkräuter, verdanken wir (wie schon oben bemerkt) dem lobenswürdigen Eifer, und der großen Energie des einsichtsvollen und trefflichen Staatsministers, Freyherrn v. Moser, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zugleich kamen damals einzelne Wiedertäufer und Mennoniten in unser Land, welche den Wiesenbau sowohl, als den Futterkräuterbau, und mit demselben die Viehzucht und das Molkenwesen empor bringen halfen; so weit nämlich damals der Wirkungskreis, und das nachahmungswürdige Beyspiel dieser arbeitsamen und einfachen, rechtlichen und einsichtsvollen Landwirthe reichte.

Der Kleebau, namentlich die Cultur des Holländischen oder Brabantischen, auch Spanischen, sogenannten, rothen Klees (Trifolium purpureum pratense) wird in der Wetterau doch nicht überall so lebhaft betrieben, als in einigen andern Districten; weil man behauptet, er leide dort zu leicht von der Dürre! Warum ist dies

Auch hat der Inspector Scriba zu Wingershausen (im Amt Nidda) seit einigen Jahren, sehr viel für die Obstzucht der dortigen Gegend gethan. Wir würden alsdann bessere Obst-Sorten haben, von Kern- und Stein-Obst, als bisher der Fall war. Auffallend ist es, z. B., daß im Amt Gedern, zu Gelnhaar, mehr als tausend wilde Kirschbäume sich befinden, die auch meist jährlich tragen, und zum Theil zum Brandtwein benutzt werden. Warum veredelt man diese Kirschbäume nicht, da doch an demselben Orte, Kirschen, die gepfropft worden, sehr gut fortkommen? —

Ich habe schon oben bemerkt, daß es eine ganz irrige Meinung sey, wenn unsere auswärtigen Statistiker behaupten, die Provinz Oberhessen sey größtentheils mit Holz bedeckt, und dies sey der wichtigste Ausfuhr-Artikel dieser Provinz. Nicht ein Drittheil des Flächenraums der Provinz Oberhessen, ist mit Waldungen bedeckt, und es wird unstreitig mehr Holz ein- als ausgeführt, wenigstens compensirt sich dieses völlig. Auch sind die Holzpreise seit 30 Jahren, gerade um das Doppelte gestiegen. Denn seit 1787 kaufte man für 7 fl. eine Klafter Buchen Scheiter-Holz (zu 144 Cubik-Fuß) in Gießen, die man 1815 mit 14 fl. und 1820 mit 16 und 17 fl. bezahlte. In der Wetterau sind die Holz-Preise noch weit höher. Dort kostet die Klafter Buchen-Holz 26 bis 27 fl. Nur in den östlichen Aemtern der Provinz, z. B. im Amt

Romrod kostet die Klafter Buchen-Scheiterholz nur 8 bis 9 fl. und im Amt Battenberg noch weniger.

Die Provinz Oberhessen besitzt, nach ganz authentischen Angaben:

a) 145,570 Morgen herrschaftliche Wälder.

b) 115,555 Morgen, welche den Communen und anderweitigen Corporationen gehören.

c) 99,603 Morgen standesherrliche patrimonial Waldungen.

b) 15,815 Morgen Privat-Waldungen.

Zusammen 376,543 Morgen Waldungen. Dies war die Angabe der obersten Forst-Behörde. Dagegen giebt der Civil-Etat, welcher für das Großherzogthum Hessen, im Jahr 1820 gedruckt erschien, 383,020 Morgen Waldungen, in Allem an; wobey unstreitig ein anderes Morgen-Maaß zum Grunde liegt.

Nach demselben hat:

a)	der Oberforst Battenberg	134,213	Morgen.
b)	— — Romrod .	70,500	—
c)	— — Lich . .	94,587	—
d)	— — Eichelsachsen	83,740	—.
	Summa	383,040	Morgen.

In den Landtags-Protokollen zu Darmstadt, vom Jahr 1820. wurden die Forsten der Provinz Oberhessen, nach dem neuen Maaß, so angegeben:

1) Landesherrliche Waldungen	221,932	Morgen.
2) Standesherrliche- und Patrimonial-Waldungen . .	151,852	—
3) Andern Privaten gehörig .	24,111	—
4) den Communen gehörig . .	176,172	—
Totale	574,067	Morg.*)

Diese drey verschiedenen Angaben, weichen deswegen von einander ab, weil bey jeder Einzelnen ein verschiedenes Morgen-Maaß zum Grunde gelegt wurde. Die beyden Ersteren sind nemlich nach dem alten, weit größeren, Maaß berechnet, welches bisher bey uns galt, und wobey der Waldmorgen 180 □ Ruthen (à 16 Fuß die Ruthe) hielt, der Feldmorgen aber 160 □ Ruthen ausmachte. Letzteres würde etwas mehr als 508 □ Klafter seyn, dagegen enthält nach dem neuen gegenwärtigen, bey uns eingeführten Maaß, der Morgen nur 400 □ Klafter. Dem zu folge, weicht nur die 2te Angabe, als die Größeste, von den beyden übrigen etwas mehr ab, denn sie wird etwa 583,971 neue Morgen geben, dagegen die erstere Angabe nur 573,816 neue Morgen beträgt, welches der letzteren Angabe zu 574,067 neue Morgen, ziemlich nahe kommt. Diese Letztere kann man übrigens

*) Siehe Verhandlungen in der 2ten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen 1820 und 1821 von ihr selbst herausgegeben, außerordentliche Beylage, 1stes Heft, 2te Abtheilung. Darmstadt 1820. S. 205.

nach höchster Wahrscheinlichkeit adoptiren, da mit Recht zu erwarten ist, daß der Landtags-Deputirte, welcher so kundig über unser gegenwärtiges Forst-Wesen auf dem Landtage sprach, und einen so gründlichen Aufsatz mit beygefügten Tabellen, darüber lieferte, solche Data zum Grunde gelegt habe, gegen welche nichts eingewendet werden konnte.

Im Allgemeinen behauptet man, weit mehr als ⅔, vielleicht wohl ¾ von allen Waldungen, bestehe in Laubholz, (Eichen, Buchen u. s. w.) und kaum ¼ wäre Nadelholz. Letzteres scheint mir zu wenig zu seyn, könnte und sollte auch billig an solchen Plätzen, wo kein Laubholz gut fortkommt, möglichst vermehrt werden; vornemlich, wenn man die schnell-wachsenden, und selbst auf den höchsten Bergen, und in kalten Districten gut fortkommenden, Fichten, und in den Niederungen die Kiefer benutzen würde, wovon die Erfahrung lehrt, daß sie bey Uns gut gedeihen. Auch würden manche steinige Berge und Hügel, so wie wüste Plätze, füglich zu Nadelholz benutzt werden können, die biß jetzt ganz wüste liegen, z. B. die große Bergebene (plateau) bey Gelnhaar, im Amt Gedern, welches den Namen Betten führt, und dessen kahle Fläche mehr als eine halbe □ Meile einnimmt. Ehemals soll es mit Laubholz bestanden gewesen seyn, wie noch jetzt einige, dort stehende Buchen-Bäume beweisen; gegenwärtig findet man auf der ganzen großen Berg-Fläche blos elendes Gestrippe, von Wachholdersträuchen u. d. m. Dieser Betten wird jetzt von vier entfernten Gemeinden

blos als eine schlechte Viehweide benutzt; welches doch wahrlich den Vortheil bey weitem nicht gewährt, den ein tüchtiger Nadel- oder Laubholz-Wald dem Lande verschaffen würde. Bey einer solchen wesentlichen Verbesserung, wodurch das Wohl des Ganzen so sehr gewinnen würde, sollten doch wahrlich alle alte Observanzen gar nicht in Betracht kommen; um so weniger, da unsere Holz-Consumtion mit der Bevölkerung immer zunimmt, und die Quantität des Holzes jährlich abnimmt, auch der Zuwachs mit dem Holz-Bedarf schwerlich in einem richtigen Verhältnisse steht. Freilich könnten viele Waldungen der Gemeinden und Corporationen, z. B. der Stadt-Wald bey Gießen, mit seinen vielen, öden Plätzen u. a. m. ungemein viel besser bestanden seyn, und weit zweckmäßiger verwaltet werden; so wie überhaupt sehr viele Plätze zu Waldungen benutzt werden könnten, die jetzt völlig wüste liegen. Eben so trift man auch unter Andern, im Hinterlande, und zwar im Grunde Breidenbach, bey Herta, Hartenrod, Simmersbach, Lißfeld etc. große Districten an, die blos mit Wachholder-Sträuchen bewachsen sind; wiewohl man in der letzteren Zeit endlich angefangen hat, sie hier und da zur Anlegung von Fichten-Waldungen zu benutzen.

Ausser dem Nadelholz, mögten auch einige schnellwachsende Laubholz-Arten, unter andern die weißblühende Acazie (welche der seel. Regierungs-Rath Medicus, in Mannheim, mit Recht so sehr empfahl),

wohl anzupflanzen seyn, um dem steigenden Holzmangel vorzubeugen. Wir haben zwar in dem Amt Battenberg, und in der Herrschaft Itter, so wie im Ober-Forst Romrod, auch in der Herrschaft Schlitz, und in dem Riedeselischen, auch im Oberforst Lich, und Eichelsachsen, noch ziemlich gute Holzungen, die, theils als Mittel- und Niederwaldungen, theils als Hochwaldungen, forstmäßig bewirthschaftet werden; allein sie liegen theils zu weit entfernt von der Wetterau und von Gießen, theils haben sie auch, durch die starke Consumtion von Brennholz, und hie und da früher noch, durch das Bereiten von Holzkohlen, schon ziemlich abgenommen, und würden doch, wenn Alles seinen Gang so fortgeht, wie bisher, einem künftigen Holzmangel schwerlich abhelfen können; wenn man den theueren Transport auch nicht in Rechnung bringen würde.

Uebrigens fehlte es wahrlich nicht an einem starken Personale, zur Administration unserer Forsten. Auch wird die Forst-Wissenschaft auf unserer Universität, nebst allen dazu gehörigen Hülfs-Wissenschaften, seit mehr als 30 Jahren, sehr gut gelehrt. Hierzu kommen noch die vielen Forst-Institute, in der Nähe und in der Ferne, welche ebenfalls Forstleute bilden, und zwar in der Menge, daß diese nicht alle mehr unterkommen können. Bey Allen dem stiegen bisher die Holzpreise fortdauernd, so wie die Bevölkerung zunimmt. Würde man in der Folge mehrere Fabricken anlegen wollen, um die zuneh-

mende Volkszahl zu beschäftigen, so würde es offenbar an Holz dazu fehlen; wie dies denn schon längst, in manchen Districten der Provinz Oberhessen sichtbar der Fall war. Einigermaßen dürften indessen, die Braun-Kohlen in der Wetterau ꝛc. diesem Holzmangel künftig abhelfen können, da sie ein gutes Brenn-Material abgeben, welches auch in einigen Fabricken, so wie auf den Salinen, und bey Bierbrauereyen und Brandteweinbrennereyen, so wie in mehreren Privathäusern zum Ofen- und Küchenfeuer, bereits mit dem besten Erfolg gebraucht wird, wie wir unten zeigen werden.

Uebrigens betrug der Brutto-Ertrag aus den Cameral-Forsten der Provinz Oberhessen, im Jahr 1819 für Brandholz 186,180 fl., für Bau- und Werkholz etwas über 40,000 fl.; für Hackwaldungen und Rinden 1327 fl., für Mast und Weide zusammen 4559 Gulden. Die Jagden gaben nur 7300 fl. und die Fischereyen gar nur 2394 fl. Brutto-Ertrag; so, daß aus allen Pertinenzien der herrschaftlichen Forsten, Jagden und Fischereyen dieser Provinz, jährlich 258,674 fl. der Staatskasse zuflossen. Hierzu kam noch die ungeheuere Summe von 41,158 fl. jährlichen Strafgeldern, für die Forst- und Jagdfrevel: wiewohl davon nur 11308 fl. wirklich in die Staatskasse kamen, 17,028 fl. aber davon, in die schlechten Hände der Denuncianten ꝛc. geriethen, und 12,820 fl. durch körperliche Strafen abgebüßt wurden. Indessen kamen, von jenen 258,674 fl. und 41,158 fl.,

zusammen 299,832 fl. Brutto-Ertrag der Forsten, Jagden und Fischereyen der Provinz Oberhessen, doch nicht viel über 100,000 fl. netto in die Staatskasse; da das Uebrige für Besoldungen und andere, auf dem Forstwesen haftende, Lasten, verloren gieng. Unmöglich konnte nun ein solches Forst-Verwaltungssystem noch länger bestehen, deßhalb es denn auch im Jahr 1822 abgeändert worden ist, worauf ich im 2ten Theil dieses Werkes zurückkommen werde.

Die Beförderung des Kleebaues und der Futterkräuter, verdanken wir (wie schon oben bemerkt) dem lobenswürdigen Eifer, und der großen Energie des einsichtsvollen und trefflichen Staatsministers, Freyherrn v. Moser, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zugleich kamen damals einzelne Wiedertäufer und Mennoniten in unser Land, welche den Wiesenbau sowohl, als den Futterkräuterbau, und mit demselben die Viehzucht und das Molkenwesen empor bringen halfen; so weit nämlich damals der Wirkungskreis, und das nachahmungswürdige Beyspiel dieser arbeitsamen und einfachen, rechtlichen und einsichtsvollen Landwirthe reichte.

Der Kleebau, namentlich die Cultur des Holländischen oder Brabantischen, auch Spanischen, sogenannten, rothen Klees, (Trifolium purpureum pratense) wird in der Wetterau, doch nicht überall so lebhaft betrieben, als in einigen andern Districten; weil man behauptet, er leide dort zu leicht von der Dürre! Warum ist dies

denn nicht in andern Aemtern auch der Fall? Der Hauptgrund dieser Vernachlässigung des Kleebaues, ist wohl nur Bequemlichkeit und Vorurtheil, so wie das, dort weniger stark gefühlte Bedürfniß, viel Vieh und viel Dünger zu haben, weil der gute Boden in der Wetterau, an sich schon nothdürftig aushilft. Doch ist dies nicht in allen Distrikten dieses fruchtbaren Landstrichs der Fall. Vielmehr wird im Amt Friedberg z. B. der Mangel an Wiesen, durch Kleebau ersetzt; das Amt Utphe hat 300 Morgen mit Klee, Marienborn 400 Morgen, Amt Rodheim gegen 1000 Morgen, Amt Bingenheim 620 Morgen, Groß-Carben 400 Morgen. Rödelheim, das Amt Butzbach und Hüttenberg rc. bauen ebenfalls viel Klee. Allein, auch außerhalb der Wetterau werden diese Futterkräuter, stark gezogen, und in einigen Aemtern weit mehr, als in der Wetterau selbst; z. B. im Amt Büdingen 2000 Morgen. Das Amt Gedern baut sehr viel Klee, namentlich zu Volkhardshain. Das Amt Hungen hat die Stallfütterung längst eingeführt, da es, durch seinen starken Kleebau dazu in den Stand gesetzt wurde; das Amt Ulrichstein baut 400 Morgen Klee; auch das Amt Ober-Ohmen, vornehmlich aber die Aemter Alsfeld, Romrod, Schlitz und Lauterbach ziehen diese Futterkräuter häufig. Im Amt Romrod ist, außer dem rothen Klee, auch der weiße, oder weißblühende Klee, (Trifolium repens), mit großem Nutzen eingeführt, (eben so, wie in

Rheinhessen) und ist dort um so beliebter, da er das Vieh nicht so sehr aufblähet, als der rothe Klee. Der reichliche Saamen aus dem weißen Klee gezogen, giebt dem Dorfe Liederbach (im Amte Romrod), einen beträchtlichen Handels-Erwerb. Die Aemter Gießen, Homberg an der Ohm, Grüningen, Biedenkopf, ziehen viel Klee, und die Herrschaft Itter erndtet 835 Fuder jährlich davon. Ueberhaupt scheint die dortige Grauwakken-Formation, der Cultur des rothen, so wie des weißen englischen Klees sehr vortheilhaft zu seyn. Nur Schade, daß der ewige Klee, (Schnekken-Klee, blauer Klee, oder Luzerner Klee) (medicago sativa) nicht häufiger gebaut wird; der in einem trockenen, selbst steinigten und thonigten Boden fortkommt, aber doch eine warme Lage liebt. Er scheint der Basalt-Formation, namentlich in ihren sandigen und lehmigten Gründen, anzugehören.

Der Lucerner Klee wird bekanntlich, 3 bis 4mal, auch wohl 5mal im Jahr geschnitten, und giebt 12 bis 15 Jahre lang, (auch wohl noch länger) ein herrliches Grünfutter, und ein treffliches Heu. Man muß ihn ohne alle Beysaat von Hafer, Gerste rc. säen; *) wiewohl Andere ihn, mit dem rothen Klee zusammen, aussäen.

Die Esparcette (Hedysarum Onobrychis) giebt ein noch zärtlicheres Futter, und noch besseres Heu, als

---

*) Siehe Walther a. a. O. S. 426.

die Luzerner, aber er wird nur 2 bis 3mal geschnitten im Jahr. Sie liebt einen trockenen, selbst mageren und steinigten Boden, hohe Hügel und Berge, und steht 10 bis 12 Jahr. Warum wird dies herrliche Futter, auf unseren wüsten Plätzen und steinigten Hügeln nicht mehr gezogen? — namentlich, wenn diese einen Kalksteinboden haben, wie die Ufer der Eder sind, in der Herrschaft Itter; wo deßhalb die Esparcette häufig gewonnen wird.

Die Rindviehzucht ist unstreitig, nächst dem Getreidebau, der wichtigste Nahrungszweig in der Provinz Oberhessen. Dies geht schon daraus hervor, daß im Jahr 1818 in derselben gezählt wurden, an Rindvieh,

17,804 Ochsen (geschätzt, das Stück im Durchschnitt zu 80 fl.), zusammen also, 1,424,320 fl. am Werth.

Ferner 63,880 Kühe (à 30 fl.) 1,916,400 fl. an Werth.

Sodann 22,637 Rinder (à 15 fl.) 339,555 fl. am Werthe. Dies giebt zusammen 104,321 Stück Rind-Vieh, 3,680,275 fl. an Werth. Hierbey ist zu bemerken, daß der Capitalwerth nach den niedrigsten Preisen, und in der Regel zu geringe angeschlagen ist. Bemerkenswerth ist es sodann, daß die Zahl des Rindviehes gegenwärtig (1822) weit größer ist, denn sie war in den letzteren Jahren beständig im Zunehmen, wie auch noch jetzt. So waren z. B. 1814 nur 93,085 Stück Rindvieh in der Provinz Oberhessen vorhanden, 3,243,680 fl. an Werth, und der

Zugang gegen das Jahr 1813 war p. a. 1814 nur 27,891 Gulden. Am Schluß des Jahres 1815 war der Viehstand auf 94,723 Stück gestiegen, an Werth 3,300,655 fl. Im December 1816 betrug die Anzahl 99,433 Stück Rindvieh, und war 3,429,210 fl. an Werth. Am Ende des Jahres 1817 war die Stückzahl 100,529 und der Werth 3,527,870 fl. Nach der starken Vermehrung des Viehes im Jahr 1818, (die verhältnißmäßig noch immer fortdauert), kann man p. a. 1822 wohl 110,000 Stück Rindvieh annehmen, an Werth, 3,800,000 fl., wenn gleich die Preise für das Vieh jetzt sehr niedrig stehen.

Die meisten Ochsen waren im Amt Lauterbach nämlich 3,369 Stück, im Amt Blankenstein 1,768, im Amt Lich 1,093 Ochsen, im Amt Romrod 1065 u. s. w. Die wenigsten Ochsen fanden sich im Amt Schotten und Nidda, in jedem nur 58, (nach offiziellen Zählungs-Tabellen), dagegen man im Amt Schotten 1758 und im Amt Nidda 2460 Kühe zählte. Im Amt Bingenheim waren nur 89 Ochsen vorhanden. Die meisten Kühe wurden im Amt Friedberg gezählt, nämlich, 6819, im Amt Lauterbach 5983, im Amt Lich 5774, im Amt Ortenberg 4259, im Amt Ulrichstein 3853, im Amt Romrod 2265, im Amt Lißberg 3302, im Amt Gießen 2887, im Amt Grünberg 2,870, im Amt Blankenstein 2,963. Im Amt Romrod ist ein herrlicher Viehstand, ob aber das blaßhellrothe Vieh grade die beste Race sey! (wie man

dort behauptet,) ist wohl sehr zu bezweifeln. Ueberhaupt ist in dortiger Gegend, so wie im Riedeselischen und im Vogelsberge, das meiste Melkvieh; wiewohl in andern Aemtern auch, besonders im Amt Gießen, und da, wo Mennoniten und Wiedertäufer das Molken-Wesen empor brachten, ebenfalls viel Melkvieh gehalten wird.

Butter und Käse wird viel exportirt, wiewohl immer noch nicht so viel, als wenn die unsinnige Weide-Wirthschaft überall abgeschafft, und die Stallfütterung da, wo dieses nur immer möglich ist, eingeführt würde; wo dann dieser wachsende und wichtige Nahrungszweig, die Viehzucht, eine bedeutendere Höhe erreichen könnte. Indessen bringt der Viehstand doch jetzt schon viel fremdes Geld ins Land. Denn auf den sieben Vieh-Märkten in Gießen, wird jährlich für eine halbe Million Gulden Vieh, aller Art, verkauft, wovon doch $\frac{3}{4}$ unstreitig ins Ausland geht. Im Vogelsberge sind die Viehmärkte noch viel bedeutender. Ganze Heerden werden dort aufgekauft und ausgeführt. Daß dies Alles gegenwärtig etwas gesunken sey, durch die allgemeine Stockung des Handels, ist bekannt. Dies wird aber nicht immer so bleiben.

Vorzüglich wird im Vogelsberg die Horn-Viehzucht, als Haupt-Nahrungszweig, mit dem größten Fleiß getrieben. Man hat dort große Vieh-Weiden, doch wird das Vieh dabey täglich, Morgens und Abends, im Stall gut gefüttert. Auch wird in mehreren Districten, nur das junge Vieh auf die Weide getrieben, dagegen das

Melk-Vieh, bis nach der Heu-Erndte im Stall gefüttert wird. Dies besorgt der Hauswirth immer selbst, und aufs Beste. Sodann zeichnen sich die Viehställe dort, bey manchen wohlhabenden Landleuten, vortheilhafter aus, als sie sonst bey Uns zu seyn pflegen, und zwar dadurch; daß sie höher, geräumiger, hübsch gepflastert und reinlicher sind, als die hiesigen. Auch sind die meisten Rindvieh-Ställe dort, durch Bretter-Wände, in verschiedene Stände abgetheilt, in welchen je zwey Stück Vieh zusammen stehen. Schade, daß die dortige Race des Rindviehes nur mäßig groß, und durch nichts ausgezeichnet ist, als durch eine hellbraune Farbe, und durch gebogene Hörner. Auch wird das Rindvieh daselbst für schön geachtet, wenn es sich ohne alle weiße Flecken darstellt. Nur das Maul darf nicht schwarz seyn, sondern fleischfarbig. Die Milch wird dort größtentheils zu Butter benutzt, und diese von den Butterführern wöchentlich nach Frankfurt hin verkauft. Der Erlöß dafür, würde zur Bezahlung der Abgaben hinreichen, wenn die Butterführer nicht jährlich für 50,000 fl. Caffee und Zucker, von Frankfurt mit zurück brächten, und im Vogelsberge, so wie in der Umgegend absetzten.

In den Aemtern Großenbuseck, Hungen und Gedern (zum Theil) im Amt Allendorf, Grüningen, Marienborn, Büdingen, (zum Theil) im Amt Romrod, in der Herrschaft Itter u. s. w., ist fast überall Stallfütterung eingeführt. Im Vogelsberge und im Riedeselischen, scheint es nicht allenthalben

thunlich zu seyn. Dagegen ist im Amt Grünberg, Obernohmen, Niederweisel, auf der Rabenau, im Amt Biedenkopf, Blankenstein, Friedberg, Königsberg u. s. w., auch in einigen Aemtern der Wetterau, so wie im Amt Schlitz, hie und da nur, die Stallfütterung im Gange. Uebrigens ist nicht zu bezweifeln, daß bey besseren, nach holländischer Art gebaueten Viehställen, so wie bey allgemeiner Stallfütterung, durch gehörigen Futterkräuterbau unterstützt, so wie bey besseren Vieh-Racen, durch ostfriesisches Vieh, oder auch durch Tyroler Vieh, (aus dem Zyller-Thal,) vorzüglich vermöge tüchtiger Stiere bewirkt; daß dadurch der Viehstand noch weit blühender gemacht, und der Wohlstand des Landes mehr noch könnte erhöhet werden. Dann müßte aber auch, die bisherige mangelhafte Verwaltung der Gemeinde-Güter, und die elende Weidewirthschaft überhaupt, völlig abgeändert werden, und letztere ganz wegfallen.

Schafe zählte diese Provinz im Jahr 1818, 157,379 Stück, welche à 4 fl. das Stück im Durchschnitt, 628,516 fl. am Werth geschätzt wurden. Im Ganzen ist der Stapel des Schaf-Viehes doch unbedeutend, zumal, da es größtentheils Schmier-Vieh, und meist von schlechter Race ist. Nur in einigen Aemtern hat man, durch sogenannte Hannövrische Stöhre (Böcke von eyderstädtischer Race) die Schafe, also auch die Wolle verbessert. An einigen wenigen Orten wurde auch, durch spanische Böcke die Race völlig veredelt. So gehören z. B. von den 60

Schaf-Heerden in der Grafschaft Schlitz; 54 den Gemeinden, und dies ist Schmier-Vieh, von gewöhnlichem Schlage; dagegen 6 Heerden dem Herrn Grafen von Schlitz gehören, und davon sind 900 Stück Schafe durch spanische Böcke veredelt. Warum geschicht dies nicht mehr, selbst von solchen Guts-Besitzern, die es wohl zu thun vermögten? — Wenn man einmal Schafe halten will, warum sucht man nicht wenigstens durch Hannöverische Böcke alle Heerden allmählig zu verbessern? Die Behauptung, das Schmeer- oder Schmier-Vieh sey gesunder als das reine Vieh, ist doch eben so wenig erwiesen, als die irrige Meinung Anderer, daß nemlich die Wolle von Schmier-Vieh besser könne verkauft werden. Beydes beruhet auf Vorurtheil. Mehr mögten vielleicht diejenigen für sich haben, welche behaupten, daß die gewöhnlichen hiesigen Schafe mehr Wolle geben, als die Veredelten, wiewohl der Grund davon nicht abzusehen ist. Wohl aber ist es begreiflich, daß Wolle von Schmier-Vieh schwerer wiegt, aber sie wird auch desto schlechter bezahlt. Die Sachsen werden doch wohl wissen, warum ihre Electoral-Wolle besser ist, als die gewöhnliche Wolle? *) Erstere ist dreyfach einträglicher, als unsere Schmier-Wolle, und doch kostet ein feinwolliges Schaf, wenig mehr zu erhalten, als ein Schaf von grober Wolle.

---

*) S. die Provinz Starkenburg: Artikel, Schafzucht und Wolle.

Die meisten Schafe sind im Riedeselischen 15,600 *), im Amt Lich 15,000, im Amt Friedberg 12,640, im Amt Romrod 8,358 Stück; (dort ist, vorzüglich durch hannövrische Stöhre, die Race sehr verbessert, und hat ziemlich gute Wolle); im Amt Gießen 8,335, im Amt Grünberg 7,232, wovon ebenfalls viele durch hannövrische Böcke veredelt sind, so, daß die dortigen Schafe sowohl, als ihre Wolle sehr gesucht werden. Erstere finden in der Wetterau guten Abgang, so wie letztere in Frankfurt, in Friedrichsdorf, (bey Homburg vor der Höhe) in Usingen ꝛc., wo Woll-Fabriken sind. Im Amt Blankenstein sind 8,183 Schafe, und das Amt Büdingen exportirt jährlich 100 Centner Wolle, die Grafschaft Schlitz aber für 10,000 fl., so wie das Amt Hungen für 1,400 fl. jährlich verkauft. Auch haben die Aemter und Orte Utphe, Engelrod, Marienborn, Ilbenstadt, Rodheim, (vorzüglich zu Niederursel) Ziegenberg, Niederweisel, Allendorf, die Rabenau, Großenbuseck, (4,877 Stück) die Herrschaft Itter (6,185) ziemlich viele Schafe. Im Amt Hüttenberg, und in einigen andern fruchtbaren Aemtern der Wetterau, kann die Schafzucht nicht groß seyn, weil man den Boden vortheilhafter be-

*) Im Vogelsberge würden noch weit mehr Schafe gehalten werden können, wenn nicht die sämmtlichen Unterthanen im Riedeselischen gezwungen wären, ihre Schafe, ohne alle Vergütung, in die Pferch der Herren von Riedesel zu schicken. So müssen also die Unterthanen den Nutzen des Pferches, für ihre eigenen Felder entbehren. Wann wird doch dieser Rest des Feudal-Wesens in Deutschland ganz aufhören?

nutzen kann, zum Getreidebau. Doch hat das Amt Friedberg über 12,000 Stück. Ueberhaupt hält man dort, für die Güte und Beschaffenheit des Bodens, vielleicht zu viele Schafe, indem man (gröstentheils der Schafzucht wegen) große Strecken fruchtbaren Landes, als reine Brache liegen läßt.

Im Vogelsberge zeichnet sich das Gericht Engelrod, (im Riedeselischen) durch einen beträchtlichen Handel mit Hämmeln besonders aus, die in der Nachbarschaft aufgekauft, und auf den dortigen Fluren fett gemacht, sodann in der Rheingegend verkauft werden. Wenn übrigens nur nicht so viele Nachtheile durch die Brache, so wie durch die Trift- und Huth-Gerechtigkeiten, welche die Schafzucht so oft zur Folge hat, für die Landwirthschaft entstünden, und namentlich die Gemeinde-Wirthschaft nicht dadurch so verwickelt würde, daß sie gemeinschaftliche Heerden halten: — wenn endlich die Race veredelt, und das Schmier-Vieh abgeschaft würde; so mögte die Schafzucht in den weniger fruchtbaren Aemtern und Districten der Provinz Oberhessen, allerdings wohl zuträglich seyn. So aber, wie sie jetzt getrieben wird, bereichert sie nur einige, wenige, wohlhabende Güter-Besitzer, und trägt der Provinz doch schwerlich mehr, als 100,000 fl., für Wolle die ins Ausland verkauft wird, jährlich ein. Indessen ist die Schafzucht doch seit dem Jahre 1817 namentlich, immer noch im Zunehmen, und betrug der Zuwachs 7 bis 8,000 Stück jährlich. Auch geben die Hämmel eine ziemlich gute Er-

porte, nicht zu gedenken, daß die Wolle, als ein nöhtiges Materialë für unsere Tuchmacher, zur eigenen Woll-Consumtion wichtig ist.

Die bedeutende Schweinezucht in dieser Provinz, giebt ebenfalls einen wichtigen Nahrungs- und Handelszweig ab. Die vorhandenen 40,000 Schweine haben mindestens einen Capital-Werth von 400,000 fl. und sind zur Consumtion größtentheils nothwendig. Denn wenn man bey 67,000 Familien, die in der Provinz Oberhessen leben, nur 1 Schwein jährlich auf 2 Familien zum Schlachten rechnet, so bleiben nur 6,500 Stück znr Exporte übrig; vorausgesetzt, daß die Anzahl der Schweine, welche jährlich geschlachtet wird, sich immer durch die Fortpflanzung derselben, in der Provinz selbst wieder ergänzt. Und dies war bisher nicht nur durchaus der Fall, sondern die Anzahl der Schweine nahm noch alljährlich zu, und namentlich von 1817 bis 1818 um 8,275 Stück. In der That wird auch ein beträchtlicher Handel mit Schweinen bey Uns getrieben, sowohl zur Ein- als Ausfuhr. Letztere findet namentlich aus dem Vogelberge, und aus dem Riedeselischen u. s. w. häufig statt, sowohl ins Fuldaische, als auch nach den Main- und Rhein-Gegenden hin. Auch auf den Viehmärkten im Vogelsberge und in der Wetterau, so wie in Gießen, werden viele Schweine verkauft, und ins Ausland geführt. Namentlich wurden 1820 auf den 7 Märkten in Gießen, 9,445 Schweine für einige 90,000 fl. verkauft. Uebrigens wer-

den in allen Aemtern Schweine gehalten, z. B. im Amt Friedberg 6,189 Stück, im Amt Lich 3,744, im Amt Gießen 2,765, im Amt Blankenstein 2,283 Stück. Die meisten Schweine werden hier, am Schluß des ersten Jahres ihres Lebens geschlachtet, die Uebrigen aber, theils zur Zucht zurück behalten, theils ausgeführt. Doch werden auch viele junge Schweine exportirt.

Nicht so bedeutend, als sie seyn sollte und seyn könnte, ist die Pferdezucht in der Provinz Oberhessen, wenn sie gleich in neueren Zeiten etwas gehoben wurde; nicht sowohl durch das Landgestüte zu Darmstadt, sondern vielmehr durch das Hauptgestüte in der Provinz Oberhessen, zu Neu-Ulrichstein, im Amt Homberg an der Ohm. Von diesem letzteren werden die Pferde im Sommer, meist auf die großen Wiesen im Ober-Walde, so wie im Kühn-Holz rc., (im Amt Ulrichstein,) zur Weide getrieben, und dies ist von vorzüglichem Werth für das Aufziehen der jungen Pferde, welche freye Luft und freyen Spielraum lieben, wenn sie gedeihen sollen. Seit der Zeit sind mehrere gute Reit- und Chaisen-Pferde in diesem Gestüte gezogen, und für ziemlich hohe Preise verkauft worden.

Weit mehr gute Pferde aber, würden für unsere Provinz erzielt worden seyn, wenn nicht von 1810 bis 1821 für die Saugfohlen der hohe Preiß von 50 bis 70 fl. das Stück, wäre bezahlt, und diese dafür ins Ausland geführt worden. Auch hat das allzu frühe Anspannen der

Fohlen, der Pferdezucht bey Uns sehr geschadet; denn schon im 2ten Jahre werden diese Thiere, aus armseliger Habsucht, eingespannt, und zu den härtesten Arbeiten gebraucht, wodurch das Wachsthum und die schöne Ausbildung dieser jungen Pferde gestört, und ihre zarten Glieder früh steif und fehlerhaft werden.

Hierzu kommen noch die schlechten Pferdeställe, worin diese Thiere, bey den meisten Privaten und Guts-Besitzern erzogen werden. Diese sind nemlich, (nach der Analogie der hiesigen, noch weit häßlicheren und schlechteren Kühställe,) meistentheils kleine, niedrige, finstere, dunstige und kothige Löcher, welche dabey noch mit Mist, Staub und Spinngeweben 2c. angefüllt sind. In diesen unsauberen, ungesunden Ställen, müssen dann die jungen Pferde beständig stehen, ohne daß sie freye Luft, freye Bewegung und Weide genießen. *)

*) Es ist unglaublich, daß man in den hiesigen Gegenden so hartnäckig an die, so äußerst schlechten, dunkelen, unreinlichen, feuchten und niedrigen Viehställen klebt, namentlich beym Rindvieh. Der Wiederstand, welchen der Fremde oder Ausländer findet, welcher andere Viehställe, z. B. nach holländischer Art vorschlägt, oder gar einführen lassen würde, ist doch ein böses Zeichen für das herrschende Vorurtheil: Nirgends sey Alles so vollkommen, so gut und so zweckmäßig eingerichtet, als bey Uns. — Wie nennt man diese Gattung von Stolz? Indessen giebt es einige Ausnahmen, namentlich auch bey den Mennoniten; nur die Grundsätze: Es ist immer so gewesen; oder es soll nichts kosten, oder auch: es ist lange gut: Dieses sind furchtbare Hindernisse bey der Verbesserung der National-Oekonomie eines Landes. Diese

Das Hauptgestüte zu Neu-Ulrichstein, hat übrigens schöne und dauerhafte Pferde gezogen. Beweise davon gaben Diejenigen, welche aus diesem Gestüte von Zeit zu Zeit, in den Großherzoglichen Marstall nach Darmstadt abgeliefert wurden, so wie diejenigen trefflichen Pferde, welche Se. Hoheit, der Prinz Emil von Hessen, in dem Feldzuge von 1812 mit nach Rußland nahm, und welche alle Strapazen desselben trefflich überstanden haben.

Dies Hauptgestüte hat indessen nur 26 Mutter-Stuten, und 2 Beschäler. Es liefert jährlich 22 bis 24 Fohlen; ein Beweis, daß die Hengste und Stuten sehr fruchtbar sind. Die Pferde gehen aus diesem Hauptgestüte, von Mai an in die Weide, und werden in 3 Abtheilungen gebracht, nemlich die Mutter-Pferde mit ihren Fohlen allein, sodann folgen die jungen Stuten und diejenigen Mutter-Pferde, welche nicht trächtig sind, in der 2ten Abtheilung; so wie endlich die Hengst-Fohlen die dritte Abtheilung ausmachen. Spät im October erst, werden sie sämmtlich nach Neu-Ulrichstein wieder zurück geführt, und auf den Stall genommen. Die schönen und großen Weiden im Amt Ulrichstein, sind übrigens nicht eingezäunt, sondern die Pferde gehen frey herum; auch sind die Wiesen nicht zusammen hängend, sondern die Ge-

sollte man doch allmählig auszurotten suchen. Wer nie die Erfahrungen Anderer (auch Auswärtiger) benutzen will, wird immer zurückbleiben! —

stüts-Hirten ziehen mit den Pferden von einem Orte zum andern, wodurch denn diese Thiere freye Wahl in ihrer Nahrung haben, und nicht gezwungen sind, schlechte oder gar schädliche Kräuter zu genießen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nicht nur hinlängliche Weide, sondern auch fließendes Wasser zum Tränken, auf den Weiden gehörig vorhanden ist.

Nicht diesen Nutzen allein haben jene freye Weiden, daß die Pferde besser gedeihen, als wenn sie immer im Stall stehen, sondern diese Thiere gewöhnen sich auch frühzeitig, durch das Herumziehen von einem Orte zum andern, selbst an schlechte Wege: sie werden freyer in ihren Bewegungen, und ihre Schenkel bekommen mehr Federkraft und Festigkeit, wie dies denn auch die Erfahrung, beym nachmaligen Gebrauch dieser Pferde, längst schon bewiesen hat. Wenn die Hengste 3½ Jahr alt sind, und die Stuten das 4te zurück gelegt haben, so werden sie an den Marstall zu Darmstadt abgegeben.

Man kann mit Wahrheit behaupten, daß dies Haupt-Gestüte unter der Aufsicht des hiesigen, sehr geschickten Stallmeisters Frankenfeld, so wie unter der speciellen Leitung des einsichtsvollen und thätigen Gestüt-Meisters Diegel zu Neu-Ulrichstein, sehr gewonnen hat; und wenn es auch nicht immer in der Macht dieser braven Männer stand, alle und jede Forderungen zu befriedigen, so sind doch die Einwürfe, welche man auf dem Landtage gegen dies Hauptgestüte machte, bey einer genaueren Prü-

fung, keineswegs ganz bewährt gefunden worden. Es ist zwar wahr, daß vor einigen Jahren, durch einen Hengst, welcher aus dem k. preussischen Gestüte zu Neustadt, an der Dosse, gekauft war, ein Erbfehler bey einigen Pferden in unserem Gestüte sich eingeschlichen hatte, und daß mehrere Fohlen denselben erbten, allein bald wurde derselbe auch gänzlich wieder ausgerottet.

Es wurden zu dem Ende auf Kosten des Staats, zwey Haupt-Beschäler von der alten Meklenburger-Race angeschafft, so wie eine gewisse Anzahl von Mutter-Pferden, von englischer Race, aus der Provinz Yorkshire angekauft wurden, welche zusammen jetzt noch die Zucht in diesem Gestüte bilden, und wovon die jungen Pferde allmählig, an den herrschaftlichen Marstall und an das Landgestüte zu Darmstadt abgegeben werden. Sie fielen so gut aus, daß sie dem allgemeinen Wunsch entsprachen.

Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß durch die Neuheit des Landgestüts, in der Provinz Starkenburg, so wie durch die Beschränktheit des hiesigen Hauptgestütes, die Pferdezucht noch lange nicht bey Uns das ist, was sie seyn sollte; aber sie konnte auch in der kurzen Zeit das nicht werden, was man davon künftig zu erwarten, berechtigt ist; wenn nemlich bey einer guten Auswahl von zahlreichen Landbeschälern, auch auf die Verhältnisse und Harmonie der Hengste mit den Stuten, in jeder Provinz gehörig gesehen wird. Denn oft sind die Stuten viel zu

klein und schlecht gebauet, oder sonst fehlerhaft und untauglich; da werden sie denn entweder gar nicht trächtig, oder sie bringen schlechte Fohlen zur Welt. Sodann muß auch das zu frühe Anspannen der Fohlen im 2ten Jahr, und das Mißhandeln dieser Thiere, in ihrer ersten Lebensblüthe, künftig ganz wegfallen, als wodurch die jungen Pferde völlig ruinirt werden. Dann werden unsere Gestüte künftig allem dem entsprechen, was der Staat von demselben mit Recht fordern kann.

Daß oft in früheren Jahren, verhältnißmäßig zu wenig Stuten trächtig geworden sind, (z. B. 18$\frac{16}{17}$ von 8500 Stuten nur 4134) dies lag größtentheils an den Mutter-Pferden, und an der Behandlung derselben; da diese, bey den damaligen häufigen Kriegsfuhren zu wenig geschont werden konnten, und überdies noch Ein-Drittheil davon aus alten und ungesunden Pferden bestand, die von unserm Militair ausrangirt waren.

Wie wünschenswerth es übrigens sey, daß dieser wichtige Zweig der Landwirthschaft, die Pferdezucht, mehr bey Uns gehoben werden möge, dies fühlt jeder Staats-Bürger; der theils die, von der Natur dargebotene bequeme Gelegenheit dazu, so wohl in der Provinz Oberhessen, als in der Provinz Starkenburg (im Odenwalde rc.) kennt, theils den Geld-Abfluß von 200,000 fl. jährlich für ausländische Pferde, zu würdigen versteht; allein, es ist bis jetzt viel zu wenig von Seiten des Staats dafür gethan worden, und von den Privaten und großen Guts-Besitzern

gar nichts dafür geschehen; wiewohl die herrschaftlichen Gestüte mannigfaltig getadelt wurden, und zwar größtentheils mit Unrecht.

Soll die Pferdezucht in unserem, trefflich dazu geeigneten, Lande und Clima recht gedeihen, dann müssen wenigstens 45 bis 50, (besser noch 90) tüchtige Hengste vom Staat unterhalten werden; diese mit aller angreifenden Arbeit verschont, und mit Sachkenntniß zu den Stuten gepaart und ausgewählt werden. — Hierdurch allein kann die Pferdezucht gehoben werden, und alle andere Manipulationen, (z. B. das Beschäler halten der Bauern ꝛc.) sind unnütz, weil bewährte Gründe und wiederholte Erfahrungen, in unserm Lande ganz dagegen sprechen.

Der Großherzog hat nun in diesem Jahr, (1822) 27 Hengste aus dem herrschaftlichen Marstall, zu den, von den Landständen genehmigten, 25 Hengsten hinzufügen lassen, und dieselben sämmtlich, als Beschäler, in die verschiedenen Aemter der drey Provinzen unseres Großherzogthums geschickt.

Das Sprunggeld für eine jede, zu belegende Stute, beträgt übrigens, mit dem Trinkgelde, nur 1 fl. 50 kr., welches in der That wenig ist, und von jedem Privatmann leicht bezahlt werden kann.

Nur sollte ein Gesetz vorhanden seyn, welches (wie es in England längst der Fall war) genau vorschreibt, wie groß und von welcher Beschaffenheit die Stute seyn muß, welche zur Bedeckung hinzugelassen wird. Dann

würden Prämien für das schönste Fohlen, zweckmäßig und wirksam seyn. Daß bey einer hinlänglichen Anzahl von herrschaftlichen Beschälern, welche in den verschiedenen Aemter vertheilt werden, keine Stute von einem andern Hengst, ohne besondere Erlaubniß des Marstall-Amts, besprungen werden darf, ist ganz zweckmäßig; sonst wird die Race unserer Pferde nie verbessert werden.

Alle Anfragen und Berichte von den Verwaltungs-Behörden, ob, und wie viele Pferde in den Aemtern vorhanden seyen? bewirkte bisher wenig oder gar nichts. Dazu gehören ganz andere und wirksamere Mittel, wenn man einen so wichtigen Zweig der National-Oekonomie empor bringen will, welchen Wir, wenigstens bis jetzt noch, keineswegs der Willkühr der Privaten, (als einen Theil der Landwirthschaft,) ohne Leitung von oben herab überlassen dürfen. Vielleicht können auch die Landräthe künftig vortheilhaft darauf wirken, und diesen Zweig der Landwirthschaft befördern helfen.

Die Anzahl der Pferde in der Provinz Oberhessen, ist freylich seit einigen Jahren im Zunehmen, aber gar langsam; indem sie sich in den fünf Jahren, z. B. vom Jahr 1813 bis 1819. nur um etwa 1000 Stück vergrößerte. Die ganze Provinz Oberhessen zählt gegenwärtig kaum 10,000 Stück Pferde, welche im Durchschnitt (wiewohl etwas zu niedrig angeschlagen) nur zu 100 fl. per Stück gerechnet werden, mithin ein Capital von 1 Million Gulden ausmachen. Dies ist denn in der That zu wenig.

Es werden aber in mehreren Aemtern in der Wetterau ꝛc. gar keine Pferde gezogen. Im Amt Grünberg hat die Pferdezucht auch abgenommen, ob es gleich dort an guten Wiesen nicht fehlt. Die meisten Pferde sind übrigens im Amt Friedberg, z. B. im Jahr 1818 = 1,914 Stück: ferner in dem Stadt- und Land-Amt Gießen 326 Stück, im Amt Ortenberg 408, im Amt Alsfeld 522, im Amt Bingenheim 546, im Amt Böhl 505, im Amt Ulrichstein 354, im Amt Romrod 479, in welchen beyden letzteren Aemtern überhaupt, so wie auch im Amt Alsfeld, Homburg und Gießen, unstreitig noch die meisten Fortschritte in der Pferdezucht gemacht sind. Dagegen zählte das Amt Königsberg nur 42 Pferde, das Amt Hüttenberg 110, das Amt Schotten 142, und das Amt Allendorf nur 55 Stück. Uebrigens wurden auf den sämmtlichen Pferde-Märkten zu Gießen, im Jahr 1820. nur 520 Pferde verkauft, und auf den Märkten zu Lollar bey Gießen, nur 224 Stück; davon waren indessen die Meisten doch innländische Pferde.

Auf dem Landtage zu Darmstadt 1821, wurde nun festgesetzt: das bisherige Hauptgestüte in der Provinz Oberhessen, solle auf Kosten des Marstall-Amtes in Darmrstadt, fortgesetzt werden, und von demselben abhängen; dagegen das Landgestüte in der Provinz Starkenburg, unter die Oberaufsicht und Verantwortlichkeit des Ministeriums gestellt, und von den

Landständen mit 13,000 fl. jährlich unterstützt werden solle. Diese wurden denn auch bewilliget. Dafür soll dasselbe 25 Hengste halten, und diese, als Beschäler, im Frühjahr in die verschiedenen Aemtern der drey Provinzen des Großherzogthums Hessen, vertheilen, zur Bedeckung der Stuten. Mir scheint dies Alles viel zu wenig gethan zu seyn, für die Pferdezucht unseres Landes; da Bayern z. B. jährlich 108,000 fl. von Seiten des Staats, darauf verwendet; Würtemberg 125,000, Baden 50,000 fl. und das Großherzogthum Hessen nur 13,000 fl. jährlich! Auch sind 25 Hengste viel zu wenig, deßhalb auch das Marstall-Amt 1822, (wie schon bemerkt) noch 27 Beschäler aus dem Marstall hinzu fügte, mithin 52 Beschäler in die Aemter schickte, statt 25 — die von den Landständen dazu bestimmt wurden.

Erwägt man nun, daß wir zur remonte unseres Cheweaux-legers-Regiments, jährlich etwa 90 Pferde bedürfen, und diese (jedes Stück im Durchschnitt zu 180 fl.) bisher wenigstens aus dem Auslande zogen, ohne diejenigen Pferde zu rechnen, welche für den Marstall und sonst noch von Privaten, im Auslande gekauft wurden; so wäre es wohl zu wünschen gewesen, daß die bisher für die beyden Gestüte vom Lande bezahlten, 38,475 fl. auf dem Landtage wären beybehalten worden; theils zur Verbesserung der Gestüte selbst, und zur Anschaffung mehrerer ausländischen Hengste und Stuten, theils aber auch zu Prämien für diejenigen Privaten, welche die besten Stuten und die

schönsten Fohlen vorzeigen. Der Einwurf dagegen, daß die Rindviehzucht doch weit wichtiger sey, in unserm Lande, als die Pferdezucht, da bey Uns meist der Ochs den Pflug zieht, u. d. m. — ist in der That eben so unnütz als unbedeutend. Denn Wir wissen dies Alles längst schon, begreifen aber auch, daß es vortheilhaft sey, wenn (der Rindviehzucht unbeschadet,) unser Land künftig eine halbe Million Gulden für Pferde von dem Auslande beziehen würde, statt dessen es jetzt jährlich 200,000 fl. dafür, an die Ausländer bezahlt. Wollen wir mit solchen Producten, wozu die Natur Uns die Gelegenheit sie zu gewinnen darbietet, nicht wuchern, sondern noch Geld dafür ins Ausland schicken; dann beklage man sich auch künftig nicht mehr über Geldnoth und Armseligkeit. Denn durch unsern Fabrikate können wir (ausser der Leinwand) nicht viel Geld ins Land ziehen, und dies ist doch durchaus nöthig, wenn die bisherigen Geld-Ausflüsse für Weine, Colonial-Waaren, Fabrikate und Metalle, Luxus-Artikel ꝛc., welche Millionen Gulden absorbiren, ferner noch statt finden sollen. Denn Ausgabe, setzt Einnahme voraus.

Esel werden in unserer Provinz auch zu wenig gehalten, und Maul-Esel fast gar nicht. Sollten diese nützlichen Thiere so ganz unbrauchbar für Uns seyn, namentlich die genügsamen und zu mancherley Arbeiten tauglichen Esel? —

Ziegen sind nur sehr wenige, in dieser Provinz vorhanden; blos in einigen Familien werden sie nur für das Privat-Bedürfniß gehalten. Gleichwohl sind diese genügsamen Thiere, ihrer Milch und ihres Fells wegen, sehr nützlich, nur muß man sie von den Bäumen und Hecken entfernt halten.

Endlich bemerke ich noch, daß das Capital des ganzen Viehstandes, (nemlich an Rindvieh, Schafen, Schweinen und Pferden ꝛc. zusammen angenommen) seit dem Jahre 1814, wo es nur 5,151,550 fl. betrug, bis zum Jahr 1819, wo es auf 5,642,091 fl. gestiegen war, um 490,541 fl. sich vermehrt hat, und es steht jetzt (im Jahr 1821) gewiß um mehr, als eine halbe Million Gulden höher, als im Jahr 1814. Dies ist zwar nur ein kleiner, aber doch ein sicherer Beweis des zunehmenden Erwerbungsfonds der Landwirthschaft, der für die bessere Führung der Land-Oekonomie sowohl, als für den zunehmenden Erwerb des Landmanns überhaupt, deutlich sich ausspricht; da kein Zweig der landwirthschaftlichen Cultur an sich nothwendiger und vortheilhafter ist, für den Ackerbau überhaupt, und lucrativer für den Handel des Landmanns in unserer Provinz, als die Pferde- und Viehzucht, im ausgedehntesten Sinn des Worts; so lange nemlich die Getreide-Preise so niedrig sind, als gegenwärtig.

Ganz kärglich wird dagegen die Bienenzucht bey uns getrieben, nemlich nur von einzelnen, wenigen Personen, und meist nur zum eigenen Bedarf; z. B. in einigen

Districten des Vogelsberges, sodann im Amt Grossenbuseck, auf der Rabenau, in Ziegenberg, in der Herrschaft Itter, im Amt Rodheim (95 Bienenkörbe), im Amt Grüningen u. s. w. Die ganze Rabenau verkauft jährlich nur 50 Maaß Honig ꝛc. Dieser nützliche Nahrungszweig sollte durch alle mögliche Aufmunterungen, vielleicht selbst durch Prämien, die wenig kosten, aber auf eine ehrenvolle Art ertheilt würden, in die Höhe getrieben werden, und könnten hierin, unter Andern auch die Pfarrer und Schullehrer auf dem Lande, mit einem guten Beyspiele vorangehen. Honig und Wachs sind doch zwey sehr gemeinnützige Produkte, die allenthalben Liebhaber finden. Auch müssen wir unser meistes Wachs aus der Fremde holen.

Fische findet man in den oben bemerkten Flüssen, Bächen und Teichen ziemlich viele, namentlich Karpfen, Hechte, Barben, Schleyen, Weisfische, Aale, Bärsche, Karauschen ꝛc., so wie auch Krebse. In der Herrschaft Itter, so wie im Vogelsberge und auf der Rabenau, sind auch Forellen, und in der Eder zuweilen, selbst Lachse anzutreffen. Uebrigens sollte man die großen Fischteiche bey Norbecken (auf der Rabenau), so wie im Amt Grünberg und Bingenheim (nemlich bey Beerstadt) doch ganz abzulassen, und in Wiesen zu verwandeln suchen, da die Fischerey in denselben nicht die Mühe und Kosten lohnt, wenigstens bey weitem nicht so viel einträgt, als die Wiesen jährlich

eintragen würden, welche aus diesen abgelassenen, und ausgetrockneten Fischteichen könnten, geschaffen werden.

An Wildprett findet man Hirsche, Rehe, aber selten nur wilde Schweine, selbst in den großen Waldungen, *) z. B. im Hinterlande. Desto mehr aber werden Haasen und Rebhühner, auch Schnepfen, wilde Gänse und wilde Enten u. d. m. angetroffen. Von Wild sind Füchse und Dachse häufig vorhanden, andere Gattungen kommen selten vor. Uebrigens ist die Jagdlust in dieser Provinz doch groß genug; daher die herrschaftlichen Jagden zum Theil mit Vortheil verpachtet zu werden pflegen. Daß der Schaden, welchen das große Wildprett in den Feldern etwa anrichtet, von den Jagdbesitzern, nach richterlichem Ermessen, ersetzt werden muß, selbst wenn er auf den herrschaftlichen Jagden vorgefallen ist, — dies ist wahrlich ein sehr wohlthätiges Gesetz, welches vielen Nachtheilen und Ungerechtigkeiten vorbeugt. Indessen ist es schlimm für die Unterthanen, daß die meisten herrschaftlichen Jagden an die Forst-Bedienten (oft wohlfeil genug) verpachtet sind. Diese Forst-Bedienten bleiben aber mit den Unterthanen immer in einem solchen Verhältnisse, daß Letztere sich scheuen, manchen Schaden, welchen das Wildprett anrich-

*) S. statistische politische Blicke in die Hessen-Darmstädtische Länder: von W. Butte. Gießen 1804. Bd. 1. S. 110. ff.

tet, anzugeben, um sich den Forst-Bedienten nicht zum Feinde zu machen. Auch betrug der Schadens-Ersatz von Seiten der herrschaftlichen Jagden, im Jahr 1819, in der Provinz Oberhessen nur 97 fl., dagegen derselbe im Fürstenthum Starkenburg auf 1,939 fl. stieg. *)

Das Mineral-Reich ist in der Provinz Oberhessen zwar von der Natur etwas besser ausgestattet, als in den beyden anderen Provinzen des Großherzogthums Hessen; dennoch liefert es nur etwas Kupfer, mehr Eisen, selbst zur Exporte, übrigens aber, gegenwärtig gar keine anderen Metalle, auch keine Steinkohlen. Dagegen findet man Steine genug zum Bauen, Straßen-

*) Federvieh wird in der Provinz Oberhessen nicht so häufig gezogen, als in vielen andern Ländern Süd-Deutschlands; wiewohl es an Gänsen, Enten, Hühnern, Wälschen und Tauben rc. grade nicht ganz fehlt. Gänse werden in einigen Aemtern häufiger gezogen, und machen dort einen etwas bedeutendern Nahrungszweig aus, als in den übrigen Districten. Einige Dörfer geben sich auch ganz vorzüglich mit der Feder-Viehzucht von Wälschen und andern Hühnern ab, z. B. Borsdorf, und Ober- und Nieder-Widdersheim (im Amt Schotten) so, daß sie jährlich ein Paar 100 Gulden dafür lösen. Warum wird aber die Feder-Viehzucht überhaupt nicht häufiger und stärker bey Uns getrieben? wo immer nur die Umstände es erlauben; da es ein so nützlicher und ergiebiger Nahrungszweig ist, indem es an Käufern dabey nicht fehlen würde; zumal wenn man, bis nach Frankfurt hin den Handel damit ausdehnt. Bringen doch unsere Landleute Butter und Eyer nach Frankfurt, zum Verkauf, warum nicht auch Federvieh? — und warum nicht mehr als bisher geschahe, da ein solcher Neben-Verdienst doch grade jetzt so heilsam seyn würde?

Pflastern, und zum Chaussee-Bau rc., so wie auch Braunkohlen in Menge. Salz ist bey weitem nicht hinlänglich genug, zum eigenen Bedarf vorhanden. Torf wird wenig aufgesucht, und noch weniger benutzt. An Thon und Lehm zu Ziegeln und Backsteinen, ist kein Mangel; wenn gleich nicht allenthalben von gleicher Güte.

Das Kupfer-Bergwerk in der Herrschaft Itter, wurde 1709 von dem damaligen Ober-Berg-Inspector Müller aufgezogen; bey der Gelegenheit, wo derselbe, aus der Eder Gold zu waschen versuchte, dieses zwar in dem Flusse gefunden hatte, aber nicht genug zur Deckung der Kosten. Von jener Zeit an, wird dort auf Kupfer-Schiefer gebauet, welcher theils mit kohlensaurem, (Kupfergrün) theils mit schwefelsaurem (Kupferglas und Kupferkieß), Kupfererz eingesprengt ist. Das Bergwerk ist in zwey Haupt-Reviere getheilt, wovon das ältere (das Rosengärtner) Revier, im Thalitter Felde, rechts vom Itter-Fluß, sich befindet; das jüngere Revier aber, (das Appelauer genannt) links des Itter-Flusses, bey dem Dorf Itter liegt. Beyde Reviere sind durch ein tiefes Thal, welches nicht über eine ¼ Stunde breit ist, von einander entfernt. — Außer vielen verlassenen Schächten, werden sechs gegenwärtig noch offen gehalten, um sie leicht wieder aufnehmen zu können. Fünf andere Schächte sind gegenwärtig mit Arbeitern belegt. Jährlich werden auf dem Revier zum Rosengarten, etwa 7000 Kübel Kupfer-Schiefer gewonnen,

die meist kohlensaueres Kupfer enthalten, und welche auf der Kupfer-Hütte zu Thal-Itter verschmolzen werden. Die Aussicht zu einer fortdauernden, guten Ausbeute auf viele Jahre, ist vorhanden; ja sie kann in der Folge noch weit ergiebiger werden.

Das jüngere Gruben-Revier, zur Appelau genannt, wurde fünf Jahre später in Bau genommen; weil man hier aber mit dem Wasser zu kämpfen hatte, (indem das Bette des nahen Itter-Flusses weit höher liegt, als die daran stoßenden Gruben) so wurden drey verschiedene, 22 Fuß hohe Kunst-Räder angelegt, um mittelst derselben und vermöge der Pumpen, das Wasser zu gewältigen. Statt dieser Künste hat man dort, vom Jahr 1808 an, einen tiefen Stollen zu bauen, angefangen, der 1821 erst durchschlägig wurde, 500 Berg-Klafter in der Länge hat, und 4½ Klafter Teufe einbringt, oder enthält. Dadurch sind dann die vorgenannten Künste entbehrlich geworden.

Dort werden nun aus zwey geöffneten Mulden *) (die 3te ist noch unaufgeschlossen) 15 bis 16,000 Kübel, sogenannte schwarze Schiefer, jährlich zu Tage gefördert, welche meist Schwefelsäure enthalten. Sie werden ebenfalls auf der Kupfer-Hütte zu Thal-Itter verschmolzen. Da hier die Schiefer reichhaltiger sind an Kupfer, auch

*) Mulde heißt eine, nach allen Seiten, rundlich vertiefte Aushöhlung, welche dort sehr im Großen angetroffen werden.

dickere Lagen haben, und oft 4 Abbauungen übereinander, zulassen, so können die Kupfer-Schiefer in dem Appelauer Revier um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler zu Tage gefördert werden, als im Rosengärtner Revier; zumal, da jetzt der große Stollen beendigt ist, welcher die Kunstwerke überflüssig macht. Auch sind auf mehr als 30 Jahre hinaus, hinlängliche Kupfer-Schiefer vorhanden, ohne die noch bedeutendere 3te Mulde in Anschlag zu bringen, welche bisher noch unaufgeschlossen geblieben ist.

Außer diesen Kupfer-Schiefern, werden bey Dorf-Itter auch sogenannte Sand-Erze gewonnen, welche aus einer verwitterten Grauwacke bestehen, die mit Lagen und Funken von Kupfer-Glas und Kupfer-Kies durchsprengt sind. Sie geben, ihres kieselerdigen Gehaltes wegen, einen sehr guten Schmelz-Zuschlag, wobey ihr Kupfer-Gehalt sehr erwünscht ist. Jährlich werden 12 bis 1500 Kübel davon zu Tage gefördert, und beym Schmelzen des Kupfers gebraucht.

Die dortigen Kupfer-Schiefer geben dermalen, durchgängig $1\frac{1}{3}$ pCt. reines Kupfer, von der besten Qualität. Indeß muß sich gegenwärtig leider der Betrieb der Kupfer-Schmelz-Hütte sowohl, als der Gruben-Bau selbst, lediglich nach der Quantität der zu erhaltenden Kohlen richten. Dazu werden nun 6000 Stecken, meist schwaches Knüppel-Holz, jährlich abgegeben; wovon die Hälfte aus den, in der Herrschaft Itter selbst befindlichen, herrschaftlichen Waldungen genommen wird, die andere



Hälfte aber 8 Stunden weit, von den Battenberger Forsten her transportirt werden muß. Daraus werden dann 850 Reuß Holzkohlen gebrannt, (à 201 alte Cubick-Fuß, die Reuß angeschlagen.) Vermöge derselben schmelzt man im Lauf eines halben Jahrs, mit 2 Oefen, und ein viertel Jahr noch mit 1 Ofen, in Allem 23,000 Kübel Kupfer-Schiefer, welche zusammen 400 Centner Kupfer geben. In früheren Zeiten, wo man Holz-Kohlen aus dem Herzogthum Westphalen erhielt, ohne die gegenwärtigen, außerordentlich hohen Ausgangs-Zölle zu entrichten, da wurden zu Thal-Itter in 3 Oefen jährlich, aus 32,000 Kübel Kupfer-Schiefer, 500 Centner Kupfer geschmolzen. Gegenwärtig hat man dort, durch die Verbesserung der Gebläse, den Schmelz-Proceß sehr vervollkommnet, so, daß man verhältnißmäßig weniger Oefen und Kohlen bedarf, als vorher.

Der Versuch mit Coaks, (d. h. mit abgeschwefelten Steinkohlen,) aus dem Schauenburgischen hergeholt, zu schmelzen, wurde wieder aufgegeben; theils, weil der Transport zu kostbar war, theils aber auch deswegen, weil die Leichtflüssigkeit der dortigen Kupfer-Schiefer es nicht erlaubte, den großen Grad der Hitze, welchen die Coaks geben, gehörig zu benutzen, ohne ein ganz tumultuarisches Schmelzen zu bewirken. Vielleicht können sie aber, in der Folge doch wieder gebraucht werden; da man Versuche gemacht hat, die bis-

her ganz unbenutzte Gichten-Flamme *) derselben, zum Kalkbrennen, zugleich mit anzuwenden, und dadurch einen beträchtlichen Nebenvortheil von diesen Coaks sich zu verschaffen. Dieser könnte um so beträchtlicher werden, da es in jener Gegend an Kalksteinen nicht fehlt, und der gebrannte Kalk, außer zum Bauwesen, auch als Dünge-Kalk, in der Nachbarschaft abgesetzt werden kann. Da überdem neuere Versuche bewiesen haben, daß in den dortigen, zur Benutzung der Gichten-Flamme aptirten Schmelz-Oefen, neben dem Kalk, auch Backsteine sehr gut sich brennen lassen, so zweifelt man nicht daran, daß auch Dach-Ziegel zugleich gebrannt werden könnten, womit man in diesem Sommer die Probe machen wird.

Das zu Thal-Itter gewonnene Kupfer, wird entweder meistbietend verstrichen, oder aus der Hand verkauft, an Kaufleute, Fabrikanten u. s. w. und es wird dasselbe, seiner guten Qualität wegen, gewöhnlich sehr gut bezahlt. So trugen z. B. 1803 die damals gewonnenen 500 Centner Kupfer, 90,000 fl. ein. Gegenwärtig würden diese aber nur 30,000 fl. geben, da der Centner Kupfer nur 60 fl. gilt. Dieser tief gesunkene Preis des Kupfers, der mit dem erhöhten Preise der Holzkoh-

*) Der obere Theil eines Schmelzofens, wo die Erze und Kohlen in den Ofen hineingeworfen werden, heißt die Gicht. Die Flamme nun, die dort oben brennt und herausschlägt, heißt die Gichten-Flamme.

len, gerade im umgekehrten Verhältniß steht, hat freylich dies Kupfer-Bergwerk, seit Jahr und Tagen in eine Zubuße versetzt; zumal da, bis zur Mitte des Jahrs 1821 noch an dem großen neuen Stollen gebaut wurde. Allein, da Letzterer jetzt vollendet ist, und der Preis des Kupfers auch künftig wieder steigen wird, so kann es alsdann an einer guten Ausbeute nicht fehlen. — Uebrigens ist auch nicht zu übersehen, daß, ausser den Ober-Offizianten, bey diesem Werke 120 Mann angestellt sind, welche mit ihren Familien davon leben; so wie überdem die dortigen Einwohner, an Fuhr- und Kohlen-Brennerlohn 16,000 fl. jährlich dadurch erwerben; so, daß diese ganze, nicht sehr fruchtbare, und von großen Städten entfernte Gegend ganz verarmen würde, wenn dies Kupfer-Bergwerk sie nicht ernährte. Da die Münchischen Erben in Frankfurt a. M. als die letzten Mit-Gewerker und Theilnehmer dieses Bergwerks, (welches ehemals ganz gewerkschaftlich getrieben wurde), vor einigen Jahren ihren Antheil an unsere Staatsregierung verkauft haben, so wird gegenwärtig das ganze Werk auf Großherzogliche Kosten betrieben.

Unter der geschickten und thätigen Leitung des gegenwärtigen Berg-Inspectors, (und resp. Ober-Aufsehers der sämmtlichen Berg- und Hüttenwerke im Hinterlande), des verdienstvollen Großherzoglichen Hofkammer-Raths Klipstein, zu Thal-Itter, wird dies Kup-

fer=Bergwerk, bey gehöriger Unterstützung von Seiten des Staats, unstreitig bald wieder emporkommen, und eine reiche Ausbeute künftig gewähren können.

Die Kupfergrube auf dem Schwarzenstein, bey Sylberg, (zwey Stunden von Biedenkopf, und eine Stunde von dem Städtchen Breidenstein entfernt), ist eine alte, ausgebauete Grube, welche früher viel Kupfer geliefert hat. Noch jetzt findet man dort edle Kupfer-Kiese, und Buntkupfer-Erze, welche zu Tage gefördert werden. Sobald einige hundert Centner zusammen sind, schmelzt man dieselben auf der Kupferhütte zu Breidenbach. Es würden in den letzteren Jahren weit mehr Kupfer=Kiese dort gewonnen worden seyn, wenn man nicht im Ausgange des vorigen Jahrhunderts, (wie unser Bergwerks-Wesen überhaupt immer mehr herabsank), den dortigen Stollen hätte eingehen lassen; wodurch dann das Wasser in der Grube so hoch stieg, daß man diese nicht wohl mehr betreiben konnte. Nachdem gegenwärtig aber der tiefe Stollen wieder aufgezogen, und ein Hauptschacht, 40 Klafter tief, abgeteuft ist, so hofft man bald wieder mehr Kupfererz dort zu Tage zu fördern.

Die einzige Schmelzhütte in der dortigen Gegend, wo Kupfer, Bley ꝛc. in einem Krummofen geschmolzen wird, ist zwar gegenwärtig von ihrem bisherigen Verfall, (der, mit dem Eingehen der Grube, gleichen Schritt hielt,) zum Theil wieder hergestellt, doch

fehlte bis jetzt noch die Wiederaufstellung der Aufbereitungs-Maschine und des Ofens, um das Schmelzen aufs Neue zu beginnen. Da in der dortigen Gegend noch mehrere, verlassene Gruben sich befinden, (z. B. bey Wommelshausen, und bey der sogenannten Ameluste Amalia Elisa, bey Hartenrod, Achenbach, und Roth), wo theils auf Kupfer, theils auf Silberfahl-Erze rc. gebauet werden kann, so fehlt es nur an Unternehmungsgeist zur Bildung von Gewerkschaften, um diese verlassenen Gruben wieder aufzunehmen. Unstreitig würden sie, eben so vortheilhafte Bedingungen, und selbst thätige Aufmunterungen von Seiten des Staats erhalten, als sie ihre Mühe und ihre Capitalien, durch eine gute Ausbeute reichlich belohnt sehen würden. Um diese Spekulation für Capitalisten zu begünstigen, und den, hoffentlich in der Folge sich bildenden, Gewerkschaften Erleichterung zu verschaffen, auch den Stamm guter Bergleute in jener erzreichen Gegend zu erhalten, hat man die Sylberger Grube für Rechnung des Staats bisher fortbetrieben, und die verfallene Schmelzhütte wieder herstellen lassen. Uebrigens sind dort gegenwärtig nur 1 Obersteiger, (der zugleich auch Schmelzer ist), 1 Untersteiger, und 11 Bergleute angestellt, und in Thätigkeit.

Eisen-Steingruben, sind im Amt Königsberg *), ferner im Amt Blankenstein, zu Rachel-

*) Das Eisen-Steinlager bey Königsberg, be-

hausen und zu Lixfeld. Von dort werden wöchentlich 348 Maaß Eisensteine, (à 25 Cubikfuß im Lichten), nach der, in neueren Zeiten errichteten, Eisenhütte bey Biedenkopf, (Ludwigshütte genannt), gebracht; wo ein Hochofen, mit einem Baaderschen, hydrostatischen Gebläse *), nebst einer Hammerhütte, mit zwey Frisch-Feuern sich befinden. Dies Werk beschäftiget 7 Arbeiter, die sich alle 24 Stunden ablösen. Hier wird Roheisen und Stahleisen auf Kalt-Bläsewerk gefrischt. Außerdem befindet sich dort, ein Eisensteins-Pochwerk mit 2 Hämmern, und ein Rostofen, zum Rösten der Eisensteine; welcher Letztere erst vor einiger Zeit errichtet wurde. Es wird dort ein vortreffliches Roh-Eisen erzeugt, welches nicht nur vorzügliches Stab-Eisen liefert, sondern sich auch zu sehr gutem Guß-Eisen eignet. In den Jahren 1809 bis 1812, (wo die Ludwigshütte noch für herrschaftliche Rechnung ge-

---

steht aus dichtem Roth-Eisenstein, und ist sehr beträchtlich. Im J. 1812 lieferte dasselbe, 13,983 Maaß.

Bey Rachelhausen wurde 1812 ein neues Eisen-Steinlager erschürft, und noch weit ergiebiger gefunden, als das Erstere.

Die Lixfelder Martha-Grube, lieferte 1810, 973¼ Maaß. Statt derselben, ist jetzt die Grundstruth-Grube im Betrieb, und liefert einen guten, dichten Roth-Eisenstein, der jedoch etwas strengflüssig ist.

*) S. eine Beschreibung dieses Gebläses, in des Herrn Hofkammerraths und Professors Blumhofs, Versuch einer Encyclopädie der Eisenhütten-Kunde, Bd. II. Gießen 1817. S. 267. f. f.

führt wurde), stieg das Quantum von Roh- und Stab-Eisen, welches jährlich dort ausgebracht wurde, von 2841 bis auf 6854 ½ Stäbe (à 150 Pfund). Letzteres war 1811 der Fall, bey 40 Wochen Blasezeit. In dem folgenden Jahre wurden, mehr als eine Million Pfund Eisen dort produzirt. Dies Eisenwerk ist an die Erben des Kammerherrn von Breidenbach verpachtet, und zwar für 2500 fl. jährlich.

Die Ludwigshütte bedarf wöchentlich 26 Fuder Holzkohlen, die aus den Battenberger, Biedenkopfer und Blankensteiner Forsten bezogen werden. Zum Hammerbetrieb werden für die 2 Feuer, jedes mit 2 Schmieden, 9 Fuder Kohlen in jeder Woche erfordert, welche ebenfalls aus oben genannten Waldungen hergeschafft werden.

Sodann sind im Hinterlande noch 3 andere Hammerwerke anzutreffen, nämlich eines zu Battenberg, und eines zu Hatzfeld, jedes mit 2 Feuer, und das dritte zu Breidenstein mit einem Feuer. Beyde Erstere gehören zur Ludwigshütte, fabriziren Stabeisen, und sind beyde herrschaftlich, gegenwärtig aber verpachtet. Der Breidensteiner Hammer ist ein Privatwerk *). Das producirte Roheisen auf den vorbe-

*) Bey Buchenau, im Amt Biedenkopf, ist ein Kalksteinbruch, aus welchem die Ludwigshütte mit dem, zum Eisenschmelzen nöthigen, Fluß-Kalk versorgt wird.

nannten Hütten, wird theils auf den, zur Ludwigs-Hütte gehörigen, Hammerwerken, zu Stabeisen verarbeitet, theils in ganzen Güssen, (sogenannten Gänsen), an auswärtige Hammerwerke verkauft. Ein kleiner Theil des Roheisens, wird in allerley Gußwaaren verwandelt: nämlich zu Oefen, Groppen, Tiegeln, Waffel-Eisen, Biegeleisen, Tuchmacher-Preß-Platten, zu Pochhämmern, Mühlzapfen u. dergleichen mehr. Jedoch werden alle diese Dinge nur auf Bestellung verfertiget. — Dagegen wird das meiste Roheisen auf den Hämmern zu Stab-Eisen geschmiedet, und theils an die einheimischen Schmiede, theils in Frankfurt, größtentheils aber in Churhessen abgesetzt. Ueberhaupt setzt die Ludewigshütte, mit ihren 8 Hammerfeuern, jährlich mehr, als 50,000 fl. um, und ernährt dabey 60 bis 70 Familien; ohne die 36 auf den Eisensteinwerken arbeitenden Bergleute, und ohne die Holzhauer und Fuhrleute rc. mit in Rechnung zu bringen.

Im Amt Büdingen finden sich auch Eisensteine, bey Stockheim, Rinderbiegeh, und bey Büdingen selbst rc.; die ehemals in Menge gewonnen, und auf einem dortigen Hammer verarbeitet wurden. Dies hat aber seit dem 30jährigen Kriege bereits, ganz aufgehört, wo die damals dort lebenden Messerschmiede rc., sämtlich nach Schmalkalden hinzogen.

Endlich bemerke ich noch das Friederichshütten-

Eisenwerk, und die Eisenschmelze bey Solms-Laubach. Sie liegt an der Horloff, und besitzt:

a.) Einen Hochofen, mit einem, dermalen noch, hölzernen Balg-Gebläse.

b.) Eine Eisenstein- und Kalk-Poche.

c.) Eine Schlacken-Poche.

d.) Ein Schleif- und Drehwerk.

e.) Einen Zain- und Kleinhammer.

Dazu gehört ferner,

f.) der, eine Stunde davon entlegene, Großhammer, Hessenbrück genannt, an der Wetter; wovon das Weitere hernach.

Die Kohlen für diese Werke, werden aus den Gräflich-Laubachischen Waldungen, die Eisensteine aber, zum Theil aus den Aemtern Laubach, Utphe, Hungen und Nidda, sodann aus dem Königl. Preussischen Amte Atzbach, von Garbenheim rc. bezogen.

Auf der Friederichs-Hütte sind zwischen 30 bis 40 Menschen angestellt, auf dem Hammer selbst aber, ein Hammerschreiber, ein Kohlenmesser, und vier Hammerschmiede. Zwölf bis funfzehn Bergleute sind auf den verschiedenen Bergwerken in Arbeit. Das Holz-Fällen zu den Kohlen für diese Werke, beschäftigt im Winter, und das Verkohlen im Sommer, ebenfalls eine ziemliche Anzahl von Menschen, und gewährt denselben einen guten Erwerb; so wie denn auch viele andere Personen durch den Transport der Waaren, einen nicht unbedeutenden Verdienst haben.

Uebrigens wurde im Jahr 1821 dort, ein neuer Hochofen, und ein neues Schmelz-Gebäude erbauet, so wie auch ein Kasten-Gebläse angelegt. *)

Mit diesem Werke steht der herrschaftliche, an den Bergrath Buderus verpachtete, Eisenhammer zu Schelnhausen in Verbindung, welcher an der Chaussee, zwischen Grünberg und Alsfeld, an dem Felda-Flüßchen angelegt ist. Dort findet man

a) einen Großhammer, nebst einem Aufwerfer, mit einem Feuer; so wie

b) einen Klein- und Zainhammer. Diese Hämmer werden durch ein oberschlächtiges Wasser-Rad in Bewegung gesetzt.

Die nöthigen Holz-Kohlen (13,000 Maaß jährlich, à 25 Cubicfuß das Maaß) erhält man aus den Gräfl. Solms-Laubachischen, von Lehrbachischen, von Schenkischen und von Seebachischen Waldungen. Das Roh-Eisen bezieht der Hammer, theils aus dem Nassauischen, theils von der Laubacher Eisen-Schmelze,

---

*) Obiges Werk steht unter der Direction des geschickten und thätigen Bergraths Buderus, zu Laubach, welchem dasselbe von dem Herrn Grafen von Laubach verpachtet ist. Auch werden unter der Firma, J. W. Buderus und Söhne, die Eisenhämmer zu Hirzenhain (bey Ortenberg,) und zu Schellnhausen, (wie oben bemerkt) so wie die Eisenwerke zu Audenschmiedten bey Weilmünster, zu Löhnberg bey Weilburg, und die Hämmer bey Usingen, (letztere 3 im Herzogthum Nassau) ebenfalls betrieben.

und von dem Hirzenhainer Eisen-Werke. Das Personale auf dem Schellnhauser Hammer bestehet übrigens in einem Verwalter; drey bis vier Hammerschmieden, einem Kohlenzieher u. s. w., der Absatz des Eisens geht in die dortige Umgegend.

Das Hirzenhainer-Eisenwerk (bey Stollberg-Ortenberg) liegt an dem Ribber-Fluß, und hat einen Hochofen mit hölzernem Gebläse; ein Eisenstein- und Schlacken-Pochwerk, einen Großhammer, mit einem Aufwerfer und zwey Feuern, so wie einen Klein- und Zainhammer.

Die Kohlen werden aus den Stollberg-Ortenbergischen und Gedernschen Hölzungen, so wie aus dem Amte Wenings ꝛc. bezogen, und der Eisenstein aus den zunächst gelegenen Aemtern. Außer etwas Masseln, werden hier mancherley Arten von Guß-Waaren, z. B. Oefen, Kochgeschirr ꝛc., und zwar Alles nach gegebenen Modellen, oder Zeichnungen mit Fleiß gegossen.

Auf dem Eisenwerke selbst, sind 25 bis 30 Mann angestellt, auf den Eisen-Bergwerken aber, nur 10 bis 12 Bergleute in Thätigkeit. Zugleich verschafft das Holzmachen, und das Verkohlen desselben, vielen Personen Handarbeit und Erwerb; so wie das Herbeyfahren der Materialien und das Abfahren der Waaren viele Fuhren beschäftigt.

Im Amt Utphe und Hungen werden ebenfalls Eisen-Steine gebrochen, und auf der Friederichs-

Hütte, bey Laubach verschmolzen; so wie zu Gelnhaar (im Amt Wenigs) auch ein Eisen-Bergwerk betrieben wird. Uebrigens gehören die Eisen-Steine in der Wetterau, zu den Thon-Eisensteinen, die meist in keiner großen Tiefe liegen, und keine bedeutende Lager bilden; daher ihr Abbau größtentheils mit Rund-Schächtern und mit Krumholz-Arbeit geschieht.

Bey dem Mangel an Holz in der Wetterau, ist der Braunkohlen-Bergbau dort sehr wichtig geworden, nicht nur für die Salinen, sondern auch für andere holzfressende Gewerbe der Privaten, und für die häusliche Feuerung der Unterthanen.

In der That ist das Oberfürstenthum Hessen reich an Braunkohlen, allein erst im Anfange dieses Jahrhunderts hat die zunehmende Bevölkerung und Industrie, so wie der dadurch bewirkte, stärkere Gebrauch des Brennholzes, (welches jährlich theurer wurde) die Aufmerksamkeit der Staats-Regierung auf jenen Gegenstand geleitet, — und schon ist dieser neu auflebende, staatswirthschaftliche Zweig, vorzüglich durch die lobenswürdigen Bemühungen des eben so kenntnißreichen, als geschickten und thätigen Bergraths Langsdorff, bey der Aufsuchung sowohl, als bey der Nutzbarmachung der Braunkohlen, zu einem großen Gedeihen vorgeschritten.

Die bedeutendsten Braunkohlen-Gruben befinden sich dermalen zu Dorheim, in der Wetterau, zu Salzhausen, bey Nidda, und zu Bauernheim, im Amt

Niederwöllstadt, bey Friedberg. Die beyden ersteren Werke werden auf Staatskosten, letzteres aber auf Rechnung der Grafen von Rödelheim betrieben.

Außer den hier genannten Bergwerken, wird noch von einzelnen Gewerkschaften Bergbau auf Braunkohlen getrieben: nemlich in den Gemarkungen von Ober- nnd Niederwöllstadt, so wie am Hessenbrücker Hammer bey Laubach, und bey Eberstadt. Das letztere Werk ruhet indessen gegenwärtig, wegen entstandener Zwistigkeiten; die andern gewerkschaftlichen Braunkohlen-Werke aber, sind noch im Entstehen, mithin kann das Resultat ihres Betriebs in der Folge sich erst zeigen. Sie haben indessen mit guten Erwartungen begonnen.

Drey andere, auf Staats-Kosten unternommene, Braunkohlen-Bergwerke, nemlich bey Nieder-Eschbach, (im Amt Rodheim) bey Brauerschwend, (im Amt Alsfeld) und bey Zell (im Amt Romrod,) sind blos als Versuche zu betrachten, und wurden auch in der Folge, als unbauwürdig wieder aufgegeben; ersteres, wegen der tiefen Lage der Kohlen, welche eine zu kostspielige Wasser-Gewältigung erforderte; letztere wegen des, in der dortigen Gegend noch bestehenden, hinlänglichen Vorraths und geringen Preises des Brennholzes. Denn im Amt Alsfeld und Romrod, wird das Klafter Buchen Scheiterholz (à 144 Cubick-Fuß) noch gegenwärtig, nur mit 8 bis 10 fl. bezahlt. Doch wurden die Braunkoh-

len, in der dortigen Fabrik der Herren Kik und Schwarz ꝛc. bisher mit gutem Erfolg benutzt.

Spuren von Braunkohlen-Lagern sollen sich übrigens noch, auf vielen andern Punkten des Ober-fürstenthums Hessen zeigen, und zwar, nicht nur in dem, von dem Taunus und Vogels-Gebirge umgrenzten, niedern und aufgeschwemmten Gebirgsstrich, (die Wetterau, im engern Sinn, genannt) sondern auch in den höheren Gegenden des Flötztrapp-Gebirges, welches den Vogelsberg und dessen Umgebungen constituirt; namentlich aber in der Gegend von Gießen, Schlitz, Büdingen, Lich u. s. w.

Es ist nun zu erwarten, daß unsere hellsehende und bisher auf die Beförderung dieses wichtigen, staatswirthschaftlichen Nahrungs- und Betriebs-Zweiges, so aufmerksame, Staats-Regierung fortfahren wird, die weitere Aufsuchung und Bearbeitung dieser Kohlen-Lager zu veranlassen, auch möglichst zu befördern. Die Resultate der gegenwärtig, in vollem Betrieb stehenden, obengenannten Braun-Kohlenwerke zu Dorheim, Bauernheim und Salzhausen, sind hierzu sehr aufmunternd, wegen der erfreulichen Resultate, welche sie bisher gaben. Das Dorheimer Braunkohlen-Bergwerk, wurde im Jahr 1812, als das Amt Dorheim, (welches nach der Zeit wieder an Kurhessen zurück gefallen ist) dem Großherzogthum Hessen zu Theil geworden war, durch den unermüdeten Diensteifer des Bergraths Langsdorf zu Fried-

berg, zuerst entdeckt und rege gemacht. Dies Braunkohlen-Bergwerk ist nun, durch einen Staats-Vertrag mit Kurhessen, bey der nachmaligen Zurückgabe des Amtes Dorheim, zum alleinigen Eigenthum des Großherzogthums Hessen verblieben.

Der jährliche Absatz dieses Werks an Braunkohlen, bestand in den letzten Jahren in 200,000 Centner, welche theils an die Salinen zu Nauheim und Wisselsheim, theils an Privat-Personen zu Fabrik- und häuslichen Feuerungen abgesetzt wurden. Die dadurch gesparte Holz-Comsumtion berechnet man jährlich, auf ungefähr 4000 Klafter Brennholz, — die reine baare Ausbeute aber, betrug jährlich 10 bis 12,000 fl. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter, war ungefähr 120 Mann. An Fuhrlohn für den Transport der Kohlen, werden jährlich gegen 8000 fl. erworben, an Berglohn werden verausgabt, gegen 20,000 fl. im Jahr; überhaupt aber durch dies Bergwerk jährlich 34,000 fl. in Umlauf gesetzt, so wie an dem Preis der Kohlen, gegen jenen des Holzes, jährlich 8000 fl. erspart werden *)

*) Daß dieser Braunkohlen-Gewinn jährlich noch zunehmen kann, und wahrscheinlich auch zunehmen wird, ist wohl nicht zu bezweifeln; da die Natur dabey so freygebig gewesen ist: ob es aber wirklich geschehen, und ob man den lobenswürdigen Eifer des uneigennützigen Bergraths Langsdorf, so, wie früherhin geschah, auch künftig unterstützen werde? dies ist zu erwarten! So lange wir indeß kein Ober-Berg-Amt haben, ist unser Bergbau immer nicht fest fundirt!

Die Braunkohlen selbst befinden sich, wie alle übrigen, in dem aufgeschwemmten Bezirk der Wetterau, meistentheils im aufgelösten Zustande, so, daß sie mit Wasser zusammen geknetet und wie Torfstücke in Formen geschlagen werden müssen, um als Brenn-Materiale gebraucht zu werden. Sie sind alsdann sowohl zum häuslichen Gebrauch, als zu allen Arten von Fabrik-Feuerung sehr dienlich. Vorzüglich haben die Brandtwein-Brenner diese Kohlen gern, und ziehen sie wegen ihrer steten, nicht zu grellen, aber nachhaltigen Hitze, selbst dem Holzbrande vor. Sie werden deßhalb von der äußersten Grenze des Oberfürstenthums Hessen, gegen Frankfurt, von Vilbel, Nieder- und Ober-Eschbach, Holzhausen u. s. w. 4 bis 5 Stunden Weges weit bezogen. Das Kohlen-Lager bey Dorheim, ist nicht nur im Durchschnitt drey Klafter mächtig, sondern auch weit verbreitet; so, daß die Grenzen desselben bis jetzt, bey weitem noch nicht erreicht sind.

Das Bauernheimer Braunkohlen-Bergwerk, welches von der Gräflich Rödelheimischen Behörde, im Jahr 1802 eröffnet wurde, ist von gleicher Beschaffenheit, wie das Dorheimer; da aber der bedeutende Absatz der Kohlen, an die Saline zu Nauheim, durch Verträge mit Churhessen, dem Dorheimer Braunkohlen-Bergwerke allein vorbehalten ist, so kann jenes Kohlen-Bergwerk, in Hinsicht der Resultate, nur etwa auf $\frac{1}{5}$ des Dorheimer Werks veranschlagt werden; sey es in finanzieller, oder auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht.

Das Salzhäuser Braunkohlen-Lager wurde im Jahr 1812, ebenfalls von dem Bergrath Langsdorf entdeckt, und dies letztere übertrifft, in Hinsicht der Mächtigkeit des Lagers, alle übrigen, bis jetzt entdeckten, Braunkohlen-Bergwerke. Die Kohlen liegen dort über 70 bis 100 Fuß hoch auf einander gelagert, sind eben so, wie die übrigen, höher gegen den Vogelsberg hin gelegenen, weniger aufgelößt, und daher holzreicher, als die Kohlen in der flachen Wetterau. Im geformten Zustande sind sie nicht so beliebt, als die Dorheimer Braunkohlen; die groben Holzstücke aber, geben einen stärkeren Grad von Hitze.

Der Absatz desselben ist indeß, wegen des noch nicht so theueren Holzes, in jener Gegend, weniger bedeutend; es nimmt jedoch derselbe mit jedem Jahre zu, sowohl durch den verhältnißmäßig herabgesetzten Preis der Braunkohlen, als auch durch die allmählig zunehmende Kenntniß der Consumenten von dem Werth derselben, nebst der Methode, sie gehörig zu benutzen.

Bisher belief sich der jährliche Debit der Braunkohlen an die Saline zu Salzhausen, und an die Privaten, nur auf etwa 60,000 Centner. Durch die nothwendig gewordene Anlage eines neuen, in Mauern gesetzten, Stollens, von mehr als 2000 Fuß in der Länge, welcher zur Ableitung des Gruben-Wassers dient, hat dieses Werk eine starke Vorlage verursacht; gegenwärtig erhält es sich ohne weitere Zubuße, und bey einem erweiterten Gebrauch der Kohlen in

dortiger Gegend, wird es künftig an einer reichen Ausbeute nicht fehlen. Dazu werden aber noch mehrere Jahre erforderlich seyn; theils weil nach den, bei allen solchen, neuen Werken gemachten, Erfahrungen, die Unbekanntschaft mit der Sache, und das Vorurtheil gegen die Braunkohlen, den Gebrauch derselben noch immer erschweren, theils aber auch nicht zu leugnen ist, daß besondere, und eigends dazu passende Feuer-Herde, zu dem Ende errichtet werden müssen. *) Die staatswirthschaftlichen Vortheile

*) Der Gebrauch der Braunkohlen bedarf eigene Vorrichtungen bey den Feuer-Herden, besonders aber Rost-Einrichtungen, zur Vermehrung des Luftzugs; welche beym Holzbrand nicht nothwendig sind. Deßhalb verursachen Erstere, einige Anlage-Kosten, bey der Umänderung und Einrichtung der Heerde und Oefen. Indessen hat die Sorgfalt der Staats-Regierung hierbey bereits nachgeholfen, indem sie, durch besonders erlassene Verordnungen, gewisse Freyheiten und Prämien festsetzte, sowohl für die Braunkohlen-Consumenten, (welche bey der Einführung dieses Brenn-Materials sich durch vorangehende Beyspiele auszeichnen,) als auch für diejenigen Maurer-Meister, welche die mehrsten und musterhaftesten Heerd-Einrichtungen, für diesen Zweck zu Stande bringen werden. — Zugleich ist von der Berg-Inspections-Behörden die Vorsehung getroffen worden, daß auf den Eisenhütten zweckmäßig eingerichtete Braunkohlen-Oefen, zu den möglichst billigen Preisen gegossen werden; was nicht wenig zur allgemeinen Einführung und Verbreitung des Braunkohlenbrandes beytragen wird; zumal da der Bergrath Büderus sich die Beförderung dieser Sache, mit lobenswürdigem Eifer, auf seinen Eisenhütten angelegen seyn läßt. Nur der Neid, welcher bey allen solchen neuen Anstalten thätig ist, zumal wenn sie rasch fortgehen, wie das Braunkohlen-Wesen in der Wetterau, muß von Oben herab zum Stillschweigen gebracht werden, damit er nicht in Verfolgung ausarte! —

dieses Bergwerks sind übrigens, verhältnißmäßig nach der Gewinnung, und nach dem Absatz der Kohlen, mit denjenigen von Dorheim gleich.

Das Eberstädter Bergwerk ist auch von dem Bergrath Langsdorf, und zwar 1810 entdeckt, und sodann durch Bildung einer Gewerkschaft, in Betrieb gesetzt worden. Dies Bergwerk zeichnet sich noch besonders durch seinen Reichthum an Allaun aus, welcher so lange, als es noch im Betrieb stand, von vorzüglicher Reinheit daselbst fabrizirt wurde. Es ist daher, bey der Mächtigkeit des dortigen Kohlen-Lagers, eben so sehr zu wünschen, als zu erwarten, daß dies Braunkohlen-Bergwerk bald wieder, von der bisherigen Gewerkschaft möge in Betrieb gesetzt werden; wenn nemlich die Zwistigkeiten der Gewerkschaft werden beygelegt seyn, welche bisher Störungen dabey verursachten.

Mit dem Bergwerk am Hessen-Brücker-Hammer, ist der Bergrath Buderus belehnt, welcher die dortigen Braunkohlen-Lager zuerst erschürft hätte. Dieser thätige Mann hat auch sofort, mit dem verdienten Nachdruck, dies Werk zu betrieben angefangen. Die dortigen Braunkohlen bestehen größtentheils aus festem, bituminösen Holz, welches daher in groben Stücken gewonnen, und seiner vorzüglichen Brauchbarkeit wegen, als Brenn-Materiale sehr geschätzt wird. Die umliegende Gegend, obgleich sie nicht so holzarm ist, als die Wetterau, läßt doch die, bereits in Betrieb gesetzte, Ausförderung der Kohlen, zu keinem gro-

ßen Vorrath auf dem Werke selbst, sich anhäufen; vielmehr werden diese schon bis nach Gießen hin abgesetzt. Auch ist der Preis des Brenn-Holzes durch dieses neue Brenn-Materiale, in unserer ganzen Gegend bereits, von 17 fl. bis auf 12 fl. die Klafter Buchen Scheiterholz (à 144 Cubik-Fuß) herabgedrückt worden; wiewohl hierzu auch die Aufhebung des Deputat-Holzes und der öffentliche Verstrich des Brennholzes in den Waldungen, sehr viel beygetragen hat. Der Vortheil des um $\frac{3}{10}$ gesunkenen Holz-Preises, kommt vorzüglich auch dem Unternehmer (Bergrath Buderus) selbst, sehr zu statten; da derselbe, zum Bedarf seiner Eisen-Hütten, jährlich ein bedeutendes Quantum von Brennholz ankaufen und verkohlen lassen muß; so, daß bey dem ferner gestiegenen Preise des Holzes, der Betrieb der Eisen-Hütten in Abnahme gerathen seyn würde.

Das Oberwöllstädter Bergwerk wird von den jetzigen Besitzern desselben, der Familie Carriere, nur schwach betrieben; hauptsächlich zur Befriedigung des Brand-Bedarfs einer Ziegelhütte, welche neben dem Bergwerk angelegt ist.

Mit dem daran stoßenden Niederwöllstädter Braunkohlen-Bergwerk, ist die Familie Geyger belehnt worden; dies Werk ist aber noch im ersten Entstehen. Der Belehnungsbezirk dieser gewerkschaftlichen Braunkohlen-Bergwerke umfaßt übrigens den Umfang der Dorfs-Gemarkung nur, worin sie liegen. Sie geben auch keine

weitere Abgabe, als den 20ten Theil des reinen Ertrags zur Staats-Casse; nebst einem Heller von jedem Centner Braunkohlen, der verkauft wird. Letzteres fällt in die Communal-Bergbau-Casse, welche zu allgemeinen, den Bergbau begünstigenden Ausgaben bestimmt ist.

Die beyden herrschaftlichen Kohlen-Werke zu Dorheim und Salzhausen, stehen übrigens unter der speciellen Leitung des Bergraths Langsdorf; so wie derselbe auch über alle Bergwerke in der Wetterau überhaupt, die Aufsicht führt. Sie werden übrigens blos durch Obersteiger, Steiger und andere controlirende Officianten, als Local-Betriebs-Behörden respicirt, und die Führung der Geld-Rechnungen, ist besonderen Berg-Rechnern übertragen, welche aber nicht auf den Werken selbst wohnen. Blos jene Officianten haben auf denselben ihren Wohnsitz.

Es steht nun zu erwarten, daß die Braunkohlen immer mehr, auch von den Privaten benutzt werden, so wie denn bereits ein guter Anfang damit gemacht ist. Auch könnte die ärmere Volksclasse, unstreitig ihre Winter-Feuerung für ein sehr geringes Geld, mit Braunkohlen bestreiten; wozu man von Seiten des Staats bereits Mittel und Wege getroffen hat; nemlich durch Braunkohlen-Magazine, an Privat-Unternehmer übertragen, aus welchen der Centner (je nachdem sie näher oder entfernter sind) zu 8 bis 12 kr. abgegeben wird. — Dadurch würde dann das häufige Holz-Frevlen ein Ende nehmen,

welches bisher den Einwohnern der Provinz Oberhessen, eine jährliche Ausgabe von 41,155 fl. verursachte, blos an Geldstrafen für Forst- und Jagd-Frevel; wovon die Letzteren doch nur einen sehr kleinen Theil ausmachten. Von jenen 41,155 fl., welche die Armuth jährlich aufbringen sollte, für Forst-Strafen, wurden jedoch 12,520 fl. durch mancherley andere Strafen abgebüßt, auch wohl etwas davon erlassen, und 12,800 fl. fielen davon den resp. Denuncianten ꝛc. in die Hände, so wie 4,222 fl. Pfand-Gelder, außerdem noch davon abgegeben wurden, ehe diese Strafgelder mit 11,308 fl. in die herrschaftliche Cassen flossen. Könnten nun diese leidigen 41,155 fl. jährlich den ärmeren Bewohnern unserer Provinz, durch die Braunkohlen größtentheils erspart werden? — so würden viele Thränen dadurch abgetrocknet, viele Unmoralitäten dadurch abgewendet und verhütet, so wie Dank und Segen den Stiftern dieser Abhülfe des Holzmangels dafür zu Theil werden. *)

---

*) S. Landtags-Verhandlungen, außerordentliche Beilagen, Abtheil. II, S. 203 bis 234 und I — X, nebst B. IX. X. XI. und XIV. — Noch muß ich bemerken, daß das sogenannte Kohlen-Klein, (aufgelößte Braunkohlen, oder Abfall der gröberen Stücke,) eben so wie der Kohlenstaub, welcher bey dem Verbrauch der Braunkohlen häufig abfällt, (wenn das Erstere nicht, durch das Formen in zusammen hängende Stücke, (Kohlen-Klötze oder Kohlen-Ziegel,) zum Brand benutzt werden soll,) als Verbesserungs- und Düngungs-Mittel

Torf, wird in verschiedenen Districten der Provinz Oberhessen gefunden, aber nur bey **Nieder-Ursel**, im Amt **Rodheim**, gestochen und benutzt: dagegen bey **Ruperterode**, im Amt Oberrohmen, und a. O. m. wo auch Torf sich findet, wenig oder gar kein Gebrauch davon gemacht wird; außer in einigen Orten des Landraths-Bezirks **Gießen**.

Salz-Quellen sind in unserer Provinz allerdings vorhanden, sie sind aber nicht so reichhaltig, als z. B. das unermeßliche Salzlager bey **Wimpfen**, in der Provinz **Starkenburg**, oder auch nur so bedeutend, daß sie das Bedürfniß der Einwohner der Provinz Ob rhessen befriedigen könnten. Vielmehr muß jährlich noch viel

---

des **nassen Bodens** angewendet werden kann. Sie wirken beyde, (Kohlenklein und Kohlenstaub) zumal wenn die **Braunkohlen** schwefelhaltig sind, dem Gyps ähnlich, müssen aber in grösserer Quantität, als dieser, auf den Acker gebracht werden. Weil sie locker und leicht sind, auch in der Luft, der feineren Auflösung zu sehr unterworfen seyn dürften, so muß man sie sofort unterpflügen.

Sodann benutzt man auch die beträchtliche, nach dem Verbrennen der Braunkohlen, übrigbleibende, meist aus gebrannten feinen Thontheilen bestehende, **Asche**, zur Verbesserung des nassen Bodens, als ein besonderes Düngungsmittel, und zwar auf folgende Weise. Man tränkt die Asche mit Mist-Jauche, (oder mit einem sonstigen Abfluß von Cloaken,) welche die Asche begierig einsaugt, und bringt sie alsdann auf die Aecker und Gartenbeete. Die gewöhnlich unbenutzt fortfließende Mist-Jauche, wird auf diese Art sehr zweckmäßig, zur Düngung der Aecker, angewandt.

Koch-Salz von Nauheim, (aus dem Churhessischen u. s. w.) eingeführt werden.

Die vorzüglichsten Salz-Quellen findet man zu Salzhausen, bey Nidda, die jedoch bis zum Jahr 1776 nur 1200 Centner Salz jährlich lieferten, und 500 fl. jährlich abwarfen; wobey das herrschaftliche Holz nicht einmal in Rechnung kam. Vom Jahr 1776 an, bauete der einsichtsvolle und geschickte Geh. Rath Langsdorf (nachher zweyter Director der Hofkammer zu Gießen), dies Salzwerk ganz neu, und brachte den jährlichen Total-Ertrag auf 8,000 Centner Salz. — Indessen zerstörten in den Jahren 1790 bis 1796 wiederholte Erd-Erschütterungen, die dortigen Salz-Quellen so sehr, daß sie theils ganz versiegten, theils auf ½ bis ¼ Loth Salz, (auf 100 Loth Soole gerechnet) herab sanken. Daher wurden in den folgenden Jahren nur 4,000 Centner Salz, und jetzt jährlich noch weniger, dort gesotten. Obgleich diese Saline ein vorzüglich reines, weißes, scharfes und stark cristallisirtes Salz liefert, welches deswegen besonders gesucht, und etwas theurer, wie anderes Salz bezahlt wird; so ist sie doch nicht im Stande, bey dem jetzt allgemein und so sehr herabgesunkenen Preise des Salzes, ohne jährliche Zubuße zu bestehen; indem die Unhaltung der dortigen Kunstwerke viel zu kostbar ist. Diese berühmte Saline wird daher, mit der Zeit wohl eingehen müssen. Denn, bey den entdeckten großen Salz-Lagern zu Wimpfen, und am Neckar überhaupt, ist an ein Stei-

gen der Salz-Preise nicht wohl zu gedenken. Doch ist es möglich, daß noch reichhaltigere Salz-Quellen bey Salzhausen aufgefunden werden, worauf die Staats-Regierung auch jetzt bedacht ist; indem sie dem Bergrath Langsdorf die Leitung der dortigen, mit Bohren rc. anzustellenden Versuche, mit übertragen hat. Uebrigens ist das Kunst-Werk, der Saline zu Salzhausen, viel zu merkwürdig, als daß ich nicht, in der untenstehenden Anmerkung, dasselbe kurz darstellen sollte.

Anmerkung: Diese Saline hat einen kreisrunden Gradier-Bau, von 700 Fuß im Umfange, der, ohne alle Windstreben, frey da steht, auf einer Anhöhe, und welcher den stärksten Sturm-Winden bisher Trotz geboten hat. In dem innern Raum dieses Gradier-Baues, ist ein reservoir von 200 Fuß im Durchmesser, angebracht, 14 Fuß tief in dem felsigen Boden eingehauen. In den Monaten, wo nicht gradirt wird, fördert ein eisernes Druckwerk, die Soole aus den, tiefer im Thal liegenden, Salz-Brunnen, in diesen großen Behälter, um die Soole für die Sommer-Monate zu benützen. — Die zweywändigen Gradier-Gebäude auf dem dortigen Berge, halten 1,200 Fuß, die im Thal liegenden aber, 1,700 Fuß in der Länge.

Die Pumpen-Werke der Saline, werden, außer einigen, später hinzukommenen, Windmühlen, durch eine große, über Berg und Thal weggehende, 8,000 Fuß

Der großen Unkosten ungeachtet, welche die Erbauung und Einrichtung der Saline verursachte, rentirte sich dieselbe doch, sobald als der Salz-Handel nur lebhaft im Gange war, jährlich auf 6000 fl. Die Zukunft wird es zeigen, ob neue und reichhaltigere Salz-Quellen dort ent-

---

lange Stangen-Kunst, in Bewegung gesetzt; welche durch ein großes, oberschlächtiges Wasserrad, (24 Fuß im Durchmesser haltend,) lediglich und allein getrieben wird. Dies kunstreiche Werk, hat sich seit 30 Jahren, als ausdauernd bewährt, und ist ohnstreitig das größte Stangen-Werk in Europa; auch in Betreff seiner Einrichtung wohl einzig in seiner Art zu nennen. Es gereicht seinem Erbauer, dem vorbenannten Geheimen-Rath und Kammer-Director Langsdorff, in Gießen, nach dem Urtheil aller Kenner, allerdings zum immerwährenden Ruhm. Die Kraft des dabey angebrachten großen Wasser-Rades, dessen Schaufeln 7 Fuß Länge, im Lichten enthalten, ist so groß, daß es, selbst in der Entfernung von mehr als einer halben Stunde, seine völlige Wirkung thut, um alle Pumpen-Werke auf dem Salzwerk in Bewegung zu setzen; wenn gleich dies Wasser-Rad, (aus Mangel an Wasser, in der Nähe dieses Salzwerks,) wie schon gesagt, in einer Entfernung, von mehr als einer halben Stunde von dort, an den Nidda-Fluß angelegt werden mußte. Dennoch thut dies ungeheure Stangenwerk, in dieser großen Entfernung, fortdauernd seine völlige

deckt werden, oder ob diese Saline, auch nur bey ihren bisherigen armen Salz-Quellen, sich erhalten kann; da sie gegenwärtig den großen Vortheil hat, ihr Brenn-Materiale von dem benachbarten Braunkohlen-Bergwerk wohlfeil zu erhalten.

Das kleine Salzwerk zu Wisselsheim, bey Friedberg, kam im Anfange dieses Jahrhunderts an unser Großherzogthum Hessen, nachdem es früher ein Eigenthum von Chur-Mainz gewesen war. Die ehemaligen Temporal-

Wirkung, und hat selbst noch Kraft übrig. Um diese nicht unbenutzt zu lassen, hat man noch eine andere Wasser-Kunst damit verbunden, nemlich die, vermittelst vier zwölfzölligen Stiefeln, das Wasser in eiserne zehnzöllige gegossene Röhren, nach dem, auf einem Hügel liegenden, Kunst-Teich hinzuleiten, um es dort zum Betrieb eines Kunst-Rades, auf dem Salzwerk selbst zu benutzen. Die Perpendiculär-Höhe, auf welcher dies Wasser gehoben wird, beträgt 130 Fuß, und der Röhren-Strang, vermöge welchem es dahin gelangt, ist über 2000 Fuß lang.

Das bequeme Wohnhaus des Directors und Aufsehers der Saline, und die übrigen nöthigen Gebäude, für das, zu diesem Salzwerk gehörige Personale, stehen sämmtlich neben dem Salzwerk, und machen gleichsam eine eigene für sich bestehende Colonie aus, die bisher ihre besonderen Gerechtsame hatte. —

Pächter, unter der Regierung des Krumstabes, hatten es so sehr verfallen lassen, daß das ganze Werk, im Anfange dieses Jahrhunderts, fast ganz neu eingerichtet werden mußte. Deßhalb warf es bisher keinen großen Gewinn ab, welcher überdem von dem, einige Jahre hier bestandenen, und 1821. aufgehobenen, zweckwidrigen Salz-Monopol völlig absorbirt wurde. Doch erhielt die Saline sich, ohne alle Zubuße. Es werden dort jährlich 2,400 bis 3,000 Centner schönes, reines und weißes Salz bereitet, 15 bis 20,000 fl. an Werth. Die Soole ist ½ bis ¾ löthig. Die beyden Gradier-Werke sind zweywändig, jedes ist 700 Fuß lang, und die beyden Kunst-Räder werden durch das Wasser des, nahe daran vorbey fließenden, Wetter-Flusses in Bewegung gesetzt. Uebrigens liefert das Braunkohlen-Bergwerk bey Dorheim, welches nur ½ Stunde davon entfernt liegt, das nöthige Brenn-Materiale wohlfeil genug.

Noch ist bey Büdingen eine Salz-Quelle vorhanden, welche ebenfalls auf Gradirung benutzt wird. Nach einem 5jährigen Durchschnitt, giebt sie jährlich etwas über 100 Achtel, (à 290 ℔) also gegen 300 Centner gutes Kochsalz; sodann 20 Achtel, oder 58 Centner Viehsalz, und 3 Achtel Dungsalz. Ehemals war dies Salzwerk weit reichhaltiger, man hofft aber durch die Entfernung des wilden Wassers von der Haupt-Quelle, letztere wiederum ergiebiger zu machen.

Endlich giebt es noch einige Salz-Quellen in der Provinz Oberhessen, die bisher (wahrscheinlich ihrer Geringhaltigkeit wegen) nicht benutzt wurden. Deren sind zwey an dem Use-Flüßchen bey Friedberg, ferner eine in der Oberhörger Gemarkung, im Amt Nieder-Weisſel, die etwas reichhaltiger seyn soll; so wie bey Traishorloff (im Amt Utphe) zwey Salz-Quellen sich finden, und in der Gemarkung Ronnenroth, (im Amt Hungen) ebenfalls eine Salz-Quelle vorhanden ist, welche der Friedrichshütte bey Laubach zusteht. Indessen wurden sie sämmtlich bisher, wenig oder gar nicht benutzt. Nahe bey Münzenberg, fand der Herr Bergrath Langsdorf, auch vor mehreren Jahren, durch Bohren, eine stark-fließende, aber nur 1 löhtige Salz-Quelle.

An mineralischen Wassern ist die Provinz Oberhessen nicht reich, doch fehlt es auch nicht gänzlich daran. In der Groß-Karber Gemarkung (in der Wetterau) sind z. B. zwey mineralische Quellen; nemlich zuerst links an der Nidda, eine starke Quelle, die mit einem eisernen Gitter versehen ist, wobey das Mineral-Wasser aus zwey messingenen Röhren läuft, und zwar in einem dortigen Bauern-Hause, in welchem zugleich Wirthschaft getrieben wird. Auch wird dies Sauerwasser nach Hanau und Frankfurt hin verfahren. Allein der Churhessische, 3 Stunden davon entfernte, weit bedeutendere Mineral-Brunnen zu Schwalheim, hat den Absatz jenes Wassers sehr geschmälert. Die zweyte, dortige Mine-

ral-Quelle liegt rechts von der Nidda, und wird blos von den Bewohnern der benachbarten Gegend benutzt. Ueberhaupt ist viel Mineral-Wasser in jener Gegend z. B. bey Nieder-Roßbach, bey Wisselsheim, bey Steinfurt, bey Traishorloff, im Amt Utphe, und andere mehr; allein es ist nicht von großer Bedeutung, da es nicht verfahren wird.

An Steinen und Stein-Brüchen fehlt es der Provinz Oberhessen gar nicht, doch sind sie nicht allenthalben in der Nähe, da, wo man gerade Steine bedarf, anzutreffen. Der östliche Theil der Provinz ist namentlich reich an Basalten, welches im Vogelsberge die Haupt-Gebirgsart ist, und die dort (wie meist auch in der Wetterau) zum Bauen gebraucht werden: wiewohl der Basalt zum Chausseebau noch weit vorzüglicher ist, auch dazu bey uns häufig benutzt wird.

Sodann sind auch Sandstein-Brüche vorhanden, vorzüglich in der Gegend von Büdingen, Vilbel, u. a. O. m. die man zu Quader- und Mühlsteinen benutzt, welche letztere auch im Riedeselischen bey Angersbach rc. in Menge gebrochen werden. An Kalksteinen fehlt es eben so wenig, namentlich wird der brauchbare, in der Herrschaft Itter vorkommende, Rauh-Kalk (ein thoniger weißer Kalkstein) zu Hau- und Bau-Steinen trefflich gebraucht. Andere Stein-Arten giebt es in der Provinz Oberhessen auch. So haben z. B. die Aemter Blankenstein, Biedenkopf und

Battenberg, eben so wohl Schiefer als Sandstein-Brüche. Von den einzelnen Steinbrüchen bemerke ich noch, die Basalte im Hangelstein, (eine Stunde von Giessen) und die Sandstein-Brüche im Amt Büdingen, welche letztere 10 Familien beschäftigten und ernähren. Ferner die Kalksteinbrüche zu Klein-Carben, so wie die Steinbrüche bey Assenheim, und zu Bingenheim, die Basalt-Steinbrüche zu Ilbenstadt rc. Indessen giebt es doch einige andere Districte, wo die Steine (sey es zum Bau der Chaussee, oder zum Häuserbau,) ziemlich weit her transportirt werden müssen, doch fehlen sie nirgends so gänzlich, daß man nicht, manche von unsern schlechtern, im Winter fast unergründlichen, Vicinal-Wegen in der Wetterau rc. damit ausbessern könnte; welches eben so nöthig, als heilsam seyn würde, zur Beförderung der inneren Communication.

Handwerke und Fabriken.

So bedeutend die hier geschilderte Urproduction in der Provinz Oberhessen auch immer seyn mögte, und so gewiß es ist, daß sie bey weitem den allergrößten Theil der Einwohner beschäftiget und ernährt; so ist doch die mittelbare Erwerbung, vornemlich die Spinnerey und Weberey in Leinen und Wolle, in unserer Provinz

auch nicht unbedeutend zu nennen; wiewohl noch viel daran fehlt, daß die Provinz Oberhessen, im eigentlichen Sinn zu den fabrizirenden Ländern gehören sollte, wie unsere neuesten Geographieen und statistischen Handbücher doch, irrigerweise behaupten. Große Fabriken, wie z. B. die Kik- und Schwarzische bey Alsfeld ist, haben wir gar nicht weiter aufzuweisen, wiewohl sie statt finden könnten; und es ist nicht ganz zu billigen, daß z. B. in Gießen keine Woll-Fabrik statt findet, wenn gleich die vormals hier vorhandene, durch eine schlechte Verwaltung sich selbst zerstörte. An Capital dazu fehlt es nicht, so wenig als an müssigen Händen; wohl aber fehlt es an Industrie und Unternehmungsgeist, so wie an Aufmunterung und Unterstützungen von Seiten der höheren Behörden.

Denn, wenn es auch nicht zu verkennen ist, daß unsere hiesigen Einwohner sich lieber den gesünderen Feld- und Garten-Arbeiten widmen, als den weniger angenehmen Fabrik-Geschäften, so ist es doch auch nicht minder wahr, daß manche Menschen in unsern Städten, namentlich im Winter geschäfts- und nahrungslos sind, denen eine fortbestehende Fabrik, Arbeit und Brod verschaffen würde. Auch zeigt es sich, daß in unsern Städten wohl Fabriken gedeihen können, z. B. in Lauterbach, Alsfeld u. s. w., so wie denn auch die, hier in Gießen neuerdings errichtete, Rauch-Tabacks-Fabrik ganz gut fortkommt.

Unsere Handwerker in der Provinz Oberhessen, sind zum Theil zwar ziemlich geschickt und thätig, zum Theil aber auch gar nicht. Die Letzteren wanderten, als Gesellen, oft gar nicht aus, oder besuchten doch die Fremde nicht lange genug, um sich in ihrem Handwerke die gehörigen Kenntnisse zu verschaffen; auch fehlt es ihnen oft dazu an den höchst nöthigen Vorkenntnissen, an Fleiß und Wißbegierde. Dennoch ist die Anzahl der meisten Handwerker zahlreich genug: z. B. 94 Schuster-Meister in Gießen, 40 Schneider, 30 Schreiner, 20 Schlosser, 4 Schmiede, 4 Wagner, 5 Zimmerleute, 10 Maurer, 8 Weißbinder, 4 Dachdecker, 2 Häfner, 6 Sattler, 3 Uhrmacher, 1 Posamentirer, 1 Gürtler, 5 Seiler, 10 Rothgerber, 8 Weißgerber, 5 Huthmacher, 4 Dreher, 15 Küfer, 35 Bäcker, 36 Schlächter, 5 Glaser, 3 Goldarbeiter, 3 Knopfmacher, 3 Pelzmacher, 1 Kupferschmied, 4 Buchbinder, 1 Paar Strumpf- und Leinweber, 12 Seifensieder und Lichterzieher u. s. w. Wenn diese nicht alle wohlstehend sind, so rührt dieses zum Theil davon her, daß ihre Anzahl mit ihrer Geschicklichkeit im umgekehrten Verhältniß steht, theils aber auch von dem übermäßigen Kleider-Luxus, der gerade in dieser Volksclasse größtentheils herscht. Denn bey den, um ¼ gesunkenen, Frucht-Preisen nehmen sie doch ihre Arbeiten gerade eben so hoch bezahlt, als in den Jahren, wo das Gedreide am höchsten stand.

In den übrigen Städten der Provinz Oberhessen, fehlt es eben so wenig an Handwerkern, z. B. in Biedenkopf, wo 462 Meister von verschiedenen Gewerben angetroffen werden; worunter 170 Tuchmacher, 90 Schuster u. s. w. sich befinden. In Butzbach leben 105 Schuster, 18 Strumpfweber, 16 Rothgerber, 2 Weißgerber, 8 Huthmacher, 2 Kupferschmiede, 2 Seifensieder, 2 Färber rc. Auch in Friedberg, Büdingen, Lauterbach, Grünberg, Alsfeld, Schotten, Schlitz u. in a. O. m. sind viele Handwerker, unter andern auch ziemlich geschickte Tischler und Ebenisten anzutreffen, welche zum Theil (namentlich auch in Butzbach, Friedberg rc.) für die Frankfurter Messen arbeiten. Kurz, in den meisten Städten zeichnen sich einige, wenn auch nur wenige Meister, in irgend einem Gewerbe, einigermaßen aus. Auch sind ein Paar Instrumentenmacher und geschickte Orgelbauer in unserer Provinz zu bemerken. Im ganzen aber fehlt doch den meisten hiesigen Handwerkern, der höhere Grad von Geschicklichkeit und Bildung, welcher in den größeren Städten zu herrschen pflegt. So lange indessen, der hier gewöhnliche, bekannte Ausspruch: es ist lange gut genug! (oder wie es in der hiesigen Sprache des gemeinen Mannes heißt: lange gaut!) noch gilt, so lange wird sich dies schwerlich verbessern. Es könnte freylich durch tüchtige Sonntags-Schulen für Handwerker rc. bewirkt werden, wenn diese so eingerichtet würden, wie sie in Wirz-

burg waren; allein diese fehlen hier gänzlich, wiewohl sie leicht und gut gehalten werden könnten, auch eben so nöthig, als nützlich seyn würden. So lange dies Alles fehlt, müssen unsere Handwerks-Gesellen durch mehrjähriges Reisen und Wandern, (welches letztere hier früher, so oft mit 5 fl. abgekauft wurde!!) sich auswärts auszubilden suchen. Denn nur dadurch kann ein höherer Grad von Handwerks-Geschicklichkeit bey uns erlangt werden; zumal, da wir in Gießen keine Real-Schule besitzen, wie Darmstadt sie hat. Deshalb haben wir denn auch so wenige, eigentliche Künstler aufzuweisen, zumal da die hiesigen Bürger-Söhne in der Jugend, (wenn sie auch in einzelnen Fällen, sehr wohl das Vermögen dazu haben) keineswegs Vorkenntnisse genug sich erwerben, namentlich in neueren Sprachen, im Zeichen, Mathematik Mechanik, Chemie und Naturkunde, so wie in den Elementen der Fabrik- und Handels-Wissenschaften; welches Alles doch hier in Gießen leicht und gut gelernt werden könnte.

Unstreitig wird dies künftig auch mehr geschehen müssen, wenn die übertriebene Sucht zu studiren; (welches zuweilen nur darin besteht, ein Paar Jahre lang auf Universitäten gewesen zu seyn, um hernach einen Staats-Dienst in Anspruch nehmen zu können) dadurch sich von selbst vermindern wird, daß die Facultäts-Examina beym Abzuge von der Universität, noch schärfer gehalten werden, als bisher, (wie dies denn schon jetzt

selbst in der theologischen Facultät, so wie in den übrigen Facultäten wirklich geschieht) und daß der Staat die große Anzahl von Candidaten, bey weitem nicht alle mehr versorgt, sondern nur die geschickten Subjeckte anstellt. Dann werden mehrere junge Leute von Bildung, sich den mechanischen Künsten und Gewerben widmen; — sie werden sich gehörig dazu vorbereiten, um etwas Vorzügliches darin zu leisten, und dadurch wird denn der bedeutende und höchst gemeinnützige Stand der Handwerker, so wie der Fabrikanten und Kaufleute, mehr emporgehoben, auch mit Recht für ehrenvoller geachtet, und für vorzüglicher gehalten werden, als dies bisher bey uns der Fall war. Sahe doch mancher armselige Schreiber, der nur das, was andern ihm dictiren, oder vorschreiben, nothdürftig copiren kann, einen geist- oder talentvollen Künstler bisher mitleidig über die Achseln an, weil jener sich damit brüstete, studirt zu haben, d. h. auf der Universität ein paar Jahre lang gewesen zu seyn, ohne daß er jedoch in das Heiligthum der Wissenschaften im mindesten eingedrungen wäre; als wovon so manche Musen-Söhne gar keinen Begriff haben! —

In der That muß der Staat, die mittelbare Erwerbung, nemlich das Handwerks-Fabrik- und Handels-Wesen, mehr zu heben suchen, als bisher um ein größeres National-Einkommen zu gewinnen: er darf nicht mehr so viel auf die unproductive oder verzehrende Classe verwenden, als gegenwärtig

noch immer der Fall ist. Denn, wenn alle Söhne der Staats-Diener (oder doch die Meisten) wieder Staats-Diener werden wollen, dann müssen die Staats-Dienste, mit der zunehmenden Zahl der Studirenden, am Ende quadruplirt werden. Dabey würde sich aber der Staat endlich, eben sowohl verbluten, als bey einem zu großen Militair. Warum soll denn das Land so viele überflüssige Staats-Diener ernähren? Man vermindere vielmehr die Staats-Bedienungen so viel, als immer möglich ist, damit man weniger Staats-Ausgaben habe, mithin von den Steuern manches nachlassen könne. Wenn denn auch weniger Subjecte studiren, so werden diese desto mehr sich auszeichnen, geschickte Staats-Diener werden, und desto leichter gut versorgt werden können.

Sey es nun auch, daß unsere gegenwärtigen Handwerker weit vollkommner seyn könnten; sey es, daß nur sehr wenige, eigentliche Fabricken in der Provinz Oberhessen blühen; zum Theil auch wegen des hohen Preißes des Brennholzes, (dem künftig aber, die Braunkohlen abhelfen können), so wie gegenwärtig auch, aus Mangel an Absatz der Fabrikate ins Ausland: so fehlt es deswegen doch keineswegs an mancherley städtischen Gewerben, am wenigsten an solchen, die auf dem Lande, eben so gut getrieben werden können, als in der Stadt. Dies sind denn vorzüglich die Spinnereyen und Webereyen, zu Leinen-Garn

und Leinwand. Beyde machen ein Hauptgewerbe in der Provinz Oberhessen aus, und werden am meisten im Winter betrieben, namentlich auf dem Lande. Das Spinnen geschieht häufig von Personen beyderley Geschlechts, und da, wo dies nicht der Fall ist, oder wo die Bauern-Bursche und Knechte im Winter nicht spinnen und weben, sondern außer der Zeit, wo sie dreschen, oder das Vieh füttern, blos Taback rauchen ꝛc., da ist bey aller Produktivität des Bodens, selten auch nur ein mäßiger, allgemeiner Wohlstand, unter den niederen Volksklassen anzutreffen, sondern meist nur Armseligkeit zu finden. Dagegen verschafft das Spinnen und Weben, neben den landwirthschaftlichen Arbeiten, namentlich im Winter getrieben, immer noch ein nothdürftiges Auskommen, wenn es gleich nur mäßig bezahlt wird. Früher, wie der auswärtige Handel noch ungefesselter war, und lebhaft nach Amerika hin getrieben wurde, da konnte dies Gewerbe unseren Webern, wenigstens einen gewissen Grad von Wohlstand verschaffen, gegenwärtig ernährt es sie blos.

Das Spinnen von Leinengarn ist indessen, im ganzen Vogelsberge und im Riedeselischen, so wie in dem Amte Schlitz, in den benachbarten Aemtern Alsfeld und Romrod, auf der Rabenau, wie in der Wetterau, vorzüglich auch im Hinterlande, so wie in den meisten, übrigen Aemtern unserer Provinz, zwar lebhaft im Gange, doch unter dem männli-

chen Geschlecht auf dem Lande, (nämlich im Winter), leider nicht allenthalben eingeführt, und nicht allgemein verbreitet. In den Aemtern, Schlitz, Lauterbach, so wie im Vogelsberge überhaupt, und im Hinterlande, ist dies jedoch durchaus üblich. Dort spinnt der Greis und der Knabe von 12 Jahren, so wie die erwachsenen Bursche und Männer, mit den Weibern und Mädchen um die Wette. Man fängt des Morgens, (selbst im Winter), um 3 Uhr an, und hört des Abends um 9 Uhr auf. In der Wetterau aber, und in vielen andern Aemtern unserer Provinz, spinnt keine Mannsperson, außer im Zuchthause zu Marienschloß.

Mit dem Leinengarn selbst, wird ein beträchtlicher Handel getrieben, vorzüglich von Lauterbach aus; wohin jährlich noch aus dem Braunschweigischen, und aus dem Churhessischen, (welches in der That merkwürdig ist), für 300,000 fl. Garn eingeführt zu werden pflegte, wovon, nach getroffener Auswahl, für 100,000 fl. wieder ins Ausland gieng, und zwar am meisten nach den Rheingegenden hin. Das Uebrige wird in unserm Lande selbst, zu Leinwand verwebt. Die meisten Hausgenossen spinnen dort, den ganzen Tag und die halbe Nacht, Andere weben: kurz Alle arbeiten in Leinen, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Zu Lauterbach findet man allein, 270 Webermeister, und diese setzen, mit ihren Gesellen, 400 Webstühle in Bewegung. In der umliegenden Gegend sind auch noch, gegen 1000 Weberstühle für die

Leinwandhändler dieses industriereichen Fabrickstädtchens in Thätigkeit; wobey mancher Fabrickherr wöchentlich 3 bis 400 fl. an Arbeitslohn, allein für Spinner- und Weberarbeit auszahlte. Weißes Leinentuch, oder sogenanntes Schocktuch, wird freylich am meisten gemacht, doch aber auch farbige Leinwand, so wie farbiges Leinen mit Wollengarn vermischt: wiewohl in neueren Zeiten der auswärtige Absatz von allen diesen Leinen, namentlich von dem Letzteren, sehr abgenommen hat, wegen des gesperrten Handels im Auslande.

Bleichereyen findet man in Lauterbach und in Alsfeld, vorzüglich für Leinen-Garn. Auch in Schlitz, sind diese ebenfalls bedeutend. In dieser Herrschaft, (nämlich in dem Städtchen Schlitz, und auf den dazu gehörigen 16 Dörfern), wird von den meisten, dort befindlichen, 7000 Einwohnern, so viel gesponnen, daß eine Weberzunft von 500 Meistern und 170 Gesellen und Lehrlingen, dadurch beschäftiget wird, welche zusammen über 700 Webstühle in Bewegung setzt. Dazu wird nun, außer dem eigenen Gespinnst, auch noch viel Garn aus der Umgegend, aus dem Churhessischen und selbst aus Braunschweig, eingeführt, und verwebt.

Um von diesem Gewerbe in der Stadt Schlitz, eine vollständige Uebersicht zu geben, bemerke ich noch Folgendes. Die Damastweber, welche meist das feinste Garn, nach jedem vorgelegten Muster verarbeiten, pflegten bisher auf 10 Stühlen jährlich, 200 Tafel-Gedecke,

(jedes à 30 Ellen), zusammen also 10,800 Ellen, 4,680 fl. an Werth, für 1,080 fl. Arbeitslohn zu verfertigen. Sodann lieferten 100 Drell-Weber 108 Stück, zusammen also 6,480 Ellen Drell: 2,400 fl. an Werth, für 720 fl. Arbeitslohn. Endlich verfertigte die größere Zahl von Webern, entweder grobe Leinwand zum Verkauf, oder blau- und weißgestreifte Leinwand, für die Fabrick-Herren in Lauterbach und in Alsfeld, und zwar zusammen jährlich 9,000 Stück, 540,000 Ellen enthaltend, 135,000 fl. an Werth, wofür 18,792 fl. Arbeitslohn jährlich ausgezahlt wurde.

Hiezu kommen noch diejenigen Weber, welche in den 4 Wintermonaten, blos ihren Hausbedarf verfertigen: d. h. etwa 600 Stück Leinwand überhaupt, zusammen 36,000 Ellen, an Werth 8,400 fl. inclusive 1,800 fl. Arbeits-Lohn. Dies giebt denn für das ganze Jahr, eine Anzahl von 597,960 Ellen verschiedener Arten von Leinwand, welche in Schlitz jährlich fabrizirt wurden, geschätzt auf 151,320 fl. an Werth, und mit 22,704 fl. Arbeits-Lohn für die Weber, vergütet. Letzteres ist freylich wenig genug, und doch ist dies der Hauptvortheil, welchen die Einwohner der niedern Volksclasse in Schlitz, davon ziehen: da theils viel fremdes Garn mit verarbeitet wird, theils Vieles für Rechnung einheimischer und auswärtiger Fabrickherren verfertigt wurde, welche den größten Nutzen davon ziehen. Denn, auf den einzelnen Weber kommt jährlich nur, ein Verdienst von 37 fl. 56 kr. für Ar-

beitslohn: wahrlich ein geringer Erwerb, wobey die Menschen größtentheils mit Kartoffeln und Milch sich nähren müßen.

Sodann ist auch die Kochische Leinwand-Fabrick in Alsfeld, vorzüglich zu bemerken, welche blau- und weißgestreiste Leinwand, (dort Cöllsch genannt), in bedeutender Quantität verfertiget, und noch mehr in diesem Artikel producirt, als die Kick- und Schwarzische Fabrick zu Alsfeld, selbst. Letztere fabrizirt jedoch, ebenfalls eine beträchtliche Quantität von Leinenzwillig, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breit, auch blau- und weißgestreifte und gewürfelte Leinwand. Diese wurde zwar von langen Zeiten her in Alsfeld gemacht, die Fabrikatur des Leinen-Zwilligs aber, zuerst von der Kick- und Schwarzischen Fabrick daselbst eingeführt. Nach der Zeit ist diese Fabrikation dort so einheimisch geworden, daß jetzt noch fünf andere, kleinere Leinen-Zwillig-Fabricken in Alsfeld bestehen, die aber in der gegenwärtigen, handelslosen Zeit freylich nicht mehr so viel absetzen, als ehemals. Selbst die Kick- und Schwarzische Fabrick, hat $\frac{1}{3}$ ihres Absatzes durch die Handels-Sperren in Deutschland verloren; die übrigen mehr oder weniger ebenfalls, welches denn auf den Nahrungsstand der Stadt, und der ganzen umliegenden Gegend, einen sehr nachtheiligen Einfluß hat.

In dem Jahr $18\frac{10}{11}$ wurden überhaupt in Alsfeld fabrizirt: 12 bis 14,000 Stück blau- und weißgestreifte

Leinwand, sodann 10 bis 18,000 Stück Packtücher, (letztere vorzüglich in den umliegenden Ortschaften), so wie 2 bis 5000 Stück Schocktücher. Hiezu kommt noch die beträchtliche Quantität von weisser Leinwand zu Hemden, welche von den Bauern auf den Dörfern gewebt wird; theils zur eigenen Consumtion, theils zum einheimischen und auswärtigen Debit, in kleinen Parthien. Diese Quantität kann aber nicht genau angegeben werden. Auch Pack- und Schockleinwand wird von den Einwohnern des Amts Grebenau, vornemlich auf den Dörfern Eifa, Schwarz, Brauerschwend, Hopfgarten, Rainrod; ferner zu Storndorf und im Amte Ulrichstein; so wie auch auf den Riedeselischen Dörfern Angersbach, Landenhausen, u. a. O. m. häufig verfertiget, aber blos für die Kaufleute zu Alsfeld und Lauterbach; welche diese Leinwand ins Ausland, namentlich in die Rheingegend verschicken. Allein, auch dabey hat der auswärtige Debit so sehr abgenommen, daß gegenwärtig nur ½ von dem exportirt wird, was in der blühendsten Epoche davon ausgeführt wurde. Natürlicherweise hat die Fabrikation in eben dem Maße sich auch verringert. Die Schockleinwand geht noch jetzt am meisten ins Ausland. Sie ist aber auch von bester Qualität, indem der Aufzug von flächsenem Garn, und nur der Einschlag von Werg-Garn zu seyn pflegt; dagegen bey der Packleinwand beydes von Werg genommen wird.

Auf den Bleichen zu Schlitz, findet man jährlich 160,000 Ellen Leinwand, worunter aber viele von Auswärts hergeschickte sich befindet. Ueberhaupt erwirbt sich dies Städtchen, durch Bleichen jährlich, in allem etwa 5,000 fl., wovon jedoch die Ausgabe für Holz, Asche u. s. w. noch abgezogen werden muß. Daß übrigens im Ausgange des vorigen Jahrhunderts, der Absatz der Leinwand von Schlitz und von Lauterbach aus, weit beträchtlicher war, als jetzt, — daß damals viele Meister auf eigene Rechnung arbeiteten, überhaupt auch die Leinweber besser bezahlt wurden, als gegenwärtig, — dies ist freylich in die Augen fallend; da jetzt viele Weber und Spinner sogar, aus Mangel an Arbeit, ganz nahrungslos geworden sind.

Außerdem wird auch in dem übrigen Theil der Provinz, die Spinnerey und Weberey ziemlich stark getrieben, wenn gleich nicht so fabrickmäßig, wie in den eben angeführten Orten, Schlitz, Lauterbach, Alsfeld ꝛc. So sind z. B. im Amt Hungen 336 Leinweber, deren Fabrikat durch Kaufleute aus Södel, (im Amt Lich), nach Frankfurt hingeschickt wird. Im Amt Rodheim waren sonst, (nach offiziellen Angaben), gegen 150 Leinweber, im Amt Ulrichstein 62, im Amt Buseck 53, — im Amt Oberohmen 58, im Amt Utphe gegen 100, im Amt Büdingen 116, im Amt Altenschlirf, (im Riedeselischen), 312, zu Herbstein 60, und zu Ilbeshausen 98 Leinweber in Thätigkeit. Ferner hatte

das Amt Engelrod 48, Marienborn 19, Gedern 31, Steinfurth 20 Leinweber; welche Letztere größtentheils für die Fabrick zu Friedrichsdorf, bey Homburg vor der Höhe, arbeiteten. Groß-Carben zählte 100 Leinweber; Ober- und Niederrosbach 92; die Stadt Friedberg nur 4. Das Kirchspiel Billartshausen, (im Amte Romrod), hatte dagegen 31, Biedenkopf 17, Ziegenberg 15, Nieder-Weisel 17, Allendorf (an der Lumda), 19, Kestrich 12, das Amt Bingenheim 91, Assenheim 10 ic., so wie die meisten andern Orte und Districte ebenfalls mehr oder weniger Leinweber besitzen, wovon aber manche nur im Winter arbeiten. *)

Im Hinterlande, (wozu man bekanntlich, im weitesten Sinn, die Aemter Königsberg, vorzüglich aber auch Blankenstein, Biedenkopf und Battenberg, so wie auch wohl die Herrschaft Itter mitzurechnen pflegt) wird ebenfalls ungemein viel Leinen-Garn gesponnen, und von den Weibern dort sofort verwebt. Der größte Theil dient zur Consumtion im Innern des Landes selbst, doch wird auch viel Leinwand von dort aus nach Elberfeld ic. an die auswärtigen Leinwands-

*) Da die Anzahl dieser Handwerker im Laufe der Zeit ab- oder zunimmt, so wird Niemand erwarten, daß die hier angegebenen, wiewohl aus offiziellen Nachrichten gezogenen, Zahlen, für jedes folgende Jahr immer wieder zutreffen sollen.

Händler verkauft. Ueberhaupt darf man hoffen, daß über Elberfeld künftig viel Leinwand aus unserer Provinz, nach West-Indien hingehen werde; vermöge der dort errichteten Deutsch-westindischen Handels-Compagnie, welche für Deutschland künftig sehr bedeutend werden kann.

Sodann verfertigt man im Hinterlande auch, vornehmlich im Grunde Breidenbach, viele grobe leinene, und noch mehrere wollene Strümpfe, die dort sogar von den Hirten auf dem Felde gestrickt, und sodann im ganzen Lande sowohl zum Verkauf herumgetragen, als auch auf den Märkten in- und außerhalb Landes verkauft werden. Sonst gingen 16,000 bis 20,000 Paar davon aus; da dieser Handel aber auswärts, und namentlich ins Preussische, durch die neueren Zölle gegenwärtig erschwert wird, so war es sehr zweckmäßig, daß man in unserem Lande, und zwar in allen drey Provinzen, diesen Strumpfhandel aus dem Hinterlande, von allen Abgaben befreyt hat, auch möglichst zu befördern sucht. Deshalb denn auch die Hausirer mit diesen Strümpfen, (so viel ich weiß) gar kein Patent zu lösen verpflichtet sind. *)

*) S. landständische Verhandlungen. Heft VIII. Beylage CXXXIII, S. 7, wo der Referent des 2ten Ausschusses, diesen Gegenstand sehr richtig beurtheilt und zweckmäßig dargestellt hat. —

Von der Rabenau aus, wurde früher viel Leinen-Garn nach Schlitz und Lauterbach hin, zum Verweben geschickt, ehe dort selbst 78 Leinenweber-Stühle im Gange waren. Dort führte ein sehr ein

Auf den Märkten zu Gießen, und in den übrigen Städten der Provinz Oberhessen, wird auch viel Leinwand verkauft, und von unsern Kaufleuten ins Ausland geschickt. Doch ist der Sitz des Handels mit allen Arten von Leinwand, die hier gewebt werden, vorzüglich zu Lauterbach, Alsfeld, Schlitz und Herbstein, wenn gleich jetzt nicht mehr, jährlich von dort für 300,000 fl. ausgeführt werden, wie im verflossenen Jahrhundert, wo die Pack- und Schock-Tücher noch in so großer Quantität, über Hamburg und Bremen nach Amerika giengen, und überhaupt damals für mehr als 1 Million Gulden Leinwand aus der Provinz Oberhessen exportirt wurde. Indessen kann dieser glückliche Zeitpunkt für unser Land, doch wohl wieder eintreten, wenn Süd-Amerika einmal einen freyen

---

sichtsvoller und menschenfreundlicher Gutsbesitzer, und Cavalier, der Freyherr Friederich von Rabenau, zu Odenhausen, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, das Spinnen von Leinen-Garn, unter dem männlichen Geschlecht, im Winter ein; dadurch, daß er einigen armen Knaben spinnen lehren, und ihnen öffentlich in der Kirche, durch den Geistlichen, Prämien dafür ertheilen ließ. Dies fand so vielen Beyfall, und eine so allgemeine Nacheiferung, daß von der Zeit an, das Spinnen der Bauer-Knaben und Bauer-Burschen im Winter, auf der ganzen Rabenau allgemein und durchaus eingeführt wurde, und sonach jener vortreffliche Mann, der Wohlthäter seiner Unterthanen, und deren Nachkommenschaft geworden ist, die jetzt sein Andenken dafür segnen. Möchten doch alle Gutsbesitzer diesem lobenswürdigen Beyspiel folgen, und der niederen Volks-Classe Unterricht, Arbeit und Nahrungszweige zu verschaffen suchen. —

See-Handel treiben, und die neue westindische Compagnie zu Elberfeld emporblühen wird.

In der Stadt Grünberg hat der Leinwand-Handel ebenfalls sehr abgenommen. Dort sind gegenwärtig nur noch vier Leinwand-Fabrikanten, welche jährlich zusammen 4 bis 500 Stück blau- und weißgestreifte Leinwand, auf den Märkten in unserm Lande absetzen; da doch ehemals die dort fabricirte Leinwand ebenfalls stark außer Landes ging. Grünberg besitzt auch gute Färbereyen in Leinen und Wolle; Gießen ebenfalls.

Schon früher hatte man es versucht, den Werg, oder die Heede (Abfall von Hanf und Flachs, der beym Hecheln hängen bleibt, und welcher bisher nur gesponnen, und zu Packtuch verwebt wurde,) in einen baumwollartigen Stoff zu verwandeln, der alsdann leicht gesponnen, und als Surrogat der Baumwolle verarbeitet werden kann. Das Kik- und Schwarzische Haus in Alsfeld, hatte seit dem Jahre 1811 bereits, sehr gelungene Versuche mit diesem Baumwollen-Surrogat von Werg, angestellt, und im Jahr 1814 eine solche Werg-Baumwollen-Fabrik im Großen, errichtet: wahrscheinlich, und so viel ich weiß, die erste und einzige in ihrer Art, in ganz Deutschland. Aus dem Werg, der in einem baumwollartigen Stoff verwandelt war, spann man ein treffliches Garn, welches chemisch gebleicht, zu Bett-Barchend verwebt wurde, der in- und außerhalb Landes eben so großen Beyfall, als Ab-

satz fand. Unstreitig würde diese neue Werg-Baumwollen-Fabrik immer größeren Fortgang gehabt haben, wenn nicht seit dem Jahre 1815, die natürliche Baumwolle um ⅔ ihres Preises, zu welchem sie während des Continental-Systems hinauf gestiegen war, herabgesunken wäre. Die natürliche Baumwolle hat aber den Vortheil, vor dem obengenannten Baumwollen-Surrogat, zum Voraus, daß sie von Natur weiß ist, dagegen das, aus dem baumwollartigen Stoff des Wergs gesponnene, Garn zuvor chemisch gebleicht werden muß, ehe es auf den Webstuhl gebracht werden kann. Dadurch wurde es zu theuer, und konnte mit dem so sehr herabgesunkenen Preise des Baumwollen-Garns, die Concurrenz nicht weiter aushalten. Diese neue Werg-Baumwollen-Fabrik mußte daher leider, ganz wieder aufgehoben werden.

Statt dessen wird gegenwärtig in der dortigen Kik- und Schwarzischen Fabrik, Barchend von natürlicher Baumwolle verfertigt, welcher, wegen seiner Güte und Tüchtigkeit, ebenfalls Beyfall und Absatz findet, wiewohl nicht in der Ausdehnung, als zu erwarten wäre, wenn die englischen Baumwoll-Waaren nicht so spott wohlfeil, in Deutschland gleichsam verschleudert würden.

Eben dies ist der Fall mit den Halbbaumwollenen-Waaren, welche in dem Flecken Freyenseen (im Laubachischen, ohnweit Grünberg,) unter dem Nahmen von

Siamoisen; fabrizirt werden; wobey die Kette von Leinen-Garn, und der Einschlag von Baumwolle ist. Es gingen bisher davon 15 bis 1800 Stück jährlich, nach Frankfurt und in die Schweitz. Eine Färberey für baumwollenes und leinenes Garn, ist ebenfalls dort anzutreffen. Mehr als 100 Familien nährten sich früher, von der Spinnerey und Weberey dieses Baumwollen-Surrogats, in der Umgegend von Freyenseen; gegenwärtig aber ist fast die Hälfte dieser Leute ohne Arbeit, da sie aus Mangel an auswärtigem Debit, nicht beschäftigt werden können.

In der Stadt Biedenkopf sowohl, als auch in dem benachbarten Dorfe Eckelshausen, sind Strumpfweber, welche aus Wolle und Baumwolle, Strümpfe und Mützen weben, und in Menge debitiren; wiewohl jetzt weniger davon ins Ausland abgeht, da der vormalige Absatz dieser Waaren, in das angrenzende königl. preussische Gebiet, durch das neue Zoll-Wesen so sehr erschwert worden ist. Indessen steht zu erwarten, daß die längst erwünschten Uebereinkunft, zwischen Bayern, Würtemberg, Baden, den beyden Hessischen Staaten und Nassau, in Betreff eines freyen, inneren Handels in ihren respectiven Staaten, auch diesem Zweige unserer Fabrikatur, einen größeren Spielraum wieder verschaffen werde.

Die Spinnerey und Weberey in Wolle, ist bey weitem nicht so bedeutend in der Provinz Oberhessen, als die

Leinen-Fabrikatur; vielmehr ist sie gegenwärtig weit unter dem Standpunkt, welchen sie ehemals hatte, und künftig nicht nur wieder erreichen, sondern noch weit übersteigen könnte. Wir gewinnen viele, und zum Theil auch gute Wolle, — wir besitzen aber nur eine einzige, eigentliche Wollfabrik, nemlich, die Kik- und Schwarzische, ohnweit Alsfeld, welche bey Altenburg, an der Schwalm, angelegt ist.

Seit dem Jahr 1814 nemlich, haben die bedeutenden Fabrikanten und Negotianten Kik und Schwärz in Alsfeld, ein Assortiment von sogenannten englischen Spinn-Maschinen für Wolle sich angeschafft; deren Ausfuhr in England bekanntlich, einem scharfen Verbot unterliegt, wenn gleich diese Maschinen längst, auch in Frankreich ꝛc. eingeführt waren. Von daher erhielt man sie in Alsfeld, nach Napoleons Sturz, wiewohl nicht ohne große Mühe und Kosten. Da bey diesem Maschinen-Werk die sogenannte Schlumpf- und Strich-Maschinen, so wie der diable volant (eine Maschine, welche die Wolle zerreißt, ehe sie an die Schlumpf-Maschienen gebracht wird,) sämmtlich durch Hülfe des Wassers getrieben werden müssen, hiezu aber in der Stadt Alsfeld keine bequeme Gelegenheit vorhanden war, so wurde diese Fabrik bey Altenburg (ohnweit Alsfeld,) an dem Schwalm-Flüßchen angelegt.

Bey diesem Werk wird die sogenannte Grob-Mühle, zum Verspinnen der Wolle, durch einen einzigen

Mann besorgt, und das Vorlegen der Flocken, durch Kinder von 7 bis 12 Jahren bequem versehen. Jeder Zug von dieser Mühle giebt 40 Fäden Garn. Sodann giebt jeder Zug, der damit verbundenen, 4 Fein-Mühlen, 60 Fäden, und jeder der letzteren steht auch 1 Mann vor. Innerhalb 24 Stunden können auf der Grob-Mühle 100 ℔ ordinairer Wolle gesponnen, und diese wiederum in 12 Stunden, von den 4 Fein-Mühlen in ein feines Garn verwandelt werden, welches dann vollkommen geschickt ist, zum Verweben. Von der feinen Landwolle werden jedoch nur 80 ℔, und von der allerfeinsten nur 60 ℔, in einem gleichen Zutrauen auf dieser Maschine gesponnen. Das Weben, Walken, Färben und Bereiten der Woll-Waaren, geschieht sodann in dieser Fabrik, von besonders dazu angestellten, geschickten Personen, wozu alle nöthigen Vorkehrungen getroffen sind. —

Es wurden in dem Jahr 18$\frac{10}{11}$ sechs bis sieben Tausend Stück Bieber und ordinaire Tücher, zu Alsfeld fabrizirt; wovon die Ersteren, sowohl feine, als ordinaire Bieber, den Englischen nicht nachstehen. Die Tücher werden von der geringsten Sorte an, bis zur ordinairen, à 3 fl. die Elle, im Fabrikpreiß, zu Alsfeld verfertigt. Auch werden wollene Decken häufig gemacht. — Indessen ist es sehr zu bedauern, daß der beschränkte Handel ins Ausland, auch dieser Fabrick gegenwärtig so wenig zusagt, daß ein Theil der Weber

hat abgehen müßen, und die übrigen um ⅕ geringer, wie vorher, bezahlt werden; um nur den Nachtheil des geschmälerten Absatzes einigermaßen zu übertragen. Sind doch seit 1813 von den 120 Mitgliedern der Tuchmacherzunft in Alsfeld, ⅘ fast verarmt, und zu Spinnern herabgesunken, die früher selbstständige Tuchmacher-Meister waren. Die Uebrigen weben nur noch so viel, als sie für ihre Familien, und für Diejenigen bedürfen, welche kleine Bestellungen bey ihnen machen. Viele Tuchmacher dort, sind blos Taglöhner geworden.

Sodann sind in Biedenkopf, 170 Tuchmacher-Meister vorhanden, wovon mehrere dies Handwerk sehr bedeutend, wenn gleich nicht gerade fabrickmäßig, treiben. Die dort verfertigten Tücher steigen bis auf 5 fl. 24 kr. die Elle, und sind so gut gearbeitet und gefärbt, daß sie zu der gewöhnlichen Kleidung unserer Honoratioren, vollkommen sich qualificiren. Ferner findet man dort 8 Schön- und Schwarz-Färber, und 2 Zeugfabrikanten, nebst einem Strumpfweber, und 10 Huthmacher; welche letztere sich jedoch, (so wenig als die 8 Huthmacher in Lauterbach, in Gießen, und an andern Orten mehr), nicht über das Gewöhnliche erheben. Und warum denn nicht? Sie könnten es doch! — sind die wollenen Tücher in Biedenkopf doch, (wie eben bemerkt), nicht blos von grober Sorte, sondern auch von mittlerer Art, so daß die Preiße von 4 fl. bis 5 und 6 fl. für die Elle steigen. Auch in Gießen sind

2 Wollen-Tuchmacher, welche ebenfalls sogenannte Landtücher, doch nur von mäßiger Qualität liefern.

In Butzbach findet man 2 Strumpf-Fabrikanten, und 18 Strumpfweber; in Marienborn 19. In Langenbergheim, (in eben diesem Amte Marienborn), ist eine kleine Strumpf-Fabrick, welche wollene Strümpfe und wollene Beinkleider fabrizirt. Eben dies geschieht zu Düdelsheim, (im Amt Büdingen), in zwey kleinen Fabricken, welche einige zwanzig Personen beschäftigen, und ihren Absatz auf den Frankfurter Messen machen. Im Amte Büdingen wird überhaupt die Strumpfwirkerey so fleißig getrieben, daß jährlich mehr als 20,000 fl. daraus gezogen werden. Huthmacher findet man dort 13. Steinfurth hat 3 Strumpfwirker, Rodheim 3. Allendorf an der Lumda zählt 7 Wollen-Tuchmacher, und 5 Teppichmacher; die aber nur grobe Arbeit liefern. Felda, (im Amt Ulrichstein), fabrizirt jährlich 300 Paar wollene Strümpfe. In dem Städtchen Schotten sind 84 Tuchmacher, (aber nicht alle in Thätigkeit) 4 Tuchscherer und 4 Färber; sodann 13 Strumpfwirker und 4 Huthmacher. Die Wollen-Weberey, besonders in Tüchern, war ehemals sehr bedeutend in Schotten; — die Wolle wurde theils aus der dortigen Gegend, theils aus Sachsen bezogen, und der Absatz, über Gelnhausen nach Hanau, und mehr noch, nach Frankfurt hin, war sehr stark. Gegenwärtig ist der Debit sehr

schwach, und das meiste wollene Tuch wird im Lande verkauft. Auch sind viele von diesen Tuchmachern völlig verarmt, und ohne Erwerb.

In Ober- und Nieder-Roßbach findet man 7 Strumpfwirker; zu Oberreschbach 21, und zu Holzhausen 7, so wie in den Dörfern Bobenhausen und Ober-seibertenrod, viel Wolle- und Baumwolle-Spinnerey im Gange ist. In der Stadt Friedberg sind zwar keine eigentliche Fabriken anzutreffen, doch sind 12 Woll-Weber, und einige Strumpfwirker dort, die als einzelne Meister arbeiten, und ihr Fabrikat theils im Lande, theils auf den Frankfurter Messen absetzen.

In der That aber, könnten unsere Woll-Arbeiten weit vollkommener seyn, und wenigstens den eigenen Bedarf für die niederen und mitleren Stände, gänzlich befriedigen; wenn etwas mehr Industrie, von Seiten der Gewerbs-Leute, mehr Patriotismus von Seiten der Consumenten, und mehr Unternehmungsgeist von Seiten der Kaufleute und Capitalisten, in dieser Hinsicht unter uns herrschte; auch den einheimischen Wollwaaren vor den auswärtigen, von gleicher Qualität, (die man von den Frankfurter Messen bezieht,) in jedem Fall der Vorzug gegeben würde. Die Landes-Regierung hat auch dazu schon etwas mitgewirkt, durch die Verordnung vom Jahr 1816; vermöge welcher, alle ausländische wollene Tücher, wovon die Elle unter 2 fl. 24 kr. kostet, bey Strafe der Confiscation nicht eingeführt werden dürfen,

ausgenommen von solchen Ländern her, wo die Einfuhr aller Fabrikate aus dem Großherzogthum Hessen, — unbeschränkt erlaubt ist: z. B. aus Churhessen ꝛc.

Uebrigens finden unsere Strumpfwirker-Arbeiten längst auf den Frankfurter Messen guten Abgang, und unsere wollene Tücher, (Land-Tücher genannt,) erheben sich allmählig (und hoffentlich in der Folge noch mehr) zu einer Güte, die sie für den Landmann nicht allein, sondern auch für das Militair, und für den Bürgerstand, so wie für die Honoratioren brauchbar macht. Sie gingen auch früher schon von Biedenkopf, Butzbach, Schotten ꝛc. ins Ausland, so wie die Flanelle, welche zu Grünberg fabrizirt werden, häufig nach Frankfurt, Würtemberg und Baden exportirt wurden. Gegenwärtig aber werden nur noch von 2 Woll-Fabrikanten in Grünberg, jährlich 2,000 bis 2,400 Stück Flanelle fabricirt, und auf den Frankfurter Messen, so wie nach der Schweiz hin ꝛc., debitirt. Vielleicht kann die Woll-Fabrikatur unserer Provinz, künftig einmal, eben so wie die Leinen-Fabrikatur ehemals, eine Million Gulden ins Land ziehen, wenn sie besser getrieben wird, und alsdann einen blühenderen Absatz erhält.

Ziemlich bedeutend ist auch das Geschäft unserer Papier-Mühlen, deren die Provinz Oberhessen mehrere zählt. Die Papier-Mühlen zu Itter, machen jährlich für 2 bis 3,000 fl. Papier, und könnten noch einmal so viel liefern, auch im Churhessischen wohl absetzen, wenn

es nicht an Lumpen dazu fehlte; deren Ausfuhr aus den benachbarten Preussischen Ländern jetzt strenge verboten ist. — Auf der Rabenau beschäftigt die Papier-Mühle zu Kesselbach, 4 Personen und 6 Lumpen-Sammler. Sie fabrizirt jährlich 500 Ballen weißes und blaues Papier, wovon für 5,000 fl. ins Ausland gehen. Die Papier-Mühle bey Ober-Schmitten, ohnweit Nidda, ist eine der bedeutendsten von Allen; sie liefert gute Papier-Sorten, und hat ebenfalls einen starken Debit. Zu Büdingen, Ortenberg und Gedern, zu Niederursel und zu Ober-Eschbach (im Amt Rodheim) sind ebenfalls Papier-Mühlen, wovon die letztere aber, nur grobes Papier und Papp-Deckel liefert; so wie die Papier-Mühle zu Schlitz nur Glanz-Pappe, zur Appretur der wollenen Tücher, verfertigt; aber in solcher Quantität und ausgezeichneten Güte, daß diese Glanz-Pappe über Leipzig nach Rußland hingeht. Auch zu Nieder-Ohmen (im Amt Grünberg) und zu Hazfeld (im Hinterlande) findet man Papier-Mühlen. Es ist nur zu bedauern, daß auf den meisten Papier-Mühlen unserer Provinz, nicht alle Sorten von feinem Schreib- und Brief-Papier fabrizirt werden, theils zur Befriedigung der Comsumtion im Lande selbst, theils auch zum auswärtigen Debit. Nur auf der Papier-Mühle zu Wallau (im Amt Biedenkopf) wird schönes velin-artiges Schreib-Papier gemacht.

Die Roth- und Weiß-Gerbereyen könnten ebenfalls noch zahlreicher und ausgebreiteter in der Provinz Oberhessen seyn, als sie bisher waren; doch wird dies Gewerbe in einigen Städten derselben, ziemlich lebhaft getrieben. — In der Stadt Lauterbach z. B. sind 8 Meister von jeder Gattung der Roth- und Weiß-Gerberey vorhanden, welche viele Häute und Felle bereiten, und in Frankfurt absetzen. Doch machen sie kein Sohlleder, vielmehr bringen sie dieses aus Frankfurt von den Messen mit zurück, um die 46 Schuster und die 3 Sattler in Lauterbach damit zu versorgen. Die 8 Weiß-Gerber in Lauterbach verarbeiten jährlich, mehr als 300 Schaf- und 400 Ziegenfelle. — In Schlitz bereiten mehrere Rothgerber viele Hundert Stück Rinder-Häute und Kalbsfelle, und die dortigen Weißgerber liefern eine ziemliche Menge von Schaffellen, Ziegen- und Rehfellen.

In Grünberg bereiten 4 Weißgerber jährlich für 2,000 fl. Schaf-Leder, für die Frankfurter-Messen. In Butzbach sind 15 Rothgerber und 2 Weißgerber. Zehn der Ersteren treiben ihr Gewerbe zum Theil fabrickmäßig, und 2 Roth-Gerber verfertigen auch Sohlleder: Letzteres aber nicht einmal hinlänglich zur Consumtion, für die 108 Schuster in Butzbach: daher dann bey weitem das meiste Sohlleder für unsere Provinz, von den Frankfurter-Messen eingeführt werden muß. Zu Biedenkopf sind 17 Roth- und 3 Weiß-Gerber,

welche ziemlich thätig sind, zumal es dort, bey einem starken Viehstande, keineswegs an Häuten, und bey den vielen Schaf-Herden und Ziegen, die im Amte anzutreffen sind, auch an Fellen für die Weiß-Gerber gar nicht fehlt. In Gießen sind ebenfalls zehn Roth-Gerber, und fünf Weiß-Gerber in Thätigkeit; welche ziemlich viele Häute und Felle, doch wohl nur für die Consumtion der hiesigen Gegend, bereiten. In Schotten arbeiten 5 Roth-Gerber und 1 Weiß-Gerber, so wie an andern Orten der Provinz Ober-Hessen dies Gewerbe ebenfalls getrieben wird. — Sollte indessen nicht eine noch ausgebreitere Roth- und Weiß-Gerberey, und eine in jeder Hinsicht vollkommenere Leder-Bereitung, namentlich auch von gutem Sohlleder, in unserer Provinz statt finden können? — um doch so wenig, als möglich, auswärtiges Sohlleder, Stiefelschäfte rc. aus der Fremde einführen zu dürfen? — Bey so vielen Geld-Abflüssen, die unsere Provinz leider hat, sollte sie doch ihre vorzüglichsten rohen Producte aufs Vollkommenste zubereiten, und dieselben aufs Beste zu verarbeiten und zu benutzen suchen. An Häuten, zu den Loh-Gerbereyen, kann es doch nicht fehlen, so wenig als an Lohe; da z. B. allein die 28 Schlächter in der Stadt Lauterbach jährlich 150 Ochsen, und eben so viele Rinder, nebst 300 Kälbern, schlachten. Hierzu kommen noch 2,200 Hämmel, und 300 junge Ziegen, so wie 400 Ziegen-Böcke welche für die Weiß-Gerber ihre Felle liefern. Auch in Giessen werden jährlich 530 Och-

23

sen, 120 Kühe, 70 Rinder, 1,720 Kälber, 1,060 Hämmel, so wie 650 Stück Schweine geschlachtet; der andern Städte in der Provinz Oberhessen nicht zu gedenken.

Daß übrigens 1,000 Schweine in dem kleinen Städtchen Lauterbach allein, jährlich geschlachtet werden, wird dadurch begreiflich, wenn man weiß, daß 2 bis 300 Centner Schinken und Servelat-Würste in jedem Jahre, von dort aus verschickt werden. Und doch sind letztere noch bey weitem nicht so gut und so zart, als sie in Giessen bereits, in einigen Privathäusern und in einigen Schlächtern-Häusern gemacht wurden. Warum können alle unsere Schlächter sie denn nicht eben so zart und so gut machen, und einen ebenso beträchtlichen Handel mit Würsten führen, als z. B. Herbstein, Schlitz und Schotten ihn damit treiben? das Materiale dazu, haben wir in Gießen eben so gut, als die Schlächter in jenen Städten es besitzen, ja eben so gut, als in Göttingen und in Braunschweig. Woran fehlt es also? An Debit? O — Nein, man würde unsere Würste lieber in der Nähe, als auswärts kaufen. Uebrigens sollte in der hiesigen Stadt ein öffentliches Schlachthaus (Fleisch-Scharren) erbauet, und von der Polizey die sogenannte reine Schlächterey eingeführt werden, vermöge welcher jeder Schlächter nur einerley Gattung von Vieh schlachten dürfte.

Was unsere Metall-Arbeiten in der Provinz Ober-Hessen betrifft, so bemerke ich, daß auf der Friedrichs-Hütte, bey Laubach, das Eisen theils zu

Schmiede-Eisen, theils aber und meist zu Guß-Waaren verwendet wird. Ersteres besteht in Stab-Eisen, so wie in sogenanntem Schaare-Flamm-Klein-Flach- und viereckten Eisen, auch in Zain-Eisen, und wird per Centner, zu 120 Pfd. Frankfurter Gewicht verkauft. Die auf der Friedrichs-Hütte verfertigten Guß-Waaren bestehen in verschiedenen Arten von ordinairen Oefen und Circulir-Oefen, auch antik façionirten, polirten und anderen, mit geschmackvollen Verzierungen versehenen, Oefen; — ferner in allerley Arten von Koch-Gefäßen, großen und kleinen Kesseln, Mühlen-Geräthschaften und Gewichten. Sodann macht man dort, alle Arten von Pfannen mit Stielen, Caßerollen, Röste, Platten für Feuer-Herde und Koch-Oefen, u.s.w. kurz Alles, was geformt und abgegossen werden kann, wird auf der Friedrichs-Hütte bey Laubach, auf's Beste verfertigt.

Der Debit der sämmtlichen, dort producirten und fabricirten Waaren, gehet theils in die Umgegend, theils nach Hanau, Frankfurt a/M. und Darmstadt, so wie ins Badensche, Würtembergische ꝛc. Das Roh-Eisen für den dortigen Groß-Hammer wird, insoweit das auf der Hütte selbst producirte Eisen nicht zureicht, aus dem Herzogthum Nassau bezogen.

Auf der Ludwigs-Hütte, bey Biedenkopf, werden 11,000 Centner Roh-Eisen, (ungefähr 38,000 fl. an Werth), jährlich producirt, wovon aber, nur ein klei-

ner Theil zu Guß-Waaren für die dortige Gegend geformt wird. Dagegen verarbeiten die dasigen 8 Hämmer von diesem Roh-Eisen, etwa 6000 Centner jährlich zu Stab-Eisen, woraus 4,500 Centner schönes Eisen erzeugt wird, 50,000 fl. an Werth. Das übrige Roh-Eisen wird, für etwa 15,000 fl., — ins Ausland verkauft.

Zu Battenberg findet man einen Zain-Hammer, nebst einem Grob-Hammer; wovon ersterer die Zayn-Bengel*) bearbeitet, welche dort producirt werden. Dadurch versorgt man die vielen Nägelschmiede des Amts Battenberg und der Stadt Biedenkopf, mit dem nöthigen Materiale. Letztere zählt allein mehr als 30 Nägelschmiede, welche ihren jährlichen Eisen-Bedarf von der Ludwigshütte nehmen, und daraus Aexte, Beile, Hacken, Ketten, Rad-Nägel, und andere gröbere Schmiede-Arbeiten verfertigen, womit sie die Umgegend versorgen, und die Märkte in der Provinz Oberhessen beziehen.

Da sich das Roh-Eisen der Ludwigs-Hütte so trefflich zu Stab-Eisen, und zu allen Arten von Schmiede-Arbeiten eignet, so wäre sehr zu wünschen, daß durch

---

*) Zayn-Bengel heißen viereckte Stücke des besten Stab-Eisens, welches die Hammer-Schmiede auf dem Stab-Hammer, zu etwa ¼ Zoll, dicken Stangen schmieden, aus welchen dann der Zayn-Schmied ein gezacktes dünnes Eisen bereitet, welches Zayn-Eisen heißt. Dieses wird hauptsächlich zu Nägel verarbeitet.

eine größere Vervollkommnung derselben, und namentlich durch eine Anlage, von durch Wasser getriebenen Hämmern, dies Eisen mehr zu kleinerer und feineren Eisen-Waaren verarbeitet würde. Bisher fehlte es aber dazu an Unternehmungs-Geist, mehr noch als an Capital. Reiche Kaufleute und Capitalisten müßten sich dort an die Spitze stellen, um die Waaren verfertigen zu lassen, und im Auslande zu debitiren.

Messerschmiede machen in Lauterbach (diesem eigentlichen Fabrik-Städchen in der Provinz Oberhessen) ein bedeutendes Gewerbe aus, indem aus ihren 8 Werkstädten, starke Versendungen nach Franken geschehen. Auch nehmen die Galanterie-Händler viele Messer von Lauterbach, so wie auf den einheimischen Märkten sowohl Federmesser, (von gutem gehärtetem Stahl) als auch Tischmesser u. s. w. in Menge abgesetzt werden.

Ein Paar Messerschmiede in Gießen, machen ebenfalls ziemlich gute Arbeit, wiewohl nur auf Bestellung. Einige tüchtige Büchsenmacher verfertigen in Gießen und in Lauterbach gute Gewehre; nemlich Büchsen und Flinten mit doppelten Läufen, die besonders in Betreff ihrer Schlösser sehr vorzüglich sind.

Sodann liefern drey Wachstuch-Fabriken in Lauterbach, feines und grobes Wachstuch; letzteres zum Packen. Sie debitiren dasselbe nach Frankfurt und Elberfeld, in Menge. Eine ähnliche Fabrik ist zu Rö-

belheim, welche dem Israeliten Isaac Motz zusteht. Sie hat ebenfalls guten Absatz. Eine dortige Schnupftabacks-Fabrik, so wie in Gießen eine Rauchtabacks-Fabrik, haben ebenfalls einen guten Fortgang. Letztere besitzt an ihrem Unternehmer, dem Fabrikanten Gail, einen kenntnißvollen, braven und tüchtigen Mann, welcher diese, von ihm neuangelegte Fabrik, allmählig wohl emporbringen wird. Sie beschäftiget gegenwärtig schon 40 Personen, und fabrizirt jährlich 1,500 Centner guten Rauchtaback, von verschiedenen Sorten. Dazu werden die Tabacksblätter größtentheils aus Holland bezogen, nemlich nordamerikanisches Gut, (wovon der Preis in neueren Zeiten so sehr mäßig geworden ist) theils werden auch ungarische Blätter gebraucht; so wie endlich ein Theil aus inländischen Tabacksblättern besteht, die aus den Aemtern Lorsch, (namentlich von Virnheim) Lampertheim, Seligenstadt und Steinheim (in der Provinz Starkenburg) bezogen werden. Indessen ist in den letzteren Jahren freylich, der Gebrauch des inländischen Tabacks, durch die so ungemein wohlfeil gewordenen americanischen Blätter, sehr vermindert worden. So lange übrigens alle Arten von auswärts fabrizirtem Taback, im Großherzogthum Hessen freyen Eingang haben, der unserige aber in andern Staaten, so starke Eingangs-Abgaben erlegen muß, daß kein Fabrikant dabey bestehen kann: — so lange kann eine inländische Tabacks-Fabrik keine bedeutende

Geschäfte auswärts machen. Hoffentlich wird diesem Uebel, auf dem bekannten Congreß zu Darmstadt, einigermaßen abgeholfen werden.

Leimsiedereyen findet man in Schlitz, (sehr beträchtlich) in Alsfeld, in Ortenberg, (unbedeutend) in Lauterbach (wo viel abgesetzt wird) und an andern Orten mehr. — In Gedern ist eine Stecknadel-Fabrik, welche 8 Personen beschäftigt. Außerdem sind noch in Lisberg und in Gedern 12 Nadler-Meister, und 4 Gürtler in Thätigkeit. Die Stecknadeln werden dort fabrikmäßig gemacht, und gehen auswärts, weit und breit, bis nach Holland hin; so, wie sie auf den Frankfurter Messen ebenfalls im Großen abgesetzt werden.

Sodann ist in Gedern eine kleine Strohhuth-Fabrik, die sich vielleicht noch mehr erheben, und weiter ausbreiten könnte, da es an Materiale und an Abnehmern nicht fehlen würde. — Zu Felda (im Amt Ulrichstein) machen 21 Nägelschmiede, in der Regel, täglich 50,000 Stück Nägel im Jahr, und haben einen guten Absatz. Auch zu Rainrod (einen Dorf im Amt Schotten) werden von den Nägelschmieden, für 8,000 bis 10,000 fl. Eisen jährlich verfertigt; wozu das Eisen aus der Friedrichs-Hütte bey Laubach bezogen wird. Eben so verdienen die vielen Nägelschmiede zu Dodenau, (im Amt Battenberg) hier erwähnt zu werden.

Schönfärber und Zeuchdrucker, besitzen Lau-

terbach, *) Grünberg, Gießen, Schlitz und Alsfeld. Seifensiedereyen sind in Schlitz, so wie auch kleine Talglichter-Fabriken, die selbst auswärts einigen Absatz haben. In Lauterbach und in Gießen werden auch viele Talglichter gemacht, doch ist es auffallend, daß man noch häufig von Hanau und Offenbach Lichter kommen lassen muß, weil sie dort weit besser verfertiget werden, als bey Uns. Könnten hier denn nicht, bey einem gleichen Materiale, eben so gute Lichter gezogen werden? —

Die Töpfereyen und Ziegeleyen machen ein Hauptgewerbe in der Provinz Oberhessen aus, namentlich in Schlitz, wo 15 Meister mit 30 Gehülfen, in 14 Werkstätten, das ganze Jahr hindurch fortdauernd arbeiten. Ihre Ziegel befriedigen indessen, blos das Bedürfniß der Umgegend, die Töpferarbeiten aber, gehen 15 Stunden weit, ins Churhessische. Der Gewinn würde übrigens noch größer seyn, wenn man den Thon nicht, in einiger Entfernung, bergmännisch gewinnen müßte. Dennoch gehört diese Töpferey mit zu den ersten Gewerben in Schlitz. — Auch in Lauterbach ist die Töpferarbeit bedeutend, und zieht viel Geld ins Land. In Gießen werden ebenfalls von zwey Häffnern, einige wenige Töpferarbeiten gemacht, auch sehr mittelmäßige Zie-

*) Ueberhaupt hat Lauterbach, (exclusive der Vorstadt Wehrdt) 600 Gewerbsmänner (ohne Gesellen und Lehrlingen) in 19 Zünften vertheilt.

gel gebrannt. Nur ist es auffallend, daß in der ganzen Provinz wenig oder gar keine irdene Pfeifen fabrizirt werden, vielmehr man diese von auswärts her, namentlich von Marburg ꝛc. bezieht. Findet sich doch in unserer Provinz, besonders über den Braunkohlen-Lagern, so viele weiße Thonerde, die sich vorzüglich gut zur Pfeifen-Fabrication schickt. Freylich darf der Thon nicht so weich seyn, als derjenige war, welchen die, vor einigen Jahren in Gießen etablirte, bald aber wieder eingegangene, Pfeifen-Fabrik gewählt hatte. Indessen sollte doch ein verunglückter Versuch, nicht auf immer alle andere, von ähnlichen Unternehmungen abschrecken; zumal, da bey uns so ungemein viel geraucht wird: — wiewohl der große Haufen meist sich der hölzernen, oder auch der meerschaumenen Pfeifenköpfe ꝛc. bedient. — Hölzerne Pfeifenköpfe werden übrigens in Ulrichstein, und an andern Oertern mehr, jedoch nicht in Menge, und nicht vorzüglich gut gemacht; obgleich dies sehr wohl geschehen könnte.

Bierbrauereyen giebt es freylich sehr viele in der Provinz Oberhessen, bey weitem aber doch nicht so bedeutende, noch in Betreff der Güte des Biers, so ausgezeichnet, als man mit Recht erwarten dürfte; da Oberhessen doch kein Weinland, sondern ein Bierland ist, und manche es sogar Schnappsland nennen; weil hier fast noch mehr Brandtwein getrunken wird, als Wein und Bier. Es könnte aber bey uns eben so

gutes Bier gebrauet werden, als z. B. in Mannheim oder in Bayern, Sachsen rc.; denn wir besitzen alle Ingredienzien dazu, außer dem Hopfen, welchen man bisher aus Franken und Braunschweig erhielt, jetzt aber auch hier anzubauen, anfängt. Nur fehlt es an Industrie und an dem festen Willen, ein ausgezeichnetes, gutes Bier zu brauen. Den Beweis gab unsere Stadt Gießen selbst, in den 90r Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie ein kunstverständiger Bierbrauer aus Mannheim, hier ein ganzes Jahr lang, ein treffliches Bier brauete. Allein, Vorurtheil und prätendirte, alte Gerechtsame, Geitz, Eigennutz, Neid, Verläumdung und Verfolgungssucht, verdrängten diesen braven Mann, der sich in Gießen ansiedeln wollte, von hier, weil er ein Ausländer war, die man hier in der Regel nicht schätzt. So blieb es denn beym Alten. Es fehlte damals, so wie noch jetzt, selbst in einigen, hiesigen Brauereyen, an den nöthigen Gefässen; z. B. an einem großen Kühl-Bottich u. s. w., so wie es überhaupt an Sachkenntniß und Reinlichkeits-Liebe, an Fleiß und Unverdrossenheit, sehr oft bey den Bierbrauern gebricht. Man bedient sich gar selten des Luftmalzes, dagegen unsere gewöhnlichen hölzernen Darren, meist ein schlechtes Dörrmalz liefern: kurz, man ökonomisirt zur Unzeit, und ist nicht unterrichtet und vorurtheilsfrey genug. Dennoch wurden bisher 4,000 Ohm Bier, in Gießen jährlich verzapft. —

In den Städten Friedberg, Lauterbach, Gedern, Lich und Schlitz, so wie auch in Biedenkopf, wird gewöhnlich ein besseres Bier gebraut. In einigen Aemtern der Provinz Oberhessen, sind ebenfalls mehrere Bier-Brauereyen auf dem Lande, z. B. im Amt Hungen 10, in Groß-Carben 6, im Amt Rodheim 4, im Amt Bingenheim 8, in Ziegenberg 3 u. s. w. Allein, von einem sehr ausgezeichnet guten Bier, welches exportirt würde, ist mir nichts bekannt. Dieser Nahrungs-Zweig verdient daher, noch sehr gehoben und verbessert zu werden, und dies könnte so leicht geschehen; da wir eben so taugliche Anweisungen, als ein herrliches Materiale zum Bierbrauen besitzen. *)

Wie sehr übrigens das Biertrinken in unserer Gegend abgenommen hat, und zwar durch den schlechten Wein, und durch Obstwein, (welchen man hier fabrizirt) so wie durch das häufige Brandtweintrinken: dies beweißt unter andern folgende Thatsache. In der gräflichen Brauerey zu Schlitz, wurden im Jahr 1780, (also vor 40 Jahren noch) 1,230 Malter Gerste, und 1,618 ℔ Hopfen, zu 2,100 Ohm Bier jährlich verbraucht, im Jahr 1819 hingegen nur noch 727 Malter Gerste, und 959 ℔ Hopfen, zu 1496 Ohm Bier. Die dortige städtische Brauerey war auch, über die Hälfte und zwar

*) S. Müllers geprüfte Anweisung zu der Kunst, mit weniger Aufwand, als bisher, ein weit vor-

auf die Fabrikation von 800 Ohm Bier, jährlich herabgesunken. Ehemals wurde das Schlitzer Bier durch die ganze Provinz, und selbst nach Frankfurt, Darmstadt, Cassel, Fulda ꝛc. hin exportirt, jetzt hat dies ganz aufgehört; und doch ist das Schlitzer Bier wohl nicht schlechter geworden, vielmehr unter die besten Biere der hiesigen Provinz, immer noch zu rechnen.

Wie sehr hingegen das Weintrinken bey uns im Gange ist, (sey es Trauben- oder Obst-Wein, oder beyde vermischt) dies beweißt schon der Umstand, daß in einem Jahre (1821) in der Stadt Gießen (à 6,500 Einwohner etwa) allein in den Wirths- und Wein-Häusern 328 Ohm Wein verzapft und getrunken wurden, ohne die nicht unbedeutende Quantität von Wein zu rechnen, welcher in den Privat-Häusern consumirt wird. Freylich sind viele junge Weine, (meist Pfälzer) aber doch auch gute Rhein-Weine mit darunter, so wie mit unter auch gemischter Obst- und Trauben-Wein; welcher letztere weit ungesunder ist, als blosser Obst-Wein. Dagegen würde ein gutes Bier weit nahrhafter und gesunder seyn, als manche schlechte Weine.

Unter dem gemeinen Manne ist das Brandtweintrinken desto stärker im Gange, und wird dies geistige Getränk zum Uebermaas bereitet und consumirt, auch et-

---

züglicheres Bier zu brauen. Gießen 1807. S. auch Hermbstädt's treffliches Werk, über das Bierbrauen u. a. m.

was davon exportirt. Das Amt Büdingen allein, hat 58 Brandtweinbrennereyen, und führt von 6000 Ohm Brandtwein, — die jährlich bereitet werden, — doch nur etwa 500 Ohm aus.

Das Amt Hungen hat 42 Brandtweinbrennereyen, Ulrichstein 26, Bingenheim 19, Groß-Carben 20, Grüningen 14, Engelrod 13, die kleine Herrschaft Itter 18, und Großenbusek 11 u. s. w. In der Stadt Gießen wurden jährlich 580 bis 585 Ohm Brandtwein verzapft.

Auch in Schlitz steht das Brandtwein-Brennen, mit der Bierbrauerey, im umgekehrten Verhältniß. Die gräflichen Brennereyen lieferten ehemals nur 120 Ohm jährlich, gegenwärtig aber 300 Ohm Brandtwein, in jedem Jahr. Die Privat-Brauereyen geben kaum noch 100 Ohm, dies macht zusammen 400 Ohm Brandtwein, und doch noch nicht genug für die Consumtion und Exporte. Denn es werden noch 600 Ohm Brandtwein jährlich in Schlitz eingeführt, dies wären denn zusammen 1000 Ohm Brandtwein! Davon geht jedoch fast die Hälfte, oder genau gerechnet 450 Ohm jährlich wieder aus, ins Churhessische u. s. w., mithin werden nur 550 Ohm Brandtwein jährlich in der dortigen Gegend consumirt.*)

---

*) Da die Standesherrschaft zu Schlitz, keinem einzigen von ihren Unterthanen die Concession zum Brandtweinbrennen ertheilt, so ist es begreiflich, daß bey der starken Exporte des Brandtweins

Es ist freylich nicht zu leugnen, daß man die Menge des überflüssigen, und in fruchtbaren Jahren zu niedrig im Preise stehenden, Korns, durch das Brandtwein-Brennen noch am höchsten benutzt; dann sollte aber auch

---

ins Churhessische, viel Brandtwein wiederum aus dem Vogelsberge dort eingeführ werden muß, um eine so starke Ausfuhr bestreiten zu können. Die Verweigerung einer solchen Concession zum Brandtwein-Brennen, hat indessen ihren einzigen Grund darin, daß auf den Gräflichen Gütern daselbst, alle Brandtwein-Brennereyen auf standesherrliche Rechnung betrieben werden, mithin des eigenen Vortheils, der Standes-Herrschaft wegen, keine Concessions zur Brennerey an die Unterthanen bisher ertheilt werden ist.

Mit der Bierbrauerey hat es dieselbe Bewandniß. Auch sind die Bauern gezwungen, Brandtwein und Bier von der Standesherrschaft zu nehmen, falls auch die Preise höher seyn sollten, als in der Umgegend. Nur ein einziger dortiger Landmann, hat sich eine Concession zum Brandtwein-Brennen, durch die vormahlige Hofkammer zu Gießen ausgewürkt. Dieser benutzt sie auch, soviel, als er das nöthige Holz dazu, aus den dortigen standesherrlichen Waldungen erhalten kann. Indessen sind doch in der Stadt Schlitz selbst, Privat-Brandtwein-Brennereyen vorhanden, sonst könnten nicht 100 Ohm Brandtwein (wie doch jährlich geschieht), von Privat-Personen dort gebrannt werden. Auch hat die Stadt Schlitz (ausser der Gräflichen Bier-Brauerey), ein besonderes Brauhaus, welches der Bürgerschaft daselbst gehört, und das denn auch hoffentlich, gehörig benutzt wird.

Wenn dies Alles, wie wir von sehr glaubwürdiger Hand berichtet worden ist, durchaus sich so verhält, so ist es begreiflich, daß die braven und fleißigen Bewohner der Herrschaft Schlitz, unter die Belastetesten und ärmsten Unterthanen unseres ganzen Großherzogthums gehören; da sie ausser den Staats-Abgaben noch, durch Frohnden und vielfältigen Abgaben an die Stan-

das Brandtwein-Brennen aus Kartoffeln, durchaus verboten seyn, und diese nützliche Frucht, blos zur Nahrung für Menschen und Vieh angewandt werden; zumal da der Kartoffel-Brandtwein der Gesundheit noch schädlicher ist, als der gute Korn-Brandtwein zu seyn pflegt.

Vom feinen und starken gebrannten Wassern, wird wenig in der Provinz Oberhessen bereitet; doch werden die Zwetschen zum Brandtwein-Brennen benutzt, in solchen Jahren nemlich wo sie gerathen. Einige herrschaftliche Brennereyen, z. B. in Büdingen rc. und einige wenige Privat-Brennereyen mögen, wohl etwas besseren Brandtwein liefern, als der gewöhnliche ist; allein bedeutend muß es doch wohl nicht seyn, da so wenig davon bekannt geworden ist. Uebrigens wird von unserm gewöhnlichen, schlechten Frucht-Brandtwein, doch ziemlich viel noch, in die benachbarten Länder ausgeführt. Die Consumtion davon ist ganz ungemein groß, und es ist wahrhaft zu beklagen, daß die Trinklust nicht mehr auf ein gesundes, wohlschmeckendes Bier gerichtet ist, sondern auf den, in den Wein- und Wirths-Häusern

desherrschaft u. s. w. sehr gedrückt sind. Mit Freuden werde ich diese, mir von sicherer Hand, mitgetheilte, Bemerkung berichtigen, und dann den verbesserten Zustand der dortigen Unterthanen schildern, wenn die Folge der Zeit mich dazu in den Stand setzen wird.

oft so schlechten, gemischten Wein, und auf den verderblichen Brandtwein.*)

Von den übrigen Gewerben bemerke ich nur noch Folgendes:

An Steinhauern zählt Büdingen allein, 23; Ziegelbrennereyen u. Kalkbrennereyen sind ebenfalls hinlänglich vorhanden; nur an geschickten Straßen-Pflasterern fehlt es in der Regel. An Mahlmühlen ist ein Ueberfluß in dieser Provinz; und das Müller-Gewerbe wird hoffentlich noch mehr emporkommen, da die Bann-Mühlen in unserm Lande jetzt aufgehoben werden. Merkwürdig ist es aber, daß Windmühlen hier eine so seltene Erscheinung sind; da sie doch bey Mangel an Wasser im Sommer, oder bey starkem Frost im Winter, sehr gut aushelfen würden. Auch sollten die Mühlen-Wehre aus unsern Flüssen gänzlich verbannt werden, weil sie den freyen Lauf des Wassers hemmen, und die Schiffahrt auf den Flüssen durchaus verhindern. Uebrigens findet man in der Provinz Oberhessen, bey weitem nicht die Industrie, in Betreff des Gebrauchs der Mühlen zu feinem Mehl und feinen Graupen, zum Oelschlagen u. dgl., wie in der Provinz Starkenburg; wiewohl feines Weizenmehl, und feine Perlen-Grau-

*) S. Buttes Blicke in die G. H. Hessischen Staaten; und die, von mir herausgegebene Schrift, des vormaligen Rentmeisters Leopard, über die Wetterau. Giessen 1816.

pen, einen (obgleich sehr kleinen) Ausfuhr-Artikel abgeben; der aber bedeutender seyn könnte, wenn mehr Fleiß auf die Fabrikation verwandt würde. Auch die feine Hafer-Grütze, welche so leicht, auf dem Lande, von dem Landmann selbst, mittelst Handmühlen gemacht werden kann, würde einen kleinen, aber vortheilhaften Handelszweig verschaffen können. Davon ist aber nichts bekannt.

Oelmühlen, oder Schlagmühlen sind wohl vorhanden, ob sie aber so gut und so vollkommen eingerichtet sind, als es zu wünschen wäre, dies muß ich eben so sehr bezweifeln, als die andere Frage verneinen: daß nemlich schon Oel genug, auch nur zur eignen Consumtion, in der Provinz Ober-Hessen geschlagen werde? Denn, daß viel Oel-Saamen von hieraus nach Holland geschickt wird, dies beweißt grade, daß unsere Oelmühlen nicht viel taugen, sonst würden wir nicht Thran und Oel aus Holland wieder einführen müssen.

Die Pottasche-Siedereyen in dem Amt Battenberg (zu Rennertshausen und Battenfeld) werden thätig betrieben, und die calcinirte Pottasche nach Wesel, Elberfeld, Barmen, Neuwied rc. häufig exportirt. Dies ist um so vortheilhafter für jene Gegend, da die Pottasche dort, aus derjenigen Holz-Asche bereitet wird, welche die Unternehmer von den Einwohnern kaufen, und alsdann zu Pottasche versieden. Es wird also kein Holz, der Pottasche wegen unmittelbar verbrannt. Dies würde auch nachtheilig seyn; da das Holz

weit nöthiger zu Kohlen, für das Bergwerk zu Itter, und für die übrigen Hammerwerke jener Districte, angewandt werden kann, und künftig es doch wohl an Kohlen fehlen dürfte. —

Dagegen wird in der Herrschaft Schlitz, auf den gräflichen Güthern ebenfalls Pottasche gesotten und calcinirt, auch 50 Centner davon jährlich ins Ausland exportirt; hier wird das Holz blos zu diesem Zweck verbrannt. Sollte dies, bei den steigenden Holz-Preisen, für die Zukunft räthlich seyn? zumal da die Unterthanen das Holz, theils theuer bezahlen, theils zu ihrer Feuerung nicht immer bequem erhalten können!

Innerer und äußerer Handel in der Provinz Ober-Hessen.

Daß jetzt (1820—21 und 22.) eine auffallende Gewerbs- und Nahrungslosigkeit, sowie eine Stagnation des Handels bey uns eingetreten ist, dies wird in ganz Deutschland der Fall seyn, und ist die Folge, theils von der allgemeinen, durch Handels-Sperren bewirkten Beschränkung des Handels in Deutschland überhaupt, theils aber auch von dem Ueberfluß, und von der daraus entstehenden Werthlosigkeit des Getreides; so wie endlich, bey uns auch

der Partial-Druck der Staats- und standesherrlichen Abgaben, und vornemlich, die übertriebene Communal-Steuer für die Gemeinde-Schulden u. s. w. großen Antheil an dieser drückenden Lage unserer Burger und Landleute haben. Alle diese Ursachen der Nahrungslosigkeit sind aber vorübergehend, mithin auch ihre Wirkung. Die Communalsteuer könnte nun leicht vermindert werden, ohne Ungerechtigkeit gegen unsere Nachkommen; die auch etwas von den Lasten der gegenwärtigen Generation tragen mögen, da sie den unberechenbar großen Vortheil genießen werden, wenige oder gar keine Feudal-Lasten zu finden. Endlich wird denn auch der See-Handel wieder eröffnet werden, welcher früher aus der Provinz Oberhessen, unmittelbar über Hamburg und Bremen nach Süd-Amerika hin, geführt wurde. Dann überlassen wir den Niederländern ihre Zölle am Niederrhein, an der Waal rc. zum beliebigen, eigenen Gebrauch, und schicken unsere Leinwand rc. über Bremen nach Amerika. Nur Getreide kann die Provinz Oberhessen, des kostspieligen Land-Transports wegen, nicht so leicht nach Bremen hinsenden, es sey denn, daß eine Wasser-Communication mit der Weser, wenigstens zum Theil zu bewirken wäre; wie ich in der unten angeführten Schrift vorgeschlagen habe. *)

---

*) S. die Wetterau, in geographisch-statistischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht, so wie

Getreide ist der erste und wichtigste Ausfuhr-Artikel der Provinz Oberhessen, wovon die Wetterau allein (freylich der fruchtbarste Theil unserer Provinz) mehr als 173,000 Achtel an Früchten, verschiedener Art, (doch meist Roggen) in guten Jahren ausführen kann. Wenn die ganze Provinz ihren überflüßigen Vorrath von Körnern exportirt, so kann die Ausfuhr bey mittleren Erndten schon, sehr weit über 200,000 Achtel steigen. In theueren Jahren (wie die von 1794 bis 95 und 1817 waren) kamen ein Paar Millionen Gulden für Getreide in unser Land. Es fragt sich indessen, wohin soll der Absatz des Getreides gehen? — Freylich zuförderst nach dem Main hin, und nach Frankfurt, — auch über Gellnhausen ins Fuldaische; ferner nach dem Westerwalde, nach Siegen und Dillenburg hin, so wie ins Wittgensteinische, und in das Herzogthum Westphalen. Allein dieser Frucht-Handel, in die nördlichen Grenz-Länder, ist in den letzteren Jahren, durch die preußischen Zölle sehr erschwert, und daher vermindert worden. Wenn denn auch die Stadt Frankfurt in gewöhnlichen Jahren wohl, ein Paar 100,000 Malter Getreide einführt, und davon einige 60,000 Achtel consumirt, das Uebrige aber weiter transportirt, so sind doch hierunter auch viele Früchte aus Franken mitbegriffen. Mit-

---

über ihren Getreide-Handel, von G. L. Leopard, herausgegeben mit Anmerkungen von Dr. Crome, Gießen 1816. S. 142. ff.

hin kann der Main, inclusive Frankfurt, unsern Getreide-Ueberfluß uns nicht allein abnehmen, so wenig als das Fuldaische und der Westerwald; wenn beyde gleich eine große Quantität davon absorbiren würden, wenn sie ihren ganzen Bedarf aus der Provinz Oberhessen nähmen. Allein da dies in den letzteren Jahren nicht mehr der Fall war, so ist dieser Debit nicht mehr bedeutend.

Da bleibt nun nichts anders übrig, als daß unsere Provinz sich, in Betreff des Getreide-Handels, in unmittelbare Verbindung mit dem Rhein, und mit der Weser zu setzen suche; und dazu ist die Communication mit dem Rhein, vermittelst des Mains, und zwar über Offenbach, jetzt eröffnet. Was ich schon oben, bey der Provinz Starkenburg (s. S. 207) von dem Getreide-Handel der Wetterau, über Offenbach nach dem Rhein hin rc. sagte, findet hier seine ganze Anwendung. Der Main und der Rhein, sind für Oberhessens Handel die wichtigsten Flüsse, welche wir mehr, als bisher zu benutzen suchen müssen; da jetzt eine directe Communication zwischen der Wetterau und Offenbach, mittelst der neuen Chaussee von Vilbel, bis an den Main, eröffnet ist. Mit der Weser kann diese Communication, in der Folge vielleicht auch noch, wenigstens einigermaßen bewirkt werden. Auf beyden Wegen ist Absatz nach der Nordsee hin möglich, der bey Seekriegen so bedeutend werden kann. Ist dies nicht der Fall, so kann die Provinz ihren Getreide-Ueber-

fluß nicht gehörig versilbern, vielmehr muß der Landmann alsdann, theils seinen Weizen in feines Mehl, seine Gerste in feine Graupen, und einen Theil seines Hafers in Grütze verwandeln, welches sich alles leicht transportiren läßt: theils muß er mehr Handels- und Futter-Kräuter bauen, nemlich Oel-Pflanzen, Hanf, Flachs, Hopfen, Taback ꝛc. ziehen, endlich auch seinen Viehstand vermehren, und höher zu benutzen suchen. Diese Gegenstände bieten dann immer noch, gangbare Handels-Artikel dar. Uebrigens werden von uns Korn und Hafer, so wie Gerste am meisten ausgeführt; weniger Weizen und Weizenmehl, und noch weniger Heydekorn (aus Gedern blos) so wie Kartoffeln aus dem Vogelsberge, und aus dem Riedeselischen ins Fuldaische gehen. Von Graupen und Grütze gehen ebenfalls etwas aus.

Sodann ist der Viehhandel sehr bedeutend in dieser Provinz. Auf den Vieh-Märkten zu Herchenhain (im Amt Lisberg), zu Niederseemen (im Amt Ortenberg) zu Ulrichstein, zu Schotten, zu Gießen u. s. w., wird eine Menge von Vieh aufgekauft und ausgeführt. Indessen hat in den letzteren Jahren dieser Viehhandel ebenfalls etwas abgenommen, dadurch, daß der Viehstand in den meisten Ländern überall sehr zugenommen hat, wodurch denn die Preise herabgesunken sind. Auch haben die Zölle dazu mitgewirkt. Letzteres wird hoffentlich sich abändern. Auch ist der Preis des Viehes jetzt schon wieder im Stei-

gen, indem viel Vieh nach dem Rhein hingeht, von wo aus das Fleisch, eingepöckelt nach Holland geschickt wird. Dies würde noch zunehmen, wenn ein Seekrieg einmal erfolgen sollte.

Der Viehhandel im Innern, ist auch nicht unbedeutend. Auf den 7 Märkten zu Gießen, wurden z. B. im Jahr 1820. verkauft: 3,589 Ochsen, 2,200 Kühe und Rinder, so wie 9,445 Schweine, aber nur 520 Pferde. Zum geringsten Preise angeschlagen, betrug der Werth des sämmtlichen verkauften Rindviehes, doch ungefähr ein halbe Million Gulden, und es war meist aus unserer Provinz. Mehr als ⅔ des verkauften Viehes gieng ins Ausland, und wurde größtentheils nach Frankfurt, Coblenz und Cölln hin geführt. Außerdem werden wöchentlich noch aus der Provinz, viele Ochsen, Kälber und Hämmel nach Frankfurt, Hanau ꝛc. hin verkauft. Dieser Viehhandel ist noch immer lebhaft im Gange, und würkt für die Reproduction und Exporte gleich vortheilhaft. Denn er bringt der Provinz mehrere Tonnen Goldes jährlich ein; da nicht nur der Vogelsberg ungemein viel Vieh exportirt, sondern auch die Herrschaft Itter, das Amt Grünberg, die Rabenau, Biedenkopf und Blankenstein, das Riedeselische und Schlitzische Gebiet, nebst Alsfeld und Romrod; so wie die Wetterau und die übrigen Aemter mehr oder weniger, ebenfalls Antheil daran nehmen. Merkwürdig ist es übrigens, daß schwere Mastochsen aus den Rhön-

Gegenden wieder eingeführt, aber meist doch wohl nur durchgetrieben werden, nach Frankfurt hin.

Butter wird in Menge nach Frankfurt, Hanau, Cassel, und selbst nach Göttingen ꝛc. gebracht, durch die sogenannten Butterführer; welche zugleich einen Schleichhandel mit Caffee ꝛc. dabey treiben, der jährlich einen Betrag von 50,000 fl. allein für die Umgegend des Vogelsberges ausmachen soll. Wie viel Tonnen Goldes mögen wohl jährlich, für Caffee und Zucker aus Oberhessen ins Ausland gehen? Sollte eine erhöhete Eingangs-Accise hier nicht räthlich seyn? Warum wollen wir fortdauernd der Spielball der Engländer und Niederländer bleiben, und ihnen ihre Colonial-Producte in der ungeheueren Menge accisefrey abnehmen, um Uns arm und ungesund, und Jene reich zu machen, da sie doch von Uns so wenig nehmen.

Käse werden wenig ausgeführt. Sollte dies kein Ausfuhr-Artikel für Oberhessen werden können, für die Zukunft, bey einem besseren Molken-Wesen?

Der Viehhandel geht übrigens auch nach Franken hin, so wie ins Churhessische und ins Sächsische. Selbst frisches Fleisch geht aus Schlitz ins Churhessische ꝛc. Daß aber die starken Ochsenhäute roh ausgeführt werden, ehe sie gegerbt sind, dies ist zu bedauern, da wir Sohlleder wieder einführen müssen. Doch wird einiges, gegerbtes Kalbs- und Rindsleder wieder exportirt, und zwar meist ins Preussische.

Schafe werden am meisten, in unsern nordöstlichen Aemtern, Homburg, (namentlich von Niedergemünden) Alsfeld und Romrod rc., aus dem Hannövrischen geholt, und theils in der Wetterau, und in der Provinz Oberhessen überhaupt abgesetzt, theils aber auch nach dem Rhein hin transportirt, wohin die Herrschaft Itter auch viele Schafe und Hämmel liefert. Sonderbar ist es dabey, daß gewöhnlich das sogenannte Schmier-Vieh, die meisten Käufer findet. Wolle wird ebenfalls häufig ausgeführt. Aus Hungen, z. B. für 1,400 fl. jährlich; aus der Herrschaft Itter ebenfalls beträchtlich viel. Grünberg schickt seine meiste Wolle jährlich nach Usingen, Friedrichsdorf und Frankfurt. Schade nur, daß unsere Wolle bisher, nicht sämmtlich in der Provinz Oberhessen gesponnen und verwebt wurde, wiewohl ein Theil davon in unserer Provinz allerdings verarbeitet wird. Auch würden Woll-Märkte an schicklichen Plätzen angelegt, für den Wollhandel vielen Nutzen stiften. Felle von Schafen und Ziegen, werden ebenfalls ins Ausland gebracht, sie sind aber vorher meist gegerbt.

Mit Schweinen wird (wie schon oben erwähnt) ein starker Handel getrieben, nicht nur auf allen Märkten, sondern vorzüglich auch aus den Aemterm des Vogelsberges, namentlich von Volkartshain, (im Amt Gedern) so wie aus dem Amt Schotten, aus dem Riedeselischen, aus Schlitz und so weiter. Es gehen doch immer weit mehr Schweine aus der Provinz,

als wieder eingeführt werden. Wurden doch 1820 allein auf den Märkten in Gießen, für 60,000 bis 70,000 fl. Schweine verkauft, wovon vielleicht für 50,000 fl. ins Ausland gingen. Die Stadt Lauterbach führt jährlich (wie schon erwähnt) 2 bis 300 Centner Speck, Schinken u. Servelat-Würste aus. Auch exportirt Schlitz 3 bis 4,000 ℔ Schinken und Speck, nebst vielen Servelat-Würsten, deren auch Schotten sehr beträchtliche Quantitäten ausführt. Auch die Stadt Gießen ꝛc. verschickt einige Servelat-Würste, wiewohl dieser Handel für uns noch weit vortheilhafter geführt werden könnte, wenn diese Würste (wie schon oben bemerkt,) eben so fein und zart gemacht würden, als z. B. in Göttingen und Braunschweig, welches sehr wohl geschehen könnte.

Oel, besonders Rüboel, geht ebenfalls aus, wiewohl nur in geringer Quantität. Das Amt Grünberg liefert jährlich 60 bis 70 Ohm Rüb-Oel zur Ausfuhr, sodann die Aemter Ulrichstein, Oberohmen und andere mehr, welche ebenfalls Rübsaamen liefern, da der Anbau dieses nützlichen Produkts, bey uns immer mehr zunimmt, wiewohl die Einfuhr von holländischem Oel und Thran, doch dadurch noch nicht gänzlich unterdrückt worden ist. Die Oelkuchen werden übrigens im Lande selbst, für die milchenden Kühe, und für die Mast-Ochsen, mit großem Nutzen gebraucht. — Mohn-Oel wird aus der Provinz Starkenburg, und aus den Rhein-Gegenden eingeführt.

Flachs wird wohl nur wenig roh exportirt, und Leinen-Garn sollte nicht ausgeführt werden. Desto mehr Leinwand geht jährlich aus. Schade nur, daß wenig Feine darunter ist. Die gewöhnliche Haus-Leinwand, oder sogenannte eigengemachte Leinwand, wird von den Aufkäufern, den armen Bauern ungebleicht, oft nur mit 12 bis 15 kr., und selten mit 20 bis 28 kr. die Elle, bezahlt; so, daß wenn derselbe 100 Ellen im Winter gesponnen, und selbst gewebt hat, er dafür nur einige 20 bis 30 fl. erhält, selten ob er 40 fl. und darüber; wenn gleich in Frankfurt die Elle davon 24 bis 28 kr., und gebleicht mehr als 30 bis 40 kr. gilt. Sehr arbeitsame, wohlhabende und fleißige Bauern-Familien, namentlich im Vogelsberge, im Riedeselischen, in Schlitz, Grünberg, Rabenau und im Hinterlande, verkaufen jährlich 3 — 400 Ellen selbstgemachte Leinwand, auf den Gießer Markten, oder sonst; welche von dort aus dann, ebenfalls meist ausgeführt wird. Der Vortheil besteht bey der Flachs-Cultur und Leinen-Fabrication, für den Landmann vorzüglich darin, daß er wenig Auslagen hat, vielmehr Alles selbst dabey thut und verdient; von der Leinsaat an, bis zur Bleiche. Mithin enthält der Kosten-Preis nur den Arbeitslohn, da von Landrente und von Capital-Gewinn, dabey nicht die Rede seyn kann. Nur ist zu bedauern, daß die Webstühle auf dem Lande, meist nicht gut eingerichtet sind, und daß der Faden nicht egaler gesponnen wird. Den Haupthandel mit Leinwand treiben übrigens, die Städte

Lauterbach, Herbstein, Schlitz und Alsfeld. Ausgeführt wird außer der vorgenannten Haus-Leinwand, vorzüglich Schock- und Pack-Leinwand, so wie blau- und weiß gewürfelte, auch gestreifte Leinwand aller Art; Zwillige, auch feine Leinwand zu Hemden, Drell, Tischtücher u. d. m.

Wenn es Leinwand-Händler z. B. in Lauterbach giebt, wovon Einer, für mehr als 30,000 fl. fertige Leinwand auf dem Lager liegen hat, so kann man leicht auf die Wichtigkeit dieses Handelszweiges schließen. Nach Frankfurt, nach der Schweiz, und selbst nach Frankreich hin, geht gegenwärtig noch die meiste hiesige Leinwand; weniger in die übrigen angrenzenden und entfernteren Länder. Die Pack- und Schocktücher aus Schlitz und Lauterbach 2c., gehen aber noch immer nach Sachsen, und trugen ehemals 300,000 fl. jährlich ein; jetzt wohl etwas weniger. Unstreitig werden durch den Handel mit Leinen-Garn und Leinwand, mehrere Tonnen Goldes, fremdes Geld, in unsere Provinz gebracht. Aber es ist auch der wichtigste und lucrativste Gewerbs- und Handelszweig unserer Provinz, nächst der Landwirthschaft und Viehzucht. Auch kann derselbe mit beyden sehr gut zusammen getrieben werden. Wäre der Handel frey, so würde unser Leinwand-Handel mehr als noch einmal so viel, also über eine Million Gulden eintragen können. Jetzt müssen die Frankfurter und Leipziger Messen für den Absatz das Beste thun, bis unsere Leinwand wieder nach Süd- und

Nord-America geht, wozu hoffentlich die deutsch-westindische Compagnie zu Elberfeld, die Hände bieten wird.

Die übrigen Exporten unserer Provinz, sind nicht so bedeutend; z. B. die Wollwaaren, wovon früher, viele Flanelle ꝛc. aus Grünberg, nach Ober-Deutschland und nach der Schweiz hin giengen. Diese wurden aber in den letzteren Jahren, durch die wohlfeileren englischen Fabrikate, — größtentheils verdrängt. Von den groben und mittleren, wollenen Tüchern, Bieber und Stanett, (ein grobes wollenes Zeug), wird nur noch etwas Weniges, von Alsfeld, Freyensee, Biedenkopf, Butzbach, Grünberg, Giessen u. s. w. ins Ausland geschickt. Das Meiste dient zur inneren Consumtion. Dagegen werden wollene und leinene Strümpfe, in großer Menge aus Butzbach, Büdingen, besonders auch, aus dem sogenannten Hinterlande, und von vielen andern Orten mehr, nach Frankfurt ꝛc. ausgeführt. Von baumwollenen Waaren macht die Schwarzische Fabrick bey Alsfeld, einen nicht unbedeutenden Absatz, namentlich mit Bett- und Futterbarchent, so wie auch mit andern baumwollenen Zeugen. Freyensee, (bey Laubach), hat gegenwärtig nur noch einen geringen Debit von Baumwollen-Waaren, im Ausland, gegen den vormaligen beträchtlichen Absatz.

Die übrigen Ausführ-Artikel, nemlich Eisen und Eisenwaaren, Kupfer, etwas weniges Holz,

Leinöl u. d. m. habe ich oben schon, bey den Producten und Fabrikaten selbst angemerkt. Doch muß ich noch Folgendes kurz zusammenstellen und nachtragen, was unsern Handel betrifft.

Zuforderst bemerke ich, daß ein lebhafter Zwischenhandel sowohl, als ein lucrativer Proprer-Handel, von einigen thätigen Kaufleuten in den Dörfern Niedergemünden, Elpenrod und Hainbach, (im Amt Homberg an der Ohm), mit gutem Erfolg getrieben wird. Sie beziehen die Deutschen- und Schweizer-Messen, und machen nicht unbedeutende Geschäfte. Auch wird dort, (wie schon bemerkt), ein beträchtlicher Handel mit Schafen geführt, die man aus dem Hannöverischen holt, und in- und außerhalb Landes verkauft.*)

---

*) Die Bewohner der 4 Orte, Niedergemünden, Elpenrod, Hainbach und Ortenbach, (im Amt Homberg an der Ohm), zeichnen sich überhaupt rühmlich aus, durch Fleiß und Thätigkeit in der Landwirthschaft sowohl, als in den übrigen ländlichen Gewerben, so wie im Handel und Wandel. Daher herrschte dort, bisher auch noch ein ziemlicher Wohlstand, und man trifft selten einen Bettler an, der in einem von diesen vier Dörfern zu Hause wäre. So gewiß ist es, daß die mittelbare Erwerbung, der unmittelbaren (Urproduction) zur Seite stehen müsse, um alle Hände zu beschäftigen, die arbeiten können und wollen, auf dem Lande sowohl, als in den Städten; wenn bey einer starken Bevölkerung, die Menschen sich nähren wollen. Der dortige ehrwürdige Pfarrer Münch, zu Niedergemünden, hat mittelbar, durch Lehre und Unterricht viel dazu beigetragen, und sich um das Schul- und Armenwesen, so wie um die Cultur und Gewerbsamkeit seiner Gemeinde, große

Sodann muß ich noch folgende Ausfuhrartikel besonders aufführen, nemlich: rohe und gegerbte Felle von Rindvieh, werden aus Schlitz, Butzbach, Battenberg ꝛc. ausgeführt; gedörrtes Obst, namentlich Zwetschen, aus der Wetterau, Ziegenberg und Büdingen, Gießen ꝛc. Brandtwein geht ebenfalls aus, (z. B. aus Büdingen allein jährlich 500 Ohm und von a. O. m.), grobes Papier, Kupfer, (aus Itter), rohes Eisen und Stab-Eisen, so wie Eisenwaaren werden ziemlich viel exportirt, vornehmlich von der Friedrichshütte, bey Laubach, und von der Ludwigshütte, bey Biedenkopf, von Gedern ꝛc. Nägel gehen von Felda, von Dodenau u. s. w. in die Umgegend; Stecknadeln von Büdingen ins Ausland, so wie Pottasche aus Battenberg und Schlitz, Braunkohlen aus der Wetterau ꝛc. Körbe, (die im Amt Gießen in Menge geflochten werden), exportirt man ebenfalls, so wie Besen, aus Gelnhaar, (einem Dorfe, im Amt Gedern), wo ein guter Nahrungszweig mit Besenbinden, und selbst ein kleiner einheimischer und auswärtiger Handel mit Birken-Reiser-Besen getrieben wird.

Bedeutender ist indessen, die einträglichere Ausfuhr von Wachholder-Beeren, wovon für mehrere Tausend Gul-

---

Verdienste erworben. Möchten unsere Landgeistlichen ihm doch alle ähnlich seyn, und nacheifern. Da fehlt aber oft sehr viel daran.

den jährlich nach Holland transportirt werden. Außerdem gehen noch manche Fabrikate von einzelnen Handwerkern und Künstlern, außer Landes, vermittelst der Frankfurter Messe; namentlich auch von Schreinern, Tischlern, Ebenisten, Instrumentenmachern u. s. w., die ich hier nicht alle aufführen darf, da ich sie oben schon, als Exporte, bezeichnet habe.

Die Provinz Oberhessen treibt aber auch einen sehr starken Einfuhrhandel, namentlich mit Wein, Conjac, Rum und ausländischen Liqueurs; mehr aber noch mit Colonial-Produkten, Material- und Medicinal-Waaren, mit süd-europäischen Früchten, so wie mit vielen andern ausländischen Luxus-Artikeln und Fabrikaten aller Art. Ferner werden eingeführt, Salz, edle und unedle Metalle, und Metallwaaren, Marmor- und Sandsteine, Sohlleder und anderes gegerbtes Leder, leinen Garn, (aus Braunschweig und Chur-Hessen: Letzteres wird aber zum Theil wieder ausgeführt); sodann Oel und Thran, Heringe, Stockfische, Schafwolle und Baumwolle, Holzwaaren und Holz, so wie viele andere Artikel mehr. Namentlich wurde die Wein-Einfuhr in neueren Zeiten sehr bedeutend; da dies geistige Getränk so allgemein verbreitet worden ist, daß es der Gesundheit und der Oekonomie unserer Staatsbürger, oft schädlich wird. In früheren Jahren war der Weinhandel in Gießen, nicht von großer Bedeutung,

und beschränkte sich hauptsächlich, auf die erforderliche Einfuhr zur Consumtion im Innern der Provinz, so wie auf den Verkauf im Kleinen; der bey weitem nicht so groß war, wie er gegenwärtig ist. Seit ungefähr 20 Jahren aber, wo die Weinhandlung von B. Seipp und der Gebrüder Asmus, in Gießen gegründet ist, werden auch bedeutende Geschäfte ins Ausland mit Wein gemacht; woran jedoch die Weinhandlungen von Hast und Eckstein u. a. m. ebenfalls Antheil nehmen.

Die meisten Weine, welche man hier einführt, sey es zur eigenen Consumtion, oder auch, um sie nach Chur-Hessen, Preußen und Sachsen hin rc. auszuführen, werden theils aus dem Rheingau bezogen, theils aber auch aus Rhein-Bayern, (sonst die Pfalz genannt), von dem Haardt-Gebirge, so wie aus der Provinz Rheinhessen. Weit unbedeutender ist der Handel mit französischen Weinen, wovon jedoch Champagner und Burgunder, so wie einige rothe und weisse Weine, aus dem mittäglichen Frankreich ebenfalls eingeführt werden. Man kann annehmen, daß in neuern Zeiten jährlich im Durchschnitt, 4 bis 500 Stückfässer Wein, (à 7½ Ohm) bey Uns ein- und ausgeführt worden sind. Von diesen wurden in der Stadt Gießen allein 328 Ohm, oder 52,480 Bouteillen (= 26,240 Maas) jährlich verzapft.

Der Weinhandel in der Provinz Oberhessen selbst, ist, wegen der geographischen Lage der Stadt Gießen, nicht

sehr vortheilhaft, deshalb auch diesem Orte nicht allein vorbehalten; sondern es wird derselbe von den Städten, Friedberg, Alsfeld, und von andern Orten der Provinz mehr, ebenfalls getrieben. Dieser Handelszweig würde aber, ohne Zweifel noch mehr empor kommen, wenn die, auf den Wein gelegte Trankſteuer, so könnte erhoben werden, daß sie dem Transport, in- und außerhalb Landes, keine Hindernisse in den Weg legte; nicht sowohl ihres Betrags wegen, (der eigentlich nur sehr geringe ist) sondern der Ausgangs-Orte und der Erhebungs-Orte wegen; die vielleicht noch vermehrt werden könnten, um den Transport durch Umwege nicht zu vertheuren und zu erschweren.

Daß die Provinz Oberhessen die Handels-Bilanz für sich haben müsse, dies beweißt schon die hinlängliche Circulation des Geldes in gewöhnlichen Jahren; bey einem fortdauernden Geld-Abfluß, von vielleicht einer Million Gulden, welche in die Residenz jährlich eingeschickt wird, und wovon nur ein kleiner Theil wieder in unsere Provinz zurück fließt. Dagegen haben wir nur wenig Geld-Zuflüsse, (außer was Handel und Wandel giebt,) etwa durch die Universität zu Gießen, und durch das Militair u. s. w., wozu 100,000 fl. vielleicht, aus der Kriegs-Casse nach Gießen hinkommen, die jetzt aber größtentheils fehlen, da wenig Militair in Gießen liegt. Diese beyden Quellen mögten wohl zusammen, nicht viel über 300,000 fl. jährlich der Stadt eintragen.

Einträglich ist auch der bedeutende Transito-Handel, welcher von Frankfurt aus, nach Bremen und Hamburg hin und zurück, besonders zur Zeit der Frankfurter Messen, durch unsere Provinz geführt wird. Sodann der Handel von Sachsen her, nach dem Rhein, und nach den Niederlanden hin; der über Eisenach, Hersfeld und Alsfeld, auch über Fuld, Lauterbach, Grünberg und Gießen, Wezlar, Limburg und Coblenz geht, und welcher für unsere Provinz ebenfalls vortheilhaft ist; wiewohl unsere Kaufleute selbst, an beyden bedeutenden Handelszweigen, nur wenig directen Antheil nehmen. Doch geschieht letzteres von einigen wenigen, unternehmenden, hiesigen Kaufleuten, namentlich mit Wein und Colonial-Waaren; die wir wohlfeiler über Bremen und Hamburg, als dem Rhein herauf, von England her, erhalten. *)

*) Die ungeheuren Zölle in den Niederlanden, und am Rhein, betragen für 1 Centner Zucker, z. B. von London her, bis nach Frankfurt, 11 fl. und einige kr.; dagegen nur etwas über 9 fl. per Centner, wenn derselbe über Bremen nach Frankfurt kommt. So meide man doch die interessirten Niederländer möglichst, und lasse den Holländer selbst seine Zölle bezahlen. Wenn nur erst die Wasser-Verbindung, zwischen der Ems und dem Rhein bewirkt seyn wird, so kann West-Deutschland ja, die Niederlande größtentheils für diesen Handel ganz entbehren, und seine Colonial-Waaren theils über Emden, die Ems herauf gehen lassen, nach dem Rhein hin, theils aber über Bremen und Hamburg sie beziehen, ohne den Unter-Rhein und die Niederlande zu berüh-

Der vorgenannte, theils active, meist aber Transito-Handel durch unsere Provinz, wird geführt mit Wolle, mit Leinen-Garn, mit Taback und Eisen-Waaren: ferner mit englischen, französischen, schweizer- und niederländischen Waaren. Vorzüglich bestehen die nordischen Artikel, in eisernen Reifen, (aus dem Preussischen) in Kupfer und Bley, Eisen- und Stahl-Waaren, u. andere Metallen; ferner Taback, Salz, Glas, Sandsteinen, Holz, Wachs, Hopfen, Heringen, Stockfischen ꝛc.; dagegen die südlichen Artikel, Rhein-Pfälzer- und Französische Weine sind; auch alle Arten von Wollen-, Baumwollen-, Seiden- und Leinen-Fabrikaten, so wie mancherley Galanterie- und Luxus-Artikel.

Der Waarenzug von Sachsen nach dem Rhein hin, welcher über Alsfeld, entweder durch die Wetterau nach Friedberg und Frankfurt, und von dort nach Mainz, sodann (bey einem starken Umwege) nach Coblenz zieht; oder von Alsfeld und Grünberg, weit näher über Gießen nach Wetzlar, Limburg, Coblenz und Cölln geht, könnte durch die Schiffbarmachung der Lahn, von Gießen aus, bis nach Weilburg, sehr erleichtert und befördert werden; wobey die Stadt Gießen alsdann, gleichsam der Niederlags-Ort des Handels, zwischen Sachsen und den Niederlanden seyn würde. Bis dahin, wo dies zu Stande kommt, giebt jedoch die Heerstraße über

ren. Dann werden sie ihre Zölle schon herabsetzen, die ebenso unmäßig, als unbillig sind. Die Erfahrung wirkt dann mehr, als alle vernünftige Vorstellungen.

Fulda, Lauterbach und Gießen, nach Coblenz hin, auch zu Lande schon, bey weitem den kürzesten Weg, der hoffentlich im künftigen Jahr schon, eine treffliche Kunst-Straße darbieten wird. Nur sollten alsdann, die Zölle im Inneren von Deutschland aufgehoben, oder doch sehr vermindert werden; dagegen die englischen, französischen und niederländischen Waaren, starke Eingangs- und Durchgangs-Zölle, in unserem Lande (wie in allen deutschen Staaten) entrichten müßten; als gerechte Erwiederung des übertriebenen Verzollens deutscher Waaren, die in jene Ländern ein- oder auch nur durchgeführt werden. Selbst einige Colonial-Waaren, (exclusive Zucker, Pfeffer, Medicinal- und Farbe-Artikel) sollten stark mit Eingangs-Zöllen belegt werden.

Wird denn endlich, durch die vereinte Commission zu Darmstadt, der innere Verkehr in einem beträchtlichen Theil von Deutschland, frey werden? und durch die Rhein-Schiffahrts-Commission zu Mainz, ein günstiges Resultat für die freye Schiffahrt auf diesem Fluß bewürkt werden? wodurch der Handel auf dem Rhein, bis nach Rotterdam wieder aufblühen würde; dann könnten freylich unser Transito-Handel sowohl, als unser Activ-Handel, beyde gar sehr gewinnen. Zugleich müßten dann auch unsere, nicht so wohl starken, als beschwerlichen Binnen-Zölle, in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, ganz wegfallen; da

sie nicht so viel abwerfen, als sie dem Verkehr hinderlich sind. *)

Daß übrigens jetzt schon, unsere Provinz durch den Transito-Handel, so, wie er gegenwärtig ist, ansehnlich profitirt, dies fällt in die Augen, wenn man erwägt, was unsere Chausseen, unsere Gastwirthe, Handwerker, (namentlich Schmiede und Wagner ꝛc.) Kaufleute u. s. w. mehr oder weniger bey diesem Transport und Fuhrwesen gewinnen. Zu wünschen wäre nur, daß unsere Kaufleute weit mehr noch, als bisher, selbst directen Antheil daran nehmen mögten, wozu es wohl, nicht an Capital so sehr, als an Unternehmungsgeist fehlen dürfte.

---

*) S. die F. Hessen-Darmstädtische Landzoll- und Wollenkaufs-Ordnungen, welchen auch die Zoll-Rollen und die verglichene Wein-Zoll-Ordnung beygedruckt ist. Darmstadt 1706. S. auch Landtags-Verhandlungen 1821. 1 B. S. 20, und außerordentliche Beylagen XXX. LVII. ꝛc.

C. Die Provinz Rheinhessen.

Wenige Länder in Deutschland haben wohl so viele, und so verschiedene Herren und Besitzer gehabt, als die Provinz Rheinhessen, oder (wie man hier auch sagt) Hessen bey Rhein. Sie gehörte nemlich vor der französischen Revolution, zum Theil dem Chur-Staat Mainz an; d. h. der gegenwärtige Canton Mainz ganz, so wie von den Cantonen Bingen, Niederolm und Wörrstadt, der größte Theil; dagegen von den Cantonen Wöllstein und Oppenheim, nur ein kleinerer Theil zum Churstaat gerechnet wurde. Das Bisthum Worms war selbstständig, wenn gleich der Churfürst von Mainz zuweilen, auch Bischof von Worms war, und namentlich der Letztere dies Bisthum besaß.

Sodann hatte Churpfalz den größten Theil der Cantone Pfeddersheim, Bechtheim, Alzey und Oppenheim in Besitz; so wie von den Cantonen Wörrstadt, Wöllstein und Ober-Ingelheim, diesem Churstaat ebenfalls ein bedeutender Antheil zustand.

An dem Ueberreste nahmen, außer Nassau-Saarbrück und Baden, noch 18 andere Fürsten, Grafen und Herren, nebst der Reichs-Ritterschaft, und der Reichsstadt Worms, mehr oder weniger Antheil. *)

Beym Ausbruch des französischen Revolutions-Krieges, besetzte der General Cüstine die Stadt Mainz, den 20ten October 1792; allein nach einer halbjährigen Clubbisten-Regierung, wurde sie im Sommer 1793 von dem Könige von Preußen, Fried. Wilh. II., mit Hülfe seiner Alliirten wieder erobert. Im Jahr 1797 besetzten die Franzosen Mainz aufs neue, und behielten diese Festung im Lüneviller Frieden 1801, nebst dem ganzen linken Rhein-Ufer, bis zum Jahr 1814, wo dasselbe wieder an Deutschland kam; so wie endlich auch die Stadt und Festung Mainz, den 4ten May 1814, von den Franzosen auf immer geräumt wurde.

Indessen war im 47ten Artikel der Wiener-Congreß-Acte festgesetzt, und in der Pariser Convention 1815 bestätiget worden, daß Sr. königliche Hoheit, der Großherzog von Hessen, gegen Abtretung des Herzogthums Westphalens, und der Landeshoheit über

---

*) S. Statistik und Topographie der, mit dem Großherzogthum Hessen vereinigten, Landen des linken Rhein-Ufers, von J. K. Dahl. 1816. Tabelle D. im Anhange; und Prof. Dr. Lehn's historisch-statistisches Jahrbuch des Departements vom Donnersberg, für das Jahr 1802, worin die ehemalige Herrschaft jedes einzelnen Cantons angegeben ist.

die Besitzungen der Fürsten von Wittgenstein und Berleburg, an Preußen, von Demselben, die unten genannten 11 Cantone des ehemaligen Departements vom Donnersberg, zur Entschädigung erhalten solle: nemlich 1) die Stadt und den Canton Mainz, 2) den Canton Worms, 3) Canton Alzey, 4) Canton Ober-Ingelheim, 5) Canton Bingen, 6) Canton Nieder-Olm, 7) Canton Oppenheim, 8) Canton Wörrstadt, 9) Canton Wöllstein, 10) Canton Bechtheim, und 11) Canton Pfeddersheim. Diese eilf Cantone wurden denn auch, im Jahr 1816, mit dem Großherzogthum Hessen verbunden, und erhielten später den Namen Rheinhessen.

Die geographische Lage dieser Provinz, ist nun zwischen dem 25° 35′ und 26° 33′ östlicher Länge, und zwischen dem 49° 33′ bis 50° nördlicher Breite; umgeben von von Rhein-Bayern gegen Süden, und zum Theil auch gegen Westen, so wie von dem königl. preussischen Regierungs-Bezirk Coblenz, eines Theils gegen Westen, mehr aber noch gegen Nordwesten begrenzt, und zwar dort durch den Nahe-Fluß von dem Preussischen getrennt. Gegen Norden scheidet der Rhein diese Provinz von dem Herzogthum Nassau, und gegen Osten von der Provinz Starkenburg. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die beyden Orte Cassel (oder Castell) und Kostheim, mit ihren Gemarkungen, welche beyde seit 1806 zum Canton Mainz geschlagen wurden, ebenfalls zu Rheinhessen

gehören, ob sie gleich auf dem rechten Rhein-Ufer liegen, und vom Herzogthum Nassau umgeben, so wie gegen Süden durch den Main, von der Provinz Starkenburg getrennt sind.

Die größte Länge von Rheinhessen, erstreckt sich von Süden gegen Norden, nemlich von Offstein (im Canton Pfeddersheim) bis nach Mombach (im Canton Ober-Ingelheim), ohnweit des Rheines, auf 16 bis 18 Stunden weit; die größte Breite aber, wird auf 10 bis 11 Stunden geschätzt, und zwar von Osten gegen Westen, nemlich vom Rhein an, (da, wo die schwarze Bach, bey Stockstadt, in denselben fällt,) bis zur preussischen Grenze, bey Münster am Stein, ohnweit Creuznach, oder da, wo der Nahe-Fluß die Großherzoglich-Hessische Grenze verläßt.

Ueber den Flächenraum dieser Provinz, weichen die Angaben ganz ungemein von einander ab; da noch keine genaue Vermessungen davon bekannt sind. Sie variiren nemlich zwischen 19½ [illegible]eilen bis 38 □ Meilen, freylich eine große Differenz. Wahrscheinlich liegt aber die Wahrheit auch hier in der Mitte. Die letztere Angabe hat Demian, in seinem neuesten Werke aufgeführt; *) sie mögte aber wohl, viel zu hoch gegriffen seyn. Dennoch glaube ich mit Zuversicht, daß diese Provinz wohl 25 □

*) S. geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, von J. A. Demian. Coblenz 1820. S. 98.

Meilen und darüber, an Flächen-Raum enthalten wird; wenn gleich der Obrist Meister in Darmstadt, sie nur auf 21¼ □ Meilen berechnete; dagegen Hassel sie, (wahrscheinlich nach sehr guten Nachrichten) auf 27 □ Meilen schätzt. *)

Wenn nun auch Rheinhessen, den beyden übrigen Provinzen unseres Großherzogthums, an Größe nachsteht, so übertrifft sie dagegen, in mehreren Districten wenigstens, dieselben an innerer Güte; sey es, in Betreff der Fruchtbarkeit, und vorzüglich auch der Cultur des Bodens, oder auch durch ihre Volkszahl und Gewerbe. Ein Theil dieser Provinz wird deshalb (vielleicht auch mit eben dem Recht, wie Rhein-Bayern) der Wonnegau genannt: nemlich derjenige Theil, welcher sich von Worms an, bis nach Bingen hin, erstreckt, und südlich bey Mutterstadt sich endiget.

Das Land hat gar keine bedeutende Gebirge, da der höchste Berg, der Rochus, oder Hesselberg bey Bingen, nur 800 Fuß hoch ist; dagegen ist der Boden selten wagerecht, vielmehr — das alte Rheinbette ꝛc. ausgenommen) — meist wellenförmig gehoben; indem sich Hügel an Hügel reihen, (wovon jedoch einige steinigt sind, die der Cultur wiederstehen) so wie mit sanften Bergrücken und kleinen Ebenen abwechseln. Die Hügel bieten zum Theil

*) S. Hassels vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, und zwar die 1ste Abtheilung 5ter Band 1819. S. 251.

treffliche Weinberge dar, namentlich bey Nierstein, Oppenheim und Rackenheim, (im Canton Oppenheim), ferner im Canton Ober-Ingelheim, im Canton Niederolm, und in andern Cantonen mehr. — Die größten Ebenen findet man zwischen Worms und Oppenheim, nebst der Ingelheimer Heyde. Dennoch ist Rheinhessen keineswegs ein eigentliches Gebirgland, vielmehr ein fruchtbares Getreide- und Weinland, welches 329,209 □ Morgen urbaren Bodens enthält, worunter 269,637 □ Morgen Ackerland, 20,849 □ Morgen Weinberge, 16,671 □ Morgen Wiesen, 11,311 □ Morgen Waldungen, 4,470 □ Morgen andere Felder, 2,872 □ Morgen Viehweiden, und 3,399 □ Morgen Gartenland sich befinden. *)

In den meisten Districten von Rheinhessen, sind die Haupt-Erdarten, Thon, Sand und Kalk-Erde, wovon die beyden ersteren vermischt, den fruchtbaren Leimen bilden; welcher jedoch selten ganz ohne Beymischung von Kalk angetroffen wird, wiewohl er den größten Theil der Provinz ausmacht. Da, wo die Scholle weniger mit Sand gemischt ist, bildet sich Letten, der doch der Cultur nicht wiedersteht, wenn gleich das erste Pflügen desselben

*) S. die angehängte Tabelle, aus officiellen, handschriftlichen Quellen gezogen. S. auch historisch-statisches Jahrbuch von 1801 und 4, des Herrn Professor Dr. Lehne, nebst Ferdinand Bodmanns statistisches Jahrbuch von 1811. Beyde vom Departement Donnersberg.

die Kraft von zwey tüchtigen Pferden erfordert. Nur das alte Bette des Rheins und des Nahe-Flusses, so wie einige Districte im Canton Ober-Ingelheim, sind mit Sand bedeckt. — Selten hat der Boden mehr Kalk-Erde, als seine Fruchtbarkeit verträgt, und noch seltner sind demselben metallsaure Theile beygemischt; außer etwa in den sogenannten Schwarzfeldern des C.-Niederolm, die denn auch zu den unfruchtbarsten Feldern gehören.

Fast überall findet man Mergel von verschiedener Art, und in ungleicher Vermengung verbreitet, dagegen Gyps gänzlich vermißt wird. Man holt den letzteren deshalb von auswärts her, zur Bestreuung der Klee-, Reps- und Rüben-Felder. Auch verbessert man den Boden an manchen Orten, im Winter, durch die Vermischung entgegengesetzter Erdarten. Im Allgemeinen hält die Scholle, meist die goldene Mittelstraße; doch ist sie durchgängig weit fruchtbarer, als in den beyden übrigen Provinzen des Großherzogthums Hessen; wenige Districte in der Wetterau, und in der Provinz Starkenburg, abgerechnet. Denn der Acker in Rheinhessen giebt selten oder nie, weniger als das fünffache, weit öfter aber, das 9 bis 12fache Korn der Aussaat wieder, und bey guter Düngung behält der Boden seine producirende Kraft, (ohne auszuruhen) 8 bis 10 Jahre lang bey. Auch ist aller und jeder culturfähige Boden dort, so sehr angebaut,

daß schwerlich z. B. von 500 Morgen Felder, irgend ein einziger Acker brach, oder unbebaut liegen mögte. *)

Der fruchtbarste Boden ist um Mainz herum, wo man sich meist der Pferde, statt der Ochsen, so wie überall des einfachen Wende-Pfluges zum Pflügen bedient. Sodann ist der Boden ebenfalls sehr productiv, in den Cantonen Oppenheim, Alzey, Bechtheim, Worms, Pfeddersheim, Wörrstadt, und in einem Theil vom C. Ober-Ingelheim.

---

*) Der sachkundige und gelehrte Professor Neeb, Gutsbesitzer und Oekonom in Rheinhessen, bemerkt in seiner kurzen, aber bündigen Schilderung von dieser Provinz, Folgendes. „Die Meinung einer allmäligen Abnahme „der Fruchtbarkeit, scheint sich in Beziehung unserer hügeligten Gegend zu bestätigen. Die Bäche und Flüsse „führen allmälig die fruchtbare Erde dem Meere wieder „zu, das einst den Boden damit überdüngt hatte; wie „wir denn in versteinerten Muscheln, in der Menge von „Haifischzähnen rc. noch Spuren seines ehemaligen Standes über unseren Feldern, finden. Uebrigens mag der „Zeitpunkt noch wohl sehr ferne seyn, bis die gänzliche „moralische Unfruchtbarkeit unseres Geschlechtes, und die „physische Unfruchtbarkeit unserer Felder, eine Störung „des astronomischen Gleichgewichtes nöthig macht, wodurch der, in seinen Tiefen erschütterte, Ocean gezwungen würde, seine Ungeheuer und Fluthen über die Wohnsitze der Menschen auszuspeien, und das Becken der „Gewässer, zum neuen Wohnsitz der Landthiere und Pflanzen sich wieder eignet.

S. vermischte Schriften von Johann Neeb, 3r Theil 1820, wo der einsichtsvolle Verfasser, S. 220, einen lehrreichen Aufsatz über Rheinhessen eingerückt hat, unter dem Titel: „die Provinz Rheinhessen, in „land- und staatswirthschaftlicher Hinsicht," aus welchem obige Note gezogen ist; so wie manche andere schätzbaren Data, dankbar von mir, daraus benutzt wurden.

In Betreff des dortigen Ackergeräths und der Agricultur überhaupt, bemerke ich, daß in dieser Provinz Walzen, eiserne und hölzerne Eggen nirgends fehlen; doch gebraucht man letztere nur zum Untereggen des Rebs- oder Rüb- und Kleesaamens: so wie starke und eiserne Eggen zum Zermalmen des gepflügten Ackers, nöthig sind, welches denn die Walze vollendet. Der Getreide-Saamen wird meist untergepflügt, wozu der Pflug mit einem beweglichen Strichbrett vorzüglich geschickt ist. Uebrigens sind Ackerbau und Gartenbau, Viehzucht und Weinbau, allerdings die Haupt-Nahrungszweige dieser fruchtbaren, und weit mehr producirenden, als fabricirenden Provinz; in welcher die Gewerbe und der Handel lange nicht so bedeutend sind, als die Urproduction es wirklich ist.

Da Rheinhessen in dem schönen fruchtbaren Rheinthale liegt, so kann man leicht auf die Milde und Güte seines Clima's schließen. In der That ist dasselbe auch weit gemäßigter und milder, auch der Winter dort kürzer und weniger strenge, als z. B. in der Provinz Oberhessen. In der Mitte des Monats März, fängt bey Mainz die Vegetation schon an, so, daß Stachelbeeren, Hyacinten, Violen und Narcissen alsdann im Freyen blühen; im April kommt das Steinobst zur Blüthe, wovon die Kirschen gegen Johanny reifen. Früher blüht dort der Weinstock, dann die Linde, und die Heuerndte tritt bereits im Anfang Juny ein. Im July und August kommt

die Getreide-Erndte, und im Ausgange Septembers die Weinlese gewöhnlich vor.

Uebrigens rechnet man zu Mainz, 80 Regentage im Jahr, im Durchschnitt; also etwas über ¼ Jahr Regenzeit: doch wechselt die Witterung fast alle 14 Tage ab. Im Sommer kommen zwar starke Gewitter, die aber meist durch den Rhein, und durch die entfernteren Gebirge abgeleitet werden: kurz Rheinhessen erfreuet sich eines äußerst milden, gesunden und angenehmen Climas. —

An Gewässern ist Rheinhessen zwar nicht sehr reich, allein der majestätische Rhein hält sie zum Theil dafür schadlos. Dieser große und herrliche Fluß, bespült die Provinz von Worms an, bis nach Bingen, und zwar, wenn man seine vielen und großen Krümmungen (bey Worms, und zwischen Germersheim und Guntersblum, so wie bey Oppenheim) mitrechnet, in einer Ausdehnung von 27 Stunden. Diese Krümmungen des Rheins verlängern zwar die Thal-Fahrt (den Rhein hinunter) ungemein, sie begünstigen aber dagegen auch die Bergfahrt, (den Rhein herauf) dadurch, daß sie die Gewalt des Stromes brechen. — Die Breite des Flusses beträgt, zwischen Worms und Oppenheim, im höchsten Fall 460 bis 500 Meter (à 3⅐ Fuß), also 1446 bis 1571 Fuß. Nachdem der Rhein den Mainfluß aufgenommen hat, erweitert sich derselbe zwar sehr, so, daß er im gewöhnlichen Lauf eine große Breite erhält; doch wird, selbst bey hohem Wasser, dieser Fluß bey Mainz, bis auf 900 Meter

2,829 Fuß, und zwischen Mainz und Cassel sogar, bis auf 1722 Fuß zusammengedrängt. Denn so lang ist die dortige, auf 52 Schiffen, oder Pontons ruhende Schiffbrücke. Unterhalb Mainz wird der Rhein bey der Bley-Aue, so wie bey Wallnff, und noch mehr unterwärts, bey Geisenheim, wiederum sehr breit. Die Ufer dieses Flusses sind von Germersheim bis Worms ziemlich flach, sie werden aber allmälig etwas höher, namentlich von Oppenheim an, bis Mainz, wogegen die Ufer des Rheins unterhalb Mainz bis nach Bingen hin, wieder sehr flach sind. Auf diesem ganzen Strich ist auch die Strömung des Flusses nur schwach, da der Rhein dort, theils an mehreren Orten ziemlich versandet ist, theils auch der Fall des Wassers, durch 20 Inseln, die sich hier in demselben befinden, sehr vermindert wird. Einige Inseln liegen dem Ufer so nahe, daß sie vielleicht mit demselben verbunden werden könnten. Sie sind zwischen den beyden Ufer-Besitzern Rheinhessen und Nassau getheilt; doch gehört die Petersaue, als die größte Rhein-Insel, zur Stadt und Festung Mainz.

Die Tiefe des Rheins steigt und fällt, von Speier an, bis Bingen, bey kleinem und bey großem Wasser, von 4 Fuß bis auf 22 Fuß, und der Fall des Wassers beträgt dort, auf eine Stunde seines Laufs, etwas über vier Fuß, so wie die Schnelligkeit des Stromes, auf 276 Fuß in einer Minute angegeben wird.

In diesen Fluß ergießen sich auf dem linken Rhein-Ufer, die Pfrym, bey Worms, wo dieselbe 12 Fuß breit ist, nebst den kleinen Bächen Eisbach und Carlsbach. Sodann fällt die Selz, bey Freien-Weinheim, (im Canton Ober-Ingelheim) ebenfalls in den Rhein, als ein ziemlich großer Bach, der 20 — 24 Fuß breit ist. Noch bedeutender ist der kleine Fluß, die Nahe, welche bey Bingen in den Rhein fällt. Sie entspringt bey Selbach, (im Saar Dep.) erreicht die Grenze zwischen Rheinhessen und dem königl. preussischen Gebiet, bey Münster am Stein, oberhalb Creuznach, und macht diese Grenze selbst, vier Stunden lang, bis nach Bingen hin, wo eine steinerne Brücke von 110 Fuß in der Länge, über die Nahe führt. Uebrigens ist dieser kleine Fluß an einigen Stellen wohl mehr, als 12 Fuß tief, aber doch zu felsigt, und meist auch zu Wasserarm, als daß er zur Schiffahrt bequem benutzt werden könnte. — In die Nahe fällt, die nicht unbedeutende Appelbach, welche aus Rhein-Bayern kommt; so wie unterhalb des Ausflusses derselben, die kleinere Sisbach in die Nahe sich ergießt.

Endlich ist auf dem rechten Rhein-Ufer noch, der Einfluß des Mains in den Rhein, oberhalb Mainz, zu bemerken; wo der Main mehr als 800 Fuß breit, und über 6 Fuß tief ist. Er vermehrt die Wassermasse des Rheins ungemein, und es ist das ins röthlich-gelbliche spielende Main-Wasser noch lange, in den grünlich blau-

lichen Wogen des Rheins zu erkennen. Der Main-Fluß hat zwar kaum zwey Fuß Fall, auf eine Stunde seines Laufs; dennoch richtet derselbe weit öftere Ueberschwemmungen an, als der Rhein, nicht nur beym Schmelzen des Gebirgs-Schnees, im Juny und July, und bey anhaltendem starken Regen; sondern namentlich auch im Winter, wenn die Eisdecke des Mains (wie gewöhnlich der Fall ist), früher aufgeht, als die Eisdecke des Rheins; welcher letztere langsam zufrieret, dessen Eisdecke aber auch fester hält. — Doch sind diese Partial-Ueberschwemmungen des Mains, und selbst auch des Rheins in der dortigen Gegend, keinesweges mit den großen Inundationen des Unter-Rheins zu vergleichen. *)

*) Wie sehr wäre es für Rheinhessen zu wünschen, daß der wichtige Antrag, welchen der einsichtsvolle Landtags-Deputirte Braun, in Oppenheim, auf dem Landtage zu Darmstadt 1821 machte, bald möglichst realisirt werden mögte; nemlich den sogenannten Alt-Rhein, im Canton Bechtheim, auszutrocknen. Dies könnte mit einem Aufwande von 54,000 fl. geschehen, und würde diesem Canton, nicht nur ein gesünderes Clima verschaffen, sondern auch die anliegenden Gemarkungen Eich, Ginsheim rc. gegen die bisherigen Ueberschwemmungen sichern; zudem würden diese Gemeinden dadurch einen herrlichen Wiesen-Grund von 1,200 Morgen Landes erhalten, wovon ein Theil auch zum Holzwuchs könnte benutzt werden, welches beydes den dortigen Landleuten so nothwendig ist. Wenn jeder Morgen Landes, welcher dadurch gewonnen wird, auch nur 50 fl. werth seyn sollte, so kämen die Unkosten schon reichlich, und fast zwiefach heraus.

Die Vorschläge, welche der kenntnißvolle Techniker, der Ober-Finanzkammer-Director Krönke, zu gleicher Zeit auf dem Landtage, zur Realisirung dieses Wunsches

Wie nützlich übrigens für Rheinhessen der Main-Fluß sey, dies beweisen theils schon, die vielen Holz-Flösse, welche aus Franken den Main-Fluß herab, nach dem Rhein hin schwimmen, und die Stadt Mainz mit Bauholz versorgen; (wiewohl auch ein Theil davon den Rhein herab, bis nach Andernach geht, um dort in größere Flöße gebildet zu werden) theils führt der Main, der Stadt Mainz auch viel Brennholz zu, so wie er die Wasser-Communication mit Franken überhaupt, und den Handel zwischen Mainz und Frankfurt a/M. insbesondere, sehr befördert und erleichtert.

Natur-Producte.

Von den Producten aus dem Pflanzenreich, ist in Rheinhessen vorzüglich, Korn, (Roggen) zu bemerken; welches in vielen Districten, die Aussaat 10 bis 12fach, ja hier und da sogar 15 mal wieder giebt. Doch wird nicht viel mehr Korn gezogen, als die Consumtion

vortrug, würden leicht mit den etwanigen Bedenklichkeiten, welche dagegen gemacht werden könnten, auszugleichen seyn, und das dazu nöthige Geld würde wohl am schnellsten, durch Actien zusammen gebracht werden können. S. Verhandlungen, in der 2ten Kammer der Landständen des Großherzogthums Hessen, im Jahr 1821. Darmstadt, Heft 14. Beylage CCXLVII. und CCXVIII. S. 56 bis 66.

der Einwohner erfordert. Der Roggen wiegt dort (das Mainzer alte Malter nemlich) 150 ℔, so wie das Malter Weizen 166 ℔, Spelz 100 ℔, Gerste 145 ℔, Hafer 100 ℔ und Reps 145 ℔ wiegt.

Weizen zieht man dort vorzüglich, so wie sehr viel Spelz, und noch mehr zweyzeilige Gerste; — Hafer wird nicht einmal hinlänglich zur eigenen Consumtion gezogen. Uebrigens wird der Ackerbau in Rheinhessen, in vieler Hinsicht mit Fleiß und Umsicht getrieben; so, daß z. B. die Brache meist wegfällt, und ein starker Kleebau dort herrscht, welcher den Landmann in den Stand setzt, selbst bey einem fühlbaren Mangel an natürlichen Wiesen, dennoch so viel Futter zu gewinnen, daß er ziemlich viel Rindvieh halten, die Stallfütterung allgemein einführen, und seinen Acker zu rechter Zeit düngen kann. Der Bauer ist in dieser kleinen, aber sehr volkreichen, Provinz gezwungen, jeden Fleck Landes mit Sorgfalt anzubauen, selbst da, wo der Boden sandig oder steinigt ist, weil er sonst nicht leben könnte. Daher kann man wohl sagen, daß die Industrie des Landmanns dort eben so viel, und oft mehr noch zur Cultur des Bodens beytrage, als selbst die Fruchtbarkeit desselben. Dabey kommt es der dortigen Landwirthschaft sehr zu statten, daß alle Zehnten und Frohnden, so wie andere Bedrückungen des Landmanns, die aus dem Feudal-Wesen herstammen, in Rheinhessen durch die französische Revolution gänzlich vertilgt sind; welche doch in einigen andern deutschen Ländern noch, als ehrwür-

dige — wenn gleich sehr verderbliche — Ueberbleibsel, einer uralten, historischen Verfassung, immer noch beybehalten und gehegt werden, indem man die Aufhebung der Frohnden, Zehnten ꝛc. für Geburten crispinischer Grundsätze ausgiebt. So wurde ja die Buchdruckerkunst, bey ihrer ersten Einführung auch verschrieen, weil sie den Abschreibern und Mönchen ihre Copial-Gebühren schmälerte. —

Sodann wurden die sämmtlichen ehemaligen Domainen in Rheinhessen, unter der französischen Regierung ebenfalls zerschlagen, und als freyes Eigenthum verkauft; wodurch Ackerbau und Bevölkerung, beyde, ungemein gewinnen mußten. Uebrigens befördern die vielen trefflichen Heerstraßen in dieser Provinz, den Transport der Produkte, mithin auch ihren Debit nicht wenig, welches ebenfalls auf den Ackerbau wohlthätig zurück wirkt.

Daher ist es denn nicht zu verwundern, daß die Provinz Rheinhessen jährlich viele tausend Malter (man behauptet 130,000 Malter) Getreide verschiedener Art, ausführen kann. *) Da ihr Handel von Seiten der Großherzoglich-Hessischen Regierung, in der Regel gar nicht beschränkt ist, dagegen durch die Schiffahrt auf dem Rhein, und durch die Chausseen im Lande selbst, sehr befördert wird, so muß derselbe in Rheinhessen am ersten wieder

*) S. die Schrift des Herrn F. Bodmann; Considerations sur le Département du Mont-Tonnerre, 1816, p. 8. sequ.

aufblühen, so bald nemlich der Handel in Deutschland überhaupt wieder auflebt, auch durch die Rheinzölle, und durch andere Handels-Erschwerungen nicht mehr so gänzlich gelähmt wird, als dies bis jetzt der Fall war. Denn die Consumtion und der Absatz der Produkte, bewirken die Reproduction weit mehr und kräftiger, als alle andere künstliche Mittel. Man rechnet sonst, daß die Exporte des Getreides jährlich ungefähr ⅓ von dem betragen mögte, was überhaupt geerndtet wird, und daß Rheinhessen jährlich mehr als 400,000 Malter Getreide verschiedener Gattung erndten könne — ein Anschlag, der in sehr fruchtbaren Jahren, von einigen Schriftstellern bis auf 450,000 bis 500,000 Malter gesteigert wird. *) Es müßte indessen das Malter dieser Früchte, im Durchschnitt doch schon 7 fl. gelten, wenn Rheinhessen in einem Jahr, eine Million Gulden für ausgeführtes Getreide einnehmen sollte, ein Fall, der zwar keinesweges in unsern wohlfeilen Zeiten, wohl aber in ehemaligen guten Jahren eingetreten seyn mag. Auch künftig wird bey hohen Getreide-Preisen, und bey einem freyen Handel nach der See hin, eben so viel, und noch mehr dafür gelöst werden können. Wenn nun auch die Grundsteuer ⅕ des reinen Ertrags

---

*) S. Lehnes Jahrbuch von 1810. pag. 133, wo der Ueberfluß in gewöhnlichen Jahren, auf 824,730 Centner (Nürnberger Gewichts) angegeben wird, nach Abzug der Consumtion der Provinz. Seitdem hat sich aber wohl manches verändert.

absorbiren sollte, (wie man behauptet) so steht der Landmann in Rheinhessen sich doch noch besser, als in den meisten andern, deutschen Ländern und Provinzen; weil er in jeder Hinsicht frey ist, und seine Landwirthschaft ungehindert treiben kann. Dies ist denn auch sehr sichtbar in dieser volkreichen Provinz. Nur Schade, daß manche Districte zu holzarm sind, und daß der Landmann nicht, so wie in Oberhessen, und in der Provinz Starkenburg, einige Communal-Waldungen zu Befriedigung seines Holzbedarfs benutzen kann. *)

Merkwürdig ist es übrigens, daß der sachkundige Verfasser der oben angeführten Schrift **) bemerkt: die protestantischen Dörfer seyen, bey übrigens gleicher Güte des Bodens, meist industriöser und wohlhabender, als die katholischen; weil letztere zu viele Zeit verlören, durch die Festtage, welche die Faulheit und Tagdieberey zu sehr begünstigen, und die Industrie schwächen.

Dagegen behaupten andere sachkundige Männer, daß die wenigen Festtage, welche die Katholiken im Jahr mehr haben, als die Protestanten, nicht die Hauptursache des größeren Wohlstandes der Protestanten in Rheinhessen sey, vielmehr werde derselbe durch den größeren Gemeingeist

---

*) S. die Verhandlungen der 2ten Kammer der Landstände, des Großherzogthums Hessen, vom Jahr 1821. Darmstadt 1821. Heft 1.

**) S. Considerations p. 11. S. auch Verhandlungen der Landstände zu Darmstadt 1821 in mehreren Heften.

der Lutheraner und Reformirten bewirkt, welcher von den Zeiten der Reformation her, bis jetzt, bey ihnen sich erhalten hat. Als Protestanten, die anfangs nur kleine Gemeinden bildeten, welche von den Altgläubigen gehaßt und verfolgt wurden, waren sie gezwungen, fest an einander zu halten, und sich wechselsweise in jeder Noth und Gefahr zu unterstützen. Um sodann, den Katholiken auf keinen Fall lästig, oder gar zum Spott zu werden, mußten sie fleißig arbeiten, und die Landwirthschaft so hoch zu bringen suchen, als es nur immer möglich war. Dadurch gewannen sie auf mannigfaltige Art. Ihre Anzahl sowohl, als ihr Wohlstand wuchs allmählig, und ihr Gemeingeist, Fleiß und Industrie erbte auf ihre Nachkommen fort. Daher hob sich ihr Wohlstand bald über den, der Katholiken empor, und dieses ist bey den Protestanten gleichsam erblich geblieben, bis auf dem heutigen Tag.

Außer dieser, gewiß nicht zu verkennenden, Ursache, liegt noch eine andere zum Grunde, daß die protestantischen Unterthanen in Rheinhessen fleißiger, mithin auch wohlständiger wurden, als die katholischen Einwohner. Letztere waren nemlich früher, meist Unterthanen von geistlichen Fürsten, Klöstern, Stiftern rc., und wurden immer in Betreff der Abgaben, sehr leidlich gehalten. Sie waren also in dieser Hinsicht stets weit besser gesetzt, als die Unterthanen weltlicher Fürsten und Herren. Daher das bekannte Sprichwort entstanden ist: unterm Krumstab ist gut wohnen. Da nun solche Unter-

thanen geistlicher Fürsten, nicht Tag und Nacht arbeiten durften, um nur ihre Abgaben zu bestreiten, sie selbst für ihre eigene Subsistenz auch nicht so sehr viel gebrauchten, so hielten sie es für unnöthig, so viel zu arbeiten, als andere Unterthanen thun mußten, noch fanden sie es nöthig, für die Erhebung der Industrie, und Verbesserung ihrer Landwirthschaft, mit Eifer sich zu bemühen. Und so kam es dann, daß sie auf keine Weise zu einem großen Wohlstande gelangten. Dies beweißt die Wahrheit der alten Regel, daß mäßige Abgaben zur Industrie auffordern.

Gegenwärtig müssen die Katholiken in Rheinhessen, verhältnißmäßig gleiche Abgaben geben, wie die Protestanten, mithin auch eben so fleißig arbeiten, wie jene. Ob sie immer so unterrichtet sind, wie die Protestanen, weiß ich nicht; gewiß ist es aber, daß die Katholiken im Fleiß und in der Betreibung der Landwirthschaft, (so weit es ihre Kräfte erlauben) den Protestanten nicht mehr so weit nachstehen, als vormals.

Allein über den allgemeinen Wohlstand dieser Provinz überhaupt, sind die Meinungen etwas getheilt.

Zuförderst muß man wissen, daß die öffentlichen Lasten und Communal-Abgaben in Rheinhessen, ungemein stark sind. Man behauptet nemlich, (wie schon oben bemerkt) auf dem Landtage zu D. 1821, daß die, von den damaligen rheinhessischen Landtags-Deputirten aufgestellten Data, (s. die am Schluß des Werks beygefügte Tabelle) so wie

die daraus gezogenen, finanziellen Verhältnisse dieser Provinz, mit den beyden andern Provinzen diesseits des Rheins, als richtig anzunehmen seyen. Wiewohl nun letzteres wohl nicht durchaus der Fall seyn dürfte, da z. B. der Flächenraum der sämmtlichen 3 Provinzen zu gering angenommen ist, auch die Steuern aus der vorigen Finanz-Periode aufgeführt sind, so erhellet doch so viel, deutlich aus allem diesem, daß die Bewohner von Rheinhessen sehr belastet seyen: wie diß denn auch von der vormaligen französischen Staats-Verwaltung nicht anders zu erwarten war; wiewohl die Abgaben seit dem Jahr 1814, allmählig etwas vermindert wurden. Uebrigens behaupteten die Landtags-Deputirten jener Provinz, daß die Grundsteuer allein, ⅕ vom reinen Ertrag wegnehme. Da diese nun jährlich 582,533 fl. betrug, so würde dieselbe, mit 5. vermehrt, einen reinen Ertrag von 2,912,665 fl. voraussetzen. Nimmt man dabey den letzteren, im Durchschnitt für die Hälfte des Total-Ertrags von dem Grund und Boden an, so würde dieser in dem Fall 5,825,330 fl. ausmachen. Würde man aber, in dieser Provinz vielleicht mit Recht, den reinen Ertrag für ⅓ des Total-Ertrages annehmen, so würde letzterer 8,737,995 fl. betragen.

Sodann wurde von den rheinhessischen Deputirten, auf dem Landtage zu D. 1821 behauptet, daß der Ertrag des Bodens bey weitem nicht immer 12 bis 15, oder gar 18 mal, sondern meist nur 9 bis 10 fach die Aussaat wiedergäbe, und dies rühre hauptsächlich von dem Mangel

an Dünger her; welcher theils durch die Weinberge (in einigen Cantonen) absorbirt, theils aber, selbst bey einem guten Viehstande, dadurch verringert werde, daß ¼ des Strohes, aus Mangel an Holz, zur Feuernng verbraucht werden müsse. Ja in manchen Feldern würden die Stoppeln dazu aus der Erde gezogen, von dem Landmann, um sich eine räucheriche Suppe dabey zu kochen. Nur zur Cultur des Repses und des Roggens, so wie zum Weinbau, werde der meiste Dung angewandt, und die übrigen Getreide-Felder würden so sparsam gedüngt, daß sie nur selten das neunte Korn geben könnten: wiewohl doch in einzelnen Districten, oft auch das 10te und 12te Korn geerndtet würde. *)

*) Es sey mir erlaubt, hier eine Stelle aus einer Rede des Herrn Professor Neeb, auf dem Landtage zu D. 1821 gehalten, herzusetzen; welcher die Schatten-Seite dieser Provinz, mit starken Zügen schildert. Muß man dabey auch etwas abrechnen, für den Patriotismus eines Landtags-Deputirten, so ist doch die Wahrheit dabey die Basis. „Der Rheinhesse — (sagt „dieser wohl-unterrichtete Mann) — häuft bey seiner Feld- „und Wein-Cultur an dem Boden kein Capital auf, „vielmehl zehrt es alle Jahre ab. Die Fruchtbarkeit „des Ackers mindert sich jährlich, der Weinberg, bey „seiner beschwerlichen und kostspieligen Anlage, läßt „nach 40 bis 50 Jahren einen kahlen unfruchtbaren „Felsen zurück, oder doch so wenig Erde, daß die „Wurzeln der Reben nicht mehr davon bedeckt werden. „Dies nöthigt den Besitzern, sie auszuhauen, und durch „neue Stöcke zu verjüngen. Bey den Waldungen hat „sich das, von unsern Voreltern angelegte, Capital jähr- „lich vermehrt; denn eine Eiche, welche 100 fl. werth „ist, deckt oft nur einen Boden von einigen Quadrat- „Ruthen, und wie wenig steuert eine Million Morgen

Indessen muß ich dagegen bemerken, — was auch dem einsichtsvollen Leser bald einleuchten wird, — daß die wohl-

---

„Waldung, gegen unser Feld, das seinen Abgang uns, „ihn ersetzen muß.“

„Man wundert sich, wenn man die schlechten Bauern-„Häuser in mehreren jenseitigen Dörfern, mit den net-„ten Wohnungen in manchen blühenden Dörfern der „Provinz Starkenburg vergleicht; man bedenkt aber „nicht, daß der Fichtelberg, woher der Rheinhesse „sein Bauholz hohlen muß, beinahe 100 Stunden von „Mainz entfernt liegt, und daß auf jedem Baum, der „Kaufpreis, der Fuhr- und Floßlohn, der Zoll und der „Gewinn des zweyten und dritten Verkäufers haftet, „bis er zu Mainz ankommt. In den Provinzen Star-„kenburg und Oberhessen ist die Erlaubniß, in einer „Gemeinde zu wohnen, gleich einem, mit Vortheil ver-„bundenen, Rechte; der Einsasse hat Theil an den Ali-„menden, an dem Gemeinde-Wald, an der Gemeinde-„Weide, und an Gemeinde-Wiesen; darum wehren sich „denn auch die Einsassen so sehr, gegen die Ansiede-„lung auswärts geborener Ankömmlinge. Jenseits des „Rheins, (wenigstens in den meisten Orten von Rhein-„hessen) gleicht die Ansässigkeit einer, mit Lasten be-„schwerten, Pflicht. Jeder im Lande Geborne, darf sich „überall ungestört einbürgern, denn er findet überall „gleiche Mühe und gleiche Beschwerden, sich durchzudrin-„gen, ohne allen positiven Gewinn; außer dem, welchen „ihm sein Fleiß verschaft. Außer dem bloßen Schutz-„gelde, (Staats-Abgaben, für negative Begünstigungen) „von jährlich 7 fl. 24 kr. bezahlt im Durchschnitt „jeder Einwohner der Gemeinden auf dem Lande, ge-„wöhnlich noch jährlich 1 fl. Gemeinde-Auflagen, „per Kopf, und dafür genießt er nichts weiter unent-„geltlich, als reines Wasser aus Brunnen-Leitungen. „An manchen Orten betragen die Gemeinde-Steuern „noch weit mehr; ja der Arme, der nur eine Ziege vor „dem Dorfe, an die Hecken treibt, muß diese Gemeinde-„Abgabe entrichten. Jeder Viehhändler, der die zum „Verkauf dargebotene Kuh, am Strick führend, an den „Wegen weiden läßt, verfällt in eine Polizey-Strafe. „Denn nicht eine Handbreit uneigenthümliches

gesinnten Deputirten von Rheinhessen (wozu Herr Professor Reeb auch gehörte), auf dem Landtage zu Darm-

---

„Land ist dort zu finden, sogar alle Feldwege sind „den anliegenden Feld-Eigenthümern zur Besteuerung „zugemessen.

„Daß der Weinbau im Durchschnitt, für den Besitzer sechs Procent (und darüber) abwerfe, kann man „gelten lassen; aber gewiß ist nicht in Abzug gebracht, „was er, durch Entziehung des Düngers, dem Acker „schadet.

„Dies ist die Schattenseite in dem Gemälde einer „Provinz, welche demungeachtet, mit Recht zu den cul„tivirtesten in Deutschland gerechnet wird. Auch ist „diese Kehrseite des Zustandes seiner Bewohner, den„noch, (im Vergleich mit andern deutschen Ländern) ein „glücklicher Zustand zu nennen; denn der Rhein„Hesse erfreut sich seines Glücks, dessen Hauptbe„standtheil seine unermüdliche und ungehinderte „Thätigkeit ist. Die Ruhe der Rheinhessen liegt in „dem Wechsel ihrer Arbeiten, in ihrer Betriebsamkeit „(dieser beständigen Gefährtin des Frohsinnes), in der „Freude der Production, und in der Hoffnung seines Ge„lingens.

„Uebrigens sind die Communal-Abgaben in Rhein„hessen freylich stark genug; da Pfarrer und Schulleh„rer, meist schlecht dotirt sind, und von den Ge„meinden leben müssen. Auch sind die Ausgaben, für „die freywillige Justiz so bedeutend, daß man „bey den Versteigerungen von liegenden Gründen, z. B. „die Gerichts-Abgaben, mit dem Stempel und „dem Enregistrement, wohl zu $5\frac{1}{2}$ kr. vom Gulden, „also auf 9 pCt. rechnen kann; so, daß die Provinz „jährlich wohl gegen 150,000 fl. dafür allein ausgeben „mag. *)

---

*) S. die Landtags-Verhandlungen, Heft 15. Beylage 260. S. auch eben daselbst, in der Beylage 261. die schöne Rede des rheinhessischen Landtags-Deputirten Herrn Braun: über das Finanz-Gesetz in spezieller Beziehung auf die Beytrags-Verhältnisse der 3 Provinzen, zu dem Staats-Haushalt.

stadt ihre Committenten, mit eben so großer Beredsamkeit, als patriotischem Eifer, in Schutz nahmen, wenn von Abgaben die Rede war; auch in solchen Momenten sich verpflichtet hielten, die Schattenseite der Provinz Rheinhessen besonders hervorzuziehen. Daß diese aber mit der weit stärkeren Schattenseite der Provinz Oberhessen, z. B. des Vogelsberges, oder mehr noch der Herrschaft Schlitz, des Hinterlandes rc. gar nicht zu vergleichen sey, dies ist allen sachkundigen Männern allgemein bekannt. Denn der Rheinhesse arbeitet gewiß mehrere Stunden täglich weniger, als der Vogelsberger, namentlich im Winter thun muß; wo der Letztere schon vor 3 Uhr Morgens am Spinn-Rocken sitzt, und lebt dabey so kärglich, als es in manchem Zwangs-Arbeitshause wohl nicht der Fall seyn mögte. Was der Herr Professor Rerb von einigen hübsch gebauten Dörfern, und nett geschmückten Häusern in der Provinz Starkenburg sagt, welche man auf den Dörfern in Rheinhessen nicht so schön fände, so mag dies in einzelnen Fällen wohl wahr seyn. Aber nur in der Provinz Starkenburg, längst dem Rhein, so wie an der Bergstraße, ist ein solcher Wohlstand anzutreffen, da dort die Fruchtbarkeit des Bodens, mit Industrie und mit einem lebhaften Handel vereinigt ist. Dies wird aber keineswegs allenthalben in der Provinz Starkenburg, noch weniger in Oberhessen, und am allerwenigsten im Vogelsberge, so wie im Hinterlande der Fall seyn.

Die Armseligkeit ist dort in Betreff der Wohnungen, der Kleidung und Nahrung so groß, daß der Rheinhesse dagegen wohlständig zu nennen ist. Also sollte doch der Letztere ja nicht sich beklagen, wenn gleich die gegenwärtigen Zeiten überall Nahrungslosigkeit verbreiten, die auch Rheinhessen trifft, aber doch nur vorübergehend ist.

Der oben angeführte, gelehrte und sachkundige Mann, welcher lange in Rheinhessen lebte, und welchen ich den Rheinhessischen Landtags-Deputirten wohl entgegen setzen darf; spricht sich darüber anders aus, und zwar so, daß ich ihm beypflichten muß. — Die Klagen der Rheinhessen — sagt derselbe — über allzu starke Abgaben (im Verhältniß mit den beyden andern Provinzen unseres Großherzogthums) sind sehr übertrieben, wo nicht ganz unrecht. Bey Berechnung des jährlichen Ertrags der Güter, berührt man gar nicht, oder man geht schnell über dasjenige weg, was z. B. der Weinbauer nur allein durch die Abschaffung des Zehntens gewonnen hat. Es ist übrigens mehrmals berechnet worden, daß schon in mittelmäßigen, aber noch mehr in guten Wein-Jahren (wie z. B. 1811, 1819 und auch 1822 ꝛc. waren), der Wein-Begüterte durch die Zehnten, (welchen er in seinem Keller behält) alle, oder doch die meisten seiner Abgaben, in der Regel allein bezahlen kann. Alles Uebrige also ist frey. Woher schreibt sich sonst der gegenwärtige große (freylich nicht allgemein verbreitete) Wohlstand, und zum Theil auch der Reichthum her? — welcher gegenwärtig noch

unter den meisten Wein-Begüterten in Rheinhessen herrscht. Wo und wie können wir gegenwärtig, in den beyden übrigen Provinzen einen solchen auch nur partiellen Wohlstand, oder gar Reichthum aufweisen? Da, wo der Bürger und Landmann nicht nur mit schweren Abgaben und Lasten zu kämpfen hat, sondern auch den Zehnten aller Art leisten, oder als Grundrente bezahlen muß; wobey er noch unzählige Abgaben und Dienstleistungen an die adeligen Gutsbesitzer, Standesherren rc. prästiren, und mit einem undankbaren Boden sich abmühen muß, da ist er wahrhaft zu beklagen. Aber dies ist alles in Rheinhessen nicht der Fall.

Nach dieser kleinen Abschweifung, über den allgemeinen Zustand der National-Oekonomie in Rheinhessen, wo ich die, von einander abweichenden Ansichten, von zwey sachkundigen Männern, die Rheinhessen bewohnten, dem Leser vorlegte; komme ich nun, zur weiteren Aufzählung und Darstellung der Natur-Producte dieser Provinz, zurück. Darunter sind denn die Kartoffeln nicht unbedeutend, doch werden sie nicht so häufig gezogen in Rheinhessen, daß sie grade einen Haupt-Nahrungszweig ausmachen, wie z. B. im Vogelsberge. Denn der Mensch lebt in Rheinhessen nicht allein von Kartoffeln, (und dies ist auch sehr gut) sondern von Roggen-Brodt und Wein, welches doch weit gesündere Nahrungsmittel sind, als Kartoffel-Brodt und Kartoffel-Brandtwein. Auch ist der dortige Boden nicht so sandig, im Durchschnitt, um solche wohlschmeckende

Kartoffeln zu liefern, als dies in manchen andern Gegenden unseres Großherzogthums der Fall ist. Desto mehr benutzt man diese gemeinnützige Frucht in Rheinhessen, zum Mästen des Viehes 2c.

Rübsaamen (Reps) wird viel gebauet, und theils Oel daraus geschlagen, theils der Saamen davon exportirt, welches letztere doch nicht so vortheilhaft zu seyn scheint, als die Oel-Exporte. Auch könnte der Repsbau wohl dort noch zunehmen. Im Jahr 1807 wurden, im ganzen Donnersberger Departement, 2,600,000 ℔ Oel aus dem selbstgewonnenen Rübsaamen geschlagen, wovon indessen wohl, nicht ganz ⅓ auf Rheinhessen zu rechnen seyn möchte. Dennoch ist das Oelschlagen ein sehr bedeutendes Gewerbe in dieser Provinz, welches schon die 79 Oelmühlen daselbst beweisen. Es wird aber viel Oel dort geschlagen, wovon der Saamen nicht in Rheinhessen gewachsen ist. Herr Professor Reeb glaubt, daß früher zu viel Reps dort gebauet worden sey, zum Nachtheil des Getreidebaues. Gleichwohl verhält sich der Durchschnitts-Preis des Rübsaamens in Rheinhessen (das Malter à 145 ℔), zu dem Preis des Malters von Gerste, Korn, Weizen und Hafer, wie 11 zu 6, 4½, 3½ und 3.

Der Tabacksbau ist seit dem Jahr 1814 etwas wieder emporgekommen, und wird besonders in der Gegend von Mainz ziemlich stark getrieben, kann aber unstreitig noch viel höher gebracht, und mehr noch verbreitet werden.

Denn im ganzen Donnersberger Departement, wurde 1807 für 3 Millionen francs Taback gebaut, im Jahr 1814 aber, nur noch 11,000 Centner, wovon der Meiste jedoch in dem jetzigen Rhein-Bayern gezogen wurde. Nach der Zeit hat der Tabacksbau unstreitig etwas wieder zugenommen, da derselbe unter der französischen Regierung so sehr beschränkt war. Indessen verhindert der sehr niedrige Preis des nordamerikanischen Tabacks, gegenwärtig den stärkeren Anbau dieses nützlichen Handelskrautes in ganz Deutschland; welches sonst dem Getreidebau unschädlich, und für den Landmann productiv ist.

Flachs wurde längst schon in der ehemaligen Pfalz ꝛc., vornemlich auch in den Cantonen Pfeddersheim, Bechtheim, Alzey und Wörrstadt, in Menge, und von ausgezeichneter Güte gezogen; so, daß er dem feinsten, schlesischen Flachs ähnlich seyn soll. — Wahrscheinlich wird dies schöne Beyspiel eines so guten Flachsbaues, auch in den übrigen Cantonen immer mehr Nacheiferer finden. —

Hanf wird dagegen weit weniger gezogen, am meisten noch in den Cantonen Wöllstein und Wörrstadt. Sollte indessen der fruchtbare Boden in mehreren Cantonen von Rheinhessen, nicht eben so geschickt zum Hanfbau seyn, als z. B. in Rhein-Bayern, wo so viel treffliche Hanf gezogen wird? — Eben dies gilt von dem Krappbau, der nur in einigen Gegenden getrieben wird, und eine geringe Exporte giebt; so wie man dies von manchen andern Handelskräutern ebenfalls, leider be-

haupten muß, wozu der fruchtbare Boden dieser Provinz sich doch wohl zu qualifiziren scheint, und deren Anbau bey den gegenwärtigen niedrigen Getreide-Preisen doch wohl räthlich wäre. Ob dahin der übertriebene Runkel-Rüben-Bau, und der starke Waidbau gehören? bezweifele ich; denn der Runkel-Rüben-Zucker, und das Indigo, aus Waid gezogen, haben beyde viel von ihrem Werth verlohren, seitdem die Aufhebung des Continental-Systems die Colonial-Waaren so wohlfeil machte. Nur der Krap-Bau, (rubia tinctorum) könnte wohl mehr und vortheilhafter getrieben werden.

Desto blühender ist der Weinbau in Rhein-Hessen, da derselbe 1807 z. B. 124,000 Ohm, und 1819 mehr als 90,000 Ohm Wein lieferte. Rechnet man die Ohm an der Kelter, im Durchschnitt auch nur zu 20 fl., so gab dies p. a. 1807 doch die Summe von 2,480,000 fl. und für 1819 ungefähr 2 Millionen Gulden, oder genauer, 1,804,000 fl. Brutto-Einnahme. Daß von diesem Wein, für mehr als eine Million Gulden exportirt wurde, ist nicht zu bezweiflen. Dagegen ist die Angabe von Demian*), zu 140,000 Stück (à 6½ Ohm) p. a. 1819 ungemein übertrieben; es müßte dann Ohm, statt Stück heißen sollen, und dann wäre es doch noch zu viel.

Die ganze Provinz hat (nach den mir offiziell mitgetheilten Tabellen) 20,849 □ Morgen an Weinbergen, wovon auf

---

*) S. a. a. O. Seite 305.

den Canton Ober-Ingelheim 4,060 [] Morgen kommen, auf den Canton Bingen 2,786, auf den Canton Wörrstadt, 2989, auf den Canton Niederolm 2,241, auf den Canton Oppenheim 2,234, auf den Canton Wöllstein 2,205, auf den Canton Bechtheim 1,129, auf den Canton Alzey 756, auf den Canton Mainz 1,135, auf den Canton Pfeddersheim 735, und auf den Canton Worms 178 Morgen.*) Der größte Theil dieser Provinz verbindet den Wein-Bau mit der Acker-Cultur. Die Güte der dortigen Weine nimmt übrigens ab, so, wie sich die Berge von der Tiefe des Rhein-Thals landeinwärts, an den Donnersberg ziehen. Hr. Prof.

*) Dagegen bemerkte mir ein eben so achtungswerther, als kenntnißvoller Mitbürger jener Provinz, daß die Angabe jener Tabelle nicht in allen Punkten richtig seyn müsse. Er behauptet nemlich (mit Hrn. P. Lehne's Jahrbuch von 1810, daß die ganze Provinz damals nur 14,359 [] Morgen Weinberge gehabt habe; wovon auf den Canton Ober-Ingelheim nur 2,465 Morgen kommen, und auf den Canton Bingen 2618 Morgen. In dem letzteren Canton seyen indessen wohl, nach der Zeit noch mehrere neue Weinberge angelegt worden. Die Cantone Wörrstadt und Niederolm seyen ebenfalls zu hoch angesetzt in der Tabelle, dagegen der Canton Oppenheim zu niedrig. Es halte nehmlich letzterer 2672 Morgen Weinberge; der Canton Wöllstein hingegen nur 1591 M., C. Alzey 637 M., C. Pfeddersheim 667 M., so wie der C. Mainz nur 88 Morgen Weinland besitze. Der Canton Bechtheim hätte, eben so, wie der Canton Worms, zwar wenig, aber guten Wein-Wachs. Ich muß diese Abweichungen von den Angaben einer respectabeln Landes-Behörde, auf ihrem Werth beruhen lassen, da ich dieß Miß-Verhältniß aufzuklären, in diesem Augenblick nicht im Stande bin.

Reeb bemerkt sehr richtig, daß drey Bedingungen nothwendig seyen, zur Erzielung eines guten Weins; nemlich eine solche Beschaffenheit des Bodens, welche die Wärme einsaugt und festhält, sodann die Lage der Weinberge, so daß sie die Sonnenstrahlen, vornemlich in perpendiculärer Richtung aufzufangen, vermögen, und endlich eine ganz vorzügliche Gattung von Trauben; welche letztere man in neueren Zeiten oft vernachlässigt hat, so, daß man die Menge der Reben, auf Kosten der Güte derselben vermehrte. Dadurch verlieren oft die berühmtesten Weine, von ihrem Werth und von ihrem Rufe.

Die besten Weine wachsen bey Worms, aber nur in geringer Quantität, nemlich die Lieb-Frauen-Milch, der Caterlöcher, und der Luginsländer-Wein. Sodann gewinnt man treffliche Weine bey Laubenheim, bey Nierstein, Dienheim, Bodenheim und Oppenheim. Bey der Stadt Mainz ist der Köstricher, der Karthäuser, so wie der Wein am Bienen-Garten, vorzüglich gut. Auch die Gemarkungen von Cassel und Kostheim, (welche zwar auf dem rechten Rhein-Ufer liegen, aber doch zum Canton Mainz gehören), liefern ebenfalls einen guten Trink-Wein. Bey Bingen giebt der Scharlachberg eine treffliche Sorte von blaß-rothem Wein. Dies sind nun die vorzüglichsten Sorten, von Weinen; wovon manche, dem eigentlichen Rheingauer ziemlich gleich, oder doch sehr nahe kommen. Bey Ober-Ingelheim und bey Kempten (im Canton Bingen), wachsen treffliche rothe

Weine: namentlich ist der Erstere ganz vorzüglich geschätzt. Alsdann folgen die geringeren, aber doch ebenfalls noch guten, weißen Weine, von Guntersblum, Bechtheim, Hernsheim, West- und Ost-Hofen, Alsheim, Bischoffsheim, Harxheim, Gau-Algesheim, Gau-Bickelheim, Weinheim, Okkenheim rc.

Aus den Trauben-Kernen wird dort, ein gutes Reb-Oel gepreßt. Auch wird Wein-Essig in Menge fabrizirt, und Wein-Hefen-Asche, (eine vorzügliche Art von Wayd-Asche): so wie Weinstein und Weingeist, ebenfalls in Rhein-Hessen bereitet wird.

Die dortigen Weinberge sind allerdings zehntfrey, doch haften auf einigen Wein-Gärten, Renten und Zinsen in natura. Schon zu den Zeiten der churpfälzischen Regierung, wurden viele Wein-Zehnten in Zinsen verwandelt, namentlich von Weinbergen, welche der Privat-Mann besitzt, und der jetzt noch pflichtig ist, oder er hat sie abgekauft.

Der Weinbau ist überhaupt kostspieliger, auch im Durchschnitt ungewisser, als z. B. der Tabacks- und Krapp-Bau. Nicht in jedem Jahr begünstiget die treffliche Witterung, wie sie im Jahr 1811, 1815, 1818 und 1819 war, die Rebe. In den Jahren 1814, 1816, 1817 und 1820 opferte der Weinbauer die Segnungen jener glücklichen Jahre großentheils wiederum auf, und für den, auf den Weinberg gewandten, dem Ackerbau entzogenen, Dünger, wird er oft mit einem schlechten Ertrag an Getrei-

be bestraft. Indessen' vergütet ein einziger, voller Herbst den Nachtheil von sechs schlechten Jahren, die wenig oder gar nichts an Wein lieferten; nur ist nicht zu leugnen, daß die kleinen Wein-Gärtner nicht viel Vortheil davon haben, wohl aber die grösseren Wein-Bergs-Besitzer, nebst den Weinhändlern, den meisten Nutzen davon ziehen. Blühende Weinhandlungen zeugen daher nur zweydeutig von reichen Weinbauern; der Speculant zieht den Segen von den Weinbergen, weil der Weinbauer meistens von der Rebe aus, die Trauben verkaufen muß, um aus dem Erlös, seine Steuer, so wie den Wingertsmann bezahlen, auch die Anschaffung von Winterholz bestreiten zu können.*)

Obst, sowohl Stein- als Kern-Obst, wird nicht nur in den Weinbergen (doch nicht in den besten Lagen), sondern vorzüglich in den Obst-Gärten gezogen. Auch stehen an den öffentlichen Heerstraßen und Wegen, viele Obst-Bäume, wiewohl nicht immer von der besten Sorte. Im Ganzen wird dennoch viel Obst in Rhein-Hessen gewonnen, und zum Theil auch ausgeführt. Nur ist zu wünschen, daß die Sorten Desselben überall in der ganzen Provinz, wie es an vielen Orten häufig schon geschehen ist, immer mehr mögen veredelt werden. Am meisten vernachlässiget man dort den Kirschbaum; dagegen Zwetschen im Ueberfluß gewonnen werden, und Aepfel weit mehr, als Birnen. Wall-Nüß-Bäume wurden in den neueren Zeiten fast zu häufig angepflanzt.

*) S. die treffliche Rede des Abgeordneten Hrn. Braun, in den Landtags-Verhandl. Heft. 15. Beylage 261. S. 58.

Da aber die May-Fröste der Blüthe dieses Baumes so leicht schaden, so tragen sie nicht immer. Zahme Castanien findet man nur Wenige, welches zu verwundern ist. Sollte sich kein dazu geeigneter Boden, in der Provinz Rhein-Hessen finden? —

Gemüse aller Art, auch feine und zarte Sorten, zieht man häufig, vorzüglich bey Mainz, (im Gartenfeld) und zu Gonsenheim (im Canton Niederolm) bey Bingen, bey Worms u. s. w. von vorzüglicher Güte.

Dagegen fehlt es dieser schönen Provinz, größtentheils an Bau- und Brenn-Holz, indem nur 11,311 □ Morgen Waldungen überhaupt vorhanden seyn sollen, nach der hinten angefügten, offiziell mitgetheilten Tabelle; wiewohl 1801 noch, in Allem, 18,451 Morgen Hölzungen gefunden wurden. Da es nun nicht wahrscheinlich ist, daß in einer so holzarmen Provinz, so viele Waldungen in 20 Jahren wären ausgerottet worden, so muß man annehmen, daß bey den Angaben ein verschiedenes Maaß zum Grunde liegt. Von jenen 11,311 Morgen bestehen, 6,093 Morgen in Domanial- und 5,218 Morgen in Privat- und Communal-Waldungen. Sehr zweckmäßig ist es daher, daß Rhein-Hessen wenige Forstbediente hält, nehmlich nur einen Ober-Förster und 6 Revier-Förster, welche die ganze Forst-Verwaltung in dieser Provinz besorgen; dagegen die beyden anderen Provinzen unseres Großherzogthums, welche freylich

größere Waldungen haben. so überschwenglich damit versehen sind.

Die meisten Waldungen in Rhein-Hessen, befinden sich in dem Canton Alzey, sodann in abnehmender Größe, im Canton Nieder-Olm, Ober-Ingelheim, Oppenheim, Wörrstadt, Wöllstein, Worms, Pfeddersheim und Bechtheim; welcher letztere Canton, mit allen seinen schlechten Weiden- und Pappel-Pflanzungen zusammen, doch schwerlich 135 □ Morgen ordentliche Hölzungen enthalten wird. Die Cantone Mainz und Bingen, haben fast gar keine Waldungen. Sollte indessen nicht mehr Holz, namentlich auch Nadelholz z. B. auf der Ingelheimer Heyde, und auf andern wüsten Plätzen, angepflanzt werden können? so wie auch schnellwüchsiges Laubholz, z. B. Acazien ꝛc. An Pappeln fehlt es zwar an manchen Heerstraßen nicht, sie geben auch alle 4 Jahre etwas Oberholz zum Abkappen, dies ist aber ein schlechtes Holz zum Brennen. Dagegen schaden die weit und breit auslaufenden Wurzeln der Pappeln, dem Grase und dem Getreidebau mehr, als der Baum werth ist. Die Ulmen findet man unter dem Namen Rüstern häufig, und die Erle wächst in den sumpfigen Gegenden üppig empor. An den übrigen gewöhnlichen Laubholz-Arten fehlt es nicht, nur die Quantität des jährlich zu fällenden Bau- und Brenn-Holzes reicht bey weitem nicht hin, zur eigenen Consumtion der Einwohner. Daher wird auf dem Lande viel Stroh und Stoppeln

zum Kochen und Heizen, von der ärmeren Volks-Classe gebraucht, und die Wohlhabenden beziehen ihr meistes Brennholz, so wie das nöthige Bauholz, auf dem Rhein und Main aus Franken und Schwaben.

Deshalb wird man wohl in Rhein-Hessen, am meisten von dem Antrage des Landtags-Deputirten Hrn. Ober-Finanzkammer-Director Kröncke, (auf dem Landtage zu Darmstadt 1821) Gebrauch machen; nemlich den weniger guten Boden (welchen man doch in einigen Districten dort antrifft) mit Nadelhölzer, und den besseren Boden, wenn er nicht vorzüglich gut zum Getreidebau sich qualifizirt, mit Laub-Holz zu besetzen, und so die Waldungen allmählig zu vermehren. Vorzüglich würden auch Acazien-Pflanzungen dazu dienen, da sie so schnell und gut fortkommen, und ein treffliches Brenn- und Werk-Holz liefern, auch gute Weinpfähle geben. Da nun Rhein-Hessen jährlich 4½ Millionen Wein-Pfähle auf dem Rhein, von dem Auslande bezieht, (à 1 fl. 12 kr. per Hundert) und ein Morgen solcher Acazien-Pflanzungen, nach 8 bis 10 Jahren, 6 bis 700 Wein-Pfähle jährlich liefert, so würde ein Morgen des schlechteren, sandigen Bodens, in dem Fall 5 fl. rein ertragen, der bey dem Getreidebau kaum 2 fl. rein abwirft.*)

*) S. den Antrag des Landtags-Abgeordneten Kröncke, auf dem Landtage zu Darmstadt 1821. über den Wechsel zwischen der Feld- und Wald-Wirthschaft; nebst dem lehrreichen Vortrag des Ab-

Desto ausgebreiteter ist der Kleebau in Rhein-Hessen, vorzüglich von rothem Klee, (trifolium pratense) so wie auch von Luzern und Esparcette. Auch etwas weißer Stein-Klee wird gezogen. Der starke Kleebau erhellet schon daraus, daß man für mehr, als 100,000 fl. Klee-Saamen exportirt, wovon das ganze Departement Mont Tonnere, früher für 1,200,000 fl. ausführte. Dieser starke Kleebau, welcher noch durch den Anbau von andern Futterkräutern, z. B. Dickwurz, Runkel-Rüben u. d. m. in Rhein-Hessen unterstützt wird, ist um so wichtiger für diese Provinz; da es in mehreren Cantonen an natürlichen Wiesen merklich fehlt, und nur die künstlichen Wiesen den Landmann in den Stand setzen, so viel Vieh zu halten, als der Flor der Landwirthschaft durchaus erfordert. — Denn eine blühende Viehzucht, ist sowohl Ursache, als Wirkung einer guten Landwirthschaft; Ersteres, weil ohne sie kein Dung, und kein Last-Vieh vorhanden seyn würde, um den Ackerbau zu befördern, und Letzteres, weil schon Wiesen-Bau, so wie Klee- und Futterkräuter-Bau vorangegangen seyn muß, ehe man Vieh halten kann. Die Anzahl des Rindviehes betrug 1815, (nach offiziellen Listen), 21,150 Stück. Nach der Zeit hat sich die Quantität desselben aber, noch vermehrt, und möchte ge-

geordneten Hrn. Prof. Neeb von Niedersaulheim, darüber: in den Landtags-Verhandlungen, Heft 8. Beylage 136 und 137. S. 18.

genwärtig wohl auf 30,000 Stück gestiegen seyn; da im Jahr 1811, (inclusive Kirchheim-Boland, aber exclusive Worms und Pfeddersheim) 32,008 Stück Rindvieh dort vorhanden waren.

Die Rindviehzucht ist in den Cantonen Pfeddersheim, Alzey und Wörrstadt am blühendsten. Vorzüglich haben auch die arbeitssamen und einsichtsvollen Mennoniten, zu Ibesheim, im Canton Bechtheim, so wie zu Monsheim und Pfeddersheim, einen trefflichen Viehstand, welchen sie vorzüglich durch ihre tüchtigen Farren (Springochsen) zu verbessern wissen. Indessen könnte doch die ganze Race des Rindviehes, im Allgemeinen noch viel besser seyn, da sie überhaupt dem Vogelsberger Schlage ähnlich ist. Namentlich durch Schweizer- Tyroler- und Ostfriesisches Vieh, würde die Rindvieh-Zucht dort vervollkommnet werden können. Letzteres geschah auch ehemals, von der fürstlich nassauischen Regierung zu Kirchheimboland, und zwar durch Schweizer Vieh; wovon man die vortheilhaften Wirkungen in der umliegenden Gegend noch gegenwärtig spürt. Eine öffentliche Anstalt zur Verbesserung der Viehzucht, vermittelst der Durchkreuzung mit Tyroler Vieh, oder auch mit friesischen Ochsen, würde ebenfalls eine bessere Race schaffen, und diese Springochsen aus Ostfriesland, könnte man dort eben so gut einführen, als man vor mehreren Jahren, ganze Transporte von Mastochsen, aus dem Herzogthum Oldenburg nach Frankfurt hin führte. Denn von den besten, fetten und starken Mast-

ochsen, welche Rheinhessen jährlich erzielt, wiegt selten einer mehr, als 5 bis 600 ℔, dagegen die ostfriesischen fetten Ochsen 8 bis 900 ℔ an Gewicht halten. Uebrigens giebt die Viehzucht dort, dennoch keinen sehr bedeutenden Ausfuhr-Artikel, sie verbannet zwar die Brache, durch den Dünger, welchen sie dem Landmann verschaft, aber sie ist doch bey weitem noch nicht stark und blühend genug, um so viel Dung zu geben, daß alle Felder, nebst allen Weinbergen, reichlich und zur rechten Zeit gedüngt werden könnten. Merkwürdig ist es auch, wenn von dem Herrn Prof. Neeb behauptet wird, daß jährlich für 100,000 fl. Schlacht- und Zugvieh auf den Viehmärkten zu Kreuznach, zu Parfelden, Mainz und Frankfurt eingekauft, und in Rheinhessen eingeführt werde; da man bisher glaubte, es würde viel Vieh aus Rheinhessen exportirt. *)

Die Schaafzucht ist ganz unbedeutend in Rheinhessen, weil es in dieser fruchtbaren Provinz an Schaaf-Weiden fehlt, mehr noch, als an Winterfutter. Man zählte 1820 nur 80 Stück Schaafe in dem Canton Mainz. Der Canton Niederolm hat indessen eine größere Schaaf-Heerde, und die übrigen Cantone sind auch nicht ganz davon entblößt; doch sind die Heerden sehr geringe,

*) S. Landtags-Verhandlungen, Heft 14. S. 61, in dem voto des Abgeordneten Neeb, von Niedersaulheim, und dessen vermischte Schriften. Band 32, 1821. S. 235.

zumal da wenig oder fast gar keine Brache dort statt findet. Im Jahr 1801 zählte man 2,601 Stück Schaafe und 1,317 Ziegen, in den Cantonen von Rheinhessen, inclusive Kirchheim-Boland. Nun wird doch schwerlich die Schaafzucht so ungemein stark sich vermindert haben, daß sie gegenwärtig noch geringer, wie damals wäre. Sollte übrigens die Ingelheimer Heyde nicht mehrere Schaaf-Heerden im Sommer ernähren können? — Oder könnte man nicht, so wie in England, im Sommer die Schaafe in Hürden auf dem Felde, mit Klee füttern? — da es an Winter-Futter doch wohl so sehr nicht fehlen wird. Ziegen sind ebenfalls nur wenige vorhanden.

Desto stärker ist die Schweinezucht in dieser Provinz, welche nutzbare Thiere dort, theils von dem Abgange des Molken-Wesens, theils aber auch durch die Kartoffeln, welche man jährlich gewinnt, ernährt und gemästet werden. Es wurden 1801 allein im Canton Mainz 20,781 Schweine gezählt. Ein beträchtlicher Handel wird zwar damit ins Ausland getrieben, nur sollten noch mehr junge Schweine gezogen werden, als bisher geschah, damit diese nicht zu hoch im Ankauf stehen, und gar aus der Fremde eingeführt werden dürften. Die Exporte der fetten Schweine ist übrigens nicht unbedeutend.

Die Pferdezucht kann in einer Provinz nicht von großer Bedeutung seyn, welche nur wenige natürliche Wiesen besitzt, da das junge Pferd freyen Spielraum auf den Wiesen liebt. Man zählte 1815 auch nur 3,438

Pferde in ganz Rheinhessen. Diese Angabe scheint mir aber doch etwas zu geringe zu seyn; theils deßwegen, weil 1815 die Zahl der Pferde wahrscheinlich sehr klein angegeben wurde, wegen der damaligen vielen Kriegs-Fuhren, theils aber auch aus dem Grunde, weil 1801 würklich 6,524 Pferde in Rheinhessen gezählt waren. Sollte nun diese Anzahl sich bis zum Jahr 1815, fast um die Hälfte vermindert haben? — Die Stadt Mainz ist überdem, dabey nicht mitgerechnet. In den Cantonen Bechtheim, Wörrstadt, Pfeddersheim und Niederolm, ist die Zahl der Pferde noch am größten, und dort ziehen auch manche Gutsbesitzer gute Pferde; wozu einige Hengste, aus dem Gestüte des ehemaligen, von den Franzosen in Zweybrücken wieder hergestellten, Gestütes, viel beygetragen haben. Auch haben in den letzteren Jahren die Hengste, welche aus dem Landgestüte zu Darmstadt, im Frühjahr nach Rheinhessen zum Beschälen geschickt werden, etwas zur Verbesserung der Pferdezucht in den Cantonen mitgewirkt.

In dem Canton Mainz bedient man sich, fast ausschließlich der Pferde zum Ackerbau, in andern Cantonen zum Theil auch der Zug-Ochsen. In allen Districten wächst nicht allenthalben Gras genug, zum Heu für die Pferde im Winter, auch ist an Hafer kein Ueberfluß vorhanden; daher Spelz mit den Kappen ihnen zum Futter gegeben wird. Auch mischt man getrocknete und kleinge-

schnittene Möhren (gelbe Rüben) auch wohl Kartoffeln, mit unter dem Häckerling.

Würde man übrigens, vorzüglich mehr auf tüchtige, gut ausgewachsene Stuten sehen, so würden diese von fehlerfreyen, ausländischen Hengsten belegt, unstreitig gute Füllen werfen. Wollten dann einige Gutsbesitzer auch selbst Hengste zum Beschälen halten, so müßte die Bedekkung der Mutter-Pferde doch unter öffentlicher Aufsicht geschehen, und vorher durch eine sachkundige Jury, die Tüchtigkeit des Hengstes und der Stute constatirt werden.

In der Stadt Mainz sind übrigens viele, gute Pferde anzutreffen, aber die meisten sind gewiß im Auslande gekauft worden.

Zahmes Geflügel wird in dieser Provinz (nach dem ehemals dort herrschenden, französischen Geschmack) weit mehr gehalten, als z. B. in Oberhessen; es wird aber meist in den Städten gemästet. Dagegen ist die Bienenzucht bey weitem nicht so blühend, und nicht so allgemein verbreitet, als sie vielleicht seyn könnte. Da es in Rheinhessen indessen, an Heiden und an großen Eichen-Waldungen fehlt, so müssen die Bienen sich dort, innerhalb zwey Frühlings-Monaten, wo der Reps, die Esparcette und die übrigen Kleearten blühen, für das ganze Jahr mit Honig versorgen. Das kann dann freylich keine große Ausbeute geben, wenn gleich die Magazins-Körbe dort eingeführt sind, und ihre Empfehlung auch vollkommen bewährt haben.

Die Franzosen ließen vor mehreren Jahren, Maulbeer-Bäume im Departement Mont-Tonnerre anpflanzen, um den Seidenbau dort einzuführen; er wollte aber nicht recht gedeihen, weshalb man denselben wieder aufgegeben hat.

An Mineralien ist Rheinhessen sehr arm. Die Quecksilber-Bergwerke bey Nack und Niederwiesen, und das Bley-Bergwerk am Werners-Berge, im Canton Alzey, sind sämmtlich längst eingegangen. Man hat also nichts anders, als Porzellan-Erde, im Canton Alzey, Pfeifen-Thonerde, bey Bingen, Ziegelerde in Menge, und Steinbrüche zu Bau- und Pflaster-Steinen aufzuweisen; an mehreren Orten aber, nur zum eigenen Bedarf. Auch Agathe findet man im Canton Alzey, hier und da.

Da es übrigens, nach mehrerer sachkundiger Männer Meinung, nicht ohne geognostische Wahrscheinlichkeit ist, daß Braunkohlen in Rheinhessen vorhanden seyn werden; so wäre zu wünschen, daß die Staats-Regierung dies, durch unseren sachkundigen Bergrath Langsdorff untersuchen lassen mögte; indem dieses Brenn-Material den Einwohnern sehr willkommen seyn würde, wenn dasselbe dort aufgefunden werden sollte.

Salz würde in Rheinhessen gänzlich fehlen, wenn der Staat nicht die treffliche Acquisition der Saline zu Creuznach gemacht hätte, welche von Seiten Preußens, durch einen Staats-Vertrag vom 30ten Juny 1816, als

vollständiges Domanial-Eigenthum, an das Großherzogthum Hessen auf immer abgetreten wurde. Jedoch behielt sich Preussen die Landeshoheit über diese Saline bevor.

Sie begreift zwey Hallen, nemlich die Carls-Halle, auf dem rechten Ufer des Nahe-Flusses, und die Theodors-Halle, auf dem linken Ufer desselben, anderthalb viertel Stunden von Creuznach entfernt; zu deren Gemarkung die Saline gerechnet wird. Die Carls-Halle ist das ältere Etablissement, welches 1731 angelegt wurde. Es hat 2 Gradier-Gebäude, welche zusammen einen Gradierweg bilden. Das älteste wird indessen jetzt abgebrochen, und an das längere, zweyte Gradierhaus angebaut, so, daß alsdann nur ein Gradiergebäude für die Carls-Halle statt finden wird. Diese Halle läßt ihre gradirte Soole, vermöge Röhren, über den Nahe-Fluß, in die Theodors-Halle leiten, wo sie gesotten wird. Auch führt eine schöne, größtentheils steinerne Brücke, welche in der Mitte ein Hängewerk hat, über den Nahe-Fluß, von der Carls-Halle nach der Theodors-Halle hin. Diese Brücke ist ein Eigenthum der Saline.

Die Haupt-Saline, nemlich die Theodors-Halle ist später im Jahr 1743 errichtet worden. Sie ist von dem berühmten, um das Salinen-Wesen in Deutschland so sehr verdienten, Grafen von Beust, sehr schön angelegt, mit trefflichen Gradierwerken versehen, so wie mit

massiv gebaueten Wohnhäusern, für die Salz-Beamten und für das übrige Personale.

Die Salz-Production von beyden Hallen, beträgt jährlich im Durchschnitt etwa 15,000 metrische Centner, (à 214 lb) also = 3,217,000 lb, oder ungefähr 30,000 Centner Salz; den Centner zu 108 lb gerechnet. *) Da der metrische Centner Salz dort zu 8 fl. abgegeben wird, (also per lb 2½ kr.) so würden 15,000 metrische Centner etwa 120,000 Gulden Brutto-Ertrag geben. Die Administrations-Kosten betragen aber jährlich 20 pCt., und 70 pCt. sind nur reiner Ertrag; welches bey einer Salz-Administration schon ziemlich viel ist. Auch würde die Verwaltung dort weit mehr kosten, wenn nicht die Salinen-Beamten auf der Theodors-Halle, außer der Aufsicht über die dortigen Werke und Arbeiter, auch mit zur Administration des Salz-Wesens gebraucht würden. Wenn nun jährlich nur 12,000 metrische Centner Salz debitirt werden sollten, so würde der reine Ertrag 67,200 fl. seyn, dagegen derselbe sich bey

*) Ich bemerke hier noch, daß eine halbe Stunde höher hinauf, am linken Ufer der Nahe, bey dem königl. preussischen Dorfe Münster am Stein, (oder Rhein-Grafenstein,) ebenfalls eine kleine Saline sich befindet, welche königl. preussisches Staats-Eigenthum ist. Sie wurde früher schon, den Senatoren Jassoy, Steitz, Schlosser ꝛc. in Frankfurt in Erbbestand gegeben, und liefert jährlich 3,500 Malter, oder metrische Centner Salz, (à 214 ℔) also = 6,935 Centner (à 108 ℔) Salz im Jahr.

einem Absatz von jährlich 15,000 Centnern, auf 84,000 fl. belaufen würde; falls nicht noch andere Abzüge statt finden. Die Hauptsache beruhet indessen immer auf dem Absatz des Salzes.

Die Provinz muß nun 12 ℔ Salz im Jahr, per Kopf übernehmen; dies beträgt bey 167,000 Einwohner jährlich 2,004,000 ℔ Salz, oder 9,355 metrische Centner, welches 18,535 Centner (à 108 lb) ausmachen würde. Bey dem starken Viehstande in Rheinhessen, und bey einigen salzconsumirenden Gewerben, dürfte die Consumtion des Salzes, jährlich doch wohl über 10,000 bis auf 12,000, oder 13,000 metrische Centner (à 214 lb) steigen; also im ersten Falle 2,140,000 lb, im andern Fall aber 2,568,000 lb und im letzteren Fall 2,769,000 lb Salz jährlich absorbiren.

Sollte nun, nach dem Landtags-Beschlusse von 1821. das ℔ Salz in Rhein-Hessen 4 kr. kosten, so würden 12,000 metrische Centner, oder 2,568,000 ℔ Salz, der Provinz schon 171,200 fl. zu stehen kommen Es ist aber der reine Ertrag, der im Jahr 1822 in Rhein-Hessen eingeführten Salz-Regie, nur zu 46,000 fl. im Budget ausgeworfen worden. *)

---

*) Ich glaube hierbey bemerken zu dürfen, daß der scheinbare Wiederspruch, zwischen dem angenommenen, reinen Ertrag, von 46,000 fl. bey der Salz-Regie, und der großen Einnahme von 171,300 fl. des Salzwerks überhaupt, sich durch folgende Berechnung heben wird.

Zum Behuf derselben, ist die ganze Provinz in 6 Salz-Magazins-Bezirke abgetheilt, wo in den Städten und Orten Salz-Wieger angestellt sind, welche ausschließlich den Debit des Salzes en detail besorgen, unter der Verbindlichkeit; eine, jährlich auf 12 lb per Kopf be-

---

Bey der Einnahme der Salz-Regie, wird blos der Aufschlag berechnet, welcher den Unterthanen, gleichsam als eine Steuer, über den gewöhnlichen, allgemeinen Fabrick-Preis anderer Salinen hinaus, aufgelegt ist; da sie 1½ kr. für das lb. Salz mehr bezahlen müssen, als es im Handel und Wandel gegenwärtig kostet.

So wird z. B. das lb Salz in hiesiger Gegend, gegenwärtig überall nur mit 2½ kr. bis höchstens 3 kr. bezahlt. — Um diesen Preis würde die Creutznacher Saline das Salz ebenfalls verkaufen, wenn freyer Handel und Concurrenz statt fände. Dasjenige, was nun die Saline, bey diesem wahren Preis des Salzes, von 2½ kr. bis 3 kr. rein gewinnt, wird der Saline, als reiner Ertrag der Fabrick angerechnet, und als Revenue, unter einer andern Staats-Rechnungs-Rubrick aufgeführt. Jener Aufschlag aber, über den Fabrick-Preis hinaus, gehört der Salz-Regie an, als einem Steuer-Institut; sowie denn auch die Provinz Ober-Hessen, für den ihr zugestandenen freyen Salz-Handel, wodurch in der Steuer-Einnahme, ein Ausfall entstand, eine Summe von 65,500 fl. jährlich, als eine Salzsteuer bezahlen muß.

Wenn man nun rechnet, daß der Salz-Regie in Rhein-Hessen, 1½ Kreuzer per Pfund, als Aufschlag, (oder erhöheter Salz-Preiß, zu gute kommt, so würde dieselbe von 2,500,000 lb., jährlich verkauften Salzes, 62,499 fl. zu erheben haben. Allein, hiervon gehen ab, die Regie-Administrations-Kosten, und die Procente der Magazins-Verwaltung, auch andere Unkosten; und so mögte denn die auf dem Land-Tag ratificirte Berechnung, von 46,000 fl. für den reinen Ertrag der Salz-Regie in Rhein-Hessen, wohl ganz richtig seyn. —

rechnete, Salz-Quantität für ihren District zu übernehmen. Sie erhalten vom Centner (à 100 lb) 15 kr. Salz-Wieger-Lohn, und eine billige Vergütung für den Transport des Salzes, aus dem Magazine, bis zu ihrem Wohnort. Jeder andere Transport des Salzes, ausser für Rechnung der Salz-Regie, ist in Rhein-Hessen verboten. Sodann müssen die Salz-Magazins-Verwalter die gesetzliche Quantität Salz für ihren Bezirk, von der Saline nehmen, und die Salz-Wieger controliren. Jene erhalten 6 kr. vom Centner Remuneration, und für dasjenige, was sie über das gesetzliche Quantum an Salz debitiren, 8 kr. per Centner. Sie bezahlen übrigens nur das, wirklich von ihnen verkaufte Salz; müssen aber 1500 fl. Caution stellen. Dagegen müssen die Salz-Wieger das, ihnen zugetheilte Salz, sogleich beym Empfang baar vergüten. Ob dies Alles, in der künftigen Finanz-Periode von 1823 an, so, fortgestehen werde, da das Salzwerk zu Wimpfen unterdessen so ungemein ergiebig geworden ist? — Dies muß die Zeit lehren.

Handwerke und Fabriken.

In einer Provinz, welche einen so bedeutenden Getreide- und Wein-Bau hat, wie Rhein-Hessen, und welche dabey nur eine große und bedeutende Stadt

besitzt, nebst einigen kleineren Städten und Flecken: in einer solchen Provinz können nicht viele große Fabricken statt finden, wohl aber mehrere Handwerke und solche städtische Gewerbe, die man zugleich auf dem Lande treiben kann, so wie manche mechanische Künste, welche denn auch lebhaft getrieben werden. Diese sind in der That, einer solchen Provinz weit angemessener, als große Manufacturen; da jene neben der Landwirthschaft, dem Garten- und Weinbau, leicht getrieben werden können, und doch viele, zerstreut wohnende Familien, namentlich im Winter ernähren. Diese kleinen Gewerbe bedürfen kein großes Capital, und werden auch durch auswärtige Handels-Verbothe nicht so leicht erschüttert, weil sie mehr im Kleinen verkaufen, als im Großen, und mehr für die innere Consumtion, als für den auswärtigen Handel arbeiten. Auch ist es merkwürdig, wenn Hr. Prof. Reeb versichert: der Ackerbau und Weinbau könne, trotz der dortigen starken Bevölkerung, keine Hände entbehren, so wie der lebenslustige Rhein-Hesse auch, die einförmigen Fabrikarbeiten nicht sonderlich liebe. Dies ist denn freilich, im ganzen Großherzogthum (außer in Offenbach) größtentheils der Fall. Hierzu kommt noch, daß es in Rhein-Hessen fast überall an dem nöthigen Brennholz gebricht, welches die Fabricken bekanntlich nicht entbehren können.

In dem vormaligen Departement Mont-Tonnere, war ungefähr $\frac{1}{20}$ der Volkszahl eigentlicher Gewerbsmann, nach der Angabe von 22,600 Patenten, die 1810

gelöset wurden. Rechnet man nun auf jeden Gewerbs-Mann, eine Familie von 5 Köpfen, so lebten doch ¼ aller Einwohner von den städtischen Gewerben, welches freylich auch nicht zu viel ist.

Daß bey dem guten Flachsbau in Rhein-Hessen, ziemlich viel für die eigene Consumtion gesponnen wird, dies beweisen schon die, in der beygefügten Tabelle aufgeführten 840 Leinweber in dieser Provinz, wogegen aber, nur ein Leinwand-Fabrikant bemerkt ist. — Wollen-Webereyen findet man an mehreren Orten, vorzüglich aber eine Flanell-Manufactur zu Bingen. Daß die Tuchwebereyen indessen ganz unbedeutend sind, beweißt schon der Umstand, daß nur drey Woll-Spinnereyen, und 1 Tuchscheerer, in der ganzen Provinz aufgeführt werden.*) Uebrigens fehlt es auch dazu an hinlänglicher, einheimischer Wolle. Doch zählt man 19 Strumpf-Webereyen, wovon einige doch mehrere Web-Stühle in Bewegung setzen: ferner 24 Huthmacher-Meister, so wie 22 Färber. —

In Leder arbeiten zuförderst, die Besitzer der bekannten Gerbereyen zu Bingen, und außerdem noch 38 andere Roth- und Weißgerber. Sodann

*) Die hinten angehängte Tabelle, enthält alle Handwerker und Fabrikanten, welche 1820 in der Provinz Rheinhessen vorhanden waren, und ist handschriftlich, aus der respectabelsten Quelle, mir mitgetheilt worden.

findet man 934 Schuhmacher-Meister, wovon in Mainz sehr Viele leben; so wie denn auch die Mainzer Schuhe auswärts sehr geschätzt sind. Sattler zählt man 75 Meister, nebst einer Fabrik in Saffian, und eine andere in Marroquin, die zu Mainz angetroffen werden, und beyde vorzüglich gute Arbeit liefern. Jede von diesen beyden Fabriken beschäftiget fortdauernd 70 bis 100 Personen. Ihre Fabrikate gehen bis in die entferntesten Länder, und der Absatz ist bedeutend. Die übrigen Fabriken in Rheinhessen, kommen dagegen nicht sehr in Betracht.

In Eisen und in Stahl arbeiten 295 Huf- und 25 Nagelschmiede, 92 Schlösser, 8 Messerschmiede, 33 Blechschmiede, 1 Nadler-Meister, und außerdem noch in Metall überhaupt, 6 Gürtler, 3 Gravierer, und 23 Gold- und Silberarbeiter.

Holzwaaren liefern 43 Drechsler, worunter ganz vorzüglich geschickte Kunstdreher in Mainz sich befinden; sodann 14 treffliche Ebenisten, 29 Korbmacher und 8 Stuhlflechter, 8 Kutschen-Fabrikanten und 176 Wagner. Ferner findet man 11 Musikalische Instrumentenmacher, deren Fortepiano's zum Theil, ihres angenehmen Flötentones wegen, auch auswärts sehr geschätzt sind. — Nur Ein Schiffbauer, für größere Fahrzeuge, ist vorhanden, und dies scheint wenig zu seyn; dagegen 3 Pottasche-Sieder schon zu viel zu seyn scheinen, wenn anders nicht (was doch zu ver-

muthen ist) die Asche dazu, von dem, zu andern oekonomischen Zwecken bereits verbrannten Holz, genommen wird; oder, daß man Waydasche von Weinhefen bereitet. Genug es wird Pottasche ausgeführt.

Desto gemeinnütziger sind die 17 Essig-Fabrikanten, die 78 Bierbrauer, 381 Bäcker und 16 Lebkuchen-Bäcker, ferner 41 Brandtwein-Fabrikanten, (außer den einzelnen Brennereyen), worin Brandtwein, sowohl aus Weinhefen und Weintrester bereitet, als aus Getreide und Kartoffeln gebrandt wird. Endlich zählte man auch 309 Küfer, warlich für Rheinhessen genug.

Das Mühlen-Wesen ist in dieser Provinz sehr bedeutend, denn, nicht nur mahlen 276 Mühlen, (worunter 18 Schiffmühlen, unterhalb der Rheinbrücke bey Mainz, sich befinden), sondern es sind auch 79 Oelmühlen in Thätigkeit, besonders auch in und um Worms. Papiermühlen sind nur zwey vorhanden, (zu Weinheim und Kellersheim, im Canton Alzey) nebst 27 Lumpen-Händlern. Sodann zählt man 26 Seiler, 9 Kappenmacher, 30 Lichterzieher und Seifensieder, 10 Kammmacher und 14 Knopfmacher.

Tabacks-Fabriken findet man 6 in Rheinhessen, nebst 16 Tabacks-Niederlagen. Sodann eine Fayance-Fabrik zu Mainz, welche sehr feine Arbeit liefert. Dort findet man auch 4 Regenschirmmacher, 2 Zucker-Raffinerien, und 4 Zuckerbäcker, 2 Spielkarten-Fabriken, und 1 Bleyzucker-Fa-

brik, so wie 3 Mechaniker und Optiker, 9 Lakkirer und 1 Siegellack-Fabrik. Uebrigens zählt man in der ganzen Provinz noch, 4 Steinbruchs-Eigenthümer, und 35 Steinmetzen, 460 Maurer-Meister, 77 Glaser und 3 Gyps-Bereiter, so wie 77 Häfner, und 27 Ziegeleyen. Zünfte sind in Rheinhessen längst nicht mehr vorhanden, da die Patentsteuer beybehalten ist, wonach sie von selbst wegfallen müßten.

Innerer und äußerer Handel, in der Provinz Rheinhessen.

Der innere Handel kann in einer Provinz nicht sehr groß seyn, welche nicht mehrere große Städte besitzt; diese fehlen aber in Rheinhessen, da, außer Mainz, nur noch Worms und Bingen bedeutende Handelsgeschäfte machen. Worms treibt einen ziemlich lebhaften Handel, und kann künftig als Niederlagsort am Mittel-Rhein, noch weit bedeutender werden. Bingen hat jeden Mitwoch einen starken Frucht-Markt, auf welchem ein ziemlich guter Getreide-Handel getrieben wird. Doch kommt er dem weit bedeutenderen Frucht-Markt nicht gleich, welcher Dienstags und Freytags in Mainz gehalten wird, und der auf den Preis der Früchte bis nach

Holland hin, einen nicht unbedeutenden Einfluß hat. Hierzu kommen noch die jährlichen Kram-, Vieh- und Pferde-Märkte, welche an 20 verschiedenen Orten in Rheinhessen gehalten werden, und die wohl nutzabwerfend für ihre Bewohner seyn mögen, aber doch eben so wenig von großer Bedeutung sind, als die jährlichen sogenannten Messen in Mainz und Worms. Gleichwohl fehlt es an Handels-Objecten, nemlich an Natur- und Kunstprodukten nicht, auch ist der innere Handel in Rheinhessen wohl etwas lebendiger, als z. B. in der Provinz Oberhessen; da derselbe durch den angrenzenden Rhein eben sowohl, als durch die trefflichen Chausseen begünstiget wird, welche diese Provinz durchschneiden. Letztere sind 1) die Chaussee, welche von Frankfurt kommt, und durch Cassel und Mainz, Niederolm, Wörrstadt und Alzey, über Homburg ꝛc. geht. Dies ist die sogenannte Pariser Straße. 2) Die neue Kunst-Straße von Bingen bis Mainz (6½ Stunden lang). Sie wurde im Anfange dieses Jahrhunderts, unter dem Präfecten, Baron Jeanbon St. André angelegt; kommt von Coblenz her, geht längst dem Rhein hin, über Mainz nach Worms, und zieht von dort nach Basel. 3) Die Straße von Mainz nach Trier, geht über Ober-Ingelheim und Creuznach. 4) Die Kunst-Straße, welche von Oppenheim nach Creuznach hin, gebauet wird, hat 7½ Stunde in der Länge. 5) Eine andere Straße geht von Worms über Pfeddersheim, nach Kayserslautern (in Rhein-Bayern), und führt

in die Pariser Straße. 6) Die Chaussee von Pfeddersheim über Alzey, nach Creuznach, ist 4¼ Stunde lang; und 7) die Kunst-Straße von Alzey nach Landau und Straßburg, geht nur in der Provinz Rheinhessen, bis an die Grenze 1¼ Stunde weit. Die drey letzteren Kunst-Straßen werden weniger befahren, seitdem die Pariser Straße über Kirchheim-Boland zieht.

Hiezu kommt noch der Rhein-Fluß, welcher diese Provinz, von Worms an, bis nach Bingen hin, mit allen seinen Krümmungen, 27 Stunden lang bespült, und den anliegenden Orten und Städten zu dem bequemsten Fluß-Handel Gelegenheit giebt.

Um indessen den Handel und Wandel im Innern von Rheinhessen sowohl, als den auswärtigen, und den Transito-Handel, genauer übersehen zu können, führe ich hier zuförderst diejenigen Classen von Handelsleuten auf, welche überhaupt Handel in Rheinhessen treiben; mit beygefügter Anzahl der Individuen, die daran Antheil nehmen. Dies waren im Jahr 1820 = 41 Großhändler, und 11 Banquiers; sodann 121 Krämer, die mit Ellenwaaren handeln: ferner 41 Holzhändler en gros, und 11 en detail, 37 Eisenhändler, und 17, die mit altem Eisen handeln: so wie 21 mit Glas und fayence, 39 mit Flachs und Hanf, Handels-Geschäfte trieben. Ferner 36 Spediteurs, 263 Kränzler, (oder Wieder-Verkäufer) 108 Mäckler, 88 Krämer mit kurzen Waaren, 80 Mehl-

händler und 60 Butterhändler, 23 die mit Leder, 84 mit Getreide, 24 mit Obst, und 10, die mit neuen Kleidern handelten. 26 Salzhändler verkauften Salz en detail, (jetzt thun dies, die von der Regierung angestellten Salz-Wieger); so wie 491 Specereyhändler, nebst 12 Materialisten, ihre Waaren an die Consumenten absetzten. Sodann handelten 6 Kaufleute mit Taback en gros, und 16 en detail. Außerdem waren noch vorhanden: 159 Viehhändler, 28 Viehmäkler, 21 Weinhändler en gros, und 748 en detail. Ferner 67 Bier- und Brandtwein-Wirthe, und 87 Gastwirthe, so wie 98 Fuhrleute, 115 Schiffer, und noch 42 Schiffer für die Ueberfahrten, so wie 22 Schiff-Steuermänner; welche sämmtlich, nicht nur für den innern Handel, sondern auch für den beträchtlichen Ausfuhr-Handel, und für den lucrativen Transito-Handel, welchen Rheinhessen treibt, thätig waren.

Der Ausfuhr-Handel geht theils über Mainz, theils über Creuznach, und letzteres bishero mehr, als man erwarten sollte. Die Ursache davon ist diese, daß Mainz, in früheren Jahren sich dem Transito-Handel zu sehr hingab, und darüber den Ausfuhr-Handel etwas vernachläßigte. Es zog sich derselbe daher, größtentheils nach Creuznach hin. Dies wird aber jetzt, bey dem neuen preussischen Zollsystem, wohl zum Theil wieder

aufhören, und Bingen, nebst Worms, mehr Antheil daran nehmen.

Die Ausfuhr-Artikel der Provinz Rhein-Hessen, sind folgende: — Getreide, verschiedener Art, jährlich mehr, als für eine Million Gulden, aber schwerlich (ausser etwa, bey sehr reichen Erndten, und wenn auswärts die höchsten Korn-Preiße eintreten) für 2,170,000 fl. wie unsere neueren Statistiker behaupten. Roggen, Weizen und Spelz, wird am meisten ausgeführt, auch etwas Mehl. Ueberhaupt ist der Getreide-Handel, namentlich auf den Märkten, die jeden Freytag zu Mainz gehalten werden, so bedeutend, daß die dortigen Preise, (wie schon bemerkt) selbst auf die Holländischen und Englischen Frucht-Preise, Einfluß haben, und als Preiß-Reglement in jenen entfernten Gegenden mitgezählt werden. Was davon zu Wasser ausgeht, zeigt die nachfolgende, aus sehr authentischen Quellen geschöpfte Tabelle. Zugleich ersieht man daraus, welche anderweitigen Producte und Handels-Artikel Mainz exportirt, z. B. Welsch-Korn, Hirse, Hafer, (wenig) Rüb- oder Kohl-Saamen und Rüb-Oel (viel) Hülsenfrüchte, (Erbsen und Bohnen, Wikken) Nudeln, Kleesaamen, Kastanien; (ob diese alle in Rhein-Hessen wachsen? oder zuvor eingeführt wurden? ist mir unbekannt) Leder, Fett, (Unschlitt) Seife (in Menge), Ziegenhaare, (viel) Pottasche, Nüsse, Tabacks-Blätter und fabricirten Taback, Glas, Lumpen und Leinwand, Hanff, Stärke, Papier, Tapeten, Salz, Wachol-

der, Wein und Brandtwein, Eßig (viel) Saffian, Weinstein, Fässer u. a. m.

Tabelle
über die Ausfuhr-Artikel der Stadt Mainz.

Uebersicht des Ausganges, von einigen Handels-Artikeln, aus der Stadt Mainz; im Jahr 1820, in Kilograms angegeben.

	Kilogram		Kilogram
Bier	8,868	Hopfen	1,662
Bohnen . . .	16,188	Kastanien . .	51,982
Brandtwein . .	50,811	Kleesaamen . .	41,702
Erbsen . . .	34,421	Kohlsaamen (Reps)	223,821
Essig	35,086	Leder	72,102
Fässer, leere .	61,517	Leinewand . .	122,502
Fett (Unschlicht) .	22,275	Lumpen . . .	35,752
Glas	33,434	Mohnsaamen . .	4,045
Geishaare . .	13,328	Mehl	44,508
Geld	19,469	Möbeln . . .	67,861
Gerste . . .	464,889	Musikal-Instrum.	5,795
Hanf	13,756	Musikalien . .	3,819
Hanfsaamen . .	1,160	Nudeln . . .	12,736
Häute, (Ochsen-) .	36,832	Nüße	27,071
Hafer	37,858	Oefen	11,345
Hirse	12,488	Oehl . . .	510,370
Honig	2,405	Papier . . .	14,698

	Kilogram		Kilogram
Perlegerst . . .	4,478	Tabacksblätter .	8,132
Pottasche . .	32,458	Tapeten . . .	15,842
Quecksilber . .	1,331	Victualien . .	1,471
Rebkuchen . . .	5,754	Wachholderbeeren .	5,240
Roggen . . .	261,199	Weizen . . .	486,637
Seife	15,119	Wein . . .	1,916,429
Seifenfluß . .	44,059	Wicken	5,374
Sauerkraut . .	11,568	Wolle	15,302
Spelz . . .	119,408	Zwetschen . .	67,508
Stärke . . .	10,858	Weinstein . . .	3,583
Syrop . . .	20,145	Fayance . . .	4,756
Taback . . .	16,427		

Note. 100 Kilogram's sind gleich = 214 lb Cöllnisch Mark-Silbergewicht, oder 198 lb Frankfurter Schwer-Gewicht. Oder $51\frac{11}{13}$ Kilogram's, sind gleich 100 lb Frankfurter Gewicht: also ist ein Kilogram ungefähr, gleich 2 lb Frankfurter Schwer-Gewicht, oder $2\frac{1}{3}$ lb Frankfurter leichtes Gewicht.

Uebersicht einiger Handels-Artikel, welche im Jahr 1820 in dem Hafen von Mainz ausgeladen, und wieder versandt worden sind; in Kilograms angegeben.

Angekommen vom,	Nieder-Rhein	Main	Ober-Rhein	Neckar
	Kilogram	Kilogram	Kilogram	Kilogram
Brandtwein	»	50,076	45,585	»
Dürres Gemüse	»	683,173	44,932	122,382
Gerste	»	1,089,909	1,802,512	450,433
Hafer	»	1,957,338	18,497	5,418,417
Korn	»	3,956,272	365,293	1,112,862
Spelz	»	37,225	»	10,750
Weizen	»	2,029,561	547,070	220,559
Welschkorn	»	1,099	435	»
Hirse	»	93,037	688,887	»
Kastaniennüße	»	19,585	68,086	628
Oehl	19,418	85,329	690,821	231,825
Pottasche	»	213,422	14,080	62,312
Repskuchen	»	248,802	6,885	71,318
Victualien	»	29,999	2,008	1,778
Wein	2,962,864	349,726	1,630,543	235,359
Zwetschen	»	401,844	1,194	106,327
Wachh.-Beeren	»	119,037	»	18,892
Salz	1,994,357	»	»	150,000
Rübs-Saamen	»	226,510	639,815	27,067

Von diesen Artikeln wird an Wein, für mehr, als eine Million Gulden, und in sehr guten Wein-Jahren vielleicht für 2 Millionen Gulden ausgeführt. Diese Exporte würde noch zunehmen, namentlich in guten Wein-Jahren, wenn Deutschland den französischen Weinen, (als gerechte Repressalie, gegen die übertriebenen französischen Zölle), den Eingang erschweren, oder gar verwehren würde.

Kleesaamen geht für ein Paar mal hundert tausend Gulden aus, wie man behauptet: Obst (frisches und gedörrtes, meist Zwetschen) Rüb-Saamen und Rüb-Oel in großer Menge: Franz-Brandtwein, Wein-Essig, ebenfalls viel: Flachs wohl sehr wenig, dagegen etwas Hanf: fettes Vieh, (Mast-Ochsen und Schweine, Erstere werden doch, mehr ein- als ausgeführt) nebst vielen andern Artikeln, von den obengenannten Fabrikaten und Kunst-Producten, welche die Tabelle aufstellt. Was zu Lande ausgeht, namentlich an Wein ꝛc. ist ebenfalls bedeutend, konnte aber hier nicht angegeben werden.

Daß diese Exporten der Provinz mehrere Millionen Gulden einbringen, ist um so mehr zu erachten, als es bekannt ist, daß das ganze Donnersberger Departement früher, mehr als 20 Millionen Franks für seine Ausfuhr-Artikel von dem Auslande bezog, und der nördliche

Theil des Departements, welchen Rhein-Hessen ausmacht, gewiß mit mehr, als ⅓ daran Antheil nahm. Auffallend ist es dabey, daß unter den mancherley Einfuhr-Artikeln auch für 100,000 fl. Vieh sich befinden soll, welches (wie schon oben bemerkt), auf den Märkten zu Frankfurt, Creuznach ꝛc. gekauft wird. — Holz giebt eine sehr starke Importe, so wie Colonial-Waaren, und auswärtige Fabrikate, Luxus-Artikel ꝛc. An Holz gingen 1819 blos in den Hafen von Mainz ein, (ohne die kleineren Häfen und Landungs-Plätze, Worms, Bingen ꝛc. zu erwähnen) 1,705,000 Wein-Pfähle, 1,879 Stük-Fäßer, 2161 Zulast-Fäßer, 578 ein- bis dreyöhmige Fäßer, 92,700 Stückfaß-Dauben, 15,750 Zulast- und 67,400 ein- bis dreyohmiges Dauben-Holz, ohne der hölzernen Reifen zu erwähnen, so wenig als der großen Menge von Bau- und Brenn-Holz.

Zu diesem Propre-Handel der Provinz Rhein-Hessen, kommt noch der bedeutende Transito-Handel, welcher sowohl zu Lande, als zu Wasser für die Bewohner dieser Provinz ebenfalls lucrativ ist. Daß dieser Transito-Handel indessen, vormals weit bedeutender war, als jetzt, namentlich auf dem Rhein, dies ist nicht zu leugnen; daß er aber, durch die Aufhebung des Umladungs- oder des Stapel-Rechts für die Stadt Mainz, ganz aufhören würde (wie Demian behauptet), dies ist keinesweges zu erwarten; da die treffliche Lage von Mainz, der dortige Frey-Hafen, der Sitz des Rhein-Octroy, nebst

mehreren Handels-Instituten und Einrichtungen, ebensowohl, als die in dem Mainzer Handel steckenden Capitalien, den Fortgang dieses Transito-Handels der Stadt Mainz ziemlich verbürgen. Freylich sind die Zölle am Rhein, so, wie sie noch jetzt erhoben werden, sehr hoch; doch sind die Niederländischen Zölle noch höher. Wenn man diese Letzteren nicht herabsetzt, so werden die Ersteren auch schwerlich vermindert werden.

Die 12 Erhebungs-Plätze der Zölle am Rhein, sind folgende: a.) Neuburg, b.) Germersheim, c.) Mannheim, d.) Mainz, e.) Caub, f.) Coblenz, g.) Andernach, h.) Linz, i.) Cölln, k.) Düsseldorf, l.) Ruhrort, m.) Wesel, n.) Emmerich. — Daß diese Zölle jährlich, mehr als 1 Million Gulden abwerfen, und ehemals noch weit mehr eintrugen, ist keinesweges zu leugnen. Während der französischen Herrschaft am Rhein, trug die Rhein-Octroy für Uns wenig ein. Im Jahr 1803 z. B. waren 511,205 fl. auf diese Rhein-Octroy angewiesen, und die reine Einnahme betrug in demselben Jahr nur 114,243 fl. Im Jahr 1816 stiegen die sämmtlichen, oben genannten 13 Rhein-Zölle (nach sicheren Quellen und handschriftlichen, zu verbürgenden Nachrichten, auf: . . 2,820,040½ Francs

1817 sogar, auf . . .	3,414,769½	—
1818 auf	2,551,095	—
und 1819 nur auf	2,502,305	—

Die größere Summe für das Jahr 1817 wurde dadurch verursacht, daß, wegen des damaligen Getreide-Mangels, so ungemein viele Korn-Transporte von der Ostsee her rc., den Rhein herauf, nach Ober-Deutschland und nach der Schweiz hingebracht wurden. So kamen z. B. zu Cölln, 771,599 Centner Roggen an, wovon 400,000 Centner den Rhein hinauf transportirt wurden. Das Getreide brachte damals allein 388,529 Francs, an Zoll-Gebühren ein.

Im Jahr 1819 gingen den Rhein herauf (Berg-Fahrt genannt) 29,759 Fahrzeuge, (große und kleine) wovon 11,481 leer waren. Stromabwärts (Thal-Fahrt genannt) gingen in demselben Jahr 29,914 Fahrzeuge, wovon 4,066 leer waren. Die Total-Summe der Ladungen von allen Fahrzeugen, betrug an Gewicht: 32,308,784 Centner, (à 108 lb).

Hiezu kamen noch die Holz-Flöße, nemlich a.) von Eichen-Holz, an Gewicht 2,042,920 Centner. Sodann die Holz-Flöße von Tannen-Holz: = 2,923,402 Centner an Gewicht. Diese Holz-Flöße gaben allein 513,372½ Francs an Zoll-Gebühren, welche in der Summe von 2,502,305 Francs, mit einbegriffen sind. Mithin betrug der Total-Ertrag für die Schiffe, (ohne die Flöße), keine zwey Millionen Gulden. Von dieser Summe, als jährliche Einnahme der Zölle, fließt unserem Grosherzogthum, die in dem Budget p. a. 1821 u. s. w.

approximativ ausgeworfene Summe, von 72,069 fl. jährlich zu.

Uebrigens nimmt der Rhein-Handel zwischen Holland und Deutschland, (der höheren niederländischen Zölle wegen) alljährlich ab; obgleich derselbe an den Ufern des Rheins, innerhalb Deutschland, ziemlich in statu quo bleibt. Die Höhe der Abgaben und Zölle am Rhein erhellet schon daraus, daß 1 Centner Zucker, der von London nach Frankfurt a/M. über Rotterdam, den Rhein herauf geschickt wird, 7 fl. 50 kr. an Abgaben kostet, über Bremen aber, nur 6 fl. 11 kr. Uebrigens soll, (wie man behauptet), der ganze reine Ueberschuß des Rhein-Handels für Mainz, im Jahr1720 nur 479,000 Francs betragen haben. —

Der Stapel (oder das gezwungene Umladungs-Recht für die Rhein-Schiffe), zu Mainz, wurde zwar durch die Congreß-Acte zu Wien 1815 aufgehoben; allein, ehe und bevor die zu Mainz, bereits seit mehreren Jahren, versammelte, Commission derjenigen Staaten, welche bey der Rhein-Schiffahrt betheiligett sind, nicht ein bleibendes Reglement für diese Schiffahrt entworfen und angenommen hat, — mithin über die sämtlichen, dahin gehörigen Punkte, übereingekommen ist, eher kann und wird dieser Stapel bey Mainz, so wenig aufgehoben werden, als das Stapel-Recht zu Cölln früher aufhören wird.

Die Institute zur Beförderung des Handels, welche Mainz besitzt, gehören unstreitig zu den zweck-

mäßigsten, welche man, ohne große Kosten haben kann. Dahin rechne ich die dortige Handels-Kammer, welche zur Beförderung aller Zweige der Industrie, und des Handels für die Stadt Mainz, so wie für die ganze Provinz Rhein-Hessen, errichtet ist. Sie hat den jedesmaligen Regierungs-Präsidenten der Provinz, an der Spitze, sodann einen Vice-Präsidenten und 8 Mitglieder, welche sämtlich Kaufleute sind. Ihre Sustentation wurde auf dem Landtage zu Darmstadt 1821. durch einen jährlichen Zuschuß von 902 fl. noch erleichtert, und dadurch ihre Wirksamkeit erhöhet. Die Organisation dieser Handels-Kammer, wurde unter der französischen Regierung, den 4ten Dec. 1802 bereits festgesetzt, und ihre Attribute in dem 3ten Bulletin der Gesetze (B. 238. Nro. 2,225.) vorgeschrieben. Diese besitzt sie noch jetzt.

Sodann hat Mainz ein eigenes Handels-Tribunal, welches die Justiz in allen Commerz-Streitigkeiten, nach einem eigenen Handels-Coder, (der noch von der französischen Regierung herrührt) vor wie nach ausübt, und verwaltet. In dem 4ten Buch des 1sten Titels, dieses Handels-Gesetzbuchs, ist die Organisation und Competenz dieses Handels-Tribunals vollständig dargestellt. Eben dieser Handels-Coder enthält auch das französische Wechsel-Recht, welches noch jetzt in Rhein-Hessen gilt. Uebrigens werden die meisten, großen Geld- und Wechsel-Geschäfte für Mainz, dennoch in Frankfurt gemacht.

Diese Institute zur Beförderung des Handels, wiegen aber die vielfältigen Hindernisse nicht auf, welche den Handel von Mainz niederdrücken, und die gegenwärtig, alle mittlere Staaten des Deutschen Bundes so hart treffen. Sie können nemlich ihre Producte und Waaren nicht über die Grenze bringen, ohne ungeheure Zölle und große Abgaben dafür zu entrichten. Sonderbar genug, daß der deutsche Bund es zuläßt, daß jeder einzelne Bundes-Staat mit seinen Waaren, in seine Grenzen gleichsam consignirt, oder eingebannt wird; so, daß er in denselben sich ganz ruhig verhalten muß, und nicht einmal in Deutschland selbst, freyen Handel und Wandel treiben darf, um so viel wenigstens wieder zu erwerben, als ihn der äussere Schutz kostet, welchen der Bund künftig gewähren soll; Dieser erfordert z. B. bey dem Großherzogthum Hessen ungefähr ⅛ seiner jährlichen Staats-Einkünfte, oder eine Million Gulden, alsso viel unser Militär jährlich absorbirt. Frankreich und England erschweren den deutschen Handel freilich ebenfalls, allein diese leben ja (politisch genommen) in partibus infidelium, und nicht im Schoos des deutschen Bundes. England hat sein Prohibitiv-System im Handel, seit Jahrhunderten so fest begründet, daß dieses Insel-Reich es den übrigen Staaten fast zum Verbrechen macht, wenn sie ein Aehnliches thun wollen, und Frankreich scheint denselben Weg einzuschlagen, und nimmt es den deutschen Staaten sehr übel, wenn sie gerechte Repressalien gebrauchen, gegen das ungerechte Ausland.

Da unsere deutschen Staaten nun schwerlich, so bald darüber einig werden mögten, wie diesem Handelsdrucke abzuhelfen sey, so mögte wohl kein anderer Weg übrig bleiben, als der feste Entschluß aller braven und patriotisch gesinnten Deutschen: keine solche, französische und englische Waaren zu kaufen, die wir in Deutschland auch gewinnen, oder fabriziren können; wenn gleich von anderer Art und Façon. Nur diese Entschließung von Seiten der Privaten, kann Deutschlands National-Oekonomie emporbringen, und das Geld im Lande erhalten; wenn nur ein Paar Millionen brave deutsche Männer dies wirklich wollen und fest daran halten. Diese sollte man denn, Patrioten im eigentlichen Sinn, nennen, und die Maul-Patrioten, (welche seit 1815 so viel Unfug treiben), unnütze Schreyer heißen. Uebrigens würden alsdann, in Jahr und Tag, die meisten französischen und englischen Waaren, in Deutschland größtentheils verschwunden seyn.

Indem ich die Schilderung der physischen Staatskräfte dieser Provinz schließe, führe ich noch folgende Stelle an, aus des Hrn. Professors Reeb, kurzen Darstellung der Provinz Rhein-Hessen, in staatswirthschaftlicher Hinsicht. *)

---

*) Siehe dessen vermischte Schriften, Theil 3. Seite 243. Ich glaubte übrigens, daß es mir erlaubt seyn würde, diesem Auszuge, einige kurze, in Parenthesen gesetzte, Bemerkungen hinzufügen zu dürfen; ohne dadurch dem würdigen Verfasser, im mindesten nahe treten zu wollen. — Dr. Cr.

„Man hält Rhein-Hessen für die Perle im Groß„herzoglich Hessischen Diadem; allein, das hellstrahlende „Wasser dieser Perle, besteht zum Theil durch viele Thrä„nen. Ist im Allgemeinen die Bevölkerung, eine Folge „des leichten Gewinnes des Lebens, durch einen fruchtba„ren Boden, so ist zuweilen die, aufs Höchste getriebene „Cultur des Bodens, nur die mühsame Wirkung der Ueber„bevölkerung, aus uralter Bewohnung des Landes! Erzie„let der ärmere Rhein-Hesse den mühsam gewonnenen „Wein, sich zur Freude? — Dankt es ihm der Fremde, „dessen Vergnügen der Tafel er, durch seines sauren „Schweißes Erwerb, versüßet? (Warum nicht? der Frem„de bezahlt ja den Wein.) — Sein Weizen geht ausser „Landes, damit er sich zum Backen seines Gerstenbrodtes, „zum Kochen seiner Wassersuppe, das Brennholz kaufe; „welches den Bewohnern weniger bevölkerter Gegenden, die „Natur umsonst, ohne Baumühe darbietet. Das Holz ist „ein so unentbehrliches Lebens-Bedürfniß, als das Brodt, „und es giebt dafür kein Surrogat; (doch! Braun- und „Steinkohlen, Torf rc.) die Freuden eines gesegneten „Herbstes werden meistentheils da schon getrübt, durch die „Schrecknisse des Winters, die sich dem Vorgefühl, aus „harter Nacherinnerung anmelden. Man kann sich Be„dürfnisse versagen, um nicht dem Fremden, der darüber „schalten kann, zinsbar zu werden; aber es liegt nicht „mehr in unserer Freyheit, ohne Brenn-Material, den „Folgen einer sonst unerträglichen Kälte zu begegnen. Ich

„glaube schwerlich, daß eine Million Gulden zureicht, die „jährlich für Brennholz, Steinkohlen, Bauholz und Bor„de ausser Land gehen. (Um so mehr, sollte man Braun„kohlen in Rhein-Hessen aufzufinden, sich bestreben.).

„Der Rheinhesse zahlt an Steuern, jährlich blos für „Staatslasten, 7 fl. 24 kr. auf jeden Kopf. Da„für hat er nichts, als (den Schutz des Staats, und die „Benutzung aller Institute, welche der Staat zum positiven „und negativen Wohl der Unterthanen errichtete, in Betreff „der Justiz und Polizey, des Medicinal-Wesens, der Cul„tur, Religion, u. s. w.) nichts (sagt Hr. Prof. Reeb) „als die freye Entwickelung seiner Thätigkeit, (ist schon viel, „und in vielen Staaten nicht anzutreffen) die Erlaubniß zu „leben; aber jeden Genuß des Lebens muß er sich mühsam er„werben: (in andern Ländern ist es ja wohl eben so?) keine „freye Hecke für eine Geise; keine Gemeinde-Weide für sein „Rind, keinen Gemeinde-Wald znm Loos-Holz, Lese„Reiser und Streulaub. Die meisten Gemeinden haben ihre „Allmenden, wegen Schulden, verkauft. Sogar das Trink„wasser fließt nicht den Bewohnern umsonst, die Unterhal„tung der Brunnen geschieht — (wie allenthalben) auf ihre „eigene, jährlich auszutheilende Kosten.

„Das sind die Schatten im Gemälde eines Ländchens, „dessen Bewohner zu den glücklichsten der Erde (mit „Recht) gehörten; wenn die Industrie, aus Ueberbevölkerung, „auch noch der Natur Räume gelassen hätte, nach ihrer frey

„wirkenden Productionskraft, dem Menschen in die Hand „zu arbeiten.“

So wahrheitsliebend dieser treffliche Schriftsteller auch immer ist, so muß man doch nicht vergessen, daß er als Guthsbesitzer und Oekonom in Rhein-Hessen lebt, mithin, als Patriot, der Provinz, worin er wohnt, dadurch nützen zu können, glauben dürfte, daß Er die Schatten-Seite vorzüglich heraushebt, um die Erwartung von den Kräften, und von dem Vermögen des Landes und dessen Bewohnern, ja nicht zu hoch zu spannen. So löblich diese Absicht auch immer ist, und so richtig seine meisten Ansichten auch seyn mögen, so glaube ich doch, daß die Licht-Seite dieser Provinz, welche ich nach meinen geringen Kräften, und nach meinem besten Wissen und Gewissen, möglichst genau darzustellen suchte, mit dieser Schatten-Seite verglichen werden müße, um ein richtiges Bild von Rhein-Hessen zu erhalten.

Vergleicht man übrigens, den Zustand der Einwohner in der Provinz Ober-Hessen, (namentlich in dem Vogelsberge, im Hinterlande, und in den standesherrlichen Districten), mit dem Zustande der Bewohner der Provinz Rhein-Hessen, so muß man die Letzteren doch weit glücklicher finden; weil sie keinen Feudal-Lasten mehr unterliegen, wie z. B. in der Herrschaft Schlitz u. s. w. und weil ihr Boden dankbarer ist, und mit Korn und Wein die fleißigen Einwohner belohnt. Sey der Mann denn auch arm, wenn er nur frey ist, dann ist er doch

weit glücklicher, als wenn er wohlstehend, und dabey durch mancherley Bande gefesselt wäre. Wehe ihm, wenn er arm und unfrey zugleich ist. Würde der Hr. Professor Reeb unsere Provinz Ober-Hessen so genau kennen, als er Rhein-Hessen kennt, Er würde mir gewiß beypflichten, und seine Landesleute glücklich preisen.

Uebrigens darf man in der Folge, von unserer weisen Staatsregierung sowohl, als auch von den künfti- Landtägen, mit Recht erwarten, daß sie, nach dem Sinn unseres menschenfreundlichen Großherzoges, den Mängeln in der National-Oekonomie, in allen unsern Provinzen allmählig abzuhelfen, suchen werden. Manche hängen zwar von den Zeitumständen ab, die nicht von einem einzelnen Staat abgeändert werden können; andere Mängel aber können doch, durch eine weise Gesetzgebung und zweckmäßigere, sparsame Staatsverwaltung, theils abgeschafft, theils für die Zukunft vermieden werden.

In Rheinhessen klagt man vorzüglich über zu viele Menschen, (Herr Professor Reeb redet von Uebervölkerung), und über zu hohe Steuern: sind diese beyden Uebel dann unabänderlich, und unüberwindlich? — Ich dächte, nicht! — Alles, was Menschen machten, können Menschen auch wieder abändern. Die Steuern vermindert man, durch eine größere Sparsamkeit in dem Staatshaushalt und durch Verminderung der Abgaben, und dieses müssen alle unsere Staaten künftig thun; die Uebervölkerung

vermindert man, durch Auswanderungen und durch Colonisationen, in entfernte Erdtheile. Ist denn dies ein so großes Uebel? — oder ist es so ganz unmöglich und unthunlich, Colonisten auszuschicken? — Die Römer und Griechen bewirkten die Colonisation, mit dem glücklichsten Erfolg. England in neuerer Zeit ebenfalls. Sollten unsere deutschen Staaten es denn nicht auch thun können? Amerika ist doch groß und volkarm genug, um Millionen Menschen noch aufzunehmen! —

Wohl übrigens dem Staat, wo man das Gute, so wie das Mangelhafte bei seinem eigentlichen Namen nennen, und rein aussprechen darf. Diejenige Regierung hat die Liebe und das Vertrauen ihrer Unterthanen fast schon verlohren, welche die Wahrheit nicht mehr gern, und öffentlich hört; denn das Publikum ist, in der Regel, ein besserer Richter, als das Individuum, oder als die einzelne Behörde. Das ist ja eben eine von den glänzendsten Trophäen, welche unsere Constitution und unser Landtag uns erwarben; daß wir jetzt keine Geheimnißkrämerey mehr in unserer Staatsverwaltung haben, und daß wir bey dem vielen Guten, dessen unser Staat sich wahrhaft erfreut, es nicht zu scheuen haben, wenn die Wahrheit öffentlich an des Tageslicht kommt, und laut ausgesprochen wird. Dies habe ich denn auch in den vorliegenden Blättern, nach meinem besten Wissen und Gewissen zu thun, mich bemühet, und ich bin überzeugt, daß es von unserer, wahrhaft libera-

len Staatsregierung sowohl, als von dem unbefangenen, wohldenkenden Publikum, gut wird aufgenommen werden. Das Urtheil Anderer, ist mir alsdann ganz gleichgültig. Uebrigens lasse ich mich auch gern belehren, wo ich geirrt haben sollte, und nehme mit Vergnügen meinen Irrthum zurück, wenn besser Unterrichtete mich mit Bescheidenheit und Anstand davon überzeugen werden.

Zusätze und Berichtigungen.

Anmerkung zur Seite 219. Diejenigen Gerichts-Bezirke, Orte, Schlösser, Burge und übrigen Merkwürdigkeiten betreffend, welche in dem Vogelsberge vorkommen.

Man rechnet zu dem Vogelsberge, folgende, in der Provinz Oberhessen belegene, (ehemalige) Justizämter, Gerichte, Schlösser und Burgen, nämlich:

A.) Von dem Freyherrlich von Riedeselischen Gebiet, (Hoheitsamt Lauterbach und Ulrichstein), nachstehende Gerichte:

1.) Das Gericht Obernohmen,

2.) — Gericht Engelrod,

3.) — Gericht Altenschlirf,

4.) — Gericht Stockhausen,

5.) Von der Cent Lauterbach, die Stadt Lauterbach, mit den Dörfern, Wallenrod, Heblos und Rimlos.

6.) Das Gericht Moos.

7.) — Gericht Freienstein.

B.) Von dem Domanial-Amt Lißberg.

1.) Gericht Lißberg.

Von diesem Gericht kann man indessen, nur die Stadt

Lißberg noch, als an dem Fuße dieses Gebirges gelegen, zu dem Vogelsberge zählen.

2.) Das Gericht Krainfeld.

3.) — Gericht Burkhards.

C.) Von dem Domanial-Amt Nidda können nur die Orte, Ober- und Unterlais, die Glashütte, Streithain und Igelhausen, zu dem Vogelsberge gerechnet werden.

D.) Das Domanial-Amt Schotten, mit der Stadt Schotten; ausgenommen jedoch die Gerichte Ulfa, Stornfels und Widdersheim, welche letztere zwar zu diesem Amte gehören, aber nicht mehr zum Vogelsberge gerechnet werden können.

E.) Von dem Amte Niederwöllstadt, gehört nur das Dorf Einartshausen dahin; so wie

F.) von dem Amte Laubach, (Hoheitsamts Lich), nur das Dorf Gonterskirchen zum Vogelsberge gehört.

G.) Von dem Amte Gedern, (Hoheitsamts Ortenberg), kann man die Orte Gedern, Volkhardshain und Useborn, nur zum Vogelsberge zählen.

H.) Von dem Amte Wenings, nur das Dorf Merkenfritz.

I.) Von dem Amte Ortenberg gehören die Dörfer Hirzenhain, Oberseemen und Steinberg zum Vogelsberge.

K.) Das ganze Amt Ulrichstein, welches aus nachstehenden Gerichten besteht:

1.) Das Gericht Bobenhausen.

2.) — Gericht Felda und

3.) — Gericht Storndorf.

L.) Von dem Amte Romrod, sind nur die Orte, Obernbreitenbach und Vadenrod zum Vogelsberge gehörig.

M.) Das ehemalige Fuldaische, gegenwärtig Großherzoglich Hessische Amt Herbstein, welches aber blos, aus der Stadt gleiches Namens besteht.

Der Vogelsberg zählt daher, nach dieser Bestimmung, 5 Städte, 91 Dörfer und Flecken, nebst mehreren Burgen, (Schlössern) und herrschaftlichen Häusern, Höfen und Mühlen.

Von den Burgen (Schlössern) und sonstigen merkwürdigen Gebäuden, in den hier genannten Districten, bemerke ich folgende.

1.) Die Stadt Lauterbach, hat mehrere herrschaftliche Häuser und Burgen, welche sämmtlich dem Freiherrn von Riedesel gehören.

2.) Das Dorf Stockhausen hat ein sehr schönes herrschaftliches Haus, mit einem eben so ausgezeichneten Garten; ebenfalls den Freiherren von Riedesel gehörig.

3.) Besitzen dieselben, eine Stunde von Lauterbach, das ehemals feste Schloß Eisenbach, und zu

Rudlos, so wie bey Hof-Sickendorf, ebenfalls herrschaftliche Häuser.

4.) Zu Gedern befindet sich ein Schloß und ein Garten, dem Grafen von Stolberg gehörig.

5.) Lißberg hat ein altes, noch jetzt bewohnbares Schloß, dem Großherzoge von Hessen gehörig. Eben so auch,

6.) Schotten, mit einem alten herrschaftlichen Schloß, und einem herrschaftlichen Jagdhause, [illegible] Herberge genannt.

7.) Bey Eichelsachsen, befindet sich das Großherzogliche Jagdschloß Kirschberg, oder Zwiefalten genannt.

8.) Zu Ulrichstein ist ein altes merkwürdiges, herrschaftliches Schloß, jetzt die Wohnung des Beamten.

9.) Storndorf, (im Amte Ulrichstein), hat eine alte Burg, dem Herrn von Seebach gehörig.

10.) Köstrich (ebenfalls im Amte Ulrichstein) hat ein herrschaftliches Haus, dem Freyherrn von Schenk gehörig.

11.) Zu Bermuthshain (im Amt Lißberg, Gericht Grainfeld,) ist ein sehr merkwürdiges, altes Gebäude, welches vor mehreren Jahrhunderten schon, von Eichenholz erbaut, und ganz aus starken Balken, zusammengesetzt ist. Es gehört der Gemeinde. An diesem Hause ist nicht das Mindeste von Kalk, Mör-

tel, und Lehm zu finden, vielmehr ist dasselbe blos und allein von Eichenbalken verfertiget, und zusammengesetzt. Schwerlich wird sich, ausser diesem Gebäude, noch ein ähnliches von dieser Bauart, in unserm ganzen Großherzogthum vorfinden.

Vormalige Dörfer und Schlösser im Vogelsberge, welche aber nicht wieder aufgebauet sind.

1.) Bey dem Flecken Krainfeld, Amts Lißberg, standen vor dem 30jährigen Kriege noch, 3 ansehnliche Dörfer, Kuhlhain, Sihershain und Kirschrod genannt, welche während dieses Krieges zerstört worden sind, und nicht wieder aufgebäuet wurden.

2.) Bey Hartmannshain, (Amts Lißberg), stand ehemals auf einem Berge, die Altenburg genannt, ein festes Schloß gleiches Namens, welches der Wohnsitz des Grafen Berthold von Nidda gewesen ist. Dieses Schloß wurde vor mehreren Jahrhunderten schon zerstört.

So finden sich im Vogelsberge noch mehrere Ruinen ehemaliger Schlösser, deren Namen aber nicht mehr bekannt sind.

Zur Seite 347. Zeile 7. Es wurden im Lauf dieses Sommers, wie schon der Druck dieses Buchs, fast vollendet war, mehrere Torf-Lager in der Gegend von Giessen, entdeckt, und durch die Bemühungen des hiesigen Kalibraths von Zangen, aufgenommen. Ich theile hier nun, über die oryktognostischen Eigenschaften und über den Brennwerth, folgender, in der Umgegend von Gießen vorkommenden, Torfarten, das Urtheil meines Collegen, des hiesigen Professors Zimmermanns mit.

1.) Pech- oder Sumpf-Torf.

Hierher gehört der Torf von Daubringen und Mainzlar, eine Stunde von Giessen entfernt.

Ersterer besteht aus einer bituminösen Grund-Masse, welcher Pflanzen-Theile in braunkohlenartiger Zersetzung, theils auch noch wenig verändert, beygemengt sind. Die Farbe ist Umbra; durch den Schnitt wird er wachsglänzend. Er verbrennt mit bituminösem Geruch, aber mit wenigem Rauch, und hinterläßt beym Verglühen, einen gelblich grünen Rückstand, welcher grösstentheils aus Kiesel-Erde mit etwas Eisen-Oxyd und Alkalien vermischt, besteht.

Die Gluth-Stärke dieser verschiedenen Torf-Arten, wurde auf die Art bestimmt, nach welcher ein Würfelzoll glühender Torf, sich mehr oder weniger tief, in ei-

ner Unterlage von Fichten-Holz einbrannte. — Dem Daubringer Torf gebührt übrigens, in dieser, so wie in jeder andern Hinsicht, der Vorzug.

Zunächst schließt sich ihm, der Torf aus Mainzlar an. Er unterscheidet sich von Jenem, durch ein tieferes Braun, und durch eine minder gute Brennbarkeit; welche von reichlicherer Beymengung erdiger und salziger Theile herzurühren scheint. Beyde Torf-Arten übertreffen unstreitig, die übrigen in hiesiger Gegend vorhandenen, an vollständigem, entwickelten Erdpech, und an größerem specifischen Gewicht, und verdienen gewiß in hohem Grade regelmäßig benutzt zu werden.

2.) Rasen- oder Heyden-Torf.

Dahin gehört der Torf von Langgöns, Großenlinden und von Staufenberg. Die vorliegenden Torf-Arten von diesen Plätzen, sind, wie ihre grüne Gras- und Moos-Decke zeigt, dem obersten Stiche entnommen, und stellen sich demnach als Wurzel-Torf dar. Allem Vermuthen nach findet sich unter der Wurzel-Schicht, welche den Rasen-Torf darbietet, noch Moor oder Torf-Erde, auf welche, als letztes Glied der Torfbildung, der Pechtorf folgt. — Unter diesen verschiedenen Torfarten, ist der Langgönser Torf zu sehr mit Erde und unentwickelten Pflanzenresten verbunden, als daß ein leichtes Anzünden, oder Fortglimmen, und somit

eine bequeme Benutzung zum Brennen, dabey statt haben dürfte.

Der Torf von Stauffenberg, verglimmt rasch mit starkem Rauch, und mit einem, fast ganz aus Eisen-Oxyd bestehenden Rückstande. Als ein, sehr stark mit Eisen-Ocker durchdrungener Moos-Torf, eignet derselbe sich, nicht sonderlich zum Brennen, was aber bey den tieferen Lagen wahrscheinlich nicht der Fall seyn wird.

Am vorzüglichsten unter diesen drey Arten von Rasentorf, zeigte sich, der Torf von Großenlinden. Aus einem sehr innigem Gewebe, von vegetabilischen Theilen, besonders von Graswurzeln und Moosen bestehend, ist er zwar sehr lose und leicht, und wegen seiner vielen, minder entwickelten, kohlig bituminösen, Theile verbrennt derselbe auch fast so schnell, wie Stroh. Der licht-gelblich-grüne Rückstand dieser Torf-Art, besteht aus einem Gemenge von Kiesel-Erde und Eisen-Oxyd; Letzteres jedoch in viel geringerer Masse, als in dem Stauffenberger Torfe. Die holzbraunen und grauen Farben dieses leichten Torfes, so wie sein queckenartig riechender Dampf, und schnelles, jedoch gluthreiches, Verbrennen, lassen dennoch hoffen, daß in größerer Tiefe, sich ein reiferer Torf antreffen lasse. In jedem Fall, gewährt auch dieser, noch wenig bituminöse Torf, schon ein gutes Brenn-Material, und verdient als solches, wohl eingeführt zu werden.

Zur Seite 198. Zeile 5 von Unten, ist hinzuzufügen, daß die Einwohner-Zahl der Residenz Darmstadt 1822, auf 18,508 Seelen gestiegen war; ohne das Militair.

Zur Seite 323. Zeile 8. von Oben. Die Zeilen 8. 9. und 10. bis zu dem Worte: Indessen — müssen ganz wegfallen, da sie durch einen Irrthum des Abschreibers des Manuscripts dahin gekommen sind. Denn es ist keine Salz-Quelle in der Gemarkung Ronnenroth vorhanden.

Zur S. 389 ist noch nachzutragen, daß eine Chaussee von der Chur-Hessischen Grenze an, über Giessen, Buzbach, Friedberg, bis Vilbel durch die Provinz Ober-Hessen zieht; ferner die Straße von Friedberg nach Hungen, und von Niederwöllstadt bis Windecken, so wie von Büdingen bis Langenselbold; sodann die Kunst-Straßen von Giessen nach Grünberg, Alsfeld und Lauterbach; so wie von Giessen nach Gladenbach, Biedenkopf und Battenberg, und von Giessen bis an die Preussische Grenze nach Wezlar hin, u. s. w. zu bemerken sind; wiewohl Eine und die Andere davon künftig noch zu verbessern und zu vollenden seyn dürfte.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 6 von unten, lies wachsenderen, statt wachsenden

— 20 — 7 von oben, wird das Wort mit weggestrichen.

— 22 — 7 von unten, lies: ihm einmal decretirten Gehalt, st. decretirten Gehalt ihm einmal.

— 32 — 2 von oben, des mittleren Absatzes, lies schon allein, st. blos.

— 34 — 9 von oben, lies wiewohl, st. wie wohl.

— 34 letzte Zeile der Note, lies, wenn anders unsere Staaten, st. wenn unsere Staaten anders.

— 36 Zeile 4 von unten, l. so wie denn, st. so denn wie.

— 52 — 10 von unten, setze das Wort für, nach dem Worte auch.

— 61 letzte Zeile der Note, lies etwa st. etwas.

— 62 Zeile 5 von unten, muß das Wort den einmal wegfallen.

— 78 — 8 von oben, lies fundirter, st. fundirten.

— 84 — 1 von oben, lies erweiterter st. geräumiger.

— 131 — 4 von oben, fällt das Wort bekannten, weg.

— 140 — 4 von unten, lies, wenn als Endpunkt, st. wenn der als ꝛc.

Seite 165 Zeile 5 von unten, lies, Carlshofe st. Calshofe.

— 174 — 3 von unten, lies, das Mineral-Reich, st. Mineral-Reich daß.

— 174 — 9 von unten, lies, Dies Eisen-Bergwerk, st. Diese Eisen-Bergwerke.

— 175 — 8 von unten des Textes lies Hoch-Ofen st. Hoch-Ofen.

— 183 — 1 von oben, lies, Zöpperitz st. Zöpperitz.

— 186 — 9 von oben, lies Baumwoll- st. Baumwollen-.

— 194 — 6 von unten, lies, von st. vor.

— 204 — 12 von oben, lies welche st. welchen.

— 208 — 4 von oben, lies größeren st. größerem.

— 208 — 12 von unten lies der st. ihr.

— 228 — 6 von unten, lies Oberwalde st. Oden-Walde.

— 237 — 8 von oben lies jetzt auf st. jetzt.

— 268 — 1 von oben, lies der Luzerner Klee, statt die Luzerner.

— 292 — 7 von unten, fällt das Wort eine weg.

— 319 — 2 von unten, lies hinzugekommen, st. hinzukommen.

— 323 — 8, 9 und 10 müssen wegfallen, bis zu dem Ende der Periode.

— 330 — 14 von oben, lies Andere st. andern.

— 359 — 8 von unten, lies Jahr aus, Jahr ein, st. im Jahr.

— 367 — 1 des Absatzes, lies von st. vom.

— 370 — 8 von unten, lies Es ist jetzt, st. daß jetzt.

— 370 — 6 von unten, fällt das Wort ist weg.

Seite 429 Zeile 7 von oben, lies arbeitsamen st. arbeitssamen.

— 448 letzte Zeile, lies Tapeten, Wolle, st. Tapeten = Wolle.

— 463 Zeile 6 von unten, lies denn st. dann.

In der Tabelle über Offenbach lese man die Namen der Vorsteher, der dortigen Erziehungs=Institute, Hr. Spieß (evangelisch lutherischer Pfarrer) statt Thieß und Hr. Gille, — statt Hille.

Bei dem Verleger dieses Werks ist erschienen:

---

r h e s s e n.

	Städte.	Flecken, Dörfer, Höfe, Müh-	Zahl der	Zahl der
.	—	10	551	3,197
n	2	21	1578	10,452
s	—	4	288	1,999
.	—	1	80	421
bach	—	2	42	405
na	6	90	6642	39,906
sen	33 Städte.	927 Flecken 2c.	43,052 Häuser.	253,071 Seelen.

…vinzen des Großherzogthums
…h, und nach der Volks-Zahl von
… im Durchschnitt auf 1 □ Meile

…aums;
…818.

…hl.	Menschen auf 1 □ Meile.
…wohner	= 4,006 Menschen auf 1 □ M.
"	= 3,373 " " " " "
"	= 8,357 " " " " "
…wohner.	= 4,270 Menschen auf 1 □ M.

…Raums;
…r 1820.

…hl.	Menschen auf 1 □ Meile.
…wohner	= 3,446 Menschen auf 1 □ M.

e l

r 181

, zu der S

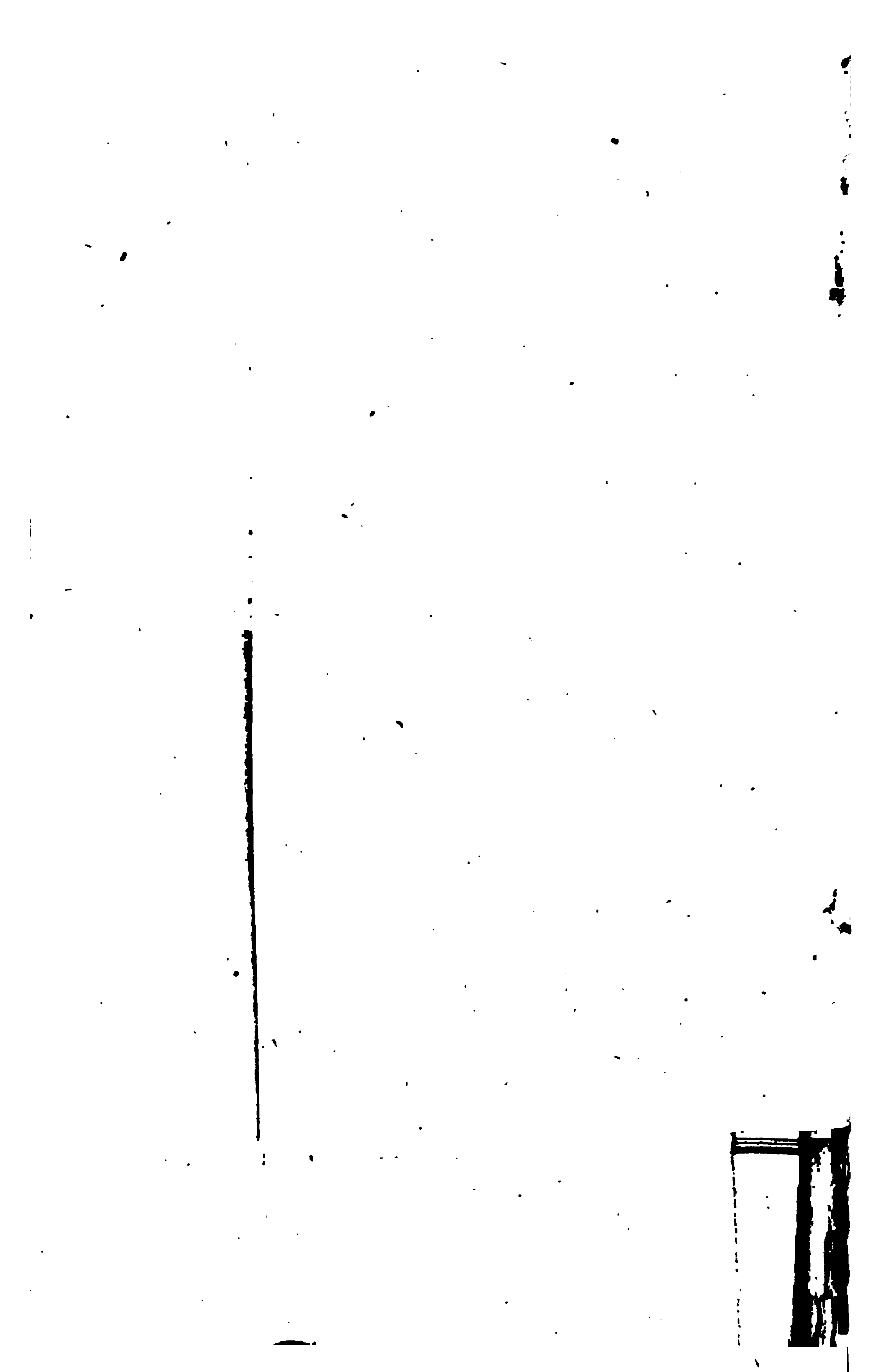
e r

nitt.

kr.	pf.	kr.	pf.
8.	2,2.	53.	3,5.
45.	1,16.	45.	0,9.
1.	3,05.	0.	0.

38 kr. 2,14. fl.

Steuern im Teile.



a

zirk) betreffend, so, wie sie
den A der alten, jetzt aufgehobe=
nwärt

otheile:

erstadt Landraths=Bezirks Langen;
Höfe, aber mit Ausnahme von

Niede
lichen P

theile:
eile des Landraths=Be=

trimonial=Gerichtsherrn zu Heu=
e Kleest rn, werden die patrimonial=ge=
izei = Gerechtsame im Gericht
zu Seligenstadt, und von dem
nen des Gerichtsherrn ausgeübt.

